

Generalmajor a. D. Hans Kissel

Panzerabwehr durch Infanterieverbände

Zugleich ein Beitrag zum Problem „Kriegserfahrungen“

Wir haben schon mehrfach auf die Bedeutung der grundlegenden Erfahrungen des deutschen und des sowjetischen Heeres auf dem Gebiet der Panzerabwehr hingewiesen. Die nachstehende Arbeit aus der Feder eines bekannten Fachmannes stellt die Entwicklung des Problems bis zur Gegenwart dar, wobei allerdings die Verhältnisse einer großen Armee zugrunde gelegt werden. Das österreichische Bundesheer wird nicht umhin können, sich in der Panzerabwehr den allgemeingültigen Erfordernissen anzupassen, um im Frieden nichts zu unterlassen, was im Verteidigungsfall unaufholbar wäre.

Die Schriftleitung

Der erste Einsatz von Panzern, damals Tanks genannt, fand am 15. September 1916 an der Somme bei Flers in Nordfrankreich statt. Weitere Einsätze folgten am 9. April 1917 bei Arras, bei Juvincourt und im Oktober 1917 an der Laffaux-Ecke. Der erste Masseneinsatz von mehr als 400 Tanks erfolgte in der Schlacht bei Cambrai vom 20. bis 29. November 1917. Weitere Masseneinsätze von jeweils 400 bis 500 Tanks brachten der französische Großangriff bei Villers-Cotterêts am 18. Juli 1918 und die englisch-französische Offensive bei Villers-Brettoneux, ostwärts von Amiens, am 8. August 1918. Aus dem Studium von Darstellungen der drei großen Tank-schlachten im November 1917 und im Juli und August 1918 ergeben sich die nachstehenden wichtigsten Erkenntnisse:

- a) Mit ihren Tanks hatten sich die Westmächte eine sehr brauchbare Angriffswaffe und „ein vorzügliches Mittel zu überraschendem Angriff“¹⁾ geschaffen. Ein länger andauerndes Vorbereitungsfeuer zur Zerstörung der Draht-hindernisse und der wesentlichsten Verteidigungsanlagen erübrigte sich nunmehr. Es genügte ein Vernichtungs-feuer, das — zugleich als Geräuschwarnung für die vor-zuziehenden Tanks — so lange andauern mußte, bis sich die Tanks und die vordersten Wellen der Infanterie an die noch unter dem Trommelfeuer liegende „Hauptwider-standslinie“ des Verteidigers herangearbeitet hatten. Wäh-rend dann das Vernichtungsfeuer als „Feuerwalze“ zum ersten Sprung ansetzte, brachen die Tanks, Sturmgassen in die Draht-hindernisse reißend, noch mit den letzten Granateinschlägen in die Stellung ein. Dichtauf folgte die erste Welle der Infanterie. Die Verteidiger ließen sich durch dieses Angriffsverfahren in der Regel noch in ihren Unterständen überraschen, so daß ihnen, soweit sie nicht das Opfer der in ihre Unterstände geworfenen Spreng-ladungen wurden, nichts anderes mehr übrigblieb, als sich zu ergeben. Tanks und Infanteristen des Angreifers schwenkten daraufhin nach den Seiten ein, um die nicht schwerpunktartig angegriffenen Nachbarabschnitte aus den Flanken oder von hinten aufzurollen. Die der deutschen Infanterie erteilte Empfehlung, beim

Angriff von Tanks „Deckung zu nehmen, gegebenenfalls seitlich auszuweichen, den Tanks gewissermaßen die Tür aufzumachen, und ihre Bekämpfung den hinteren Abtei-lungen zu überlassen, dann aber sofort die Feuerlinie wiederherzustellen“²⁾, erwies sich bei dem geschilderten Angriffsverfahren als völlig unrealistisch.

Die Infanterie hätte in der Lage sein müssen, sich des Angreifers und insbesondere der nahe herangekommenen Tanks selbst zu erwehren. Mit behelfsmäßig hergestellten geballten Ladungen konnten unter günstigen Umständen einzelne Tanks vielleicht zum Stehen gebracht, nicht aber kampfunfähig gemacht werden. Von Abschubfolgen durch Tankgewehre oder mit Stahlkernmunition (SmK) wird selten berichtet. „Von den ohnehin wenig wirksamen Tankgewehren war nur eine geringe Anzahl, und diese erst seit kurzer Zeit, bei der Truppe“³⁾. Um Tanks — wenn auch nicht gerade auf deckungslosen Vorderhängen — außer Gefecht setzen zu können, fehlten wirksame Bekämpfungsmittel, die auf nächste Entfernungen und bis etwa 200 Meter zu verwenden waren. Gegen die auf Nah-kampferfernung herangekommene Infanterie wäre, an-stelle des unhandlichen und nur zum Einzelfeuer geeig-neten Gewehres 98 sowie der außerhalb von Deckungen wenig wirkungsvollen Stielhandgranate, ein kürzeres auto-matisches Schnellfeuergeehr vonnöten gewesen. Die Maschinenpistole mit ihrer viel zu geringen Schußweite konnte es nicht ersetzen.

So führten im Stellungenraum der Infanterie — und nicht selten auch bei der Artillerie — die Überraschung und der Gedanke, den Tanks wehrlos ausgeliefert zu sein, fast immer und überall zu Panik, als deren Folge die deutschen Soldaten sich den Tanks oder der nachfolgen-den gegnerischen Infanterie rasch ergaben oder flucht-artig ihre Stellungen verließen.

Schon nach der Schlacht von Villers-Cotterêts bestand bei der deutschen Obersten Heeresleitung der Eindruck, daß eigene Truppen versagt und „nicht bis zum äußersten Widerstand geleistet“⁴⁾ hatten. Bei Villers-Brettoneux trat

¹⁾ „Der Weltkrieg 1914 bis 1918“, Band 14, Seite 527.

²⁾ „Die Tankschlacht bei Cambrai“, Seite 103.

³⁾ „Der Weltkrieg 1914 bis 1918“, Band 14, Seite 504.

dann das Versagen deutscher Verbände offen zutage: „Der Gegner hatte seinen Erfolg mit überraschender Schnelligkeit und mit außergewöhnlich geringen Opfern erreicht, während mehr als zwei Drittel der deutschen Gesamtverluste aus Gefangenen bestanden. Fast überall war es vorgekommen, daß deutsche Soldaten sich dem Feind ergeben, Gewehre und Ausrüstung weggeworfen, Minenwerfer, Maschinengewehre und Geschütze verlassen und ihr Heil in der Flucht gesucht hatten.“⁴⁾ Es zeigte sich, daß seitliches Ausweichen oder Sichübertrollenlassen — auch von einer gut disziplinierten Truppe — nur in Zwangslagen, niemals aber als Regel gefordert werden konnte. **Die Infanterie schutzlos den Tanks auszuliefern, bedeutete ihre Kampfmoral zerbrechen.**

- b) Die Last der Tankabwehr ruhte fast ausschließlich auf den Schultern der Feldkanonenbatterien (Kal. 7,7 cm). Vorgezogene Einzelgeschütze erwiesen sich, wenn sie die Feuerwalze überstanden, als außerordentlich wirksam. Ihre Zahl war jedoch in der Regel zu gering. Die Folge davon war, daß den angreifenden Tanks erst in der Feuerstellungzone der Artillerie erneut Widerstand entgegenzusetzen war. Da sich jedoch nur die Feldkanonen zur Tankbekämpfung eigneten und diese zuerst aus ihren — nach artilleristischen Gesichtspunkten ausgewählten und feldmäßig verstärkten — Geschützständen herausgezogen und in Feuerstellungen gebracht werden mußten, aus denen sie freies Schußfeld hatten, gelang es den Tanks fast immer, auch die Feuerstellungzone der Artillerie schnell und ohne große Ausfälle zu überwinden. Außer den Feldkanonen eigneten sich die — motorisierten — Flugabwehr-Geschütze zur Tankbekämpfung. Da ihre Zahl aber nur gering war und ihr Einsatz überwiegend hinten erfolgte, fiel ihre Mitwirkung wenig ins Gewicht. Daß in erster Linie nur die Artillerie für eine erfolgversprechende Bekämpfung der Tanks in Frage kam, ergibt sich aus einer Empfehlung des am 10. August 1918 neu zum Generalstabschef der 2. Armee ernannten Oberstleutnants von Klewitz: „Die gesamte Feldartillerie solle „offene und Randstellungen zum direkten Schuß“ gegen feindliche Tanks einnehmen.“⁵⁾ Ob und inwieweit es in anderen Armeebereichen zu ähnlichen Weisungen kam, konnte nicht ermittelt werden.

- c) In den bisher als „stark“ bezeichneten Stellungen auf offenen Vorderhängen mit weiter Sicht und der Möglich-

⁴⁾ „Die Katastrophe des 8. August 1918“, Seite 197.
⁵⁾ „Der Weltkrieg 1914 bis 1918“, Band 14, Seite 361.



1917/18: Ein zur Panzerabwehr offen aufgefahres deutsches Feldgeschütz wird artilleristisch niedergekämpft

keit, mit der Masse der Infanteriewaffen vor die „Hauptwiderstandslinie“ zu wirken, war die Infanterie wehr- und schutzlos den feindlichen Tanks ausgeliefert. Rand- oder Hinterhangstellungen mit nur geringem Schußfeld, die aber durch Geschütze von hinten abzuschirmen waren, so daß man Tankangriffe auflaufen lassen konnte, erwiesen sich dagegen als ausgesprochen günstig und stark. Sie konnten in der Regel von sehr schwachen Kräften gehalten werden. Ausdrückliche Hinweise auf die Bedeutung des Geländes und des Stellungsverlaufes für die Tankabwehr finden sich allerdings in der benutzten Literatur kaum oder nur zwischen den Zeilen. So heißt es an einer Stelle, wo der britische Feldmarschall Haig im Rahmen der Tankschlacht bei Cambrai über den Angriff seiner 51. Division gegen Flesquières berichtet, „daß zahlreiche Tanks durch direkte Schüsse deutscher Feldbatterien in Stellungen hinter dem Höhenrücken erledigt worden wären“.⁶⁾

Ein Gefechtsbeispiel zur Bekräftigung vorstehender Erkenntnisse: Am Vormittag des 17. Oktober 1918 hatte sich während der Rückzugskämpfe aus Nordfrankreich bei Vallée-Mulâtre, südlich von Le Cateau, das 7. Bad. Infanterieregiment 142 mit der Front nach Südwesten feldmäßig zur Verteidigung eingerichtet. Die Hauptwiderstandslinie zog sich am abfallenden Hang eines deckungslosen und allmählich nach Nordosten ansteigenden Höhenrückens entlang, dessen Kamm etwa 400 Meter rückwärts und parallel zur vordersten Linie verlief. Die Abschnitte waren schmal, so daß die Stellungszonen trotz geringer Kompaniestärken recht gut besetzt war. Bei schönem Herbstwetter herrschte gute Sicht.

Gegen Mittag wurde die Stellung nach kurzem Artilleriebeschuß von amerikanischer Infanterie zusammen mit zahlreichen Tanks angegriffen. Da die Kompanien des II./142, gegen die sich im Zuge einer Straße der Angriff der Tanks richtete, über keine panzerbrechenden Waffen verfügten, fluteten sie fluchtartig zum Höhenkamm zurück. Hinter diesem stand unweit links der Straße eine zur Tankbekämpfung vorgezogene Feldkanone. Der Artillerieleutnant versuchte die auf ihn zueilenden Infanteristen unter Hinweis auf sein feuerbereites Geschütz aufzuhalten. Zunächst vergeblich. Als dann aber der erste Tank auf der Höhe erschien und bereits durch den zweiten Schuß außer Gefecht gesetzt wurde, machten die Soldaten des Bataillons wieder Front und besetzten eiligst den etwa 200 Meter vorwärts der Feldkanone verlaufenden Höhenkamm. Mit ihren Gewehren und Maschinengewehren eröffneten sie das Feuer gegen die angreifende amerikanische Infanterie, worauf diese liegen blieb. Von den Tanks, die den Angriff fortsetzten, wurden kurz nae-

⁶⁾ „Die Tankschlacht bei Cambrai“, Anmerkung auf Seite 49.

ander vier weitere auf der Höhe und zwischen den deutschen Infanteristen — zum Teil auf allernächste Entfernung — abgeschossen. Die restlichen Tanks zogen sich daraufhin zurück. Der amerikanische Angriff war abgeschlagen. Ein zweiter Vorstoß des Amerikaners, der durch Artillerie und Flieger unterstützt wurde, scheiterte ebenfalls. Da die deutsche Stellung auf dem Hinterhang nicht einzusehen war, konnte die amerikanische Artillerie nur streuen. Seine Tief- flieger, von denen sich wiederholt 10 bis 20 gleichzeitig in der Luft befanden, verursachten dagegen durch ihre Bomben und Bordwaffen beträchtliche Ausfälle. Auch der Verfasser, damals Chef der 6./142, wurde durch das Geschoß eines Fliegermaschinengewehres verwundet. Die im Flugzielbeschuß ungeübten deutschen Infanteristen konnten mit ihren wenigen unhandlichen und langsam feuernden Maschinengewehren 08/15 keine Abschüsse erzielen.

Am folgenden Tag, dem 18. Oktober, schoß der Amerikaner ab 0600 Uhr Trommelfeuer. Aber seine gegen das I. und das III./142 vorgetragenen Angriffe scheiterten. Ebenso wurden die um 1230 Uhr „auf ganzer Front angesetzten Vorstöße vollkommen abgewiesen. Erst nachdem der Feind rechts und links durchgebrochen war, mußte sich das Regiment unter starken Verlusten zurückziehen.“⁷⁾

Ohne Schutz durch panzerbrechende Waffen wären die Soldaten des Inf.-Regt. 142 auf dem deckungslosen Vorderhang den feindlichen Tanks rettungslos ausgeliefert gewesen. Mit geballten Ladungen, von denen vielleicht einzelne zur Verfügung standen, war in dem offenen Gelände ohnehin nicht an die gepanzerten Fahrzeuge heranzukommen. Auch die Feldkanone wäre auf dem Vorderhang mit Sicherheit ein Opfer der Tanks geworden, bevor sie ihren ersten Abschuß hätte erzielen können. Der Durchbruch des Amerikaners wäre dann nicht zu verhindern gewesen. Nur der Rand- und Hinterhangstellung war es — abgesehen von der vorgezogenen Feldkanone — zu danken, daß mehrere Feindangriffe zwei Tage lang erfolgreich abgewehrt werden konnten. Allerdings hätte das einzelne Geschütz kaum ausgereicht, wenn mehrere Tanks gleichzeitig auf dem Höhenkamm erschienen wären. Nur Einzelgeschütze vorzuziehen, genügte nicht.

Wie hatten sich nun die im Ersten Weltkrieg bei der Abwehr von Tanks gesammelten Erfahrungen bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges auf die Bewaffnung und die Ausbildungsvorschriften des deutschen Heeres ausgewirkt?

Daß die militärischen Führer aller Staaten die Bedeutung der Panzerwaffe erkannt hatten und alle großen Armeen im Jahre 1939 über Tausende von Panzern verfügten, braucht im einzelnen hier nicht dargelegt zu werden. Ebenso erübrigt es sich, näher darauf einzugehen, daß im deutschen Heer — dank General Guderians Initiative — sämtliche Panzer in operativen Verbänden zusammengefaßt worden waren, während man in den meisten anderen Staaten nur wenige Panzer für operative Verbände, die Masse aber zur taktischen Unterstützung der Infanterie bestimmt hatte.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges besaßen die Artillerieregimenter der deutschen Infanterie-Divisionen der 1. und 2. Aufstellungswelle 3 Abteilungen mit zusammen 36 leichten Feldhaubitzen, Kal. 10,5 cm, und eine Abteilung mit 8 oder 12 schweren Feldhaubitzen, Kal. 15 cm. Alle diese Geschütze waren jedoch wegen ihrer Schwerfälligkeit, ihrer nach rein artilleristischen Gesichtspunkten gewählten Rundblickfernrohre sowie wegen der geringen Anfangsgeschwindigkeit und Auftreffwucht ihrer Geschosse zur Bekämpfung von Panzern nicht geeignet. Die spätere Einführung eines Hohlladungsgeschosses und gewisse andere Verbesserungen vermochten diesen Mangel der Geschützausrüstung nur unbedeutend zu beheben.

Speziell zur Panzerbekämpfung verfügte jedes Infanterieregiment über eine Infanterie-Panzerabwehrkompanie mit 12 PAK 3,7 cm und die Panzerabwehrabteilung der Division in ihren 3 Kompanien über weitere 36 PAK 3,7 cm. Insgesamt besaß jede deutsche Infanterie-Division der 1. und 2. Welle 75 PAK 3,7 cm (mot Z), während die Divisionen späterer Wellen mit erheblich weniger Kanonen dieses Typs ausgerüstet

⁷⁾ „Das 7. Bad. Inf. Regt. 142 im Weltkrieg 1914—1918“, Seiten 117/118.

waren. Schon bald nach Kriegsbeginn stellte es sich jedoch heraus, daß diese kleinkalibrige Kanone, im Soldatenjargon später „Panzeranklopfgerät“ genannt, zur Bekämpfung moderner Panzer viel zu leicht und deshalb ungeeignet war. Noch weniger brauchbar waren die anderen „panzerbrechenden“ Waffen wie — bei den Divisionen erster Welle — die wenigen 20 mm FIAK und die Panzerbüchsen. Die deutschen Infanterie-Divisionen waren mithin schon bei Beginn des Zweiten Weltkrieges gegen moderne Panzer praktisch wehrlos. Die Folge war, daß Sturmgeschütze, 8,8 cm FIAK und auch Panzer häufig ihren eigentlichen Aufgaben entzogen werden mußten, um der Infanterie Panzerschutz zu gewähren. Der Russe hatte dagegen seine Artillerie nicht völlig auf Haubitzen umgestellt; er besaß vielmehr in seiner 7,62 cm Kanone ein vorzügliches Geschütz, das sich — neben seiner artilleristischen Qualität — auch hervorragend zur Panzerbekämpfung eignete. Es war bei allen Divisionen in großer Zahl vorhanden und trat sowohl pferdebespannt als auch motorisiert — hinter LKW oder Traktoren — auf.

In den deutschen Ausbildungsvorschriften kommt weder unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg noch nach 1933 der be-



1943/44: Deutsche 7,5 cm PAK 40 in Stellung

deutsame Wandel voll zum Ausdruck, der sich aus der Eingliederung von Panzern und anderen gepanzerten Fahrzeugen in die Armeen der Großmächte und auch der kleineren Staaten ergab.

Für die „Verteidigung“ betont zwar die erste, noch unter dem unmittelbaren Eindruck des Ersten Weltkrieges entstandene Vorschrift „Führung und Gefecht der verbundenen Waffen“ (F. u. G.) die Vorteile von Hinterhangstellungen, betrachtet diese aber nicht unter dem Gesichtspunkt der Panzerbekämpfung.

Auch für die im Jahre 1933 in Kraft getretene vorzügliche H. Dv. 300/1 „Truppenführung“ (T. F.) war die Kampfwagenbekämpfung noch keineswegs zu einem integrierenden Bestandteil von „Abwehr“ und „Verteidigung“ geworden, auch nicht hinsichtlich der Grundsätze für die Wahl des Hauptkampffeldes und die Festlegung der Hauptkampflinie: „Die vordersten Verteidigungsanlagen des Hauptkampffeldes sind genügend weit vor die Beobachtungsstellen der Artillerie und der schweren Infanteriewaffen vorzuschieben... In hügeligem Gelände können sie auf dem Hinterhang angelegt werden, wenn die Gefahr besteht, daß sie auf dem Vorderhang früh entdeckt und hier auf die Dauer gegen die feindliche Beschießung nicht behauptet werden können.“⁸⁾ Darüber, daß sich Rand- und Hinterhangstellungen für die Abwehr von Panzern in besonderem Maße eignen, ist kein Wort enthalten. Randstellungen sah die H. Dv. 300/1 nur beim „Hinhaltenden Widerstand“ vor.

In der erst im Jahre 1940 herausgegebenen H. Dv. 130/9 „Ausbildungsvorschrift für die Infanterie / Das Infanterie-Bataillon“ heißt es: „Für die Führung der Hauptkampflinie sind die Forderungen der Einrichtung des Feuers maßgebend.“

⁸⁾ H. Dv. 300/1, Ziffer 445.

Sie ist abhängig von der Lage der Beobachtungsstellen der Artillerie und der schweren Infanteriewaffen, von gutem Schußfeld sowie von der Möglichkeit guter Panzerabwehr.⁹⁾ Für letztere galt unter anderem der Grundsatz: „Die dem Bataillon unterstellten Züge sind so einzusetzen, daß die Panzerabwehrkanonen ihre Schußweiten vor die Hauptkampflinie ausnutzen.“¹⁰⁾ Aus dem Abschnitt „Einfluß des Geländes auf die Kampfformen der Infanterie“ ist zu entnehmen: „Hinterhangstellungen entziehen die Hauptkampflinie zwar der Sicht des Feindes, erleichtern aber dem Feind die Annäherung. Ihr beschränktes Schußfeld vermindert das Ausnutzen der Schußweiten der Flachfeuerwaffen. Vorderhangstellungen ist daher meist der Vorzug zu geben.“¹¹⁾ Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß die französische „Vorschrift für die taktische Verwendung der Großen Verbände“ aus dem Jahre 1937 die Randstellung auch in der Verteidigung vorschah.

Die Erkenntnis, daß im Erdkampf der Panzer in zunehmendem Maße das Gesicht der Schlacht bestimmen wird, war mithin in den deutschen Ausbildungsvorschriften der Infanterie aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ausgesprochen schwach verankert. In weit stärkerem Maße war dies in der oben erwähnten französischen „Vorschrift für die taktische Verwendung der Großen Verbände“ der Fall. Hier finden sich im Kapitel „La défense sans esprit de recul“ bereits die Sätze: „Der Kampf tritt in seine entscheidende Phase ein, wenn die Panzerkampfwagen sich dem Hauptkampffeld nähern“ und „Das Sperrfeuer wird durch das gemeinsame Feuer der Infanterie, der Artillerie und der Panzerabwehr gebildet.“¹²⁾ Noch klarer erkannte die militärischen Führer der Sowjetunion, obwohl sie noch keine Erfahrung im Einsatz größerer Mengen von Panzerkampfwagen hatten sammeln können, die Bedeutung der Panzerabwehr in einem künftigen Krieg. So enthält die „Russische Felddienstordnung 1936“ (Vorläufige Felddienstordnung der Roten Arbeiter- und Bauernarmee 1936) folgende Sätze: „Die neuzeitliche Abwehr ist vor allem eine Panzerabwehr.“ An anderer Stelle: „Die Hauptkampflinie, die Räume der Divisionsreserven und der Artilleriestellungen werden mit Rücksicht auf die Panzerabwehr gewählt.“ Und: „Ein Teil der Panzerabwehrgeschütze geht zweckmäßig auf feindabgekehrten Hängen und hinter Deckungen in Stellung.“¹³⁾

Da die deutschen Vorschriften und insbesondere die H. Dv. 300/1 geistiges Gemeingut der Truppe geworden waren und das Denken weiter Schichten der Führung bis hinunter zu den Kompanieführern beherrschten, ist es nicht verwunderlich, wenn sich bei der Panzerabwehr die Irrtümer und Fehler der Jahre 1917 und 1918 wiederholten und die Truppe in den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges unnötig hohe Blutopfer und vermeidbare Gefechtsrückschläge hinnehmen mußte.

Albert Schnez schildert in seiner Arbeit „Neuzeitliche Verteidigung“ ausführlich den Abwehrkampf einer Panzergrenadier-Division im Sommer 1943 gegen eine mit rund 400 Panzern angreifende sowjetische Stoßarmee. Die Hauptkampflinie dieser deutschen Division zog sich an einem kleinen Fluß entlang. Hinter diesem stieg das Gelände allmählich etwa 3 km zu einem Höhenrücken an. Der flache und fast deckungslose Vorderhang sowie der Kamm boten eine geradezu imposante Einsicht in das Annäherungsgelände des Gegners. Mit ihren hervorragenden Beobachtungsstellen und dem weiten Schußfeld konnte diese Stellung „nach herkömmlichen Begriffen als ideal gelten“. Dennoch führte der russische Angriff alsbald zu einem tiefen Einbruch und zu einem großen Sterben der auf dem offenen Vorderhang feldmäßig eingegrabenen beiden Panzergrenadier-Regimenter sowie der ebenfalls dort eingesetzten 7,5 cm und 8,8 cm PAK (mot Z) der Division. Den Höhenkamm zu überschreiten, vermochte der Angreifer jedoch nicht, weil es dem Verteidiger noch rechtzeitig gelungen war, „mit sehr schwachen Infanteriekräften im Zuge des Höhenkammes und damit in der Linie der Haupt-B-Stellen der Artillerie eine neue, dünne Widerstandslinie“ zu bilden, und weil die Feindpanzer, sobald sie

sich „auf dem Höhenkamm als Silhouetten gegen den Himmel abzuzeichnen begannen, erledigt waren, bevor sie unsere in Lauerstellung liegenden Panzer und PAK-Selbstfahrlafetten ausmachten. Dem feindlichen Infanterieangriff aber fehlte ohne den Schutz durch die Panzer und ohne die Möglichkeit, Nest auf Nest herauszuschießen, der notwendigen Angriffsschwung.“ „Diese schwach besetzte, aber gegen Panzer abgeschirmte Randstellung konnte daher gehalten werden.“¹⁴⁾ In der Folgezeit vermied diese Panzergrenadier-Division Vorderhangstellungen und gab, wo es nur irgend ging — „oft im Gegensatz zu den Auffassungen der Nachbarn und auch mancher vorgesetzten Stelle“ —, „den Hinterhangstellungen, oder in flachwelligem Gelände auch den Randstellungen“, den Vorzug. „In gut gewählten Hinterhangstellungen überstand sie schwerste Feindangriffe oft unter erstaunlich geringen personellen und materiellen Ausfällen. Auch Randstellungen wurden selbst von starkem Panzergegner in keinem Fall eingedrückt.“¹⁵⁾

Es bleibt somit die bittere Feststellung, daß der vorzügliche Aufsatz von Albert Schnez — wenigstens hinsichtlich der darin enthaltenen grundsätzlichen Erkenntnisse — bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg und nicht erst im Jahre 1952 hätte geschrieben werden können. **Offensichtlich war aber versäumt worden, die Gefechtsverfahren der taktischen Ebene nach wissenschaftlichen Methoden zu analysieren und erkenntnis-kritisch auszuwerten.**

Zur Ergänzung der in der Arbeit Schnez niedergelegten Thesen ein Gefechtsbeispiel aus dem Frühjahr 1944 (hierzu Skizze): Am Nachmittag des 31. März 1944 richtete sich das I. Bataillon des Grenadier-Regiments 683 (I./GrR 683), das sich im Verband seiner 335. InfDiv auf dem Rückzug vom Bug in Richtung Tiraspol am Dnjestr befand, etwa 70 km nordostwärts dieser Stadt und beiderseits der dorthin führenden Straße zur Verteidigung ein. Die vorderste Linie der Stellung, zugleich Hauptkampflinie, verlief auf dem Kamm eines von Nordwesten nach Südosten streichenden flachen Höhenrückens und etwa 300 m ostwärts einer kleinen, auf der Karte nicht verzeichneten, namenlosen Siedlung. Feindwärts, wohin das Gelände allmählich bis zu dem fast 2.500 m entfernten Dorf Weissowka abfiel, hatte man aus der vordersten Linie durchschnittlich 300 m Schußfeld. Von Weissowka selbst, das im töten Winkel lag, waren nur die Kronen von Bäumen zu sehen. Häuser der namenlosen Siedlung, zwei überhaushohe Strohhäufen nördlich und drei große Grabhügel*) südlich der Straße boten sich als Beobachtungsstellen für die schweren Infanteriewaffen und die dem Regiment unterstellte II./AR 335 an. Rückwärts fiel das Gelände — über eine Zwischenwelle — ebenfalls ab, und zwar bis zu einem rund 3.000 m entfernten und stark versumpften Bachtal, in dem die Ortschaft Stepanowka lag. Linker Nachbar war das II./683 und rechter das GrR 682.

Die Einsatzstärken der Kompanien des GrR 683 waren während der verlustreichen Rückzugskämpfe der vorangegangenen Wochen auf 30 bis 40 Mann abgesunken. Schwere Maschinengewehre und mittlere (8,1 cm) Granatwerfer waren nur noch wenige vorhanden. Die Infanterieschutz-Kompanie besaß noch 2 leichte (7,5 cm) InfGeschütze und die Panzerjäger-Kompanie 5 „Panzerschreck“-Rohre (PAR). Aus diesen wurden Hohlladungsgrenaten nach dem Raketenprinzip verschossen, die bis auf 100 m Entfernung Treffwahrscheinlichkeit versprachen. Die dem Regiment unterstellte Kompanie einer Heeres-Panzerjäger-Abteilung verfügte noch über drei 8,8 cm PAK (mot Z) und die II./AR 335 über zwei Batterien zu je drei 10,5 cm Feldhaubitzen. Mit Ausnahme der nur zur Nahbekämpfung geeigneten „Panzerschrecks“ besaß das GrR 683 mithin keine eigenen panzerbrechenden Waffen mehr. Seine wenigen 7,5 cm PAK waren — in der Hauptsache infolge ungeeigneter Zugmittel — während des Rückzuges ausgefallen.

Am Abend des 31. März stand das Regiment abwehrbereit in seiner Stellung. Der Abschnitt seines I. Bataillons war über 1.500 m breit, derjenige seines II. noch breiter. Alle drei

Schützenkompanien des I. Bataillons waren nebeneinander eingesetzt. Die Hauptkampflinie des Bataillons bestand aus Gruppennestern mit 120 bis 150 m Zwischenraum, jedes Gruppennest aus drei Panzerdeckungslochern für jeweils zwei Mann. Die Grenadiere wußten, daß sie bei einem Panzerangriff überall werden konnten, sie wußten aber auch, daß ihnen bisher aus einer solchen Lage immer wieder herausgeholfen worden war. In der Tiefe der Stellung befanden sich lediglich die Feuerstellungen der wenigen schweren Infanteriewaffen, die Gefechtsstände der Zug- und Kompanieführer sowie der Bataillongefechtsstand in der namenlosen Siedlung. Der Südtel der Siedlung und die drei Grabhügel, also der Bataillongefechtsstand und die Beobachtungsstellen der schweren Waffen, wurden durch eine entsprechende Anlage der Panzerdeckungslocher sowie durch Heranziehung der Angehörigen des Stabes, der Gefechtsstosse und der Beobachtungsstellen als ringsum zu verteidigende Stützpunkte vorgesehen. Die fünf „Panzerschreck“-Trupps wurden dem I. Bataillon zum Einsatz in der Siedlung unterstellt. Die drei 8,8 cm PAK hatten ihre Feuerstellungen am Hinterhang so gewählt, daß sie ihr Feuer überraschend eröffnen konnten, sobald feindliche Panzer an die vorderste Linie herankommen würden.

Die II./ArtR 335 hatte Auftrag, in erster Linie das I./GrR 683 zu unterstützen; ferner sollte die Abteilung aus ihren Feuerstellungen im Raum Stepanowka durchgebrochene Feindpanzer unter Feuer nehmen können, die die lange Brücke über den Bach und den Sumpf überschreiten würden.

Wenige hundert Meter südwestlich dieser Brücke hatte ein anderer Truppenteil zwei 7,5 cm PAK samt Munition zurückgelassen. Die beiden Geschütze wurden von Männern der PzJgKp 683 übernommen und so in Stellung gebracht, daß sie ebenfalls Schußfeld auf die Brücke hatten. Über Zugmittel, um diese Geschütze an einer anderen Stelle einsetzen zu können, verfügte das Regiment nicht. Der Regimentsgefechtsstand wurde in Stepanowka eingerichtet.

Am frühen Morgen des 1. April kamen an der Straße und nördlich bei den Strohhäufen motorisierte und berittene Spähtrupps der Russen bis an die vorderste Linie heran. Sie wurden durch Feuer abgewiesen.

Am 1. April gegen 0800 Uhr vormittags traf beim Regimentsgefechtsstand in Stepanowka der Führer einer „Hornissen“-Kompanie des Korps ein. Er meldete sich mit seinen zwölf 8,8 cm Kanonen auf Selbstfahrlafetten dem Regiment unterstellt. Die Geschütze selbst befanden sich noch im Anrollen. Beim Korps rechnete man im Zuge der Straße nach Tiraspol mit dem Angriff zweier herankommender sowjetischer Korps, des IV. Gde. mech. und des IV. Gde. Kav.Korps.

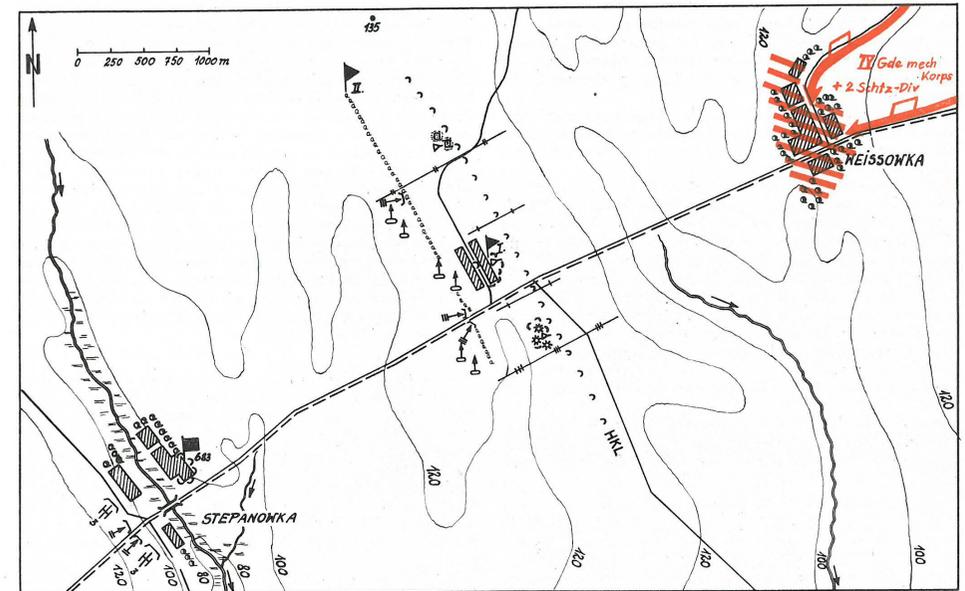
Nach persönlicher Erkundung entschloß sich der Regimentskommandeur, sechs Selbstfahrlafetten, also die Hälfte der Kompanie, im Abschnitt seines I. Bataillons am Hinterhang so in Lauerstellungen gehen zu lassen, daß sie gerade noch Schußfeld bis zur Hauptkampflinie hatten. Bei ihrer Beweglichkeit und Schußweite konnten sie außerdem Panzer bekämpfen, die den Versuch machen sollten, nördlich oder südlich des I. Bataillons durchzubrechen. Die andere Hälfte der Kompanie sollte als Reserve des Regiments am Ostrand von Stepanowka bereitgestellt werden.

Beim I. Bataillon wurden seit 0800 Uhr vormittags starke Panzergeräusche aus nordöstlicher Richtung wahrgenommen. Nachdem sich der Frühnebel gelichtet hatte, wurden laufend Panzer und andere Kraftfahrzeuge beobachtet, die von Nordosten und Osten kommend, in dem nicht einzusehenden Raum Weissowka verschwanden. Der Bataillonsbeobachter zählte in kurzer Zeit 32 Panzer. Wie viele bereits in das Dorf gefahren waren, sollte nach keine Sicht bestand, war natürlich nicht bekannt.

Da die sowjetische Bereitstellung in Weissowka ein lohnendes Ziel für Sturzkampffieger bildete, bat der Bataillonskommandeur um Luftwaffenunterstützung. Seiner Bitte wurde jedoch von höherer Stelle nicht entsprochen. Auch der Artillerie konnte nur wenig Munition freigegeben werden, weil der Bestand gering und der Nachschub ungewiß war. Zudem wären sehr große Mengen Munition benötigt worden, da nur nach der Karte hätte geschossen werden können. Die Munition für die beiden 7,5 cm Infanterieschutzgeschütze und die Granatwerfer mußte zur Abwehr des eigentlichen Angriffes zurückgehalten werden; außerdem war die Entfernung bis Weissowka zu groß.

Gegen 1000 Uhr rollten auf der Straße drei sowjetische Panzer des Typs T34 heran. Sie wurden kurz vor Erreichen der

Verteidigungsabschnitt des Grenadierregiments 683, 31. März / 1. April 1944



9) H. Dv. 130/9, Ziffer 232.

10) H. Dv. 130/9, Ziffer 240.

11) H. Dv. 130/9, Ziffer 27.

12) „Neuzeitliche Verteidigung“, Seite 492/493.

14) „Neuzeitliche Verteidigung“, Seiten 489/490.

15) Mongolisch „Kurgan“, Grabstätte skythischer Häuptlinge.

Hauptkampflinie von 8,8 cm PAK unter Feuer genommen. Zwei wurden getroffen und außer Gefecht gesetzt; der dritte konnte entkommen. Bei den Männern des Bataillons löste der Abschlußruf Jubel aus.

Die Anzahl der beobachteten Panzer, die in Weissowka verschwanden, hatte sich inzwischen auf 72 erhöht. Schwaches gegerisches Artilleriefeuer lag seit einiger Zeit auf der namenlosen Siedlung. Schaden richtete es kaum an, weil dem Gegner zu einem beobachteten Feuer der Einblick fehlte. Trotz trüben Wetters war die Sicht gut.

Gegen 1030 Uhr führen, wie befohlen, sechs „Hornissen“ von Stepanowka nach vorn zum 1. Bataillon; die übrigen sechs mußten auf Befehl des Korps sofort zur linken Nachbardinision in Marsch gesetzt werden, wo sich ebenfalls ein feindlicher Angriff abzeichnete. Zum Ausgleich sollte die Luftwaffe einen Stuka-Angriff gegen Weissowka fliegen.

Um 1100 Uhr erschienen einige Staffeln Ju 87 und belegten Weissowka mit Bomben. Schwarze Detonationspilze schossen hoch.

Eine Dreiviertelstunde später griffen die Sowjets aus Weissowka heraus an. In über 500 m Breite und fast ausschließlich nördlich der Straße rollten Panzer in mehreren Wellen heran, durchwegs T34. Auf der Straße und auch nördlich davon folgten dichtauf Lastkraftwagen mit aufgesessener Infanterie.

Die Artillerie, die Infanteriegeschütze und die Granatwerfer des Verteidigers eröffneten das Feuer, um die Infanterie des Angreifers von den Panzern zu trennen. Die Schützen sprangen von ihren Fahrzeugen und griffen zu Fuß weiter an. Einige Lastkraftwagen gerieten in Brand, andere drehten ab und fuhren zurück. Starker Qualm und Rauch begannen die Beobachtung zu erschweren. Während die Infanterie sehr bald liegenblieb, setzten die Panzer ihren Angriff in fast beschleunigtem Tempo fort.

Als die vorderste Welle der Panzer die Hauptkampflinie erreichte, begann auch die deutsche Panzerabwehr zu feuern. Eine Anzahl T34 wurde getroffen; viele gerieten in Brand und explodierten. Der Masse der Panzer gelang jedoch der Einbruch in die deutsche Stellung, in deren Deckungslöchern die Grenadiere des Regiments 683 regungslos verharrten und sich überrollen ließen.

Um die Mittagszeit drangen zahlreiche T34 in die namenlose Siedlung ein, wo sie von den „Panzerschreck“-Trupps und von erneut erschienenen Ju 87 mit Bordkanonen gejagt wurden.¹⁷⁾ Dennoch vermochten viele dieser Panzer das Dorf zu durchstoßen und Raum nach Westen zu gewinnen. Sie wurden von „Hornissen“ erledigt, die getarnt hinter Häusern und Hecken, nach allen Seiten feuerten. Allenthalben und bis über tausend Meter westlich der Siedlung schossen Explosionspilze in die Luft.

Gegen 1300 Uhr war der russische Angriff abgeschlagen. Was von Gegnern auf dem Schlachtfeld noch lebte und an Fahrzeugen noch intakt war, zog sich in strömendem Regen eiligst nach Weissowka zurück.

Die Soldaten des GrR 683, der „Hornissen“ und der 8,8 cm PAK waren über den errungenen Abwehrerfolg von Freude erfüllt. Kein einziger sowjetischer Infanterist hatte die deutsche Hauptkampflinie erreicht. Insgesamt wurden 30 abgeschossene und meist brennende T34 im Abschnitt des 1. Bataillons gezählt. Von diesen hatten die „Panzerschreck“-Trupps der PzJgKp 683 sechs zwischen den Häusern der Siedlung vernichtet. Die restlichen 24 teilten sich die Selbstfahrlafetten, die 8,8 cm PAK und die Flieger. Auf der Straße lagen abgeschossene und teilweise brennende Lastkraftwagen und vor der Hauptkampflinie zahllose russische Infanteristen. Ein Gruppennest meldete 50 Tote oder Verwundete vor seiner Front.

Diesen hohen Ausfällen des Gegners gegenüber hatte das verstärkte 1./GrR 683 einen einzigen Verwundeten zu beklagen. Ferner mußten sich zwei Grenadiere der PzJgKp, von

denen jeder zwei T34 zur Strecke gebracht hatte, in ärztliche Behandlung begeben. Sie hatten, entgegen der Vorschrift, ohne Gasmasken und Handschuhe geschossen und sich dabei Verbrennungen durch den Feuerstrahl der abgehenden Raketengeschosse zugezogen: „Mit den dicken Handschuhen konnten wir den Abzug nicht betätigen, und mit den vom Regen beschlagenen Augengläsern konnten wir nicht zielen.“ Außerdem waren zwei 8,8 cm PAK (mot Z) durch gegnerische Panzer überwalkt worden.

Durch die offensichtlich nicht erwartete Härte der deutschen Abwehr dürfte der russische Angreifer überrascht und anscheinend derart geschwächt gewesen sein, daß er es, entgegen seinen Gepflogenheiten, vorzog, am gleichen Tag nicht mehr anzugreifen und sich völlig ruhig zu verhalten. Die deutsche Stellung mußte allerdings trotz des errungenen Abwehrerfolges in der Nacht zum 2. April aufgegeben werden, weil es dem Gegner gelungen war, die linke Nachbardinision zu durchbrechen und die 335. InfDiv von hinten zu bedrohen.

Der eindrucksvolle Abwehrerfolg des Grenadier-Regiments 683 war sicherlich nicht alltäglich. Er war die Folge einer Vielzahl günstiger Umstände. In erster Linie ist die **Rand- und Hinterhangstellung** zu erwähnen, die es gestattete, die angreifenden Panzer auflaufen zu lassen und das Feuer überraschend auf günstigste Entfernungen zu eröffnen. Außerdem hatte das Regiment das — bei den Rückzügen seit 1943 — seltene Glück, seine Stellung bereits am Tag vor dem Herankommen des Angreifers beziehen und sich darin in **Ruhe einrichten** zu können. Diese Zeit kam nicht zuletzt der **guten Ausnutzung des Geländes** für die Panzerabwehr und der Erstellung eines **wohldurchdachten Feuerplanes** zugute. Damit hatte eine Notwendigkeit Rechnung getragen werden können, ohne deren Erfüllung ein geordneter Rückzug nicht möglich ist: „In der neuen Stellung soll das Regiment abwehrbereit stehen, bevor der Feind herankommt.“¹⁸⁾ Schließlich war es ein besonderer Glücksumstand, daß dem Regiment sechs **8,8 cm PAK auf Selbstfahrlafetten** zugeführt werden konnten und ihm zur richtigen Zeit **Luftwaffenunterstützung** gewährt wurde. Ohne die sechs „Hornissen“ und die Luftwaffenunterstützung wäre zwar ein Durchbruch über Stepanowka hinaus, kaum aber die Vernichtung der Masse des GrR 683 zu verhindern gewesen. Von den drei 8,8 cm PAK (mot Z) und den fünf „Panzerschreck“-Trupps allein hätte der Panzerangriff keinesfalls schon im vorderen Teil des Hauptkampffeldes zerschlagen werden können.

Wenn Panzerabwehrwaffen gänzlich fehlen, ist an eine Abwehr von Panzern natürlich überhaupt nicht zu denken. In eine solche Lage geriet das GrR 683 am folgenden Tag. Die letzte, noch intakte 8,8 cm PAK war während des nächtlichen Rückzuges im Schlamm steckengeblieben. Die dem Regiment unterstellten sechs „Hornissen“ hatten am frühen Morgen des 2. April abgegeben werden müssen. Für die „Panzerschreck“-Rohre war Nachschub an Geschossen, die man am Vortag alle verschossen hatte, ausgeblieben. Infolge dieses völligen Mangels an panzerbrechenden Waffen wurde das Regiment am 2. April bei Korssakowo am Bolschoi Kujalnik von sowjetischen Panzerverbänden durchbrochen, wobei es hohe personelle und materielle Verluste hinnehmen mußte. Vergeblich hatte der Regimentskommandeur, der nach Lage und Gelände auch an diesem Tag mit starken russischen Panzerangriffen rechnete, gebeten, die sechs „Hornissen“ bei seinem Regiment zu lassen.

Welche Folgerungen aus den Abwehrkämpfen der deutschen Infanterie des Zweiten Weltkrieges gegen die sowjetischen Panzer zog nun die Führung der deutschen Bundeswehr für ihre Ausbildungsvorschriften und die Ausrüstung ihrer Grenadierverbände mit panzerbrechenden Waffen?
Die entscheidende Rolle der Panzerabwehr, die schon in der russischen Felddienstordnung des Jahres 1936 zum Ausdruck kam¹⁹⁾, fand nunmehr auch in den deutschen Vorschriften eine klare Formulierung: „Die Abwehr ist vor allem ein Kampf gegen Panzer. Die Vernichtung der angreifenden

feindlichen Panzer muß daher im Vordergrund aller Überlegungen und Maßnahmen stehen.“²⁰⁾ Oder: „Die Verteidigung ist vor allem ein Kampf gegen Panzer. Die Panzerabwehr ist für die Kampfführung des Bataillons daher entscheidend und muß so vorbereitet werden, daß sie zum Rückgrat der Verteidigung wird.“²¹⁾

Dieser Auffassung entspricht dann auch heute die Ausstattung der Grenadierverbände mit panzerbrechenden Waffen. Dem deutschen Panzergrenadier-Bataillon (mot oder MTW), dem eigentlichen — zu Fuß kämpfenden — Infanterieverband in den Panzergrenadierbrigaden, stehen an Panzerabwehrwaffen und -mitteln zur Verfügung:

- a) Ein Panzerjägerzug (Kan) mit fünf amerikanischen Panzern M 41, die, soweit nicht geschehen, in Kürze durch fünf deutsche Kanonenjagdpanzer ersetzt werden. Die Kampfkraft dieser Panzer und insbesondere des mit einer 9 cm Kanone ausgerüsteten Kanonenjagdpanzers ist naturgemäß wesentlich größer als diejenige der ungepanzerten „Hornissen“ des Jahres 1944 mit ihrem hohen Aufzug.
- b) Ein Panzerjägerzug (Rak) mit drahtgesteuerten Panzerabwehrraketen (Balkow 810). Diese besitzen bei Schußweiten bis 1.500 m und guter Treffgenauigkeit eine praktisch unbegrenzte Durchschlagsleistung. Diese Panzerabwehrraketen sind ausgesprochene Infanteriewaffen, die auf dem Gefechtsfeld von einem bzw. zwei Mann getragen und vom Boden aus abgefeuert oder — auf leichten Infanteriefahrzeugen beweglich — von diesen aus abgeschossen werden können. Auf nahe Entfernungen sind



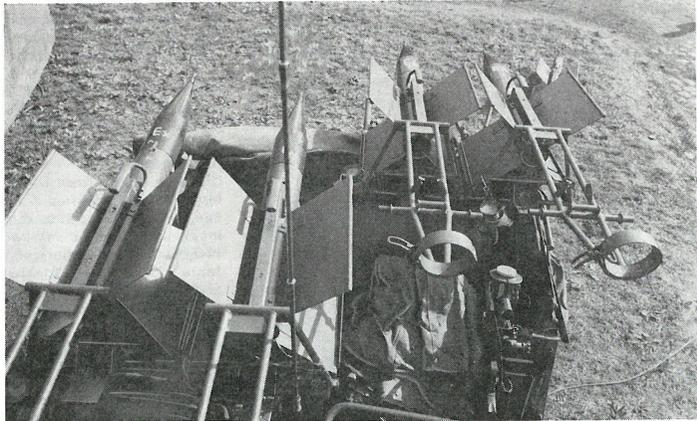
Kanonenjagdpanzer der deutschen Bundeswehr

feindlichen Panzer muß daher im Vordergrund aller Überlegungen und Maßnahmen stehen.“²⁰⁾ Oder: „Die Verteidigung ist vor allem ein Kampf gegen Panzer. Die Panzerabwehr ist für die Kampfführung des Bataillons daher entscheidend und muß so vorbereitet werden, daß sie zum Rückgrat der Verteidigung wird.“²¹⁾

Dieser Auffassung entspricht dann auch heute die Ausstattung der Grenadierverbände mit panzerbrechenden Waffen. Dem deutschen Panzergrenadier-Bataillon (mot oder MTW), dem eigentlichen — zu Fuß kämpfenden — Infanterieverband in den Panzergrenadierbrigaden, stehen an Panzerabwehrwaffen und -mitteln zur Verfügung:

- a) ein Zug mit sechs 20 mm Maschinenkanonen auf SPZ-kurz und
- b) zwei Züge mit sechs mittleren (8,1 cm) bzw. sechs schweren (12 cm) Granatwerfern, deren Wirkung auf ihrem zusammengefaßten Feuer beruht.

¹⁷⁾ H. Dv. 100/1, Ziffer 457.
¹⁸⁾ H. Dv. 231/1, Ziffer 471.



Leichte PAL Bolkow 810, Einsatzschußweite 500 bis 1.600 m, auf LKW 0,25 t

sie allerdings nicht zu verwenden, weil sie erst nach einem Flug von etwa 500 m steuerbar werden.

- c) Je Grenadierkompanie 15 schwere Panzerfäuste (je GrZg also 5). Mit dieser tragbaren Zweimannwaffe kann bei guter Treffgenauigkeit bis 500 m Entfernung jeder Kampfpanzer zerstört werden. Zu jeder schweren Panzerfaust gehören sechs Schuß als Erstausrüstung.
- d) Je Soldat zwei Gewehrgranaten. Diese kleinen Granaten besitzen bei ausreichender Treffgenauigkeit bis 100 m Entfernung ebenfalls zerstörende Wirkung gegen alle Panzerfahrzeuge.
- e) Handflammpatronen und
- f) Brandblendkörper zur Panzernahbekämpfung.

Darüber hinaus können gegen gepanzerte Gefechtsfahrzeuge und insbesondere gegen Schützenpanzer (SPz) der gepanzerten Begleitinfanterie eingesetzt werden:

- a) ein Zug mit sechs 20 mm Maschinenkanonen auf SPZ-kurz und
- b) zwei Züge mit sechs mittleren (8,1 cm) bzw. sechs schweren (12 cm) Granatwerfern, deren Wirkung auf ihrem zusammengefaßten Feuer beruht.

Während das Grenadierbataillon der letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges in der Panzerfaust als seiner einzigen panzerbrechenden Waffe nur ein Nahbekämpfungsmittel besaß und stets auf die Zuführung von Panzerabwehrwaffen seines Regiments, der Division oder gar des Korps angewiesen war, verfügt das deutsche Panzergrenadier-Bataillon (mot oder MTW) mithin heute über ausreichende bataillonseigene Panzerabwehrwaffen. Darüber hinaus wird ein in einem Schwerpunkt kämpfendes Bataillon auch künftig mit der Unterstellung zusätzlicher Panzerabwehrwaffen durch höhere Stellen rechnen können, z. B. Panzerabwehrraketen SS 11 mit Schußweiten bis 3.500 m.

Gesetzt den Fall, das Grenadierbataillon bei Weissowka-Stepanowka sei mit den heutigen Panzerabwehrwaffen ausgerüstet gewesen, dann hätte — bei einer ebenfalls auf ein Drittel verminderten Gefechtsstärke — der Einsatz dieser Waffen vielleicht folgendermaßen vorgenommen werden können:

15 schwere Panzerfäuste mit zusammen 90 Schuß Munition befinden sich in den Gruppennestern der Hauptkampflinie und bei den Zuggefechtsständen dicht dahinter. Die von vorn herankommenden Feindpanzer könnten bei einem solchen Einsatz überraschend auf günstigste Schußentfernungen unter Feuer genommen werden, so daß gute Abschlußerfolge zu erwarten wären.

Rund 210 Gewehrgranaten — 70 je Grenadierkompanie — sowie ausreichend Panzernahbekämpfungsmittel sind auf die

¹⁹⁾ Hierzu der Erlebnisbericht des Führers eines „Panzerschreck“-Trupps in „Der Schweizer Soldat“ vom 31. 12. 1956 sowie folgende Mitteilung des Kommandeurs des 1./683: „Trotz schlechter Sicht im Dorf sah ich verschiedenlich drei Flugzeuge zu gleicher Zeit im Angriff. Die Maschinen stießen sehr genau auf die Panzer herunter und beschossen sie mit Bordkanonen. Ich entsinne mich deutlich eines Panzers, der uns gerade zu schaffen machte und in nächster Nähe durch solchen Bordkanonenbeschuß in Brand geriet.“

²⁰⁾ H. Dv. 130/20, Ziffer 315.
²¹⁾ „Die neuzeitliche Abwehr ist vor allem eine Panzerabwehr.“



Leichte Panzerfaust, Einsatzschußweite bis 200 m; scheidet aus der Ausstattung der Kampfgruppen der deutschen Bundeswehr aus

Gruppenester der Hauptkampflinie und die Stützpunkte „namenlose Siedlung“ und „Grabhügel“ verteilt. Mit Gewehrgranaten würde auf die von Panzerfausten nicht getroffenen und auf nächste Entfernungen herangekommenen oder durchgebrochenen feindlichen Panzer gefeuert.

Die Feuerleit- und Abschußstellen der drahtgelenkten Panzerabwehrkraketen sind in den Stützpunkten „namenlose Siedlung“ und „Grabhügel“ eingerichtet, sofern aus den erhöhten Feuerleitstellen auf mindestens 700 m Entfernung beobachtet werden kann. Sollte dies nicht oder in nicht befriedigendem Maße möglich sein, werden alle Feuerleit- und Abschußstellen westlich von Siedlung und langgestreckter Hecke oder beweglich auf Infanteriefahrzeugen zum Einsatz kommen müssen. Rand- und Hinterhangstellungen mit zu geringem Schußfeld eignen sich mithin für diese Raketen weniger oder überhaupt nicht. Für diese Waffe ist offenes Gelände mit weiter Sicht, zum Beispiel auch ein Vorderhang, am vorteilhaftesten, also ein Gelände, das für die Abwehr von Panzern an sich zwar ungünstig ist, das aber dennoch häufig in Kauf genommen werden muß, wenn Rand- oder geeignete Hinterhangstellungen fehlen. Dem Verteidiger ist mit dieser Rakete eine Waffe in die Hand gegeben, mit der er — zumindest in gewissem Maße — künftig auch Verteidigungsanlagen auf Vorderhängen gegen feindliche Panzer und deren Feuer schützen kann.

Die zwei Jagdpanzer (Kan), die dem Bataillon nach dem vorgegangenen Rückzug möglicherweise verblieben sind, werden — nicht anders als die „Hornissen“ — Lauerstellungen im Zuge der langgestreckten Hecke westlich der namenlosen Siedlung beziehen. Wie aus dem Beispiel der „Hornissen“ zu entnehmen ist, wären anstelle der Jagdpanzer auch teilgepanzerte Selbstfahrlafetten denkbar. Da deren Herstellung erheblich billiger ist als diejenige von Panzern, könnte das Ausrüstungssoll entsprechend höher liegen. Auch an die neue Panzerabwehrkanone der Bundeswehr könnte gedacht werden, die nach Mitteilung eines Sprechers des Bundesministeriums der Verteidigung eine „internationale militärtechnische Sensation“ zu werden verspricht.²²⁾

²²⁾ Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 8 vom 11. Jänner 1965: „Die Bundeswehr wird in Kürze eine neue Panzerabwehrkanone auf Herz und Nieren prüfen, die von einem einzigen Soldaten gefahren und bedient werden kann. Ein Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums bestätigte, daß die 90 mm Kanone über das gleiche Geschützrohr verfügen wird wie die neuen Kanonenjagdpanzer der Bundeswehr. Die neue Kanone braucht keine besondere Zugmaschine. Sie wird durch einen 1500-Porsche-Motor angetrieben, der ihr im Gelände eine Geschwindigkeit von 25 Kilometern in der Stunde gibt.“

Schwere Panzerfaust, Einsatzschußweite bis 500 m, 5 Trupps in jedem Panzergrenadierzug der deutschen Bundeswehr; vgl.: „Die 8,4 cm Panzerabwehrbüchse Carl-Gustav M 2“, in TRUPPENDIENST, Jg. 1964, S. 30



Die Feuerstellungen der 20 mm Maschinenkanonen und der Granatwerfer werden sich im Raum zwischen den Grabhügeln und der namenlosen Siedlung einerseits und der langgestreckten Hecke andererseits befinden. Die 20 mm Kanonen würden ihr Feuer eröffnen, sobald sich die gegnerischen Panzerfahrzeuge der vordersten Linie der Verteidigungsstellung nähern.

Wer mit den taktischen und kampftechnischen Erscheinungsformen der vergangenen Kriege vertraut ist, sich die Wirkung der seitdem eingeführten Waffen vorzustellen und beides zu einem hypothetisch gedachten Zukunftsbild miteinander zu verbinden vermag, für den steht fest, daß das I. Bataillon des Grenadier-Regiments 683 — auch ohne Unterstützung durch Flieger und andere fremde Teile — heute allein mit den supponierten bataillonseigenen Waffen einen kaum weniger eindrucksvollen Abwehrerfolg erringen würde. Höchstwahrscheinlich wären die Anzahl der vernichteten Panzer und die sonstigen Ausfälle des Gegners noch erheblich größer.

Die vorstehenden Ausführungen lassen zu folgenden Gedanken und Erkenntnissen gelangen:

Der Technik ist es seit dem Zweiten Weltkrieg gelungen, neben der traditionellen Kanone mit hoher V_0 und dementsprechend erheblichem Umfang und Gewicht andere panzerbrechende Waffen von höchster Wirkung zu schaffen, die bei geringem Umfang und leichtem Gewicht einfach zu bedienen sowie billig und in Mengen herzustellen sind. Dadurch ist es heute möglich geworden, auch die — zu Fuß kämpfenden — Grenadierbataillone so reichlich mit hochwirksamen Panzerabwehrwaffen auszurüsten, daß sie stärkste Panzerangriffe mit bataillonseigenen Mitteln erfolgreich abwehren können.

Neben den bereits erwähnten Panzerabwehrwaffen, mit denen das deutsche Panzergrenadierbataillon (mot und MTW) ausgestattet ist, sei hier noch auf die nachstehenden hingewiesen: die leichte Panzerfaust, eine handliche Einmannwaffe mit vernichtender Wirkung auf Entfernungen bis 150 m; die Bazooka, eine Zweimannwaffe mit einer Visierschußweite bis 200 m; Leichtgeschütze (rPAK) auf Jeeps oder mit Bodenlafetten mit erfolgversprechenden Schußweiten bis 1.000 m; weitere drahtgesteuerte Panzerabwehrkraketen mit guter Treffsicherheit auf Entfernungen bis 1.500 bzw. bis 3.500 m.

Wenn die ungepanzerte Infanterie in ausreichendem Maße über eigene Panzerabwehrwaffen verfügt, ist sie — vor allem in der Verteidigung — nicht mehr auf die Zuführung von Panzern oder anderen gepanzerten schweren Waffen angewiesen. Einer Unterstützung durch gepanzerte Waffen durfte sie sich in der Vergangenheit ohnehin nie lange erfreuen, da es den gepanzerten Gegenangriffsverbänden stets an Panzern mangelte. Daß dies in Zukunft anders sein könnte, ist nicht anzunehmen.

Jede Abwehr ist immer auch Panzerabwehr. Sie setzt das wohlgedachte Zusammenwirken aller Waffen und vor allem verschiedenartiger Panzerabwehrwaffen voraus, weitreichender bis herunter zu Nahbekämpfungsmitteln, die sich gegenseitig ergänzen und überlagern. Der Abwehrerfolg ist am größten und für den Verteidiger am blutigsten, wenn der Angriff bereits vor dem vorderen Rand des Abwehrbereiches zusammenbricht. Dies muß das Ziel jeder Abwehrplanung sein.

Die abstoßende Kraft, die heute auch ungepanzerte Infanterieverbände stärksten Panzerangriffen entgegenzusetzen können, ließe die Ansicht aufkommen, daß die Rolle des Panzers in Zukunft geringer sein werde als bisher. So schrieb der sowjetische Panzermarschall Pawel S. Rybalka schon im Jahre 1950: „Er (der Tank) steht also auf dem Aussterbeat und wartet auf einen Nachfolger. ... Um das Problem auf eine Formel zu bringen, die sowohl den militärischen als auch den wirtschaftlichen Faktor berücksichtigt, könnten wir sagen, daß der Tank nicht mehr rentabel ist, daß es sich nicht mehr lohnt, einen Durchbruch durch die feindliche Feuerlinie mit Tanks erzwingen zu wollen.“²³⁾ Der Panzermarschall Pawel A. Rotmistrow ist allerdings der gegenteiligen Auffassung: „Es kann meines Erachtens kein Zweifel darüber bestehen,

daß der Panzer noch keineswegs zum alten Eisen gehört. Er wird in jedem künftigen Kriege eine Rolle ersten Ranges spielen, mag dieser auch erst in 15 oder 20 Jahren ausbrechen.“²⁴⁾ Der deutsche Bundestagsabgeordnete und Wehr-Experte, Oberst a. D. Kreitmeyer, vertrat am 9. Jänner 1965 den Standpunkt, „daß das Rennen zwischen Panzer und Panzerabwehr heute der Panzer verloren habe.“²⁵⁾ Mag auch Meinung gegen Meinung stehen, die Tatsache ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen, daß Panzerangriffe gegen ungepanzerte Infanterie heute sehr viel schwieriger geworden sind. Ein Panzerangriff gegen eine zur Abwehr bereite Infanterie wird künftig nur dann Erfolg haben, wenn er durch einen massiven Einsatz schwerer Waffen (Artillerie, Flieger usw.) — zumindest überallfallig — vorbereitet und während seines weiteren Verlaufes entsprechend unterstützt wird.

Die Tatsache, daß der Verteidiger in Zukunft mit einem ähnlich überwältigenden Vorbereitungsfeuer rechnen muß, wie es im Ersten Weltkrieg im Westen gang und gäbe war und wie es in der letzten Periode des Zweiten Weltkrieges der Russe bei seinen Großangriffen ebenfalls anwendete, wirft zahlreiche Probleme auf, von denen einige hier erwähnt werden sollen:

- Hinterhangstellungen** bieten nicht nur angreifenden Panzern, sondern auch starkem artilleristischen Vorbereitungsfeuer gegenüber entscheidende Vorteile; sie sind daher — wo auch immer möglich — Vorderhangstellungen vorzuziehen.
- Zur **Bekämpfung von angreifenden Tieffliegern** muß jedes Infanteriebataillon über wirkungsvolle eigene Abwehrwaffen verfügen.
- Gegenüber den in zunehmendem Maße Verwendung findenden **Bodenabstanzzündern** genügen die nur senkrecht in den Boden gestochenen Panzerdeckungs- und Schützenlöcher nicht mehr. **Napalm**-(Flammöl)-Bomben machen für alle Verteidigungsanlagen Schutzmaßnahmen erforderlich.
- Bei den in der Stellung eingesetzten **Panzerabwehr-Lenk-raketen** muß an die Verletzlichkeit der Drahtverbindungen gedacht werden, die von den Lenkschützen zu den startklaren Raketen führen.
- Die heute in viel größerer Zahl vorhandenen schweren Waffen bedingen einen **erheblich höheren Nachschubbedarf**. Dabei ist zu bedenken, daß Waffen ohne genügend Munition wenig Wert besitzen, auch wenn sie in großer Zahl vorhanden sind. Im Zweiten Weltkrieg fehlte es im Osten sogar für die in sehr viel geringerer Zahl vorhandenen schweren Waffen nur allzu häufig an Munition.

Starkes Vorbereitungsfeuer auf den Verteidigungsabschnitt des I./GrR 683, der wegen personeller und materieller Schwäche nur kordonartig besetzt werden konnte, hätte die Widerstandskraft des Bataillons sehr bald erschöpft und den angreifenden mechanisierten Verbänden des Gegners den Weg bis zum Bachabschnitt bei Stepanowka geöffnet. Um einem Angriff auch bei einem derartigen Vorbereitungsfeuer gewachsen zu sein, hätte die Stellung in größerer Tiefe besetzt und es hätten ausreichend Reserven zum Schließen von Lücken und für Gegenangriffe vorhanden sein müssen. Im Ersten Weltkrieg, in dem sich im Herbst 1914 in Nordfrankreich auf beiden Seiten eine im Prinzip vergleichbare Lage herausgebildet hatte, vermochte deshalb bis zum Waffenstillstand 1918 keiner der Gegner die Verteidigung des andern mit operativer Wirkung zu durchbrechen.

Im Zweiten Weltkrieg, als der Panzer der Panzerabwehr überlegen war, konnte dann die Panzerwaffe zum Mittel des operativen Durchbruches werden.

Seitdem aber „das Rennen zwischen Panzer und Panzerabwehr der Panzer verloren“ hat, weil nun auch den Infan-

²³⁾ „Kyrill D. Kalinow: „Sowjetmarschälle haben das Wort“, Hamburg, 1950, Seiten 341 ff.
²⁴⁾ Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 8 vom 13. Jänner 1965.

terieverbänden hochwirksame Panzerabwehrwaffen in praktisch unbegrenzter Menge zur Verfügung stehen, wurde die Lage erneut derjenigen des Ersten Weltkrieges ähnlich. Wo daher künftig eine Verteidigung „sans esprit de recul“ geboten ist, weil der eigene Operationsraum zu beengt erscheint oder ein kriegs- oder lebenswichtiges Gebiet gehalten werden muß, wenn der Krieg nicht verlorengehen soll, da ist eine solche Verteidigung — im Gegensatz zum Zweiten Weltkrieg — wieder möglich geworden. Eine tiefe Gliederung der Verteidigung und das Vorhandensein ausreichender Reserven, heute vor allem in Form gepanzelter Verbände, sind natürlich — wie im Ersten Weltkrieg — unerläßliche Voraussetzungen geblieben.

Heute könnten, um einen Angriff vorzubereiten, an die Stelle massierter konventioneller Artillerie- und zusammengefaßter Fliegerkräfte auch nukleare Gefechtsfeldwaffen treten. Dabei wäre an die Infanterierakete „Davy Crockett“, eine Zweimannwaffe mit atomarem Sprengkopf und einer Zerstörungskraft von etwa 1.000 t herkömmlichem Sprengstoff, die auf einem Jeep montiert ist, aber auch an etwas größere Atomsprengrkörper zu denken. Wenige auf eine Verteidigungsstellung gesetzte „Davy Crockett“-Geschosse würden genügen, um eine Stellungstruppe wie das I./GrR 683 weitgehend zu vernichten und eine breite Lücke zu reißen, die — trotz Verstrahlung des Geländes — von gepanzerten Verbänden rasch durchstoßen werden könnte. Allerdings wären dann, da beim Verteidiger ebenfalls nukleare Waffen anzunehmen sind, auch keine massierten Bereitstellungen zum Angriff — wie im Falle Weissowka — mehr möglich, und beim Einbruch in die Stellung des Verteidigers gäbe es nur stark aufgelockerte Angriffsformationen.

Dies sich aus einer solchen Auflockerung des Angreifers und der Tiefe des Verteidigers ergebende Verzahnung beider Gegner würde die Verwendung weiterer Atomwaffen in der eigentlichen Kampzone erschweren oder weitgehend ausschließen. Wenn nun der Verteidiger der entscheidenden Bedeutung, die der Zahl der Bataillone bei allen kriegerischen Auseinandersetzungen zukommt, von vornherein Rechnung getragen und seine Verteidigung in großer Tiefe vorbereitet hat, dann wird sich die Kraft des Angreifers in dieser Verteidigungszone erschöpfen. Dies wäre um so eher zu erwarten, je stärker ein Einsatz von Atomsprengrkörpern auf die Nachschubzentren und Verkehrsnotenpunkte des Angreifers erfolgen würde. Allerdings hätte sich damit auch die gefürchtete Spirale der atomaren „escalation“ zu drehen begonnen. Wäre sie dann nicht mehr zu bremsen, würden sehr bald nur noch Zerstörung und Tod regieren, und beim „Kampf“ der verbliebenen Menschen ginge es nicht mehr um „Panzerabwehr“, sondern allein noch um primitivstes Überleben.

Benutzte Literatur:

„Der Weltkrieg 1914 bis 1918“, herausgegeben von der Kriegsgeschichtlichen Forschungsanstalt des Heeres, Berlin 1942 und 1944, 13. und 14. Band.

„Schlachten des Weltkrieges“, Band 31 („Die Tankschlacht bei Cambrai“), Band 35 („Schicksalswende“) und Band 36 („Die Katastrophe des 8. August 1918“), Oldenburg 1929 und 1930.

Walther Schmidt: „Das 7. Bad. Inf. Regt. 142 im Weltkrieg 1914—1918“, Oldenburg und Freiburg i. B. 1927.

Burkhardt Mueller-Hillebrand: „Das Heer 1933—1945“, Band I und II, Darmstadt/Frankfurt am Main, 1954 und 1956.

„Die Deutsche Wehrmacht 1914—1939“, Berlin 1939.

H. Dv. 300/1 („Truppenführung“), Berlin 1933/1936.

H. Dv. 130/9 („Das Infanterie-Bataillon“), Berlin 1940.

H. Dv. 130/20 („Die Führung des Grenadier-Regiments“), 21. März 1945.

„Taschenbuch für Wehrfragen“, Frankfurt am Main, Ausgaben 1960/61 und 1963/64.

Albert Schnez (heute General in der Deutschen Bundeswehr): „Neuzeitliche Verteidigung / Gedanken zur Wahl von Hauptkampflinien“, Wehrwissenschaftl. Rundschau 10/1952.

Hans Kissel: „Gefechte in Rußland 1941—1944“, Darmstadt 1956.

Hans Kissel: „Deutsche Infanterie heute“, Wehrkunde 11/1964.

Major Hans Huber: „Die PzGrenKp (Spz) im Kampf gegen angreifende Feindpanzer“, Truppenpraxis 11/1964.

27. April 1945 — 15. Mai 1955

Zwei Marksteine in der Geschichte unseres Landes

Über Österreich braust die Brandfackel und vernichtet, was die Bombenteppiche bisher verschont haben. Fremde Menschen hasten über Landstraßen, die sie nie begehen wollten. Gespenster und Skelette blicken aus Kellerlöchern, in denen sie niemals wohnen wollten. Hab und Gut wird ein Raub der Flammen. Not und Plünderung greifen um sich. In den Städten fehlen Wasser und Brot.

Am 30. März 1945 überschreiten Panzerspitzen der Roten Armee die Grenze der „Ostmark“, unseres Heimatlandes Österreich. Am 1. April stehen sie vor Wr. Neustadt, am 3. April in Baden. Am nächsten Tag stoßen sie durch den Wienerwald und schneiden den „Reichsgau Wien“ aus dem „Großdeutschen Reich“ heraus. Im Süden treten aus dem Apennin englische und amerikanische Divisionen an.

Es wird ein Kesseltreiben. Volkssturm und Kindersoldaten werden vom Feind überrannt; wo er auf ausgeblutete Reste der Deutschen Wehrmacht stößt, brennt die Welt, dringt schwarzer Qualm aus ausgebrannten Fensterlöchern, löst sich Ziegel von Ziegel, färbt sich das Land noch einmal herbstlich rot.

Nach dem Wortlaut der Moskauer Deklaration vom 1. November 1943 sind die Truppen, die in Österreich einfallen, keine Feinde. Es sind Befreier von deutscher Herrschaft, Freunde Österreichs, das als erstes freies Land der Angriffspolitik Hitlers zum Opfer gefallen ist.

Der Preis für die Befreiung wird teuer. Am 7. April stehen russische Panzer vor Wien. Am 13. ist Wien zur Gänze in russischer Hand. Die Staatsoper, in einem Bombenangriff tödlich getroffen, liegt ausgebrannt in Trümmern.

Weiter heulen die Granaten entlang der mit dem Abfall des Krieges gesäumten Ausfallstraßen nach Norden und Westen.

Vier Tage vor Beginn der Kämpfe um Wien nimmt unter dem Orgeln weittragender Kanonen Dr. Karl Renner Verbindung mit dem Hauptquartier der Roten Armee in Hochwalkersdorf — unweit seines Wohnortes Gloggnitz — auf, um die Bildung einer österreichischen Regierung in Entsprechung der Moskauer Deklaration vorzuschlagen und sich als Kanzler anzubieten. Es ist das dritte Mal in seinem Leben, daß der greise Staatsmann an das Steuerruder Österreichs tritt.

Der Krieg geht weiter. Amerikanische Truppen nähern sich Innsbruck, britische marschieren in Klagenfurt ein, die Russen stoßen auf Amstetten und Graz vor.

In Wien bilden der ehemalige christlichsoziale Abgeordnete Leopold Kunschak und der Sozialist General a. D. Theodor Körner bereits eine Stadtverwaltung. Es konstituieren sich politische Parteien, und als Dr. Renner eintrifft, kann er sich bereits auf Mitarbeiter stützen.

Während St. Pölten im Granathagel der russischen Artillerie liegt, legt Dr. Renner dem sowjetischen Oberbefehlshaber Marschall Tolbuchin die Liste der provisorischen Staatsregierung vor.

Marschall Tolbuchin nimmt sie an.

Es ist der 27. April 1945. Am selben Tage proklamiert die provisorische Staatsregierung die Wiederherstellung der österreichischen Republik. Gleichzeitig veröffentlicht die politischen Parteien Österreichs die folgende Unabhängigkeitserklärung:

Art. I: Die demokratische Republik Österreich ist wieder hergestellt und im Geiste der Verfassung von 1920 einzurichten.

Art. II: Der im Jahre 1938 dem österreichischen Volke aufgezwungene Anschluß ist null und nichtig.

Art. III: Zur Durchführung dieser Erklärung wird unter Teilnahme aller antifaschistischen Parteirichtungen eine provisorische Staatsregierung eingesetzt und vorbehaltlich der Rechte der besetzenden Mächte mit der vollen Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt betraut.

Art. IV: Vom Tage der Kundmachung dieser Unabhängigkeitserklärung an sind alle von Österreichern dem Deutschen Reich und seiner Führung geleisteten militärischen, dienstlichen oder persönlichen Gelöbnisse nichtig und unverbindlich.

Art. V: Von diesem Tag an stehen alle Österreicher wieder im staatsbürgerlichen Pflicht- und Treueverhältnis zur Republik Österreich.

Die Erinnerung an eine schwere Vergangenheit, der Blick auf die Trümmer des Zweiten Weltkrieges, die Freude über das Zueinanderfinden im eigenen Haus haben die Österreicher fast mit dem Gefühl der Brüderlichkeit zueinander erfüllt.

DR. ADOLF SCHARF

Zum Gedenken
an einen Baumeister der
Zweiten Republik



Bundespräsident
Dr. Adolf Schärf

20. April 1890 — 28. Februar 1965

Tagesbefehl

Soldaten!

In den Abendstunden des 28. Februar 1965 ist Bundespräsident Dr. Adolf Schärf aus dieser Welt geschieden. Mit tiefer Erschütterung nimmt das Bundesheer Kenntnis vom Tode des Staatsoberhauptes.

Wir denken zurück an den 22. Mai 1957, da Dr. Adolf Schärf als neugewählter Bundespräsident die erste Parade des Bundesheeres der Zweiten Republik vor dem Parlament abnahm. Anlässlich seiner Wiederwahl präsentierte sich das österreichische Bundesheer im Mai 1963 neuerlich seinem verfassungsmäßigen Oberbefehlshaber. Es bleibt dem Bundesheer nunmehr versagt, anlässlich des 20. Jahrestages der Befreiung Österreichs nochmals vor Dr. Adolf Schärf die Aufbauleistungen und die Einsatzbereitschaft des Heeres für Österreich zu dokumentieren.

Als tapferer Frontoffizier des Ersten Weltkrieges und als Staatsmann war Dr. Adolf Schärf von wahrer Friedensliebe erfüllt und betonte stets die große Bedeutung des Heeres für den Schutz unserer Heimat, für die Sicherheit von Frieden und Freiheit.

Dem österreichischen Bundesheer, das in Trauer und Ehrfurcht seine Fahnen senkt, wird das vom Geiste steter Pflichterfüllung und tiefer Vaterlandsliebe getragene Wirken seines Oberbefehlshabers richtungweisend bleiben.

1. März 1965

Der Bundesminister
für Landesverteidigung

Dr. Prader

20 JAHRE ZWEITE REPUBLIK

Ferner Kanonendonner untermalte das Konzert der Wiener Philharmoniker, das Clemens Krauss am Abend der Auferstehung Österreichs im Wiener Konzerthaus dirigierte. Aus den Kellerlöchern stiegen Frauen, Kinder und Männer aller Klassen und jeden Alters und legten gemeinsam Hand an. Jeder griff zu. Österreich war einig.

Nicht so einig waren die Sieger, die bei der Potsdamer Konferenz unser Land in vier Besatzungszonen aufteilen, in der Frage der weiteren Behandlung Österreichs. Im Herbst ging unser Volk zu den Urnen, und am 25. November 1945 konnte die frei gewählte Regierung als Sprecher für ganz Österreich auftreten und forderte als erstes den Staatsvertrag.

Finnland und Bulgarien, Italien, Rumänien und Ungarn erhielten ihre Friedensverträge. Die Verhandlungen um den österreichischen Staatsvertrag froren ein. Unverdrossen setzte die Bevölkerung, zu der sich nach und nach die aus der Gefangenschaft entlassenen ehemaligen Soldaten gesellten, ihre Arbeit im Trümmerfeld Österreich fort. Schutz wurde weggeräumt, Ruinen gesprengt und Brücken gebaut. Ziegel wurden gestapelt, und daraus entstanden Häuser.

Der Kampf gegen Hunger und Inflation wurde aufgenommen unter dem besonderen Erschwernis des „Deutschen Eigentums“, das Rußland als Faustpfand für seine Reparationsansprüche der österreichischen Wirtschaft vorenthielt.

Es begann das Ringen um die Interessensphäre Europa: Deutschland wurde entzweierteilt, in Ostdeutschland wurden freie Wahlen verhindert. Griechenland stürzte in den Abgrund des Bürgerkrieges. Die freien Regierungen Ungarns und der Tschechoslowakei wurden durch das volkdemokratische System ersetzt. Österreich erhielt an seiner Ost- und Nordgrenze Stacheldraht und Minenfelder. In Frankreich löste eine Regierung die andere ab. In Österreich wurde der ruhige und zielstrebige Aufbau nur durch einen kurzen kommunistischen Störversuch im Jahre 1950 unterbrochen.

Der erste Schlag traf Bundeskanzler Figl, als in London bei der Außenministerkonferenz im Jänner 1947 Jugoslawien Österreich als kriegführendes Land bezeichnete und 3.000 Quadratkilometer Kärntner Bodens beanspruchte. Die Sowjetunion unterstützte diese Forderung.

Ab 1948 arbeitete eine Österreich-Kommission an den Vorbereitungen für den Staatsvertrag, brachte jedoch keine Annäherung der Standpunkte der Alliierten. Aus der Befreiung wurde eine Dauerbesetzung. Entführungen und Festnahmen, an der jugoslawischen Grenze sogar Todesopfer, erforderten viel guten Willen für das Verständnis des Begriffs „Befreiung“. An der Ennsbrücke fiel von Zeit zu Zeit der Eisener Vorhang. Die ungeheure finanzielle und moralische Belastung der vierfachen Besetzung war nur durch Entbehrung und Entsayung zu ertragen.

Staatsvertragsverhandlungen am 13. März 1952 scheiterten am Veto der Sowjetunion. Sogar am 17. Februar 1952, als Brasilien die Frage des österreichischen Staatsvertrages auf die Tagesordnung der Generalversammlung der Vereinten Nationen gebracht hatte und der Antrag von 48 Staaten unterstützt wurde, sagte die Sowjetunion: „Njet!“

Siebeneinhalb Jahre nach Kriegsende gab es noch immer Österreicher in Kriegsgefangenschaft und Verschleppte in Gefängnissen und Zwangsarbeitslagern.

Im Frühjahr 1953 wählte unser Volk einen neuen Nationalrat. Ing. Julius Raab wurde zum Bundeskanzler designiert. Das Jahr hatte mit der 259. Sitzung der Sonderbeauftragten für den Staatsvertrag begonnen. Sie wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Der Ruf des Kanzlers: „Mit der Freiheit Österreichs sichert sich Europa und vielleicht darüber hinaus die ganze Welt einen lang andauernden Frieden!“ und seine Erklärung, daß das österreichische Volk bereit sei, Opfer zu bringen, brachte Österreich dem Staatsvertrag näher.

Die sowjetische Kontrolle an der Demarkationslinie wurde aufgehoben; den sowjetischen militärischen Befehlshaber löste ein ziviler Hochkommissar ab; 610 Österreicher in sowjetischer Gefangenschaft wurden amnestiert; Ybbs-Persenbeug wurde an Österreich zurückgegeben; die Sowjetunion

verzichtete auf weitere Besatzungskosten und gab die Rundfunksender frei.

Das 10jährige österreichische Drama sollte als retardierendes Moment nach die Außenministerkonferenz von Berlin Anfang 1954 erhalten, in der die Sowjetunion verlangte, bis zum Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland Truppen auf österreichischem Boden zu halten.

Aber Kanzler Raab rief das oberste Verlangen Österreichs in alle Welt hinaus:

„Zehn Jahre Warten, zehn Jahre vergeblichen Wartens sind auch für ein geduldiges Volk zuviel. Wir werden uns erst dann frei fühlen, bis der Staatsvertrag die Unterschriften aller vier Großmächte trägt und bis der letzte Soldat, der hier Besetzung spielt, den österreichischen Boden verlassen hat!“

Das Tauwetter hatte begonnen, ein leichter Frost konnte den Frühling nicht mehr aufhalten.

Am 28. Februar 1954 verlangte Molotow, der sowjetische Außenminister, von den Westalliierten Garantien gegen den Anschluß Österreichs an Deutschland. Der österreichische Botschafter in Moskau, Norbert Bischoff, meldete, die Sowjetunion wünsche, daß Österreich keinem Bündnis beitrete, das gegen ehemalige Gegner Hitler-Deutschlands gerichtet sei und daß es nicht dulde, daß jemals militärische Stützpunkte auf seinem Territorium errichtet werden. Dann erst könne den Verhandlungen über einen österreichischen Staatsvertrag nähergetreten werden.

Österreich erklärt sich dazu bereit. Außenminister Molotow läßt Raab nach Moskau ein. Die Westalliierten drücken Ing. Raab ihr Vertrauen aus.

Am 11. April fliegen Bundeskanzler Ing. Raab und Vizekanzler Dr. Schörf mit großer Regierungsdelegation nach Moskau. In einer vier Tage langen, dramatischen Besprechung nähern sich die Standpunkte der sowjetischen und österreichischen Regierungsdelegation. Kanzler Raab weist eine Verlängerung der dreimonatigen Abzugsfrist sowie die Forderung nach 50% der österreichischen Erdölförderung für sechs Jahre als undiskutabel zurück.

Mit dem Opfer einer Ablösesumme von 2 Millionen Dollar für die DDSG und 10 Millionen Tonnen Erdöl im Laufe von 10 Jahren als Ablöse aller sowjetischen Ansprüche an die österreichische Erdölproduktion einschließlich Produktionsstätten werden alle für Österreich entscheidenden Fragen gelöst.

Am Abend des 14. April bringen Sonderausgaben das Telegramm des Kanzlers aus Moskau: „Österreich wird wieder frei. Wir bekommen unseren Heimatboden zur Gänze zurück. Die Kriegsgefangenen und Inhaftierten werden die Heimat wiedersehen. Das hat die aufrechte Haltung des österreichischen Volkes erduldet, erarbeitet und errungen.“

Nun überstürzen sich die Ereignisse. Vom 2. bis 12. Mai beraten die Botschafter der vier Besatzungsmächte. Am 13. und 14. Mai treffen die Außenminister in Wien ein. Am 14. Mai erringt Österreichs Außenminister Ing. Figl die Streichung des Passus über die österreichische Verantwortlichkeit wegen der Kriegsteilnahme aus dem Staatsvertragsentwurf. Am 15. Mai empfängt das leidgeprüfte, geteilte und besetzte Österreich als Gastgeber die Außenminister der Sowjetunion, der USA, Großbritannien und Frankreich im Schloß Belvedere.

Im Belvederegarten drängt sich eine Menschenmasse. Außenminister Figl tritt auf den Balkon des Schlosses Prinz Eugens und hält in den ausgestreckten Händen das Buch mit dem österreichischen Staatsvertrag und den Unterschriften der Außenminister: Macmillan für Großbritannien, Dulles für die Vereinigten Staaten, Molotow für die Sowjetunion, Pinay für Frankreich und Figl für unsere befreite Heimat Österreich. Jubel braust auf bis tief in die Nacht.

Aus St. Valentin kommt die Meldung, daß die erste Besatzungsgarnison eben abzieht.

Wieder steht die Oper im Feuerschein. Kanonendonner erfüllt die Nacht. In bunten Blitzen erglühn die Gestalten der Menschen, die auf den Straßen tanzen, zum Freudenfeuerwerk, das die Hauptstadt zur Feier des Staatsvertrages abbrennt; es ist der 15. Mai 1955.

1943

30. Oktober:

Moskauer Deklaration über die Wiedererrichtung Österreichs als freier Staat. Veröffentlichung am 1. November 1943. Unterzeichner: Die Außenminister Anthony Eden (Großbritannien), Cordell Hull (USA) und Wjatscheslaw M. Molotow (UdSSR).

1945

28. März:

Sowjetische Truppen betreten westlich von Güns österreichischen Boden und stoßen über Wr. Neustadt gegen Wien vor.

27. April:

Unabhängigkeitserklärung der provisorischen österreichischen Staatsregierung unter Dr. Karl Renner. Unterzeichner: Dr. Karl Renner, Dr. Adolf Schörf, Leopold Kunschak und Johann Kaplenig.

4. Juli:

Einführung der alliierten Kontrolle für Österreich. Für Wien wird eine alliierte Kommandantur eingerichtet, die Stadt in vier Sektoren geteilt, der 1. Bezirk steht unter gemeinsamer Verwaltung der vier Besatzungsmächte.

9. August:

Die vier Alliierten erlassen eine Deklaration über die Kontrolle Österreichs (I. Kontrollabkommen).

11. September:

Die alliierten Mächte proklamieren die Unabhängigkeit Österreichs. Die Abtretung der deutschsprachigen Teile Südtirols an Österreich wird von der Londoner Außenministerkonferenz abgelehnt.

25. November:

Wahlen zum Nationalrat, zu den Landtagen und zum Gemeinderat der Stadt Wien. Bei den Nationalratswahlen erlangt die ÖVP mit 85 Mandaten die absolute Mehrheit (SPO 76, KPÖ 4 Mandate).

18. Dezember:

Ing. Leopold Figl wird Bundeskanzler und bildet eine Koalitionsregierung aus Ministern aller drei Parteien. Regierungsmitglieder: Dr. Ing. Karl Gruber, Oskar Helmer, Dr. Josef Gerö, Dr. Felix Hurdes, Karl Maisel, Dr. Georg Zimmermann, Josef Kraus, Dr. Eugen Fleischacker, Dr. Ing. Hans Frenzel, Dr. Peter Krautland, Vinzenz Ubeleis, Dr. Karl Allmann; später auch Eduard Heisl, Dr. Ernst Kolb, Otto Sagmeister, Dr. Alfred Migsch.

20. Dezember:

Dr. Karl Renner wird von der Bundesversammlung zum Bundespräsidenten gewählt.

1946

5. September:

Unterzeichnung des Gruber-de-Gasperi-Abkommens über die Autonomie Südtirols.

1947

14. Jänner bis 25. Februar:

Erste Staatsvertragskonferenz in London bleibt ohne Ergebnis. Jugoslawien betrachtet Österreich entgegen der Moskauer Deklaration als kriegführenden Staat und erhebt Gebietsforderungen im Ausmaß von rund 3.000 km² in Kärnten, einschließlich der Landeshauptstadt Klagenfurt und Villach, außerdem Reparationen in der Höhe von \$ 150.000.000.—. Der jugoslawische Anspruch wird von der Sowjetunion voll unterstützt. Die Westmächte verzichten auf das deutsche Eigentum; die Vereinigten Staaten erlassen Österreich die Bezahlung der Besatzungskosten.

25. Februar:

Mit Beschluß des Ministerrates wird die Bundeshymne in ihrer derzeit gültigen Fassung eingeführt.

1948

20. Jänner:

Neuerliche erfolglose Staatsvertragsverhandlungen in London.

24. Mai:

Die nunmehr reduzierten jugoslawischen Gebietsansprüche werden weiterhin von der Sowjetunion unterstützt.

1949

19. Juni:

Einigung der alliierten Außenminister auf die Wiederherstellung der Grenzen Österreichs vom 1. 1. 1938 und Ablehnung der jugoslawi-

schen Reparationsforderungen. Die jugoslawischen Forderungen werden infolge des Bruches Titos mit Moskau von der Sowjetunion nicht mehr unterstützt.

1950

11. Mai:

Verzicht der USA auf die Zonenkontrolle und Ersetzung der militärischen Hochkommissare der Westmächte durch zivile.

26. September bis 5. Oktober:

Kommunistischer Putschversuch und Aufruf zum Generalstreik nach dem 4. Lohn-Freis-Abkommen. Schwere Terrorakte besonders in Wien und den Industriegebieten Niederösterreichs. Das Unternehmen scheitert nach anfänglicher Unterstützung durch die sowjetische Besatzungsmacht an der entschlossenen Haltung der Bevölkerung und dem energischen Eingreifen der Exekutive.

31. Dezember:

Bundespräsident Dr. Renner stirbt im 80. Lebensjahr.

1951

27. Mai:

Dr. h. c. Theodor Körner wird — erstmals vom gesamten Bundesvolk — zum Bundespräsidenten gewählt.

1952

17. Dezember:

Auf Ersuchen des österreichischen Außenministers bringt Brasilien die Österreich-Frage vor die Vereinten Nationen. 48 Staaten unterstützen die brasilianische Resolution, die Oststaaten enthalten sich der Stimme.

1953

9. Juni:

Aufhebung der sowjetischen Kontrolle an den Demarkationslinien.

26. Juni:

Die Sowjetunion ernannt einen zivilen Hochkommissar in Österreich.

12. August:

Aufhebung der sowjetischen Briefzensur.

1954

10. Februar:

Staatsvertragsverhandlungen in Berlin. Die Sowjetunion koppelt die Frage des Abzuges der Besatzungstruppen mit dem Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland unter dem Vorwand, einen neuerlichen Anschluß Österreichs an Deutschland zu verhindern. An diesem Standpunkt scheitern die Verhandlungen erneut.

1955

25. März:

Eine österreichische Regierungsdelegation wird von der UdSSR zu Verhandlungen über den Abschluß des Staatsvertrages nach Moskau eingeladen.

12. bis 15. April:

Verhandlungen der österreichischen Regierungsdelegation unter der Führung des Bundeskanzlers Ing. Julius Raab mit den Sowjets, die Unterzeichner: Außenminister Wjatscheslaw M. Molotow und der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, A. J. Mikojan, sowie die gesamte österreichische Regierungsdelegation, bestehend aus Kanzler Ing. Julius Raab, Vizekanzler Dr. Adolf Schörf, Außenminister Dr. h. c. Ing. Leopold Figl und Staatssekretär Dr. Bruno Kreisky.

15. Mai:

Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrages im Schloß Belvedere in Wien. Unterzeichner: Die Außenminister Wjatscheslaw M. Molotow (UdSSR), Harold Macmillan (Großbritannien), John Foster Dulles (USA), Antoine Pinay (Frankreich) und Dr. h. c. Ing. Leopold Figl.

27. Juli:

Frankreich hinterlegt als letzter Signatarstaat in Moskau die Ratifikationsurkunde. Damit erhält der österreichische Staatsvertrag Rechtskraft.

28. Juli bis 25. Oktober:

Abzug der alliierten Truppen.

7. September:

Verabschiedung des österreichischen Wehrgesetzes durch den Nationalrat.

26. September:

Als erster Truppenkörper des neuen österreichischen Bundesheeres rückt die Provisorische Grenzschutzabteilung I unter dem Kommando von Major Friedrich Birsak in Wien ein.

15. Oktober:

Wiedereröffnung des Burgtheaters mit „König Ottokars Glück und Ende“.

25. Oktober:

Kein alliierter Soldat mehr in Österreich. Das österreichische Bundesheer übernimmt den Schutz des Landes.

26. Oktober:

Verabschiedung des **Neutralitätsgesetzes**.

5. November:

Wiedereröffnung der Staatsoper mit „Fidelio“.

14. Dezember:

Aufnahme Österreichs in die UNO.

1956**16. April:**

Beitritt Österreichs zum Europarat.

13. Mai:

Neuwahlen in den Nationalrat.

29. Juni:

Zweite Regierung Raab angelobt. Regierungsmitglieder: Dr. Adolf Schärf, DDr. Bruno Pittermann, Dr. h. c. Ing. Leopold Figl, Ferdinand Graf, Oskar Helmer, Dr. Otto Tschadek, Dr. Heinrich Drimmel, Anton Proksch, DDr. Reinhard Kamitz, OkR. Franz Thoma, DDDr. Udo Illig, Karl Waldbrunner.

15. Oktober:

Die ersten Jungmänner rücken zum österreichischen Bundesheer ein.

23. Oktober:

Volksaufstand in Ungarn. Österreich nimmt vorübergehend 151.218 Flüchtlinge auf.

26. Oktober:

Zum erstenmal als „Tag der österreichischen Fahne“ gefeiert.

1957**4. Jänner:**

Bundespräsident Körner dreiundachtzigjährig gestorben.

1. Februar:

Spannungen mit Italien wegen Südtirol.

5. Mai:

Dr. Adolf Schärf zum Bundespräsidenten gewählt.

22. Mai:

Erste große Militärparade in Wien aus Anlaß der Angelobung des Bundespräsidenten.

4. August:

Der österreichische Außenminister Figl betont das Recht Österreichs, die Interessen der deutschsprachigen Südtiroler zu wahren und verlangt „eine Lösung im europäischen Geist“.

1. Oktober:

Beginn der Konferenz der Internationalen Atomenergiebehörde. Wien wird ständiger Sitz dieser Organisation.

1958**21. bis 24. Juli:**

Österreichische Regierungsdelegation unter Führung von Bundeskanzler Raab in Moskau. Ergebnis: Wesentliche Begünstigungen im Hinblick auf die im Staatsvertrag vereinbarten Warenlieferungen in die Sowjetunion.

1959**10. Mai:**

Neuwahlen in den Nationalrat.

16. Juli:

Angelobung der dritten Regierung Raab. Regierungsmitglieder: DDDr. Bruno Pittermann, Dr. Bruno Kreisky, Josef Afrisch, Dr. Otto Tschadek, Dr. Heinrich Drimmel, Anton Proksch, DDDr. Reinhard Kamitz, Dipl.-Ing. OkR. Eduard Harlmann, Dr. Fritz Bock, Dipl.-Ing. Waldbrunner, Ferdinand Graf; später auch Dr. Eduard Heilingsetzer.

19. November:

Beitritt Österreichs zur European Free Trade Association (EFTA).

1960**30. Juni bis 8. Juli:**

Staatsbesuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita S. Chruschtschow in Österreich.

1961**3. und 4. Juni:**

Besprechung zwischen dem amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy und dem Ersten Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR Nikita S. Chruschtschow in Wien.

15. Dezember:

Assoziierungsansuchen der österreichischen Regierung an die EWG.

1962**Mai:**

Besuch des neuen Bundeskanzlers Dr. Alfons Gorbach in den USA. Zweck: Sondierung der Haltung der amerikanischen Regierung hinsichtlich der Frage einer Assoziation Österreichs mit der EWG.

28. Juni bis 5. Juli:

Staatsbesuch des österreichischen Bundeskanzlers Gorbach in der Sowjetunion. Sowjetregierung äußert Bedenken gegen österreichische Assoziation mit der EWG und ist über die Erklärung Gorbachs, Österreich werde den neutralen Weg einhalten, befriedigt.

2. bis 4. September:

Besuch des Generalsekretärs der UNO, Sithu u Thant, in Österreich.

18. November:

Nationalratswahlen. Neubildung der Regierung unter Bundeskanzler Dr. Alfons Gorbach.

1963

Umgliederung des Bundesheeres.

27. März:

Vereidigung des neuen Kabinetts Gorbach. Regierungsmitglieder: DDDr. Bruno Pittermann, Franz Olah, Dr. Christian Broda, Dr. Heinrich Drimmel, Anton Proksch, Dr. Franz Korinek, Dipl.-Ing. Eduard Harlmann, Dr. Fritz Bock, Otto Probst, Dr. Dipl.-Ing. Karl Schleizer, Dr. Bruno Kreisky.

28. April:

Dr. Adolf Schärf zum Bundespräsidenten wiedergewählt.

30. und 31. Mai:

EWG-Ministerrat beauftragt Kommission mit Fortsetzung der Prüfung der Assoziierungsmöglichkeiten für Österreich.

10. bis 19. Juli:

Nationalrat und Bundesrat verabschieden Entwurf eines Volksbegehrgesetzes.

Erfüllung der Erdöllieferverpflichtungen an die UdSSR.

1964**8. Jänner:**

Ableben von Altbundeskanzler Ing. Julius Raab.

29. Jänner bis 9. Februar:

IX. Olympische Winterspiele in Innsbruck.

20. Februar:

Unterzeichnung des Protokolls mit der UdSSR über restlose Erfüllung der materiellen Verpflichtungen Österreichs an die UdSSR aus dem Staatsvertrag.

3. April:

Rücktritt der Regierung Gorbach-Pittermann, neue Regierung Klaus-Pittermann. Regierungsmitglieder: Dr. Josef Klaus, DDDr. Bruno Pittermann, Franz Olah, Dr. Christian Broda, Dr. Theodor Pittf. Percevic, Anton Proksch, Dr. Wolfgang Schmitz, Dr. Dipl.-Ing. Karl Schleizer, Dr. Fritz Bock, Otto Probst, HR. Dr. Georg Prader, Dr. Bruno Kreisky; später Hans Czettel.

25. Mai:

Südtirol-Gespräch zwischen den Außenministern von Österreich und Italien in Genf führt zur Einsetzung eines gemischten Ausschusses.

Zusammengestellt von AusbAbt/BuK

Die 3,5 cm Zwillings-Fliegerabwehrkanone

Die 3,5 cm Zwillings-Fliegerabwehrkanone (3,5 cm Z/FlAK) ist ein modernes Feld-Fliegerabwehrgeschütz von hoher Abwehrleistung, das durch das Feuerleitgerät „Super Fledermaus“ ORIS (FlGer) ferngesteuert wird. Sie wurde nach den letzten Erfahrungen und derzeitigen Anforderungen an eine neuzeitliche Fliegerabwehrkanone von der Firma Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, das Feuerleitgerät „Super Fledermaus“ ORIS hingegen von der Contraves A. G. und der Firma Albiwerk Zürich A. G. entwickelt und hergestellt.

Waffen und Geräte der Feueereinheit

Die kleinste geschlossene Kampfformation ist die Feueereinheit; sie entspricht unserem FlAZg. Die 3,5 m Z/FlAK-Feueereinheit umfaßt folgende Waffen und Geräte:

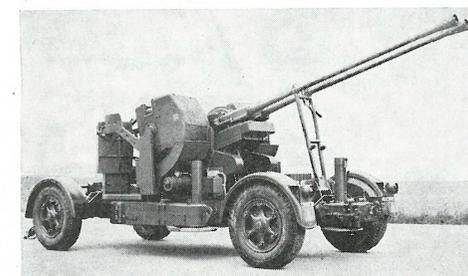
- 1 Feuerleitgerät „Super Fledermaus“ ORIS mit optischem Zielzuweisungsgerät und Signalbox,
- 1 Feldkraftwerk (FKW) für das Feuerleitgerät,
- 2 3,5 cm Z/FlAK,
- 2 Feldkraftwerke für die Geschütze.

Das Feuerleitgerät „Super Fledermaus“ dient zur Radarüberwachung von Kampfflächen, zum Aufsuchen und Verfolgen von Zielen und zur automatischen und zeitverzugslosen Berechnung der Schießelemente für die Geschütze in den Stellungen. Das optische Zielzuweisungsgerät ermöglicht die Einweisung des Richtgerätes der „Super Fledermaus“ (Seiten- und Höhenwinkel) in das Ziel. Die Signalbox des ZgKdt orientiert diesen über Bereitschaft und Betriebszustand des Feuerleitgerätes und gestattet die Übermittlung verschiedener Befehle. Die FKW als fahrbare Stromversorgungsanlagen für das FlGer und die beiden Geschütze sind Einachsanhänger und führen einen Generator, der von einem Porsche-Industriemotor angetrieben wird. Die Ausführung für die Geschütze besitzt zusätzlich eine Amplidy-Monoblock-Gruppe für den Seiten- und Elevationsantrieb der Geschütze.

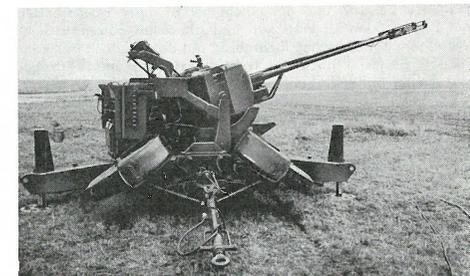
Das Geschütz umfaßt:

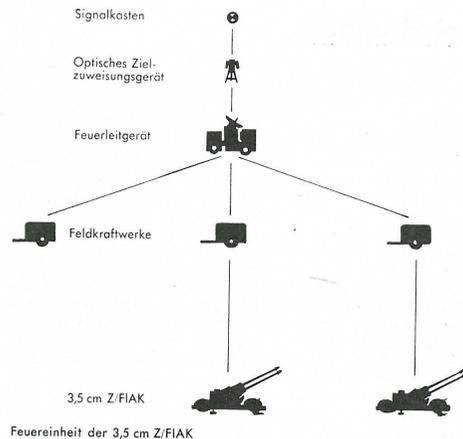
- 2 3,5 cm Kanonen,
- 1 Wiege mit Rücklaufeinrichtung und 2 wiegenfesten Munitionsbehältern,
- 1 Oberlafette mit den Hilfsrichtaggregaten und 2 Nachladebehältern,
- 1 Unterlafette mit dem Zweiachsahrfahrwerk und der elektrohydraulischen Anlage zum Aus- und Einfahren der Spindeln und zum Verschwenken der Räder.

3,5 cm Z/FlAK in Fahrstellung



3,5 cm Z/FlAK in Feuerstellung





Durch die elektrohydraulische Anlage dauert

- das „Instellunggehen“ (aus der Fahr- in die Feuerstellung) einschließlich Horizontierung etwa 1½ Minuten (jedoch ohne Vermessung und Anschluß des Feuerleitgerätes),
- der „Stellungwechsel“ (aus der Feuerstellung in die Fahrstellung) etwa 4 Minuten.

Jede Waffe verfügt über eine eigene automatische Munitionszuführung. Im Munitionsbehälter an jeder Waffe sind 56 Schuß. Aus dem zu jeder Waffe gehörigen Nachladebehälter, der weitere 63 Schuß je Waffe enthält, können Ladestreifen mit je 7 Patronen (etwa 11,5 kg) kontinuierlich durch den Ladekanonier nachgefüllt werden. Auf diese Weise befinden sich an jeder Waffe 119, pro Geschütz 238 Schuß, die im Einsatz laufend verschossen werden können.

Gewichte des Geschützes in Fahr- und Feuerstellung: ohne Munition etwa 5.850 kg; mit Munition (238 Patronen) etwa 6.250 kg.

Zielauffassung

Eine entscheidende taktische Forderung bei der Bekämpfung von Flugzielen ist die frühzeitige Erfassung des zu bekämpfenden feindlichen Flugzeuges. Die Überraschung durch den Gegner muß nach Möglichkeit ausgeschaltet und die Bekämpfung schon auf größtmögliche Entfernung aufgenommen werden können. Für die frühzeitige Orientierung sorgen die Frühwarn- bzw. Einweisungs-Radarsysteme. Für die Feuerstellungen bleibt trotz Vorwarnung das Problem der frühzeitigen Erfassung des zu bekämpfenden Zieles bei ungünstigen atmosphärischen Verhältnissen und bei Nacht. Das radar-gesteuerte, vollautomatische Feuerleitgerät „Super Fledermaus“ löst diese Aufgabe mit verschiedenen Hilfsmitteln. Durch das Feuerleit-Radar ist das Feuerleitgerät in der Lage, Flugziele bei Tag und bei Nacht bis zu einer Höchstentfernung von 50 km zu erkennen und ab 40 km automatisch zu verfolgen. Ein optisches Richtgerät, mit dem Radargerät kombiniert, gestattet auch ein rasches Erfassen und Verfolgen von Zielen auf geringere Entfernung.

Bestimmung der Treffpunktelemente

Neben der frühzeitigen Zielauffassung ist die rasche und genaue Bestimmung der Treffpunktelemente von größter Wichtigkeit. Bei der „Super Fledermaus“ geht diese Berechnung im elektronischen Rechengerät praktisch zeitverzugslos vor sich. Wenn mittels des Feuerleit-Radars oder mit dem optischen Richtgerät ein Ziel verfolgt wird, werden die Meßwerte: Seitenwinkel, Höhenwinkel und Entfernung in das elektronische Rechengerät eingespeist, worauf dieses die er-

forderlichen Treffpunktelemente liefert, die dann über Kabel an die Geschütze übertragen werden. Bei der Berechnung der Schießelemente werden vom elektronischen Rechengerät auch noch folgende Größen berücksichtigt, die für eine wirkungsvolle Bekämpfung der Ziele erforderlich sind:

- Parallaxe für die 2 angeschlossenen Geschütze (eine 3. Parallaxe ist noch als Reserve für ein 3. Geschütz vorhanden),
- Windstärke, Windrichtung und Luftgewichtskorrektur,
- Geschosfanfangsgeschwindigkeit (V_0) für jedes einzelne Geschütz.

Störfestigkeit

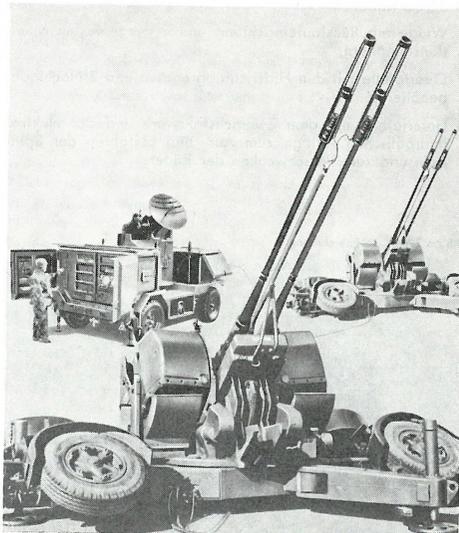
Die Radargeräte der Fliegerabwehr werden bei einem künftigen Einsatz im Ernstfalle mit massiven Störmaßnahmen der Angreifer zu rechnen haben. Dem vorzubeugen, wurde das Feuerleit-Radar der „Super Fledermaus“ mit zwei abstimmbaren Magnetronen versehen, die es erlauben, bei Störmaßnahmen des Gegners wahlweise auf zwei verschiedenen Wellenlängen zu arbeiten. Die Abstimmung (Frequenzeinstellung) der beiden Magnetronen kann innerhalb kurzer Zeit mit Hilfe der eingebauten Gerätegruppen ausgeführt werden, währenddem die Umschaltung der beiden vorabgestimmten Frequenzen während der Verfolgung und ohne Unterbrechung derselben erfolgen kann.

Schießverfahren

Das Waffensystem sieht neben der „Fernsteuerung“ als Normalschießverfahren die Nahsteuerung und Handsteuerung als Behelfsschießverfahren vor.

1. Bei der „Fernsteuerung“ wird das Suchen, die automatische Verfolgung des Zieles und die Messung der Entfernung durch ein Radar erreicht, die Weitergabe der Zielkoordinaten an das Rechengerät sowie die Berechnung und Übertragung der Richtwerte auf das Geschütz erfolgen automatisch und praktisch ohne Zeitverlust. Das Feuer wird vom ZgKdt (Kdt der Feueereinheit) durch Fernbedienung ausgelöst. Dieses Verfahren bietet die besten Erfolgsaussichten.

3,5 cm Z/FlAK mit aufgesetzter V_0 -Meßanlage in Feuerstellung, dahinter Feuerleitgerät „Super Fledermaus“



2. Die „Nahsteuerung“ kommt zur Anwendung, wenn das Feuerleitgerät noch nicht einsatzbereit oder ausgefallen, die Stromversorgung des Geschützes jedoch intakt ist. In diesem Fall übernimmt der Richtkanonier mit einem Hilfsvisier (XABA-Visier) die Zielverfolgung, indem er mit der Knüppelsteuerung das Visierbild mit dem Ziel in Deckung hält. Das Geschütz behält seine uneingeschränkte Beweglichkeit in bezug auf das Höhen- und Seitenrichten. Die Feuerauslösung erfolgt elektromagnetisch mittels Fußschalter durch den Richtkanonier. Mit diesem Behelfsschießverfahren kann das Geschütz auch gegen feste und bewegliche Erdziele eingesetzt werden.
3. Mit der „Handsteuerung“ wird dann gearbeitet, wenn neben der Feuerleitanlage auch die Stromversorgung ausgefallen ist. Das Geschütz kann dann mittels Handbetrieb mit reduzierter Geschwindigkeit vom Richtkanonier gerichtet werden. Hierbei ist auch ein Einsatz gegen Erdziele mit Hilfe des Erdzielfernrohres möglich. Das Feuer wird dabei mechanisch mittels Fußpedal ausgelöst. Im Überraschungsfalle kann dieses Schießverfahren durch „Schießen vom Fahrgestell“ (aus der Fahrstellung) Anwendung finden.

Beweglichkeit

Von FlAK-Kampfverbänden wird eine große Beweglichkeit verlangt. Dies gilt in ganz besonderem Maße für die leichten und mittleren FlAK-Batterien, die oft ihre Stellungen innerhalb kürzester Zeit wechseln oder auf dem Marsch raschest in Feuerbereitschaft gebracht werden müssen. Da in der 3,5 cm Z/FlAK Feueereinheit jedes Geschütz mit einer eigenen Stromversorgungsanlage (FKW) ausgestattet ist, kann zum Beispiel während eines Stellungenbezuges, bis zum Herstellen der Feuerbereitschaft in „Fernsteuerung“ (Anschluß der Geschütze an das Feuerleitgerät), mit dem bereits beschriebenen Behelfsschießverfahren „Nahsteuerung“ mit Hilfe der eingebauten Knüppelsteuerung und dem XABA-Visier der Feuerschutz übernommen werden.

Munitionswirkung im Ziel

Um die Wirkung der Munition der Beschaffenheit und Empfindlichkeit des Zieles anzupassen, wurde für die 3,5 cm Z/FlAK

eine dünnwandige Minengranate entwickelt, die einen wirkamen Gasschlag und eine sehr zuverlässige Brandwirkung aufweist. Das Geschöß mit einem Gewicht von 550 g enthält 120 g Hexal-Sprengstoff. Ferner ist eine 3,5 cm Panzersprengbrandgranate, mit einer ausgezeichneten Durchschlagsleistung und einer beträchtlichen Splitter- bzw. Brandwirkung verfügbar. Diese Munition, die zum Beispiel auf eine Entfernung von etwa 1.000 m und bei einem Auftreffwinkel von 45° eine Panzerplatte von 30 mm Dicke durchschlägt, ist primär für den Einsatz gegen Erdziele vorgesehen.

Automatische V_0 -Messung

Die Treffgenauigkeit eines Mittelkalibergeschützes hängt stark von der laufenden Berücksichtigung der Mündungsgeschwindigkeit der Geschosse ab. Da sich die Mündungsgeschwindigkeit der Geschosse ändern kann (Rohrabrützung, Temperaturschwankungen usw.), ist eine häufige Kontrolle der V_0 -Werte während des Schießens von größter Wichtigkeit. Diese Kontrolle kann beim 3,5 cm Z/FlAK-Waffensystem mit Hilfe der eingebauten automatischen V_0 -Meßanlagen laufend durchgeführt werden. Sie erfolgt während des Schießens für sämtliche Rohre der ganzen Feueereinheit.

Abschließend wird noch allgemein bemerkt, daß heute ein ernsthaftes Gesamtkonzept einer erfolgversprechenden Luftverteidigung ohne FlAK-Lenk Waffen undenkbar ist. Auf keinen Fall darf die terrestrische Fliegerabwehr als „Stiefkind einer Armee“ behandelt werden. Dies würde sich in einem Ernstfall bitter rächen. Die langjährige Entwicklung von FlAK-Lenk Waffen für Nahflugabwehr brachte jedoch bis heute noch kein zufriedenstellendes Ergebnis. Dieser derzeitige Entwicklungsstand führt daher dazu, daß für die Nahflugabwehr die Mittelkaliber FlAK mit radarisierten FlAK Geschützen hoher Kadenz, auf Feld- oder Selbstfahrlafetten sowie als FlAK Panzer noch eine beachtliche Zeit diese Aufgabe erfüllen muß. Dazu wird darauf verwiesen, daß z. B. die Sowjetarmee neben der Entwicklung von Boden-Luft-Lenk Waffen die Kanonen FlAK nicht eliminiert hat, sondern stets weiterentwickelt, modernisiert und erweitert, und die USA ihre Mittelkaliber FlAK wieder in die Armee eingeführt hat.

Major Erwin Schaffer

Oberstleutnant Johann Handler

Moderne Fremdsprachenausbildung im Bundesheer

War die Beherrschung einer Fremdsprache früher einmal lediglich das Zeichen einer gewissen Bildungsstufe, so ist dies heute auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik geradezu eine Notwendigkeit geworden. Die Horizonte haben sich geweitet, und die Herauslösung der heranwachsenden Generation aus der Geborgenheit der Muttersprache und die Führung in die Weite größerer Zusammenhänge erscheint als eine vordringliche Aufgabe unserer Zeit. Auf dem militärischen Sektor verlangen die heutigen Bündnisysteme von deren Angehörigen und insbesondere von den Offizieren die Erlernung mindestens einer Fremdsprache mit ebensolcher zwingenden Notwendigkeit, wie sie vom österreichischen Offizier der vielsprachigen Donaumonarchie einst gefordert wurde. 29 Fremdsprachen werden an der Sprachschule des US-Heeres in Monterey/Calif., der

größten Sprachschule der Welt, unterrichtet, wobei sich die Hörerzahl um etwa 1.200 bewegt. Zum ersten Mal wird in der sowjetischen Presse (Krossnaja Swesda vom 2. Juli 1964) von der Lehrtätigkeit am „Militär-Fremdsprachen-Institut“ in Moskau berichtet, an dem Offiziere mit abgeschlossenem Hochschulstudium im Lehrstab tätig sind. Aus diesen und ähnlichen Berichten über die Fremdsprachenausbildung in ausländischen Heeren geht hervor, daß eine echte Notwendigkeit besteht, militärische Sprachzentren zu schaffen, an denen

- Sprachen unterrichtet werden, die in zivilen Instituten kaum oder nicht in genügendem Umfang gelehrt werden, vom militärischen Standpunkt aus gesehen aber eine Notwendigkeit sind,

- ein intensives Sprachstudium in der jeweiligen militärischen Fachsprache betrieben wird, das neben rein militärischen Wissensgebieten Fachwissen aus allen Sparten von Wissenschaft und Technik vermittelt, das weder an Universitäten noch an anderen Sprachinstituten vorgetragen wird.

Die Fremdsprachenausbildung im österreichischen Bundesheer erfolgt derzeit im Rahmen der Offiziersausbildung an der Militärakademie und in den Generalstabskursen an der Stabsakademie, wo auch laufend Sondersprachkurse zur Vorbereitung von Offizieren, Unteroffizieren und Zivilbediensteten des Bundesheeres für die Teilnahme an verschiedenen Kursen im Ausland stattfinden.

Jeder Militärakademiker hat eine Fremdsprache zu lernen. Die Wahl bleibt ihm jedoch überlassen, sofern die Anzahl der Hörer für eine bestimmte Fremdsprache im Rahmen des von oben gesteuerten Bedarfes liegt. Englisch, Russisch und Französisch wird an der Militärakademie von Professoren oder hierzu geeigneten Offizieren ständig unterrichtet. Die Anrainersprachen, wie Ungarisch, Tschechisch, Italienisch und Serbokroatisch, werden fallweise durch drei Jahre hindurch, je nach Bedarf und einem zahlenmäßig bestimmten Schlüssel, gelehrt.

In bezug auf die Zielsetzung wurden in Angleichung an entsprechende Prüfungen an der philosophischen Fakultät der Universität Wien bestimmte Prüfungen geschaffen, die auch für das Beurteilungswesen im Bundesheer klare Stufen der Sprachbeherrschung aufzeigen, um zu verhindern, daß für die Bewertung der Sprachkenntnisse von Heeresangehörigen verschiedene Maßstäbe angewendet werden.

Für Militärakademiker, die an einer Mittelschule mindestens durch fünf Jahre hindurch eine Fremdsprache gelernt haben, ist das Ziel der dreijährigen Fremdsprachenausbildung an der Militärakademie die Ablegung der sogenannten militärischen **Hilfssdolmetscherprüfung**. Diese umfaßt im wesentlichen die Anforderungen für die Sprachprüfung I an der Universität Wien, also die Beherrschung der Umgangssprache in Wort und Schrift unter besonderer Betonung des militärischen Wortschatzes. Die erfolgreiche Ablegung dieser Prüfung ist die Voraussetzung für die Zulassung zur militärischen **Dolmetscherprüfung**, die an der Stabsakademie durchgeführt wird und die, wie die Sprachprüfung II (Gerichtsdolmetscherprüfung) an der Universität die Beherrschung eines Fachgebietes in der Fremdsprache, in diesem Fall der militärischen Fachsprache, zum Ziele hat.

Die militärische Hilfssdolmetscherprüfung wird gegen Ende der theoretischen Ausbildung jeden Jahres an der Militärakademie durchgeführt und besteht aus:

- einer schriftlichen Klausurarbeit über ein Thema des allgemeinen Wissens, ein Thema über die geographischen, geschichtlichen, politischen oder wirtschaftlichen Verhältnisse des betreffenden Landes und ein Thema des allgemeinen militärischen Wissens, wobei eines dieser drei Themen zur Auswahl steht;
- einer Übersetzung aus der Fremdsprache ins Deutsche (Ausschnitt aus einer Tageszeitung) im Ausmaß von 40 Zeilen zu 60 Zeichen und
- einer Übersetzung desselben Umfangs und Schwierigkeitsgrades in die Fremdsprache.

Für jede dieser drei Arbeiten stehen zweimal sechzig Minuten zur Verfügung, wobei die Benützung von irgendwelchen Be Helfen nicht gestattet ist.

Wurde jede einzelne dieser schriftlichen Arbeiten mit einer positiven Note bewertet, so wird der Kandidat zur mündlichen Prüfung zugelassen. Letztere ist eine kommissionelle Prüfung unter dem Vorsitz des Kommandanten der Militärakademie, mit einem sprachkundigen Offizier des Bundesmini-

steriums für Landesverteidigung als Beisitzer und dem Sprachlehrer als Prüfer. Natürlich bestehen, entsprechend der Sprachbegabung und anderer Voraussetzungen, die die Militärakademiker aus der Mittelschule und von zu Hause mitbringen, nicht alle diese äußerst schwierige Prüfung. Immerhin ergab sich nach ihrer mehrmaligen Durchführung, daß von etwa 30 Kandidaten pro Jahr in Englisch 6 bis 8 die schriftliche und 4 bis 6 zusätzlich auch die mündliche Prüfung bestanden, wodurch die Anfänge zur Schaffung eines militärischen Dolmetscherkorps gegeben sind.

Diejenigen Militärakademiker, die an der Militärakademie eine Fremdsprache beginnen müssen, sei es, daß sie in der Mittelschule nur klassische oder an einer technischen Schule keine Fremdsprache lernten oder weniger als fünf Jahre Fremdsprachenunterricht erhielten, haben nach dreijähriger Ausbildung die sogenannte **Zwischenprüfung** abzulegen. Sie besteht aus einer zweistündigen schriftlichen Übersetzung eines leichteren Textes (25 Zeilen zu 60 Zeichen) aus der Fremdsprache ins Deutsche und umgekehrt mit Hilfe eines Wörterbuches. Der Prüfungskandidat soll zeigen, daß er die Grundregeln der Grammatik beherrscht und sich mit Hilfe des Wörterbuches in der Fremdsprache verständlich machen kann.

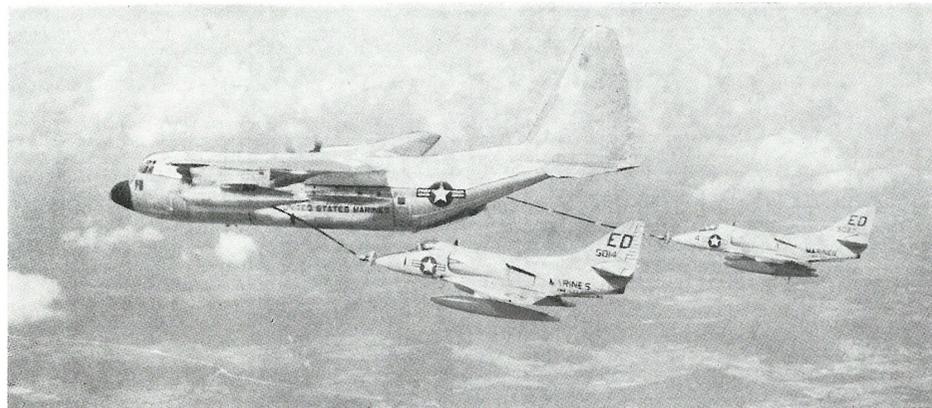
Die dienstliche Fortsetzung der Fremdsprachenausbildung in den Generalstabskursen hat die Beherrschung der militärischen Fachsprache, die Befähigung zur Auswertung fremdländischer militärischer Fachliteratur sowie jene zur Teilnahme an Plan- und Kriegsspielen in der gewählten Fremdsprache zum Ziel. Die zweijährige Ausbildung wird, soweit für die betreffende Fremdsprache keine geeigneten militärischen Fachkräfte vorhanden sind, in enger Zusammenarbeit mit dem Dolmetscherinstitut der Universität Wien und anderen anerkannten Sprachinstituten durchgeführt. Welche Sprachen in den Generalstabskursen unterrichtet werden, hängt von den Sprachkenntnissen ab, die die jeweiligen Hörer mitbringen, und wird also von Kurs zu Kurs verschieden sein. Eine Fremdsprache im Generalstabskurs zu beginnen wäre bei der sonstigen Belastung der Hörer und den wenigen zur Verfügung stehenden Unterrichtsstunden nicht erfolversprechend.

Sondersprachkurse für die Kommandierung von Heeresangehörigen an ausländische Schulen finden an der Stabsakademie laufend mit einer jeweiligen Dauer von 2 bis 5 Monaten je nach den Vorkenntnissen der Kursteilnehmer mit dem Ziel statt, die entsprechenden Fachkurse im Ausland mit Erfolg bestehen zu können. Die Weiterschulung jener Heeresangehörigen, die bereits die Hilfssdolmetscherprüfung abgelegt haben, soll durch Fernkurse bzw. gelegentliche Zusammenfassungen an der Stabsakademie durchgeführt werden.

Den Erkenntnissen der modernen Sprachvermittlung zufolge, wonach die moderne Sprache in erster Linie dem unmittelbaren Verkehr von Mensch zu Mensch dient, daher vor allem gehört und gesprochen und in zweiter Linie erst geschrieben und gelesen wird, wird auch in der Unterrichtsmethodik der Vorrang gegeben. Das richtige Sprechen beginnt mit dem richtigen Hören. Die Unterrichtssprache ist daher von der ersten Unterrichtsstunde beginnend die Fremdsprache. Dem Hör-Sprech-Unterricht fällt somit die größere Bedeutung zu. Je weniger Erfahrung der Lernende in der Methodik des Lernens hat, je geringer die Beherrschung der Grammatik der eigenen Muttersprache ist, desto größere Bedeutung wird dem Hör-Sprech-Drill zur Erlernung der Fremdsprache zukommen.

Der zweckmäßige Einsatz moderner optischer, akustischer und optisch-akustischer Unterrichtsbeihilfen ist für den Erfolg entscheidend. Die Militärakademie sowohl als auch die Stabsakademie verfügen über Schallplattensprachkurse, Tonbandgeräte und moderne Sprachlaboratorien. Über die Arbeit in letzteren wurde in verschiedenen Publikationen und im Fernsehen eingehend berichtet.

Je geringer die materiellen Mittel sind, die einem kleinen, auf sich selbst gestellten Heere zur Verfügung stehen, um so größer müssen die Anstrengungen sein, die durch kostspielige Versuche gewonnenen Erkenntnisse anderer Heere über die Fachliteratur und durch Teilnahme an Kursen im Ausland zu erwerben und für die eigenen Erfordernisse zu verwerten.



Oberst i. G. Wilhelm Metscher

Einsatz taktischer Luftstreitkräfte

Der folgende Artikel ist ein Auszug aus einer größeren Arbeit, die unter dem Titel „Zusammenarbeit der Teilstreitkräfte im taktischen Bereich“ im „Jahrbuch der Luftwaffe“ — Wehr und Wissen Verlagsgesellschaft, Darmstadt 1964; s. Buchbesprechung im TRUPPENDIENST, Heft 1/1965, Seite 100 — veröffentlicht wurde. Wir sind Verfasser und Verlag für die freundlicherweise erteilte Nachdruckerlaubnis zu Dank verpflichtet.

Die Schriftleitung

Einsatzaufgaben taktischer Luftstreitkräfte

Aufgabe der taktischen Luftstreitkräfte ist die Führung des defensiven und offensiven Luftkrieges über dem eigenen und dem feindlichen Operationsgebiet. Für die Erfüllung der strategischen Funktion eines Kriegsschauplatzes steht neben der Luftverteidigung das **Erringen und Aufrechterhalten der eigenen Luftüberlegenheit** (COUNTER AIR) durch eine offensive Bekämpfung der feindlichen Luftstreitkräfte, ihrer Basen und ihrer Führungseinrichtungen an erster Stelle. Ein nachhaltiges Ausschalten der Wirkungsmöglichkeiten des Gegners aus der Luft wird die Durchschlagskraft seiner Operationen erheblich schwächen, den eigenen Land- und Seestreitkräften dagegen eine überlegene Handlungs- und Bewegungsfreiheit verschaffen. Diese Einsätze sind zwar nur eine mittelbare, aber die wirksamste Unterstützung für alle Streitkräfte bei Durchführung ihrer Kampfaufgaben. In der Kräfteverteilung werden sie vor allem in der Anfangsphase eines Krieges den breitesten Raum einnehmen müssen.

An nächster Stelle in der Dringlichkeit stehen die Einsätze von Luftstreitkräften zur **Beherrschung der feindlichen Kampfzone** (INTERDICTION). Ziel dieser Einsätze ist es, feindliche Kräfte zu vernichten oder in der Bewegungsfreiheit einzuschränken, bevor sie auf dem Gefechtsfeld in die Kampfhandlungen eingreifen. Damit soll dem Gegner die Versorgung und die Zuführung von Verstärkung oder Ersatz für seine Einsatztruppen unmöglich gemacht und deren Kampfkraft gebrochen werden. Die Einsätze richten sich gegen Treppensammlungen, Versorgungstützpunkte, Führungseinrichtungen, Nachschub- und Verkehrssysteme in der hinteren Kampfzone des Feindes und deren Abriegelung gegen die Verbindungszone. Interdictions-Einsätze werden im allgemeinen auch nicht sofort den Kampf einer anderen Teilstreitkräfte) entlasten. Sie müssen somit vorwiegend im

¹⁾ Als „Teilstreitkräfte“ werden im NATO-Sprachegebrauch die Land-, See- und Luftstreitkräfte, zum Teil auch die TV, bezeichnet.

Rahmen des Zusammenwirkens zur Erfüllung der Gesamtaufgabe gesehen und bewertet werden. Hier sei ein Gedanke des amerikanischen Generals H. S. Vandenberg zitiert, der die Bedeutung dieser Einsatzart besonders anschaulich hervorhebt: „Die gleiche Bombe, die auf dem Gefechtsfeld einen Granatwerfer ausschaltet, kann 50 Meilen hinter der Front in einer Kolonne 10 Granatwerfer treffen. 500 Meilen weiter hinten aber kann diese Bombe eine Lokomotive oder eine Brücke zerstören und damit die rechtzeitige Zuführung von 100 Granatwerfern an die Front verhindern.“

Die Einsatzart des unmittelbaren Zusammenwirkens mit einer anderen Teilstreitkraft, insbesondere mit den Landstreitkräften, die stets auch eine enge Zusammenarbeit verlangt, ist die **Luftunterstützung** (AIR FIRE SUPPORT). Dazu gehört in erster Linie die unmittelbare Waffenunterstützung (CLOSE AIR SUPPORT) gegen Ziele auf dem Gefechtsfeld, die mit anderen Waffen nicht oder nicht mit ausreichender Wirkung bekämpft werden und dadurch den geplanten Verlauf der Operationen ernsthaft gefährden können. Waffenunterstützung aus der Luft sollte vordringlich erfolgen, um eigene Angriffe oder Abwehrkämpfe in Schwergewichtsräumen zu entlasten, die Ausnutzung eigener Erfolge zu steigern oder drohende Angriffe überlegener Feindkräfte zu zerschlagen. Zur Luftunterstützung gehören ebenfalls Einsätze gegen Erdziele in der vorderen Kampfzone des Feindes und in einem Teil des Gefechtsfeldes, der von dem Einsatzraum für die unmittelbare Waffenunterstützung durch eine „Bombensicherheitslinie“ abgegrenzt wird. Diese Einsätze sind mit den Interdictions-Einsätzen identisch, jedoch werden sie im Rahmen der Luftunterstützung im allgemeinen räumlich oder zeitlich beschränkt sein. Die größte Gefahr, die für die Luftstreitkräfte aus den Luftunterstützungseinsätzen entstehen kann, ist die Abnutzung. Ihr muß im Interesse der Gesamtaufgaben durch sorgfältiges Abwägen bei Anforderung und Aufgabenerfüllung mit Einsicht und Verständnis entgegen gewirkt werden.

Weitere Aufgaben der taktischen Luftstreitkräfte, die je nach Auftrag zu den einen oder der anderen Gruppe gerechnet werden müssen, sind die **taktische Luftaufklärung** (TACTICAL AIR RECONNAISSANCE) und der **Lufttransport** (AIR TRANSPORT). Luftaufklärung wird angesetzt, um aktuelle und zuverlässige Erkenntnisse über die Lage beim Gegner, seine Bewegungen und seine Absichten zu gewinnen. Sie ist im Kriege eine der wesentlichsten Informationsquellen, da sie weit über die Beobachtungs- und Aufklärungsmöglichkeiten am Boden hinausreicht. Die Ergebnisse können mit geringstem Zeitverzug in Maßnahmen umgesetzt werden. Luftaufklärung über dem Gefechtsfeld wird im Rahmen der Luftunterstützung durchgeführt. Einsätze über dem gesamten Operationsgebiet sind Angelegenheit der gemeinsamen Führung. Eine Kombination von Luftaufklärung und Waffeneinsatz ist die **bewaffnete Aufklärung**, die vor allem gegen bewegliche Ziele angesetzt wird, um diese aufzuspüren und sofort zu bekämpfen. Der Lufttransport im taktischen Bereich ist grundsätzlich eine Aufgabe des Zusammenwirkens aller Streitkräfte und bleibt der gemeinsamen Führung vorbehalten. Gegenüber dem Land- und Seetransport verbindet er bei Überwindung großer Entfernungen oft einen erheblichen Zeitgewinn mit der Unabhängigkeit vom Gelände und vom Zustand der Transportwege. Lufttransport darf niemals als zusätzlicher Transportraum angesehen und eingesetzt werden. Er ist nur dann sinnvoll und berechtigt, wenn und solange eine unaufschiebbare Transportbewegung nicht durch andere geeignete Transportmittel in der erforderlichen Zeit zu dem geforderten Zielort durchgeführt werden kann.

Einsatzarten für die Luftunterstützung

Durch die technischen Gegebenheiten der Einsatzmittel und Waffensysteme werden Großräumigkeit und Schnelligkeit der Kampfhandlungen wesentliche Erscheinungsformen in der modernen Kriegführung sein. Für die eigenen Operationen müssen sie zum Vorteil ausgenutzt, hinsichtlich der gleichen Möglichkeiten des Gegners muß das Reagieren darauf abgestellt werden. Unter diesen Gesichtspunkten ist für die Zusammenarbeit der Luftstreitkräfte mit den anderen Teilstreitkräften eine Unterscheidung nach **vorgeplanten Einsätzen** (PREPLANNED MISSIONS) und nach **Soforteseinsätzen** (IMMEDIATE MISSIONS) vorgenommen worden. Obwohl mit beiden Einsatzarten die gleiche Wirkung — nämlich die Vernichtung oder Ausschaltung von Feindzielen — angestrebt wird, gehen ihnen doch sehr unterschiedliche Vorgänge voraus. Wie es der Begriff bereits aussagt, hat ein vorgeplanter Einsatz seinen Ausgang in einem Entschluß, der auf der „Ebene der Planung und Auftragserteilung“ für die Zusammenarbeit gefaßt wird. Ihm können entweder eigene Überlegungen

oder auch Bedarfsanforderungen aus dem nachgeordneten Bereich vorangehen, die mit den insgesamt verfügbaren Kräften abzustimmen sind. Die Entscheidung geht als Auftrag an die „Durchführungsebene“, auf der die Einsätze vorbereitet und zu dem geforderten Zeitpunkt ausgeführt werden. Als enges Netz in der unmittelbaren Zusammenarbeit werden auf der „Verbindungsebene“ die Funktionen der Beratung und Übermittlung der Forderungen sowie der Mitwirkung an den Einsatzvorbereitungen wahrgenommen. Besondere Merkmale der vorgeplanten Einsätze sind Handlungsfreiheit und Zeitvorlauf. Sie bieten die günstigsten Voraussetzungen für Wirkung und Erfolg. Handlungsfreiheit und Zeitvorlauf werden jedoch oft von der tatsächlichen Lageentwicklung eingeeignet oder durch das Feindverhalten aufgehoben. Neben und oft genug entgegen den vorgeplanten Einsätzen können sich in dem gemeinsamen Kampf der Teilstreitkräfte kritische oder günstige Lagen ergeben, die ein unverzügliches Eingreifen verlangen. Einer solchen Möglichkeit muß durch Soforteinsätze entsprochen werden können, deren Ursprung somit dort zu sehen ist, wo Bedarf und Forderung entstehen. Für die drei Funktionsebenen der Zusammenarbeit kann und darf die Anforderung nur noch ein Vorgang sein, der mit äußerster Dringlichkeit weiterzuleiten, zu entscheiden, in einen Auftrag umzusetzen und durchzuführen ist. Von der Funktion her kommt dabei der Verbindungsebene die größte Bedeutung zu. Schnelle Informationen über die Lageentwicklung, über Art, Stärke, Beschaffenheit und Position der aufgetretenen Ziele, eingehende Beratung und Einweisung der bereitgestellten Kräfte und eine straffe Führung der Einsätze bestimmen ihren Erfolg. In kürzester Zeit muß der Bedarf in eine Wirkung umgewandelt werden, die den Nachteil des Zeitdruckes aufwiegt und rechtfertigt.

Einsatzdurchführung

Nachfolgend wird der Ablauf des Einsatzes von Luftstreitkräften zur Unterstützung der Landstreitkräfte im Operationsgebiet eines Kriegsschauplatzes von der Anforderung bis zur Auftragsdurchführung dargestellt. Dabei sind alle Grundsätze, Zuständigkeiten, Abgrenzungen und Funktionsbefugnisse berücksichtigt, die das Verfahren der unmittelbaren Zusammenarbeit regeln.

Auf Grund der Lagebeurteilung für die Kampfführung des nächsten Tages meldet der Divisionskommandeur, beraten durch seinen ALO (AIR LIAISON OFFICER), formlos über das taktische Führungsnetz seinen geschätzten Bedarf an Luftwaffeneinsätzen (SORTIES) für Waffenunterstützung, Interdiction und Luftaufklärung an. Die vorgesetzten Kommando-behörden überprüfen die Anforderungen ihres gesamten Be-

Zu unserem Bild auf Seite 119: Der operativen Beweglichkeit taktischer Luftstreitkräfte sind heute nahezu keine Grenzen mehr gesetzt. Amerikanische JaBos F-8E „Cruiser“ werden auf einem Verlegungsflug über Tausende von Kilometern in der Luft aufgetankt



Ein Schwarm JaBos Fiat G 91 der deutschen Luftwaffe im Verbandsflug

fehlsbereiches auf Notwendigkeit, Durchführbarkeit und Dringlichkeit. Der Gesamtbedarf wird an den gemeinsamen Führungsgefechtsstand, das JCOC (JOINT COMMAND AND OPS CENTER) der Heeresgruppe/Taktische Luftflotte (ATAF), weitergeleitet. Hier wird in einer gemeinsamen Lagebesprechung über den Einsatz der verfügbaren Luftstreitkräfte sowohl für die selbständigen Aufgaben der Luftkriegführung als auch für die Luftunterstützung des nächsten Tages verhandelt und entschieden. Es werden die Schwerpunkte und die Anzahl der Einsätze für die Erfüllung der Unterstützungs-forderungen festgelegt. Die Ergebnisse der Lagebesprechung werden von den Führungsstäben der Heeresgruppe und der ATAF in Einsatzbefehle für den nächsten Tag umgesetzt. Die Verteilung der Einsätze für die Luftunterstützung wird an die Führungszentralen und Verbände des nachgeordneten Bereiches über das taktische Führungsnetz mit einem „Zuteilungsbescheid“ (AIR ALLOTMENT MESSAGE) übermittelt. Vor Weitergabe an die Division entscheiden Armee und Korps und viele Einsätze sie für den Eigenbedarf als vorgeplante und als Soforteinsätze reservieren. Damit geht die Zusammenarbeit auf die „Durchführungsebene“ über.

Von den zugeteilten Einsätzen für den nächsten Tag wird der Divisionskommandeur ebenfalls einen Teil als Soforteinsätze reservieren. Den größten Teil wird er jedoch entsprechend seiner geplanten Kampfführung bereits im voraus festlegen. Er gibt sie nach einer bestimmten Form als „Luftaufklärungs-anforderung“ (AIR RECONNAISSANCE REQUEST MESSAGE) oder als „Luftunterstützungsanforderung“ (AIR REQUEST MESSAGE) unter Angabe der Ziele und der gewünschten Angriffszeiten (TOT = TIME-OVER-TARGET) auf dem taktischen Führungsnetz an die zuständigen Gefechtsstände für die Luftunterstützung beim Korps oder bei der Armee, das FASOC/ASOC (FORWARD/AIR SUPPORT OPERATIONS CENTER), durch. Wiederum können die vorgesetzten Kommando-behörden eingreifen und diese Anforderungen ablehnen oder genehmigen. Die Entscheidung wird im FASOC/ASOC getroffen. Sie wird der Division mit einer besonderen „Bestätigung“ (ACCEPT/REFUSE MESSAGE) bekanntgegeben. Bei Zustimmung erhält der Gefechtsstand des fliegenden Verbandes, dem die Auftragsdurchführung übertragen wird, vom FASOC/ASOC den „Einsatzbefehl“ (AIR TASK MESSAGE). Alle Informationen, die für die Einsatzvorbereitung und -durchführung von Wichtigkeit sind, werden auf der „Verbindungsebene“ ausgetauscht und den beteiligten Stellen übermittelt. Den ALOs aller Ebenen steht dafür das Luftverbindungsnetz (AIR LIAISON NET) und den Verbindungs-offizieren der Landstreitkräfte bei den Luftwaffenverbänden (GLO = GROUND LIAISON OFFICER, ARLO = AIR RE-

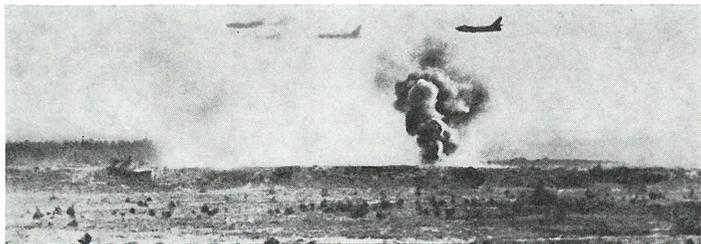
CONNAISSANCE LIAISON OFFICER) das GLO/ARLO-Netz zur Verfügung. Auf diesem Netz werden alle Veränderungen über den Verlauf der eigenen vorerhaltenen Linien mit FLOT-Meldungen (FORWARD LINE OWN TROOPS) und den Verlauf der Bombensicherheitslinie mit BOMB-LINE-Meldungen durchgegeben. Alle Einzelheiten über den Einsatz werden vom ALO der Division an den „vorgeschobenen Fliegerleit-offizier“ (FAC = FORWARD AIR CONTROLLER), der die Waffenunterstützungs-einsätze auf dem Gefechtsfeld mit seinem Fliegerleittrupp (ACT = AIR CONTROL TEAM) nach Sicht zu führen hat, übermittelt. Mit dieser engen Zusammenarbeit aller Stellen und auf allen Funktionsebenen werden bei den beteiligten Verbänden der Land- und Luftstreitkräfte alle Voraussetzungen geschaffen, daß die geforderten Einsätze planmäßig, zeitgerecht und mit der beabsichtigten Wirkung durchgeführt werden können.

Entsprechend der gewünschten Einsatzzeit starten die Flugzeuge und nähern sich dem Einsatzraum. Ihre Flugzeiten, Flughöhen und -wege sind zuvor bei den Führungszentralen der Luftverteidigung angemeldet worden. Die für Luftaufklärungs- und Interdiction-Aufgaben eingesetzten Flugzeuge erreichen ihre Zielräume und führen ihre Aufträge durch. Flugzeuge, die einen Waffenunterstützungseinsatz durchzuführen haben, fliegen einen im Gelände festgelegten, markanten Kontrollpunkt in Sichtweite des FAC an. Sie nehmen Funkverbindung mit dem ACT auf und werden mit verschiedenen Hilfsangaben und Hinweisen von dem FAC nach Sicht an die Ziele herangeleitet, die sie dann angreifen. Hat sich die Startzeit der Flugzeuge so verzögert, daß die geplante Angriffszeit nicht eingehalten werden kann, wird die Änderung mit einer TOT-Massage an alle beteiligten Stellen übermittelt. Es wird von dem ALO der Division nach Rücksprache mit dem FASOC/ASOC entschieden, ob der Angriff trotz der Zeitverschiebung noch lohnend durchgeführt werden kann oder ob die Flugzeuge im Anflug durch eine Umleitung in der Luft (Diversion) auf neue, wichtigere Ziele eingesetzt werden müssen. Sie werden dann unter Umständen durch den FAC vom Kontrollpunkt aus zu dem Kontrollpunkt eines anderen FAC umdirigiert.

Ein Angriff unter Fliegerleitung nach Sicht, der von beherrschenden Punkten im Gelände geführt wird, hat die größten Aussichten auf Erfolg. Er gibt dem Flugzeugführer die größte Sicherheit, sein Ziel zu finden und aus der besten Position heraus zu bekämpfen. Die Angriffswirkung wird vom FAC nach seinen Beobachtungen umgehend auf dem Luftverbindungsnetz gemeldet. Ebenso setzen die GLO/ARLOs über ihr Verbindungsnetz die Durchführungsmeldung der zurückgekehrten Besatzungen ab. Eine vollständige Meldung über



Normandie 1944 Die alliierten Luftstreitkräfte beherrschen den Luftraum über dem Gefechtsfeld und greifen mit starken JaBoVerbänden laufend in die Erdkämpfe ein. Dadurch werden die deutschen Panzerverbände oft schon im Anmarsch zerschlagen und an der vollen Entfaltung ihrer Kampfkraft behindert



Manöver „Quartett“ 1963
Sowjetische JaBoS greifen Erdziele
auf dem Gefechtsfeld an

die Einsatzdurchführung (MISREP = MISSION REPORT) wird von dem fliegenden Verband über das Luftinformationsnetz an das FASOC/ASOC und an die Gefechtsstände der beteiligten Land- und Luftstreitkräfte gegeben.

Die **Soforteinsätze** (IMMEDIATE MISSIONS), die sich Armee, Korps oder Division aus ihrem Gesamtkontingent reserviert haben, werden abgerufen, wenn es auf Grund einer unvorhergesehenen Lageentwicklung kurzfristig erforderlich wird, einer Feindbedrohung schnell zu begegnen oder einen eigenen Erfolg unverzüglich auszunutzen. Je beweglicher der Kampf auf der Erde geführt wird, desto größer wird der Bedarf an dieser Art von Einsätzen sein. Bestimmte Kräfte der fliegenden Verbände sind zurückgehalten und stehen bereit, die Anforderungen zu erfüllen. Die Einsätze werden von den Divisionen auf dem Luftanforderungsnetz (AIR REQUEST NET) unmittelbar beim FASOC/ASOC beantragt. Die Zwischenebenen können ein Veto einlegen, wenn sie mit der Anforderung nicht einverstanden sind. Nach Zustimmung erfolgt die Auftragserteilung und -durchführung wie für vor geplante Einsätze, jedoch unter Berücksichtigung der gebotenen Eile und der damit verbundenen kurzen Vorbereitungszeit.

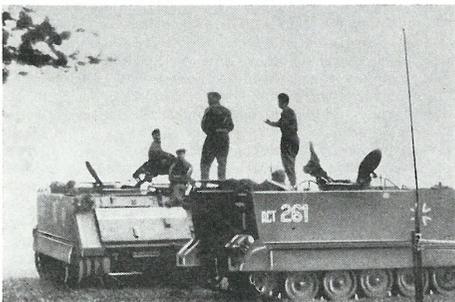
Die dargestellte Einsatzdurchführung wird ihren Zweck nur dann erreichen, wenn sie den Landstreitkräften die angeforderte Unterstützung rechtzeitig, mit größter Wirkung und in enger Zusammenarbeit geben kann. Es ist unbedingt sicherzustellen, daß der Einsatz von Luftstreitkräften für den beabsichtigten Zweck notwendig und gerechtfertigt ist.

Die Erfüllung der strategischen Funktion eines Kriegsschauplatzes im Rahmen der Gesamtkriegführung ist das gemeinsame Ziel aller militärischen Kräfte, die in einem solchen Gebiet von wehrpolitischer oder wehrgeographischer Bedeutung disloziert sind, um es gegen jeden Zugriff des Feindes zu schützen. Der Oberbefehlshaber des Kriegsschauplatzes ist für die Erfüllung dieses strategischen Auftrages verantwortlich. Seine Operationspläne werden von dem Grundsatz geleitet sein, daß jede Teilstreitkraft den größten Beitrag für die gemeinsame Kampfführung durch die ihr eigentümliche Einsatzart leisten kann, in der sie ein Höchstmaß an Schlagkraft und Waffenwirkung entfalten wird. Unter diesen Gesichtspunkten werden die Einsatzaufträge erteilt und die Auf-

gaben für ein Zusammenwirken gegeneinander abgegrenzt. Den Luftstreitkräften ist die Führung des offensiven und defensiven Luftkrieges im taktischen Bereich des Kriegsschauplatzes übertragen. Ein wesentlicher Teil der damit verbundenen Aufgaben verlangt eine selbständige, in sich koordinierte Kampfführung, die nicht unmittelbar als Unterstützung einer anderen Teilstreitkraft, sondern erst in den Auswirkungen und im Erfolg dem gemeinsamen Kampf eine Entlastung bringen wird. Bei der Beurteilung und Bewertung dieser Aufgaben sollte niemals übersehen werden, daß grundsätzlich sämtliche Luftwaffeneinsätze im taktischen Bereich ohne Ausnahme auf ein Zusammenwirken mit allen eingesetzten Kräften ausgerichtet sind, auch wenn sie nicht in enger funktioneller Zusammenarbeit mit ihnen durchgeführt werden. In der Zusammenarbeit sollte in erster Linie ein Vorgang des Koordinierens von Vorbereitung und Durchführung ganz bestimmter Einsatzarten und -aufgaben gesehen werden, die für ein erfolgreiches Zusammenwirken organisatorische und führungstechnische Funktionen und Verfahren verlangen. Über die Verteilung der insgesamt zur Verfügung stehenden Luftstreitkräfte für die eine oder die andere Art des Zusammenwirkens entscheidet allein der verantwortliche Oberbefehlshaber. Dabei ist für ihn ausschlaggebend, daß die ihnen eigenen Einsatzfähigkeiten in vollem Umfang ausgenutzt und mit maximalen Aussichten auf Erfolg gegen das Potential des gemeinsamen Gegners zur Wirkung gebracht werden. Ob ein Zusammenwirken im Gesamttrahnen oder ob eine enge, unmittelbare Zusammenarbeit mit einer anderen Teilstreitkraft die besten Voraussetzungen dafür bieten wird, ist eine Frage der einzelnen Aufgaben und der zweckmäßigsten Einsatzdurchführung.

Unter diesen Gesichtspunkten muß eine Zusammenarbeit von Luftstreitkräften mit den anderen Teilstreitkräften gesehen werden. Sie sind die Grundlage für gegenseitiges Verständnis und für die objektive Beurteilung der gegenseitigen Unterstützung auf dem Weg zum gemeinsamen Ziel. Für die Kampfführung im taktischen Bereich eines Kriegsschauplatzes sind diese Grundsätze uneingeschränkt gültig, solange die eingesetzten Teilstreitkräfte volles Vertrauen zu ihrer gemeinsamen Führung haben und sich für diese Führung selbst verantwortlich fühlen.

ACT-Funktrupp (Air Control Team) einsatzbereit. Die Funkgeräte sind in MTW M113 eingebaut. Mit Hilfe eines solchen Trupps übernimmt der FAC (Forward Air Controller) die Führung der Maschinen in der Luft



Mechanisiert kämpfen (II)

Die bewegliche Verteidigung

Man kann im allgemeinen drei Formen der Verteidigung unterscheiden, die

- Frontverteidigung
- Gebietsverteidigung und
- bewegliche Verteidigung

Zur ersteren zählt z. B. die Chinesische Mauer, zur zweiten können wir das Burgensystem des Mittelalters mit seiner Blockierung der Bewegungslinien rechnen¹⁾. Die bewegliche Verteidigung blieb der Mechanisierung vorbehalten. Die Kampfform ist dreidimensional und kann „... mit einer Schachtel verglichen werden, in der die darin befindlichen Armeen, sei es in fester Stellung oder in Bewegung, ständig bereit sein müssen oder zumindest sein sollten, sich nach allen Richtungen — nach oben, vorwärts, rückwärts oder nach der Seite — zu verteidigen oder die Offensive nach einer oder mehreren dieser Richtungen zu ergreifen“²⁾. Der Kampf erscheint damit komplizierter, aber letzten Endes geht er noch immer „auf demselben alten Brett vor sich“.

Wir wollen hier vor allem die beweglich geführte Verteidigung mechanisierter Kräfte betrachten. Die Stoß- und Feuerkraft, die den heutigen Großverbänden innewohnt, ist uns bekannt. Bereits im Ersten, besonders aber im Zweiten Weltkrieg hatte es sich gezeigt, daß ein Angriff mechanisierter Kräfte, wenn die Vorteile der Stärke und des Geländes taktisch und operativ ausgenutzt wurden, durch eine Front- und auch Gebietsverteidigung nicht zum Scheitern gebracht werden konnte. Erst der Gegenangriff mechanisierter Verbände war, vor allem wenn zeitgerecht angesetzt, in der Lage, einen Abwehrerfolg durch Anwendung aller Möglichkeiten, mechanisiert zu kämpfen, zu erzielen.

Die Sowjetarmee und die US-Armee sowie die meisten Armeen der großen Machtblöcke sind darangekommen, nicht nur die Erfahrungen des letzten Krieges weiterzuentwickeln, sondern auch die neuen Gegebenheiten, die vor allem in der den Rahmen der Vorstellung fast sprengenden Vergrößerung der Feuerkraft durch Atomwaffen liegen, in ein Konzept zu bringen. Die Amerikaner haben versucht, die Verteidigung, die bei mechanisierten Kräften im Hinblick auf die Möglichkeiten eines Atomwaffeneinsatzes nicht mehr ausschließlich statisch sein kann, in der Form der „Mobile Defense“ anzuwenden. „The mobile defense is a method of defense, whereby minimum forces are deployed forward to warn of impending attack, to canalize the attacker into less favorable terrain, and to block and impede the attacker; and a strong mobile reserve is maintained in the rear to counterattack and destroy the enemy at the most appropriate time and place.“³⁾

Der Begriff „reserve“ wäre sinngemäß besser mit „Hauptkräfte für den Angriff aus der Tiefe“ zu übersetzen, denn darum handelt es sich de facto. Dies wird auch aus der Bezeichnung und den Aufgaben der eingesetzten Kräfte ersichtlich. Die „mobile defense“ der US-Armee beruht auf der folgenden Kräfte- und Aufgabenverteilung:

— **Security forces (Sicherungsgruppen)**. Sie bestehen vor allem aus den **Covering forces (Deckungstruppen)**, welche vorwärts des VRV eingesetzt sind⁴⁾. Sie haben aufzuklären, jedoch auch im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Feind zum Kampf zu stellen und zu vernichten. Ihre Hauptkampfarm ist der „Hinhaltende Kampf“. Sie werden vor allem aus gepanzerten Aufklärungs Kräften bestehen.

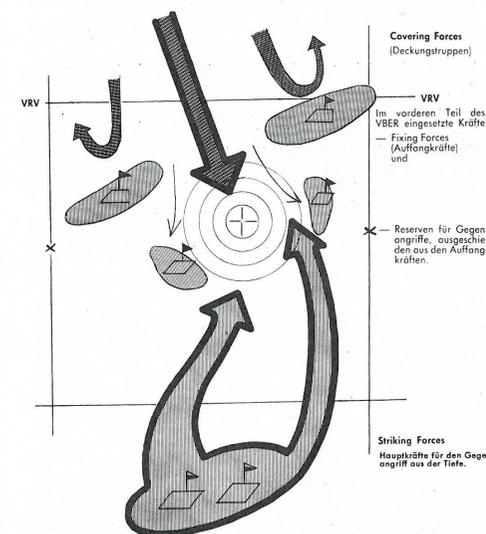
— **Fixing forces (Aufangkräfte)** sind jene Kräfte, die im vorderen Teil des Verteidigungsbereiches eingesetzt sind. Ihre Aufgaben:

— Unter Festhalten von Schlüsselgelände den Angreifer in jene Geländeteile zu kanalisieren, wo er unter Einsatz der Hauptkräfte für den Gegenangriff und mit atomarem Feuer unter günstigen Verhältnissen vernichtet werden kann.

— Den Feind zu einer Massierung zu zwingen, die seine Vernichtung durch A-Waffen-Einsatz ermöglicht.

— Im Rahmen der eigenen Möglichkeiten auch angriffsweise zu handeln. Dies kann unter Einsatz von Atomwaffen geringerer Stärke geschehen.

— **Striking forces (Hauptkräfte zum Gegenangriff, auch als „reserve“ bezeichnet)**. Der Angriff der in der Tiefe bereitgehaltenen Kräfte ist der Schlüssel für den Erfolg der beweglichen Verteidigung. Sie werden aufgelockert bereitgehalten, müssen jedoch in der Lage sein, ihre Kampfkraft rasch und konzentriert zum Einsatz zu bringen. Sie handeln nach den „Grundsätzen zur Führung eines mechanisierten Angriffes“⁴⁾.



1. Phase: Der Hinhaltende Kampf der Verzögerungstruppen wurde bereits durchgeführt.
2. Phase: Die vorne eingesetzte Brigade konnte Schlüsselgelände halten. Die Verteidigung in den übrigen Teilen hatte zunächst zeitlich begrenzt gehalten, ging jedoch dann in einen beweglichen Kampf zur Kanalisierung und Massierung des Feindes über.
3. Phase: (Auf Skizze dargestellt.) Mit ausgelastetem A-Waffen-Einsatz tritt Hauptkraft zum Gegenangriff an. Die vorne eingesetzten Teile regeln ab oder beteiligen sich am Angriff.

¹⁾ Siehe J. F. C. Fuller: „Der Zweite Weltkrieg 1939—1945“, S. 46/47.

²⁾ FM 61—100, The Division, S. 147. (Die bewegliche Verteidigung ist eine Form der Verteidigung, bei der ein Minimum an Kräften vorne eingesetzt ist, um den Verteidiger vor einem bevorstehenden Angriff zu warnen sowie den Angreifer in ungünstiges Gelände zu kanalisieren, ihn zu blockieren und zu hindern; eine starke, bewegliche Reserve wird in der Tiefe für den Gegenangriff bereitgehalten, um den Feind zur günstigen Zeit und am günstigen Ort zu vernichten.)

³⁾ Bei einer unabhängig kämpfenden PzDiv z. B. 8—25 km vorwärts ihres VRV.

⁴⁾ In diesem Zusammenhang siehe auch: „Korpsmanöver Widder im November 1963“ von Hartwig Pöhmann, Wehrkunde 1/64; S. 16. . . . Klar kam zur Darstellung, daß die Stärke der Abwehr in dem überlegten und wendigen Einsatz der Atomwaffen in Verbindung mit angriffsweiser Gefechtsführung durch mechanisierte Verbände liegt. Die blaue Führung zeigt das Bestreben, starke Stoßkräfte in der Tiefe zurückzuhalten, also nur möglichst geringe Kräfte vorne festzulegen.“

Wir sehen daraus, daß die „Mobile defense“ den Einsatz von Atomwaffen im **eigenen Verteidigungsbereich** vorsieht. Die so geführte Verteidigung darf natürlich nicht schematisch aufgefaßt werden. Dies hieße nur die Bausteine betrachten und nichts daraus bauen. Allein durch das Verlegen des A-Waffen-Feuers können neue, großflächige Feuerräume und abgewandelte Formen in der Führung des Angriffes durch die Hauptkräfte geschaffen werden. Auch die Aufgabenverteilung kann wechseln. So könnte z. B. die „Striking force“ einer Division zur „Fixing force“ eines Korps im Laufe der Lageentwicklung werden, wie auch Teile einer „Fixing force“ beim Ansatz von Gegenangriffen im Rahmen der „Striking force“ eingesetzt werden können.

Das Minimum an Kräften, das für eine solche Verteidigungsform vorhanden sein muß, ist nach den US-Quellen die Division. Was in der Größenordnung darunter liegt, „may employ some of the techniques of the mobile defense“¹⁵⁾. Dies ist eine wesentliche Feststellung, vor allen Dingen in unserem Rahmen, weil wir nur ein begrenztes Ausmaß an Kräften und keine Atomwaffen haben, wobei auch die US-Kräfte die Durchführung dieser Kampfform ohne Atomwaffen vorsehen. Allerdings ergeben sich dabei, besonders hinsichtlich der einsetzbaren Feuerkraft Unterschiede von Bedeutung, die sich auf die Kampfführung auswirken. Nachstehend sind einige angeführt:

A-Waffen-Konzept

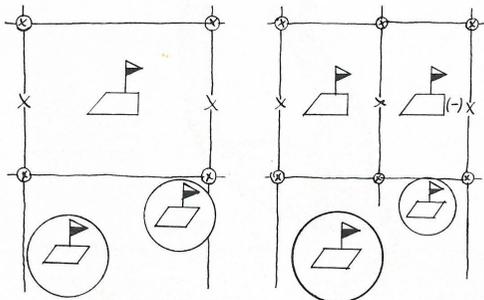
Wirkt vor allem durch Feuer, wartet daher ab bzw. veranlaßt, daß Feind sich im Verteidigungsbereich massiert.

Flexibilität wird durch Verlegung der Nullpunkte und der damit zusammenhängenden Maßnahmen, wie Verschieben der eigenen Teile bis auf Sicherheitsabstand, erreicht. Der Angriff aus der Tiefe wird darauf abgestimmt.

Im mechanisierten Kampf gibt es keine starren Systeme

Wir haben eine breite Basis von Möglichkeiten, auch in der Verteidigung, vor uns. Sie reichen von der rein beweglichen Kampfweise bis in den Bereich einer statischen Verteidigung und weisen dazwischen eine Reihe von Übergangsformen auf. Auf der nachstehenden Skizze sind solche Formen an Hand der „Dotierung des Raumes mit Truppen“ dargestellt.

¹⁵⁾ ... kann Teilverfahren der beweglichen Verteidigung anwenden“, Armor operations, Special Text 17-1-1, US-Army Armor School, S. 134.



Hauptgewichtung auf Vernichtung des Feindes durch Feuer und Stoß aus der Tiefe. Sehr bewegliche Form der Kampfführung

Nimmt die Möglichkeit ab, vor allem beweglich verteidigen zu können, so werden die mechanisierten Teile zu Kräften für die Führung eines begrenzten Gegenangriffes und bei weiterer Verminderung ihrer Kampfkraft zur beweglichen Reserve für die Bereinigung örtlicher Einbrüche. V. Senger und Etterlin sieht im **Gegenschlag** eine der wichtigsten Kampfformen in der Verteidigung¹⁶⁾. Es ist gleichfalls ein aus der Tiefe mit mechanisierten Kräften geführter Angriff, wobei der Feind getroffen werden soll, „solange er mit der Masse seiner Kräfte im Angriff, also in der Bewegung ist“. Ein Unterschied zur „Beweglichen Verteidigung“ kann insbesondere darin gesehen werden, daß beim Gegenschlag Stellungen- und Eingreiftruppen in der Organisation getrennt vorhanden sind. Bei der beweglichen Verteidigung kann das Verteidigen, z. B. beim Halten von Schlüsselgelände, und der Gegenangriff im Rahmen einer einzigen Organisationsform (Brig, Div) durchgeführt werden bzw. in wechselnder Folge verlaufen. Man kann aber daraus ersehen, daß sich die Grenzen der Konzepte letzten Endes verwischen. Der Kampfverlauf entscheidet, ob das Denken und Handeln in Raum, Zeit und Potential richtig war. Hier könnte noch viel dazu gesagt werden. Aus neuen Formen der Kampfführung ergeben sich Weiterungen für alle am Kampfgeschehen Beteiligten oder dieses Geschehen Unterstützenden, z. B. für die Versorgung¹⁷⁾.

Es gilt weiter- und es gilt umzudenken. Auch in unseren Größenverhältnissen können wir es uns nicht leisten, uns auf militärische Orthodoxie zu beschränken. Wir müssen stets ein Gesamtbild vor Augen haben. Dies gilt nicht nur für jene, die mit der „oberen Führung“ betraut sind. Das Kampfgeschehen, wie es heute vor sich gehen könnte, verlangt eine immer selbständigere Entschlußfassung und Führung auch in den unteren Befehlsebenen. Damit erwächst auch das Erfordernis, in „gesamten Bildern“, d. h. in Gesamtkonzepten denken und handeln zu können.

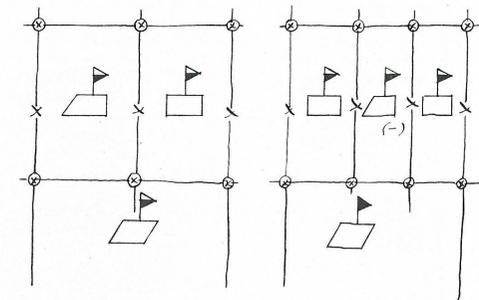
Hinhaltender Kampf

... ist eine Kampfform mit dem Zweck, das Vorgehen überlegener Feindkräfte so zu verzögern, daß Zeit gewonnen wird und unter begrenzter Preisgabe von Gelände und Erhaltung der eigenen Kräfte dem Feind möglichst hohe Verluste zugefügt werden. Er ist gekennzeichnet durch bewegliche Kampfweise, für die möglichst Kampffronten, die über Panzer, Panzergrenadiere und weittragende Artillerie verfügen, heranzuziehen sind¹⁸⁾.“ Soweit die Vorschrift. Man

¹⁶⁾ F. M. v. Senger u. Etterlin: „Die Panzergrenadiere“, J. F. Lehmanns Verlag, München.

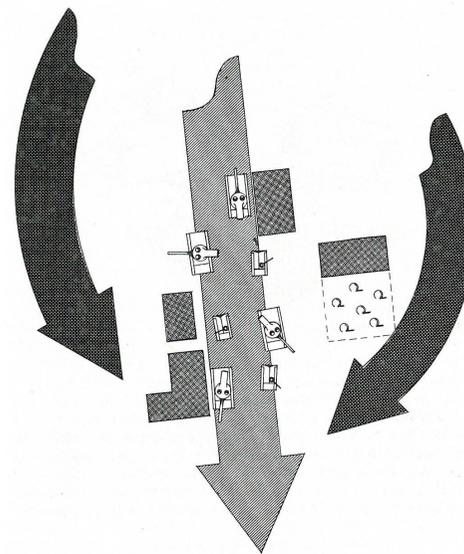
¹⁷⁾ Hierzu z. B. „Geist und Kriegskunst“ von Heinz Timpe, Wehrkunde 1/64, S. 2. ... ist es notwendig, die Versorgungsteile genau so beweglich, geländegängig und gepanzert zu halten wie die Kampfanteile selbst, denn eine reibungslose Versorgung in beweglich geführten Gefechten in großen Räumen und bei dauernder Ortsveränderung ist nur denkbar, wenn im Falle eines feindlichen Einbruchs in die Tiefe des eigenen Abwehrbereiches die Versorgungsteile in die Kampfstaffeln eingegliedert, geschützt und im Kampfe nicht weit von ihnen getrennt werden.“

¹⁸⁾ Führungsvorschrift für das Bundesheer, Taktische Begriffe, S. 36.



Abnahme der Beweglichkeit, Verstärkung der vorderen Teile des VBFR, Abnahme der beweglichen, mechanisierten Reserve, Übergang zur statischen Verteidigung

Von der beweglichen zur statischen Verteidigung



Nahhut in der „Zone des fließenden Kampfes“

kann daraus einen kurzen Auftrag ableiten: „Hängt euch an die Bewegungslinien des Feindes!“ Wobei zu bedenken ist, daß auch ein Hornissenschwarm „Gewicht“ haben kann.

Es wird gelehrt, daß der Hinhaltende Kampf im besonderen in Form der zeitlich begrenzten Verteidigung und des Verzögerungskampfes geführt wird. Wie nahezu überall kann eine Vorschrift nur eine in großen Zügen angefertigte Skizze des tatsächlichen Geschehens auf dem Gefechtsfeld sein. Die wesentlichsten Merkmale sind festgehalten, aber gerade beim Hinhaltenden Kampf, wo die Massen mit aller Gewalt im Flusse sind, bleibt für den Betrachter um so mehr zu ergänzen. Diese Ergänzung muß jedoch nicht nur die Fülle der Linien, sondern auch ihren raschen Wechsel in Zeit und Raum berücksichtigen.

Im Hinhaltenden Kampf mechanisierter Kräfte kann nur jener bestehen, der den mechanisierten Kampf in allen seinen Spielarten umfassend beherrscht. Alle seine Elemente finden wir hier wieder, wie

- **Auffangen, um zu verteidigen** (aus Kampfstellungen bzw. Stellungenräumen),
- **Auffangen, um anzugreifen** (siehe Beispiel „Kampf um Enge“),
- **Angreifen** (als der „kurze Haken“ oder als ein „Durchstoßen“, wenn es dem Feind gelungen ist, die eigenen Kräfte oder Teile davon zu umfassen).

Die Bausteine des Kampfes bzw. die Kampfformen können rasch wechseln und ineinander übergehen, besonders beim Verzögerungskampf in der „Zone des fließenden Kampfes“. Das Stichwort ersetzt die übliche Befehlsgebung, vielfach wird nur auf Grund der geistigen Übereinstimmung der Kommandanten geführt werden können. Je stärker der Feind, um so stärker müssen sich alle Anstrengungen darauf konzentrieren, eine wenn auch nur kurz andauernde taktische Überlegenheit zu schaffen. Darauf baut sich der Erfolg im Hinhaltenden Kampf auf. Diese lokale Überlegenheit ist das Kleingeld, mit dem schließlich Größeres eingekauft werden kann¹⁹⁾.

¹⁹⁾ „Unsere Strategie ist, einen gegen zehn zu stellen, während unsere Taktik zehn gegen einen stellt“, Mao Tse-tung (Aus „Mao“ von Gerd Stamp, Boldt Verlag).

Die Zusammenarbeit zwischen Panzern und Panzergrenadiern ist auch hier eine wichtige Ausgangsbasis für die Kampfführung. Schwere Waffen müssen so einsetzbar sein, daß ihr Feuer wendig zur Verfügung steht, was einen schnellen Stellungswechsel und ein ebenso schnelles Herstellen der Feuerbereitschaft einschließt. Der Kampfpanzer mit seiner Möglichkeit des Rundumfeuers kann hier durch nichts ersetzt werden, auch nicht durch den Jagdpanzer mit seiner starr eingebauten Kanone.

Die Nacht kann die Kräfte des Schwachen vervielfältigen, wenn er es versteht, noch den Faktor „Überraschung“ mit einzubeziehen. Gerade im Nachtgefecht des Hinhaltenden Kampfes wird oft deutlich, daß der Panzer nicht nur das Kampffahrzeug ist, das dank seiner Feuerkraft auf weite Entfernungen wirken kann, sondern hier wird es sich auch für die mechanisierten Kräfte um einen Nahkampf handeln können, der sich allerdings im Rahmen jener Geschwindigkeit abspielen wird, über die Kampffahrzeuge verfügen. Denn: Die im Hinhaltenden Kampf eingesetzten Kräfte sind vielfach mitten im Feind in einer kaum vorstellbaren Verzahnung, aber nicht statisch, also nicht in der Erscheinung des Infanteriekampfes, sondern eher in Form einer „verkehrstech-nischen Verzahnung“.

Die Feuereröffnung und der Feuerkampf auf nahe und nächste Entfernung sind hier die Regel. Panzergrenadiere kämpfen dabei vielfach vom Schützenpanzer aus. Die Feuereröffnung auf weite Entfernung, wie dies in Vorschriften immer wieder hervorstechend zum Ausdruck kommt, muß keineswegs eines der wesentlichen Merkmale im Hinhaltenden Kampf mechanisierter Kräfte sein.

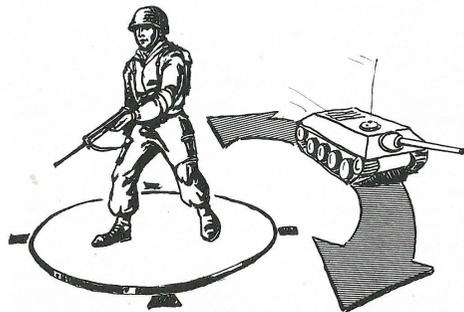
Die Fähigkeit des Heeres, im Rahmen des Auftrages, der ihm bei der Verteidigung unseres Landes gestellt ist, hinhaltend kämpfen zu können, bedeutet, jene Zeit zu gewinnen, die es einem Angreifer unmöglich macht, seine operativen Ziele im Sinne seiner Planung zu erreichen. Dafür müssen wir aber in der Lage sein, an den großen Bewegungslinien hinhaltend zu kämpfen. Dies muß mechanisiert geschehen, denn unser mechanisierter Kampf ist der Spiegel, in dem der mechanisierte Angriff des Feindes zurückgeworfen wird.

Die Streitkräfte

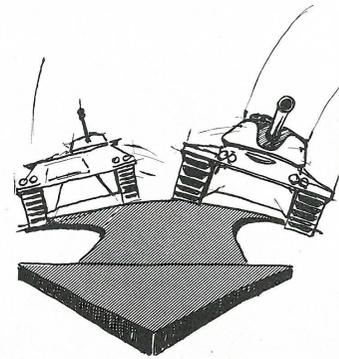
Die im Bundesheer geschaffenen mechanisierten Kräfte in Form der Panzergrenadierbrigaden sowie der selbständigen Panzerbataillone ermöglichen den mechanisierten Kampf vorwärts der Alpen. Die volle Einsatzfähigkeit solcher Verbände ist im Hinblick auf die schmale finanzielle Basis nicht von heute auf morgen zu erreichen. Hier klaffen noch Lücken, wenn sich auch ein spürbarer Fortschritt durch die Teilausstattung mit dem mkPz M.60A1 sowie durch das Erzeugungsprogramm für den Saurer-SpZ zeigt. Der „Nahschutz“ der PzKampfgruppen gegen Angriffe aus der Luft wird in Form eines modernen FIAPanzers noch zu lösen sein, was natürlich mit dem noch offenen Problem der Fliegerabwehr in Österreich eng zusammenhängt. Es kommt aber vor allem darauf an, bei der Ausrüstung und Organisation eine Linie zu haben, bei der dann planmäßig Lücken ausgefüllt werden können. Was die weitere Ausrüstung unserer mechanisierten Kräfte betrifft, so darf es sich in Zukunft nicht mehr um allerlei „Okkasionenkäufe“ handeln, die letzten Endes teuer zu stehen kommen als Neuananschaffungen.

Wenn im Voralpenraum vor allem mechanisiert zu kämpfen sein wird, so erhebt sich die Frage, inwieweit infanteristische Kräfte auch hier zum Einsatz kommen sollen oder können. Abgesehen vom Grenzschutz, der den Schleier eines ersten, rasch organisierbaren Widerstandes darstellt, handelt es sich besonders um unsere Jägerbrigaden, die — auch bei Planspielen — immer wieder aus der Tiefe des Alpenraumes herangezogen werden. Man kann hierzu grob sagen, daß es den **Kampfgruppen unserer mechanisierten Kräfte** obliegt, den Kampf im **Schwergewichtsraum** zu führen. Kommen motorisierte Kräfte zum Einsatz, dann müssen bestimmte Voraussetzungen in Betracht gezogen werden, wie

- das Gelände muß den Einsatz infanteristischer Teile begünstigen,



Jäger und Jagdpanzer



Vervielfältigung der Kampfkraft durch sinnvolle Ergänzung

Kampf- und Schützenpanzer

- eine Schwergewichtsbildung durch mechanisierte Kräfte des Feindes soll damit gleichfalls im Einsatzraum als unwahrscheinlich angesehen werden können,
- das Problem der Panzerabwehr muß auch in diesem Fall gelöst sein.

Gerade der letzte Punkt ist von wesentlicher Bedeutung, da bei der gegebenen Vollmechanisierung aller Heere jedem Angreifer zu unterstellen ist, daß er überall, wo auch nur geringe Chancen zum Einsatz gepanzerter Fahrzeuge bestehen, solche verwenden wird. Jägerbrigaden im Voralpenraum müssen daher über ihre derzeitige Ausstattung an rPAK hinaus für diesen Einsatz mit weiteren Panzerabwehrwaffen dotiert werden.

Das Panzerabwehrgeschütz gehört heute ohnehin so selbstverständlich zur Bewaffnung der Infanterie wie das Maschinengewehr. Dies genügt aber nicht, denn das Geschütz kämpft weitgehend statisch. Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld erfordert für die Panzerabwehr neben der Geländegängigkeit auch Panzerschutz. Daran mangelt es aber der rPAK. Die Problematik ihres Einsatzes, die sich daraus ergibt, ist allgemein bekannt. Auch die Panzerabwehr-Lenkaffen bieten bekanntlich nur eine Teillösung. Wie sind z. B. ihre Einsatzmöglichkeiten im Nachtgefecht, das im steigenden Maße zu erwarten ist?

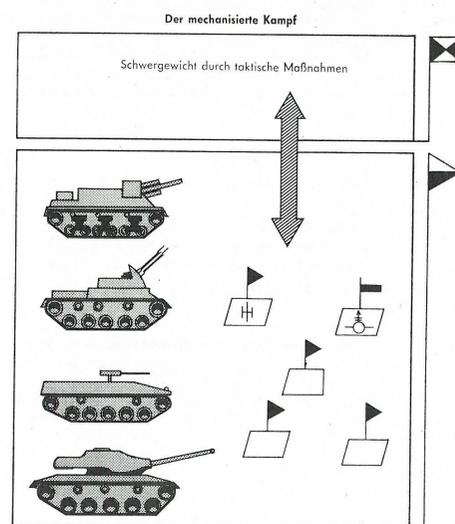
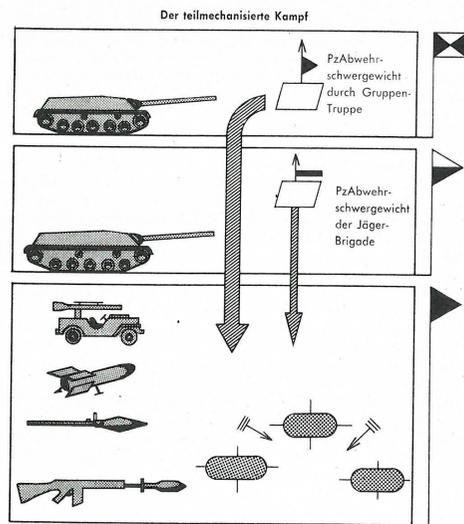
Wenn man die „Alpenfestung“ verläßt und sich in die Zone

des mechanisierten Kampfes begibt oder dort von Haus aus infanteristisch eingesetzt wird, so muß man in die Lage versetzt werden, **teilmechanisiert** zu kämpfen. Dies bedeutet keineswegs eine Ausstattung mit Schützenpanzern, sondern umfaßt die Notwendigkeit, die **Panzerabwehr der Infanterie zu mechanisieren**. Dafür bietet sich heute der **Jagdpanzer** (Kanone und / oder Rakete), an. Nur so wird es der Infanterie möglich sein, auch in der Zone des mechanisierten Kampfes bestehen zu können. Somit gehören zusammen bzw. ergänzen einander

- Kampfpanzer und Schützenpanzer,
- Jagdpanzer und Jäger.

Im übrigen wäre die Erzeugung eines guten Jagdpanzers auf einem Mehrzweck-Fahrgestell durchaus im Inland möglich. Die nachfolgende Skizze umreißt Gliederung und Ausrüstung für den mechanisierten bzw. teilmechanisierten Kampf, wobei auf Einzelheiten nicht eingegangen wurde.

Wie es in der Industrie keine Allroundmaschinen gibt, so kann kein Heer mit einem einzigen Kampffahrzeug auskommen. Das Maximum an Kampfkraft kann nur im Abstimmen und Ergänzen liegen. Der Jagdpanzer kann den Kampfpanzer im vollmechanisierten Kampf nicht ersetzen, da ihm bestimmte Eigenschaften der Wendigkeit fehlen. Aber gerade diese können entscheidend sein. Denken wir nur, wie erwähnt, an die Zone des fließenden Kampfes, in der uns vielfältige Lagen in rasanter Beweglichkeit immer wieder überraschen werden.



Voraussetzung jeder Kampfführung ist eine zweckentsprechende Gliederung und Ausrüstung. Die graphische Darstellung deutet nur die Art des Fahrzeuges, nicht aber eine bestimmte Type an.

Auf der vorstehenden Skizze sind je Brigade drei Bataillone an Kampftruppen vorgesehen. Zu erörtern, in welcher Form ein drittes Bataillon geschaffen werden kann, würde hier zu weit führen. Grundsätzlich stellt die Dreiergliederung an Kampftruppen (=3 Panzerkampfgruppen) für die PzGrBrig ein Minimum dar, um kämpfen zu können.

Nun noch ein Wort zur „Technik“ im Heer: Die industrielle Erzeugung basiert auf den Faktoren Mensch, Methode, Maschine, wobei die beiden letzteren dauernd weiter entwickelt und verfeinert werden, um den größtmöglichen Nutzen in Form einer qualitativ hohen Produktion zu erreichen. Der Ablauf der Produktion soll dabei vereinfacht, der Einsatz von Material und Arbeitskraft auf ein Minimum gebracht werden.

Die Mechanisierung der Streitkräfte entspricht der Entwicklung des technischen Zeitalters. Auch in diesem Bereich haben wir die gleichen Faktoren vor uns. Wir sind mit einbezogen in die enorme Progression, die die gesamte Menschheit auf allen Gebieten und mit zunehmender Beschleunigung weiter-jagt.²⁰⁾

Man hört in diesem Zusammenhang mitunter, daß uns „die gesamte Technik im Heer noch über den Kopf wachsen wird“. Soweit damit gemeint ist, daß man auf Wartung und Instandsetzung zu wenig Gewicht legt, z. B. durch das Errichten ausreichender Wartungs- und Instandsetzungseinrichtungen, sind solche Äußerungen gewiß nicht abwegig. Aber dabei handelt es sich um einen Mangel, der behebbar ist.

Weiters ist zu bedenken, daß wir uns stets in einer Übergangszeit der technischen Entwicklung befinden. Aus den plumpen Fahrzeugen, die mühselig über die Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges geholt sind (Fahrbereich 24 km, nach 100 km Generalüberholung), sind die Panzerarmeen des Zweiten Weltkrieges entstanden. Wir dürfen annehmen, daß die Kampffahrzeuge in absehbarer Zeit „wartungsfrei wie Kühlschränke“, mit einem Fahrbereich, der den heutigen von 300 bis 500 km noch überschreitet, das Gesicht des mechanisierten Kampfes prägen werden. Die industrielle Revolution auf allen Gebieten wird nicht dadurch aufgehalten, daß wir uns zu Pfeil und Bogen bekennen. Was in den Streitkräften aller Staaten Unruhe schafft ist eben, daß es keine Beständigkeit (wie zu Pfeil-und-Bogen-Zeiten) gibt. Es gibt immer nur Übergangslösungen, nie eine endgültige Form.

Die Massen bleiben im Fluß, wie beim mechanisierten Kampf, und die industrielle Revolution ist nichts anderes, nur nicht auf dem Gefechtsfeld, sondern in den ihr eigenen Sphären.

Eines darf dabei nicht übersehen werden, weder in der Industrie, noch bei den Streitkräften: Die **Mechanisierung läßt den Menschen nur scheinbar in den Hintergrund treten. Letzten Endes bleibt er der zentrale Faktor, dessen Handlungen den Lauf der Dinge bestimmen.** Fuller sagte hierzu: „Je weiter die Mechanisierung fortschreitet, desto weniger mechanisiert darf der Geist sein.“

²⁰⁾ Siehe auch „Mutationen der Menschheit“ von Pierre Bertaux, Fischer-Bücherei Nr. 497, eine eindrucksvolle Untersuchung der „Beschleunigung“ in allen Lebensbereichen.

Zusammenfassung

„Der Vorstoß eines Heeres muß wie ein Mühlstein sein, der auf ein Ei schlägt.“ Die uralte Weisheit eines Sun-Tse hat heute erschreckende Gültigkeit, und wir **müssen uns auf diese äußerste Form eines Angriffes auf unser Land vorbereiten. Alle anderen Formen sind nachgeordnet und damit in unsere Vorbereitungen einbezogen.**

Hiezu brauchen wir aber **Streitkräfte, die „präsent“ sind.** Wir dürfen in der Zeit nicht unterlaufbar sein. Auch dies ist ein Teil des mechanisierten Kampfes, der jedoch vor allem im Kampfplan des Angreifers verwertet wird. Jene Teile, die den Kampf an den Bewegungslinien eines vorstößenden Angreifers zu führen haben, müssen in „Maximalstärke“ vorhanden sein, so daß sie jederzeit rasch reagieren können. Sie erst schaffen, indem sie Zeit gewinnen, die Voraussetzung, daß in der Tiefe mobilisiert werden kann. Der Grenzschutz allein genügt in diesem Falle nicht! Somit hat auch die Mobilisierung Schwergewichte und ist kein das ganze Land gleichmäßig und gleichzeitig umfassender Vorgang.

Dies alles ist ein Unterfangen, das vor allem den Gesamtstaat betrifft. Eine der wesentlichsten Voraussetzungen hierfür ist die Wehrbereitschaft unseres Landes, die sich zum Heer in einem einfachen Vergleich wie „Knopf zu Knopfloch“ verhält. Das eine erfüllt ohne das andere nicht seinen Zweck und „hält nicht“. Aber nur aus dieser Gesamtheit können auch die Mittel kommen, die erforderlich sind, um im Abwehrkampf eine Chance zu haben.

Der Geschichtsphilosoph Karl Jaspers sagte zur Neutralität, „die erst macht mit der Idee der Selbstbehauptung ohne den Anspruch auf Machterweiterung“: „Diese Neutralität will die Gewalt ausschließlich und in jedem Falle nur gegen den gebrauchten, der in das eigene Territorium eindringt.“

Solche Neutralität ist kein Ausweichen vor dem Opfer. Sie übernimmt die größten Anstrengungen für die Verteidigungsrüstung. Sie ist entschlossen, im Ernstfall lieber unterzugehen, als sich unterwerfen zu lassen.

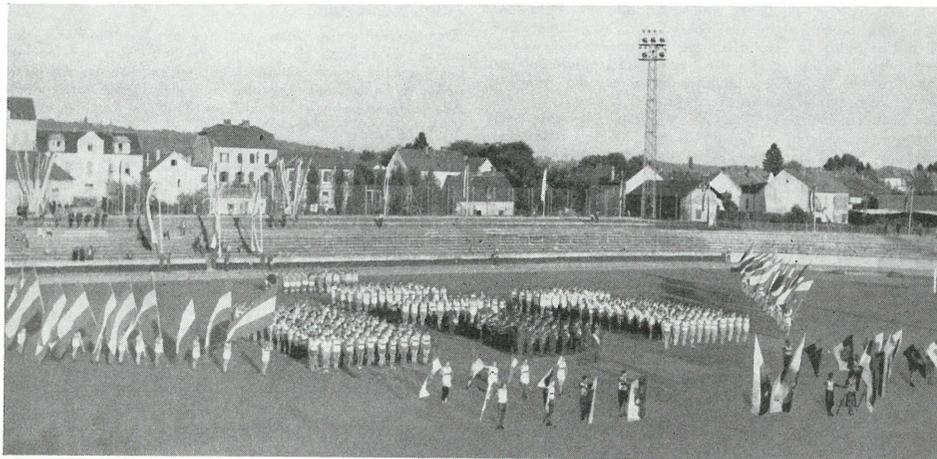
Das Opfer, durch das die Neutralität ihre Kraft hat, wird geleistet durch die Stärke der Rüstung. Es liegt in der Bereitschaft, so zu kämpfen, daß der Angriff eines der Großen für diesen keine Bagatelle ist.“²¹⁾

Unser Heer hat sich in Organisation und Kampfweise den Erfordernissen, die aus der Entwicklung außerhalb unseres Landes herkommen, anzupassen, um als „Instrument der nationalen Notwehr“ schlagkräftig zu sein. Wir wissen, daß wir noch ein erhebliches Stück Weges vor uns haben, um als Heer den hier skizzierten Erfordernissen und Möglichkeiten eines im Alpenvorland vor allem mechanisierten Abwehrkampfes gerecht zu werden. Wo wir aber in der Einstellung zur Verteidigung unseres Landes — und seiner Neutralität —, gemessen an den Worten von Karl Jaspers, stehen, kann jeder für sich selbst beantworten. (Schluß)

²¹⁾ Karl Jaspers, „Die Atombombe und die Zukunft der Menschen“, S. 100/101.

Die Zukunft wird über den Handelnden milder urteilen
als über den Untätigen

GUDERIAN



Amtssekretär Hubert Zeinar

Vorschläge für die Vorbereitung und Durchführung von Sportveranstaltungen

Das Bestreben, die von den Soldaten während der Präsenzdienstzeit auf dem Gebiet der Körperausbildung und des Sports erworbenen Fähigkeiten in Form von Wettkämpfen zu zeigen, hat verschiedene Kommanden und Einheiten veranlaßt, Sportwettkämpfe sowohl intern als auch in der Öffentlichkeit auszurufen. Eine Sportveranstaltung des Bundesheeres muß sich durch die zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel von einer ähnlichen Veranstaltung, die ein ziviler Sportverein durchführt, unterscheiden. Die Prädikate soldatischer Sporterziehung: Schnelligkeit, Härte, Mut, Einsatzbereitschaft und Hilfsbereitschaft, die den Soldaten im Ernstfall auszeichnen, müssen dem kritischen Zuschauer so vor Augen geführt werden, daß er nichts an der Organisation aussetzen hat. Ebenso ist auf straffe Disziplin Bedacht zu nehmen und die soldatische Form auch auf Sportplätzen stets zu wahren. Disziplin, Objektivität in den Entscheidungen und klaglose Organisation bestimmen den Erfolg jeder Veranstaltung und helfen mit, daß der Soldat auch im Sport Freude und Entspannung findet. Die folgenden Vorschläge zur Vorbereitung und Durchführung von Sportfesten, in deren Mittelpunkt die Leichtathletik als Grundsportart steht, sollen den Organisatoren künftiger Militärsportveranstaltungen die Arbeit erleichtern.

Sportfest im Rahmen der Kompanie

Zwei Monate vor dem geplanten Sportfest ist das Programm, die Aufteilung des zur Verfügung stehenden Platzes für die einzelnen Sportarten, der Zeitplan und die Bereitstellung der benötigten Sportgeräte festzulegen. Danach beginnen die organisatorischen Vorbereitungen, mit denen ein Offizier zu betrauen ist. Gleichzeitig wird allen Kompanieangehörigen das Veranstaltungsprogramm bekanntgegeben, damit sie sich auf die Wettkämpfe vorbereiten können. Die Kampfrichter für die leichtathletischen Bewerbe sind in einem Sonder-

kurs zu schulen. Bei Vorhandensein eines Sportplatzes mit Leichtathletikanlagen könnte ein Programm für ein Kompaniesportfest wie folgt aussehen und in zwei Stunden abzuwickeln sein:

Programm mit Zeitplan

- | | |
|----------|---|
| 1400 Uhr | 1. Aufmarsch aller Kompanieangehörigen in Sportkleidung, Ansprache des Kompaniekommandanten |
| 1410 Uhr | 2. Zehn Minuten „Aufwärmen“ der Wettkampfteilnehmer |
| 1420 Uhr | 3. Gymnastische Vorführungen mit Medizinbällen, Sprungseilen oder Übungen am Sprungkasten |
| 1435 Uhr | 4. Dreikampf in drei Gruppen (100 m, Weitsprung, Handgranatenweitwurf) |
| | 5. Faustballspiel: I. u. II. Zug gegen III. u. IV. Zug. Es nehmen nur Soldaten teil, die sich nicht am Dreikampf beteiligen |
| 1450 Uhr | 6. Tauziehen aller Unteroffiziere, die weder als Kampfrichter noch als Dreikämpfer eingesetzt sind |
| 1450 Uhr | 7. Hochsprung |
| 1510 Uhr | 8. 20×50-m- oder 10×100-m-Pendelstaffel mit Übergabe eines Stafettenstabes oder Medizinballes |
| 1520 Uhr | 9. Handball I. u. II. Zug gegen III. u. IV. Zug |
| 1525 Uhr | 10. Start zum 3.000-m-Lauf |
| 1550 Uhr | 11. Endlauf der 5 oder 6 zeitbesten Teilnehmer des 100-m-Laufes im Dreikampf |
| 1615 Uhr | 12. Siegerehrung |

Der Zeitplan muß unter allen Umständen eingehalten werden. Weicht man einmal davon ab, ist der reibungslose Ablauf des Sportfestes in Frage gestellt.

Erläuterungen zu den einzelnen Bewerben

- Zu 2.: Die Kompanieangehörigen beweisen durch den gemeinsamen Aufmarsch und beim „Aufwärmen“ vor dem Wettkampf ihr Zusammengehörigkeitsgefühl.
- Zu 3.: Alle Züge führen gleichzeitig die Übungen vor. Es kommt dabei nicht so sehr auf die ruckartige, kraftvolle, als vielmehr auf die geschmeidige und schwingvolle Ausführung der Übungen an.
- Zu 4.: Jeder Zug stellt acht Dreikämpfer. Drei Gruppen wechseln die Wettkampflätze. Für jeden Wettkämpfer ist ein Wertungsblatt anzufertigen, auf das die erzielten Leistungen durch die Kampfrichter einzutragen sind. Muster siehe Anlage.
- Zu 5.: Jede Mannschaft besteht aus fünf Spielern. Die Spieldauer beträgt zweimal 15 Minuten.
- Zu 6.: Eine Tauziehmannschaft besteht aus vier bis sechs Unteroffizieren.
- Zu 7.: Jeder Zug nennt die zwei besten Hochspringer.
- Zu 8.: 10 oder 20 Soldaten bilden eine Zug-Staffelmannschaft.
- Zu 9.: Jeder Zug nennt die drei besten Mittelstreckenläufer.
- Zu 10.: Der 100-m-Endlauf soll bei voller Aufmerksamkeit der Zuseher durchgeführt werden. Sofort nach diesem Lauf sammeln sich die Wettkämpfer und Kampfrichter zum Aufmarsch für die Siegerehrung.
- Zu 11.: Es ist zweckmäßig, den ersten drei Siegern in den Einzelbewerben Preise in Form von Büchern (mit Widmungen) oder Urkunden zu überreichen.

Erforderliche Kampfrichter

Bei den Läufen:

1 Starter, 4 bis 6 Zeitnehmer, 1 Zielrichter, 1 Schrifführer.

Beim Hochsprung:

1 Schrifführer, 1 Kampfrichter, 2 Helfer zum Auflegen der Latte.

Beim Weitsprung:

1 Schrifführer, 1 Kampfrichter, 2 Helfer zum Messen der Weiten und Herrichten der Sprunggrube.

Beim Handgranatenweitwurf:

1 Schrifführer, 1 Kampfrichter, 2 Helfer zum Messen der Weiten.

Weiters 1 Schiedsrichter und 1 Anschreiber für das Faustballspiel, 1 Schiedsrichter für das Tauziehen.

Erforderliche Sportgeräte

4 bis 6 Stoppuhren, 1 Startpistole, 1 Zielband und 2 Zielpfosten, 2 Hochsprungständer, 2 Hochsprunglatten, 2 Maßbänder, 1 Meßlatte, 20 Sprungseile, 6 Medizinbälle, 4 Handgranatenattrappen, 1 Massenziehtaue und Schiedsrichterpeifen.

Für die leichtathletischen Bewerbe sind dem Schrifführer die Nennungslisten mit harter Unterlage beizustellen.

Bataillonssportfest

Ein Bataillonssportfest erfordert weitaus größere Vorbereitungen, mit denen der Sportoffizier bereits zwei bis drei Monate vorher beginnen muß. Vorerst gilt es das Veranstaltungsprogramm festzulegen, damit die Kompanien ihre Vorbereitungen treffen können. Es empfiehlt sich, die Zivilbevölkerung als Zuschauer und zu ein oder zwei Bewerben auch Sportler von zivilen Sportvereinen als Teilnehmer einzuladen. Hierzu ist jedoch das Einvernehmen mit dem zuständigen Fachverband (Landesverband) herzustellen.

Vorarbeiten

- Anzahl der vorhandenen Kampf- und Schiedsrichter feststellen. Kampfrichter für die leichtathletischen Bewerbe sind mit den Bestimmungen (Wettkampfordnung) des Österreichischen Leichtathletikverbandes (ÖLV) vertraut zu machen.
- Rechtzeitige Mitteilung an die Kompanien, wie viele Soldaten an den einzelnen Bewerben teilnehmen können.

- Feststellen, welche Geräte benötigt werden und wie viele im Bataillon vorhanden sind.
- Einladungen und Berichte durch die örtliche Presse, Plakatwerbung.
- Einladung an öffentliche Stellen und Sportvereine und die Kommandanten der übergeordneten militärischen Stellen.
- Beschaffung von Siegerpreisen.
- Anforderung der Musik beim MilKdo für die musikalische Umrahmung des Bataillonssportfestes.
- Am Vortag des Sportfestes sind durch ein Arbeitskommando die Leichtathletikanlagen zu präparieren und die Laufbahn sowie das Spielfeld zu markieren.

Programm

- | | |
|----------|--|
| 1400 Uhr | 1. Einmarsch der Teilnehmer, Begrüßung der Gäste und Teilnehmer durch den Bataillonskommandanten. |
| 1410 Uhr | 2. Beginn des Faustballspiels. Spielzeit zweimal 10 Minuten. |
| | a) Gymnastische Vorführungen auf der zweiten Hälfte des Spielfeldes, |
| | b) 4×100-m-Staffel, zwei Vorläufe. |
| 1430 Uhr | 3. Beginn des Fußball-(Handball-)Spieles. |
| 1435 Uhr | 4. Tauziehen auf der Laufbahn. |
| 1440 Uhr | 5. Beginn der Dreikämpfe der Leichtathleten. |
| 1515 Uhr | 6. 10 Minuten turnerische Vorführungen am Sprungkasten, im Bodenturnen oder Vorführung der Judokämpfer und Ringer auf dem Spielfeld. |
| 1550 Uhr | 7. Zweite Halbzeit des Fußball-(Handball-)Spieles. |
| 1555 Uhr | 8. 4×200-m- oder 4×400-m- oder 3×1.000-m-Staffellauf. |
| 1615 Uhr | 9. 3.000-m-Lauf. |
| 1625 Uhr | 10. 4×100-m-Staffellauf, Endlauf. |
| 1640 Uhr | 11. Aufmarsch zur Siegerehrung. |

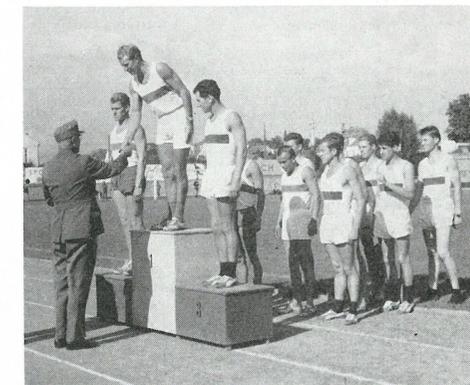
Erläuterungen zu den einzelnen Bewerben

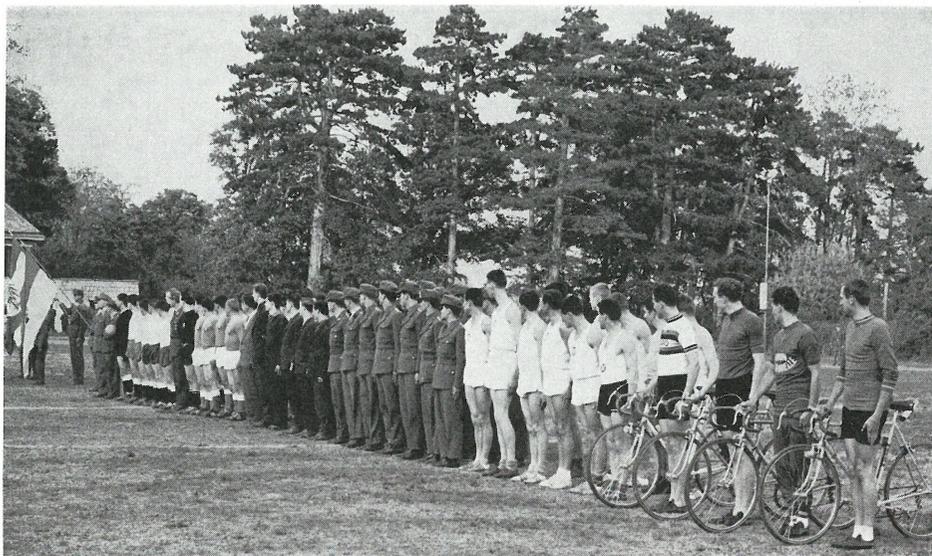
Zu 1.: Der Aufmarsch zur Begrüßung kann in folgender Form erfolgen: Musik, Kampfrichter (in Ausgangsuniform), Leichtathleten, Faustballer, Ringer, Judokämpfer und als Abschluß die Fuß- oder Handballer (im Dreß, bei kühler Witterung im Trainingsanzug).

Zu 2.: a) in einer starken Riege werden Soldaten zusammengefaßt, die nicht an den Wettkämpfen (auch nicht als Kampfrichter) teilnehmen.
b) Jede Kompanie stellt zwei Staffeln, die vier zeitbesten Mannschaften kommen in den Endlauf.

Zu 3.: Zwei Mannschaften des Bataillons spielen gegeneinander oder eine Bataillonsauswahl gegen eine zivile Mannschaft.

Siegerehrung bei einem Sportfest der Gruppe II in Graz-Liebenau





Sportfest der 1. Jägerbrigade im Lindenstadion von Eisenstadt: Aufmarsch der Wettkämpfer zur Siegerehrung

- Zu 4.: Jede Kompanie stellt eine Mannschaft von vier bis sechs Mann.
- Zu 5.: Die vier besten Dreikämpfer jeder Kompanie bestreiten den Dreikampf, bestehend aus 100-m-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen.
- Zu 6.: Die besten Turner der Kompanien sind im Kastenspringen oder im Bodenturnen zu schulen.
- Zu 8.: Jede Kompanie stellt eine Staffel.
- Zu 9.: Jede Kompanie stellt drei Läufer.

Nehmen Athleten eines zivilen Sportvereines an leichtathletischen Wettbewerben teil, ist eine Abschrift des Veranstaltungsprogrammes und die Ergebnisliste dem zuständigen ÖLV-Landesverband zuzusenden.

Erforderliche Kampfrichter

Bei den Läufen und Staffeln:
1 Starter, 1 Zielrichter, 6 Zeitnehmer, 4 Beobachter der Wechselmarken bei den Staffelläufen.

Beim Weitsprung und Kugelstoßen:
1 Kampfrichter, 1 Schriffführer und je 2 Helfer.

Beim Faustballspiel:
1 Schiedsrichter, 2 Linienrichter.

Weiters 1 Sprecher, der die Reihenfolge der Wettbewerbe, die Bahnverteilung, die nächsten Wettbewerbe und nach jedem Wettbewerb dem Publikum die Ergebnisse mitteilt. 2 Melder, die dem Sprecher die Ergebnisse schnell zum Mikrofon bringen. 1 Aufbau- und Abräumkommando in der Stärke von 1:10.

Erforderliche Sportgeräte

6 Stoppuhren, 1 Startpistole, 1 Zielband und 2 Zielpfosten, 6 Staffelstäbe, 2 Maßbänder, 2 Stoßkugeln (7,25 kg), 2 Abstoßbalken für Kugelstoß, 2 Fußbälle, 1 Massenziehtau, 1 Sprungkasten, 4 Turnmatten, 1 Judomatte. Weiters harte Unterlagen für die Schriffführer der leichtathletischen Wettbewerbe.

Sollte das Bataillonssportfest durch einen Lautsprecherwagen außerhalb des Kasernenbereiches bekanntgemacht werden, ist dies der zuständigen Bezirkshauptmannschaft zu melden.

Brigade- oder Gruppenmeisterschaften in der Leichtathletik

Kampfrichterschulung

Träger jeder Wettkampforganisation sind die Kampfrichter, von deren Arbeit die pünktliche und reibungslose Durchführung der Meisterschaften abhängt. Die Kampfrichter sind daher zu schulen. In den Landeshauptstädten kann dies in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen ÖLV-Landesverband durchgeführt werden.

Vorbereitungsarbeiten

Zwei Monate vor der Veranstaltung beginnt ein Arbeitsstab unter Leitung eines erfahrenen Offiziers und mit Unterstützung des Sportunteroffiziers mit nachfolgenden Arbeiten:

- a) Erstellen der Ausschreibung, die folgende Punkte zu enthalten hat: Veranstalter, Ort und Zeit der Veranstaltung, Angabe, welche Wettbewerbe ausgetragen werden, Art der Wertung (Einzel- oder Mannschaftswertung), Nennungsfrist, Nennungsanschrift, zu vergebende Preise sowie die Anmerkung, daß die Wettkämpfe nach den Wettkampfbestimmungen des Österreichischen Leichtathletikverbandes (ÖLV) ausgetragen werden.
- b) Falls Athleten ziviler Sportvereine zur Teilnahme in einer Gästeklasse eingeladen werden, ist eine Ausschreibung dem zuständigen ÖLV-Landesverband zuzusenden.
- c) Druck und Versand der Ausschreibungen an die unterstellten Einheiten.
- d) Aufnahme der Werbung in Presse und Rundfunk, Entwurf und Anfertigung eines Werbeplakates.
- e) Beschaffen der erforderlichen Siegerpreise (Plaketten und Urkunden).

Drei Wochen vor der Veranstaltung

- a) Einteilen der Wettkampffunktionäre gemäß den Bestimmungen des Österreichischen Leichtathletikverbandes.
- b) Gründliche Überholung der Wettkampfanlagen, Bereitstellung genügender Umkleidemöglichkeiten.

- c) Sichern von Unterkünften für die eingeladenen auswärtigen Wettkampfteilnehmer.
- d) Beschaffen der erforderlichen Geräte für die ausgeschriebenen Wettbewerbe.
- e) Anfertigen von Hinweisschildern, wie Wettkampfbüro, Umkleideraum, Sanitätsraum, Aufwärme- und Antrereplatz, Aufenthaltsraum, für Wettkämpfer und Kampfrichter und für die Tribüne.

Nach dem Nennungsschluß

Bei größeren Veranstaltungen Herausgabe eines gedruckten Programmes, das enthalten soll: Wettkampffolge (Zeitplan), Teilnehmerverzeichnis, Wettkampfleitung, Zusammensetzung des Kampfrichters und besondere Hinweise für die Teilnehmer. Plakatausgang und Benachrichtigung von Presse und Rundfunk über das Meldeergebnis.

Am Tag vor der Veranstaltung

Markieren der Laufbahn und Präparieren der Sprunganlagen entsprechend den Wettkampfbestimmungen, Anbringen der Hinweisschilder, Überprüfen, ob die benötigten Geräte bereitliegen. Letzte Besprechung im Arbeitsausschuß, Straßenwerbung durch Lautsprecherwagen.

Pünktlicher Beginn

15 Minuten vor Beginn der Veranstaltung treten die Kampfrichter in Uniform und die Wettkämpfer im Trainingsanzug (bei warmer Witterung die Wettkämpfer im Sportleibchen und Sporthose) auf dem Antrereplatz zum Aufmarsch an. Fünf Minuten vor Beginn erfolgt der Aufmarsch auf das Spielfeld in folgender Reihenfolge: Musik, Kampfrichter, Wettkämpfer.

Nach der Begrüßung Abmarsch zum Antrereplatz, wo der Aufruf für die ersten Wettbewerbe erfolgt. Die Kampfrichter begeben sich auf ihre Plätze; die Wettkämpfer werden durch einen mit einer Armbinde versehenen Aufführer in militärischer Ordnung an die entsprechenden Startplätze gebracht und nach Beendigung des Wettbewerbes wieder gemeinsam auf den Antrereplatz rückgeführt. Der Innenraum darf nur von den zu den einzelnen Wettbewerben aufgerufenen Athleten und den eingeteilten Kampfrichtern betreten werden. Für die an den jeweils im Gang befindlichen Wettbewerben nichtbeteiligten Wettkämpfer und Kampfrichter ist ein besonderer Aufenthaltsraum im Zuschauererraum zu bestimmen und zu bezeichnen.

Vorsichtsmaßnahmen bei den Wurf- und Stoßwettbewerben

Der Leiter der Platzaufsicht und die Kampfrichter haben für strikte Ordnung und Disziplin während der Veranstaltung zu sorgen und unbedingt darauf zu achten, daß bei allen Wurf- und Stoßwettbewerben (ebenso auch beim trainingsmäßigen Üben auf dem Aufwärmeplatz) das Gerät zur Abwurflinie zurückgetragen und niemals dorthin zurückgeworfen oder gestoßen wird.

Der Sprecher

gibt rechtzeitig den nächstfolgenden Wettbewerb bekannt und ruft die Wettkämpfer auf den Antrereplatz. Er hat weiters die Namen und Startnummern der Wettkämpfer, die an einem Wettbewerb teilnehmen, sowie alle erwähnenswerten Angaben, wie Zusammensetzung der Vorläufe oder Vorkämpfe, ausgeloste Bahnen oder Startplätze und die Laufzwischenzeiten, bekanntzugeben. Zwei Helfer bringen ihm die Ergebnisse (Platz, Zeit, Höhe oder Weite), die er umgehend anzugeben hat.

Vom Sprecher hängt wesentlich das Ansteigen oder Abfallen des Publikumsinteresses ab. Wenn er es versteht, vorhandene Sachkenntnis und Rhetorik auch mit einem Schuß Spritzigkeit zu paaren, wenn ein routinierter Sprecher die Fähigkeit besitzt, im rechten Moment beispielsweise auf einen im Kurveninnenraum stattfindenden Wurf- oder Sprungwettbewerb aufmerksam zu machen, und Hinweise noch mit einigen interessanten biographischen Bemerkungen über den gerade startenden Athleten verbindet, ist viel gewonnen. Der Neuling oder Laie unter den Teilnehmern und Zuschauern wird sich gern an dieses Fest erinnern und gelegentlich wiederkommen.

Die Siegerehrung

kann entweder nach jedem Wettbewerb oder gemeinsam am Schluß der Veranstaltung vorgenommen werden. Siegerlisten sind schon während der Veranstaltung zusammenzustellen und am Schluß den interessierten Stellen (Presse, Rundfunk, teilnehmende Einheiten, zivile Sportvereine) zu übergeben. Bei Teilnahme von Athleten ziviler Sportvereine ist ein Veranstaltungsbericht (Vordrucke sind beim zuständigen ÖLV-Landesverband erhältlich) auszufüllen und nach vollzogener Prüfung und Unterschrift durch die Kampfrichter mit den entsprechenden Ergebnislisten dem ÖLV-Landesverband einzu-senden.

Bei zweitägigen Veranstaltungen kann am Abend des ersten Wettkampftages eine Feierstunde (eventuell mit Vorführung von Sportfilmen) abgehalten werden.

Sportfest der 1. Jägerbrigade in Eisenstadt: Zugführer Schackl, Militärakademie, führt im 1.500-m-Lauf



Nach der Veranstaltung

Allen, die zur Durchführung der Veranstaltung beigetragen haben, ist der Dank des Veranstalters zu übermitteln. Entliehene Sportgeräte sind ehestens zurückzugeben. Dem Bundesministerium für Landesverteidigung ist ein Veranstaltungsbericht auf dem Dienstweg mit sämtlichen Ergebnissen vorzulegen. Alle Erfahrungen sind zur Verwertung bei späteren Veranstaltungen schriftlich festzuhalten. Die vorliegenden Vorschläge sollen eine Anregung für die Durchführung von Militärsportveranstaltungen sein und den

Arbeitskreis der G 1 und S 1 im Gruppenbereich II

Zum Qualifikationswesen im Bundesheer (II)

Qualifikationstechnik

Wir müssen die Qualifikationsbeschreibungen gliedern

- a) in die laut Erlaß des BMFLV vom 30. November 1961, Zl. 75.300-PersM/61, festgelegten, in gewissen Zeitabständen zu erstellenden Führungs- und Leistungsqualifikationen und
- b) in die aus besonderem Anlaß zu verfassenden Laufbahnqualifikationen.

Die unter a) genannten Qualifikationen können Routinebeurteilungen sein, die vom beschreibenden Organ, zu dessen Leidwesen, jeweils am Jahresende über eine bestimmte Kategorie seiner Untergebenen erteilt werden müssen, damit die Zentralstelle über den Erfolg der Verwendung gewisser Personengruppen unterrichtet bleibt und sich so vergewissern kann, daß diese den gestellten Anforderungen in der jeweiligen Dienstklasse gerecht werden. Gegebenenfalls macht diese Qualifikation die zwischenvorgesezte Dienststelle, aber auch den beschreibenden Vorgesetzten selbst darauf aufmerksam, daß der Beschriebene falsch eingesetzt ist, in seiner Dienstleistung oder Führung nachgelassen hat, seine Dienststellung nicht mehr ausfüllt bzw. nicht mehr auszufüllen imstande ist. Eine derartige negative Qualifikation kann eine menschenkundige Dienststelle auch auf menschliche Spannungen zwischen Qualifiziertem und Qualifizierendem hinweisen und zur Abhilfe anregen.

Die Führungs- und Leistungsqualifikationen geben auch den mit Personalfragen und Mobangelegenheiten befaßten Sachbearbeitern brauchbare Auskünfte, Vergleichsmöglichkeiten und Grundlagen für ihre Planungen.

Während die Führungs- und Leistungsqualifikationen im wesentlichen darüber Auskunft geben, ob der Mann auf Grund seiner Führung und Leistung richtig eingesetzt ist, sollen die aus besonderem Anlaß zu verfassenden Laufbahnqualifikationen dazu dienen, den Mann an den richtigen Platz zu stellen, mit anderen Worten, ihn einer seinen Anlagen und Fähigkeiten angepaßten Verwendung zuzuführen. Diese Art der Qualifikationen stellt besonders hohe Anforderungen an Menschenkenntnis und Verantwortungsbewußtsein des Verfassers. Er muß nicht allein die Anlagen und Fähigkeiten des zu Beschreibenden kennen, sondern ihn auch charakterlich richtig qualifizieren können, um zukünftige Verhaltensweisen des Beschriebenen unter bestimmten Einflüssen der Umwelt vorauszu sehen. Die Laufbahnqualifikation erfordert also noch mehr Menschenkenntnis und mehr Sorgfalt in ihrer Ausarbeitung als eine Führungs- und Leistungsqualifikation. Sie ist eingehender und setzt sich aus mehr Einzelbildern zusammen als letztgenannte.

Der Zweck der Qualifikation bestimmt, aus welchen und wie vielen Einzelbildern das Qualifikationsbild zu formen ist, und ist maßgeblich für die Gliederung des Qualifikationskonzeptes. Eine Führungs- und Leistungsqualifikation ist in ihrer

Organisatoren künftiger Veranstaltungen als Behelf dienen. Die Gestaltung der Sportfeste wird sich selbstverständlich nach den vorhandenen Möglichkeiten und örtlichen Gegebenheiten richten. Im Rahmen der Brigade- oder Gruppenleichtathletikmeisterschaften können auch Offiziermehrkämpfe, wie dies mit Erfolg bei den Leichtathletikmeisterschaften der Gruppe II alljährlich geschieht, ausgetragen werden. Der Offizierfünfkampf der Gruppe II besteht aus den Disziplinen Handgranatenziel- und -weitwurf, Pistolen-schießen, Hafflinger-Geschicklichkeitsfahren, 50-m-Freistil-schwimmen und 1.000-m-Lauf.

(Wird fortgesetzt)

Gestaltung von ihrem Anlaß und den Qualifikationsvorschriften bestimmt, die sich in unserem Falle, da ja die Beschriebenen grundsätzlich Beamte sind, mit den diesbezüglichen Vorschriften der Dienstpragmatik für Bundesbeamte decken. Insbesondere bestimmt der § 19 der DP, welche Punkte der Qualifikation zu berücksichtigen sind. Einzelbilder, aus denen sich je nach dem Zweck der Qualifikation das Qualifikationsbild zusammensetzt, sind:

- a) das Erscheinungsbild
- b) das informale Verhaltensbild
- c) das formale Verhaltensbild
- d) das Charakterbild
- e) das Leistungsbild
- f) das Interessenbild
- g) das Eignungsbild
- h) das Kommandantenbild.

Die Einzelbilder der Qualifikation

a) Das Erscheinungsbild

Das beschreibende Organ schildert den Eindruck, den der zu Qualifizierende auf seine menschliche Umgebung macht.

b) Das informale Verhaltensbild

Das beschreibende Organ hält fest, welche Stellung der Beschriebene im Kameradenkreis einnimmt, ob er positiven oder negativen Einfluß auf seine engere Umgebung ausübt, wie sich der Beschriebene seinen Kameraden gegenüber verhält und welche Eigenschaften sich im Verkehr mit Kameraden erkennen lassen.

c) Das formale Verhaltensbild

Das beschreibende Organ beantwortet folgende Fragen: Wie ist die **Einstellung** des zu Qualifizierenden zu seinem Vorgesetzten?

Wie ist sein **Verhalten** und sein **Benehmen** gegenüber seinem Vorgesetzten, wie gegen Untergebene?

Wie kommt er **Anordnungen** und **Befehlen** nach?

Wie versteht er, **Befehle** zu geben bzw. deren **Durchführung** zu überwachen?

Wie ist sein **innerdienstliches Verhalten**?

Wie reagiert er auf **erzieherische Einwirkungen**?

Bei Versetzungen oder längeren Dienstzuteilungen besonders schwieriger Untergebener empfiehlt es sich im Interesse des Qualifizierten, der mitgegebenen Qualifikation bzw. Qualifikationsnotiz ein „Rezept“, man könnte auch „personelle Vergleichsmittelteilung“ sagen, für dessen „Behandlung“ beizugeben, die etwa folgend lauten könnten: „der Beurteilte besitzt auf Grund seiner Vergangenheit keinerlei Umgangsformen, verdient jedoch auf Grund sei-

ner Zuverlässigkeit, seiner Vertrauenswürdigkeit und seiner Treue zu seinen Vorgesetzten in seiner Beziehung Nachsicht“, oder: „der Versetzte geht im Soldatenberuf auf, er hat keine Interessen, die ihn ablenken; er ist jedoch kein bequemer Untergebener, da er offen seine Meinung gegenüber Vorgesetzten vertritt und diesen gegenüber ihre Fehler rügt. Vorgesetzten, die den gleichen Dienstfeier zeigen und von denen er etwas lernen kann, ist er ergeben.“

d) Das Charakterbild

Auf Grund laufender Beobachtungen gewisser Lebensäußerungen des zu Qualifizierenden müssen sich von selbst dessen Anlagen, Fähigkeiten und Eigenschaften ergeben. Wesentlich schwieriger ist schon das Erkennen seelischer und charakterlicher Vorgänge im Beurteilten, aus denen die Eignung zu militärischen Erziehungs- und Führungsaufgaben abgeleitet werden soll. Unter Charakter versteht Rohracher die Gesamtheit aller psychischen Anlagen, unter Persönlichkeit das Entwicklungsergebnis auf Grund dieser psychischen Anlagen. Die Persönlichkeit ist veränderlich, der Charakter kaum modulierbar. Die Anlagen selbst können nicht vermehrt oder vermindert werden, sie sind einmal da und können nur mehr oder weniger entwickelt werden. Mit Tests sowie der Ausdrucks- und Verhaltensbeobachtung wird immer nur die jeweilige Persönlichkeit erfaßt. Damit ist aber noch keine Charakterbeschreibung möglich, man kennt eben einen Menschen noch lange nicht, wenn man nur weiß, was sich an ihm besonders entwickelt hat. Die Qualifikation als praktisches Gutachten wird auch versuchen müssen, über den Charakter zu einem hypothetischen Urteil zu kommen. Vielleicht ist die Ausdrucksforschung der sicherste Weg zur Charakterdiagnose. Der Eindruck kann deutlicher sein als alle Tests, aber er kann auch täuschen.

Charaktereigenschaften lassen sehr weitgehend auf zukünftige Verhaltensweisen schließen und geben Aufschluß über vergangenes und gegenwärtiges Verhalten. Die Leistung eines Menschen kann im Pflichtbewußtsein, sie kann im Egoismus begründet sein; sie kann die Resultierende aus Pflichtbewußtsein und Ehrgeiz sein, wobei Temperament und Stimmung die Leistung beeinflussen. So können Temperament und Stimmungen einen pflichtbewußten Soldaten zu Fehlleistungen veranlassen. Das Charakterbild soll also über den Grad der Zuverlässigkeit des Qualifizierten in allen Lagen Aufschluß geben. Es ergeben sich somit folgende Fragen zur Beantwortung durch den Verfasser:

Welche Eigenschaften begründen oder gefährden die Zuverlässigkeit des Beurteilten?

Welche Triebregungen, welche Gefühlsveranlagung und welche äußeren Einflüsse bestimmen seine Zuverlässigkeit?

Beeinflussen Stimmung und Temperament seine Zuverlässigkeit, und besteht die Möglichkeit, daß Stimmungen und Temperament den Qualifizierten zu Fehlleistungen veranlassen?

e) Das Leistungsbild

Die Leistung eines Menschen ist neben seinen Charaktereigenschaften und seiner Intelligenz in erster Linie jedoch vom guten Willen abhängig. Die Wirksamkeit wird von der körperlichen Verfassung des Menschen beeinflusst. Dauernde Überanstrengung hemmt die Aufnahmefähigkeit und Entschlußkraft und muß bei der Erstellung des Leistungsbildes Berücksichtigung finden. Es ist daher erforderlich, jedem Leistungsbild ein Gutachten über Gesundheitszustand und körperliche Eignung voranzustellen.

f) Das Interessenbild

Die Interessen entsprechen im allgemeinen den Anlagen und Fähigkeiten des Menschen. Durch sie wird ein aufmerksamer Vorgesetzter oft auf Anlagen und Fähigkeiten seiner Untergebenen hingewiesen. Schon aus diesem Grund soll das Interessenbild für die Verwendung des Beurteilten ausschlaggebend sein. Ein geschickter Ver-

fasser einer Qualifikation läßt aus dem Interessenbild erkennen,

- ob der zu Qualifizierende überhaupt erkennbare dienstliche oder private Interessen besitzt;
- ob der Beschriebene mit Interesse mitarbeitet, den Dienst als Zwang, als Broterwerb oder als Berufung auffaßt;
- ob eine andere Verwendung das Interesse des Beurteilten wecken oder fördern kann;
- ob private Interessen zu dienstlichen Interessen gemacht werden können, indem der Beurteilte entsprechend seinen Interessen verwendet wird.

g) Das Eignungsbild

Schon das Interessenbild soll den Empfänger der Qualifikation erkennen lassen, ob der Beurteilte am richtigen Platz eingesetzt ist. Im Wesen des Eignungsbildes liegt es, daß der Beurteilte den Beurteilten für eine bestimmte Verwendung vorschlägt oder ihm die Eignung für seine gegenwärtige Verwendung abspricht. Er stellt Anlagen, Fähigkeiten, Charakterzüge und Interessen heraus, die den Beurteilten für eine bestimmte Verwendung als geeignet erscheinen lassen, oder aber er stellt die Gründe zusammen, warum der Mann den Anforderungen seiner gegenwärtigen Verwendung nicht gerecht wird oder gerecht werden kann.

h) Das Kommandantenbild

Das beschreibende Organ hat bei der Beschreibung von Soldaten, die dauernd oder vorübergehend als Kommandanten eingesetzt sind oder in Zukunft als Kommandanten verwendet werden sollen, folgende Fragen zu beantworten:

Welche **Eigenschaften** erhalten, fördern oder gefährden die Autorität des Kommandanten?

Wie ist seine **Einstellung** seinen Untergebenen gegenüber? Wie ist sein **Verhalten** zu seinen Untergebenen?

Wieweit entspricht das **dienstliche** und **außerdienstliche Verhalten** den Erfordernissen eines Kommandanten? Und letztlich, wieweit entsprechen die unter a) bis g) angeführten Eigenschaften jenem Bild, das man von einem Kommandanten unter Zugrundelegung der besonderen Verantwortung nach oben und unten verlangen muß?

Es sei noch bemerkt, daß der oft laut gewordene Wunsch, den Inhalt der Qualifikationsbeschreibung dem Beschriebenen zu eröffnen, nicht realisierbar ist, solange Offiziere, längerdienende Unteroffiziere und zeitverpflichtete Soldaten, was ihre Qualifikation betrifft, den Bestimmungen der Dienstpragmatik unterliegen. Die Eröffnung der Qualifikation in allen ihren Spalten wäre ein Weg, dem Beschriebenen insofern zu helfen, als er auf Grund der eröffneten Fehler und Schwächen in die Lage versetzt würde, die für ihn sich ergebenden Konsequenzen zu ziehen. Es ist doch im Sinne jeder Erziehungsarbeit, dem Beurteilten die Möglichkeit zu geben, Mängel aus sich heraus abzustellen und positive Seiten weiter auszubauen. Zu diesem Zwecke wird ein wohlwollender Vorgesetzter gut daran tun, aus sich heraus den Beschriebenen auf besondere in der Qualifikationsbeschreibung festgehaltene Umstände anzusprechen.

Abschließend sei festgestellt, daß die Qualifikationsbeschreibung zu den vornehmsten und schwierigsten Pflichten des militärischen Vorgesetzten und Kommandanten gehört. Mag die Qualifikationsbeschreibung nach Form und Stil erlernbar sein, so muß ihr Inhalt für jeden einzelnen Fall neu erarbeitet, geradezu errungen werden. Voraussetzungen für eine gezielte Qualifikationsbeschreibung sind ein hohes Maß an Gerechtigkeit und Erfahrung, Sorgfalt und Verantwortungsfreude, Selbsterkenntnis und Menschenkenntnis. Die Qualifikationsbeschreibung gibt einen Lebensabschnitt des Beschriebenen wieder und läßt somit im Vergleich mit vorangegangenen Beurteilungen Rückschlüsse auf die Entwicklung des Beurteilten, aber auch auf den beurteilenden Vorgesetzten zu. Bei ehrlichem Bemühen und gesundem Verantwortungsbewußtsein wird auch dieser Aufgabe der Erfolg nicht versagt bleiben.

(Schluß)

Der mittlere Kampfpanzer M60A1



Ein neuer Kampfpanzer des österreichischen Bundesheeres

Allgemeines

Nach Auslieferung der ersten mKPz M60A1 an die Truppe ist es nun möglich, den bereits 1962 (Heft 4, Seite 301) erfolgten Bericht über den Panzer M60 zu ergänzen und auf den M60A1 zu erweitern. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß der mKPz M60A1 keine vollkommen neue Konstruktion, sondern das vorläufig letzte Glied einer langen Entwicklungsreihe darstellt. Ein wesentlicher Fortschritt gegenüber dem M48A1 ist der Einbau eines Dieselmotors. Durch die Verwendung von Leichtmetall für Halterungen, Laufwerk, Drehbühne u. dgl. konnte das Gesamtgewicht erheblich gedrückt und die Aufnahme des an sich schwereren Dieselmotors ermöglicht werden.

Motor — Getriebe — Laufwerk

Der luftgekühlte V-12-Dieselmotor (direkte Einspritzung) der Type „Continental“ besitzt zwei Reihen zu je 6 Zylindern. Die einzelnen Zylinder sind unabhängig voneinander austauschbare Einheiten mit hängenden Ventilen. Zur Betätigung der Ventile verfügt jede Zylinderreihe über eine obenliegende Nockenwelle.

Das Kraftstoffeinspritzsystem und das Ansaugsystem mit Verdichtung gewährleisten eine hohe spezifische Leistung des Motors. Nächster der Schwungradseite ist zu beiden Seiten des Motors je ein Abgasturbolader angeordnet, der durch die Auspuffgase angetrieben wird und die Ansaugluft unter hohem Druck in den betreffenden Ansaugkrümmer preßt. Zusätzlich erfolgt durch ihn eine Dämpfung der Auspuffgase, so daß Auspufflöpe zur Geräuschverminderung entfallen konnten.

Zur E-Anlage des Motors gehören eine Gleichstrom-Lichtmaschine (28 Volt) sowie ein 24-Volt-Anlasser.

Die Kühlung des Motors erfolgt durch zwei mechanisch angetriebene Kühlventilatoren, die horizontal über dem Motor angeordnet sind. Die Kühlung des Motoröles besorgen zwei Ölkühler.

Der Motor verfügt über eine Druckumlaufschmierung.

Zwei Ansaugkrümmerheizungen, die in den Ansaugkrümmern eingebaut sind, dienen zum Vorwärmen der Ansaugluft und erleichtern das Anlassen des Motors bei tiefen Temperaturen.

Der Motor (samt Aggregaten) wird zusammen mit dem Getriebe als eine Einheit betrachtet und als Ganzes aus- und eingebaut. Die beiden Kraftstoffbehälter sind im Motorraum untergebracht und haben ein Fassungsvermögen von insgesamt 1.420 Litern.

Das „Allison“-Getriebe birgt in sich die Funktion einer Kupplung, eines Ausgleichgetriebes sowie einer Lenk- und Brems- einrichtung und überträgt die Antriebskraft vom Motor zu den beiden Seitenvorgelegen und in weiterer Folge zu den beiden Antriebsrädern des Laufwerkes. Das Getriebe hat zwei Vorwärtsgänge und einen Rückwärtsgang. Das Lenken ist in allen Schaltstellungen, einschließlich Leerlauf, möglich. Beim Lenken in der Leerlaufstellung des Schalthebels dreht sich der Panzer auf der Stelle, wobei sich die beiden Ketten in entgegengesetzter Richtung bewegen.

Der mKPz M60A1 ruht mit seiner aus Stahlguß gefertigten Wanne auf einem durch Drehstäbe abgefederten Laufwerk, das mit seinen voneinander unabhängig abgefederten Laufrollen die bestmöglichen Fahreigenschaften in allen auftretenden Geländearten gewährleistet. Leiträder, Lauf- und Stützrollen sind aus Aluminium; ihre einzelnen Scheiben haben an den Innenseiten austauschbare Stahlauflagen, die eine Abnutzung durch das Schleifen der Führungskämme der Kette verhindern sollen. Als Stoßdämpfer finden Reibungsstoßdämpfer an den beiden ersten und an der letzten Laufrolle Verwendung, neuerlich werden sie jedoch wieder durch die üblichen hydraulischen Stoßdämpfer ersetzt. Auf eine Spannrolle wurde verzichtet.

Turm — Bewaffnung

Für den mKPz M60A1 wurde ein neuer Turm entwickelt, der bei geringerem Rauminhalt und vermindertem Gewicht eine stärkere Panzerung besitzt und durch günstigere Formgebung einen besseren Schutz bietet. Zum Schwenken und Richten des Tur-

mes und der Kanone wird die Cadillac-Hydraulik des M48A2 verwendet. Eine aufpumpbare Turmdrehkranzdringung ermöglicht ein Waten bis zu 2,44 m. Auf jedem Panzer kann ein Weißlicht- oder Infrarot-Schießscheinwerfer mit einer Reichweite bis zu 900 m montiert werden. Ein im Turm eingebauter Filter reinigt bei ABC-Waffeneinsatz die Atemluft, die über eigene Schlauchleitungen, Reduzierstücke und die im österreichischen Bundesheer verwendeten ABC-Schutzmasken der Besatzung zugeführt wird. Die Bewaffnung besteht aus der 10,5 cm Panzerkanone M68, dem 7,62 mm TurmMG M73 und dem 12,7 mm KuppelMG M85.

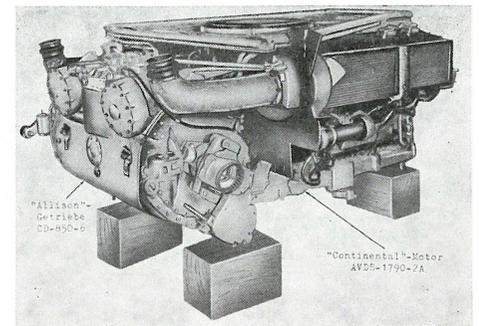
Die elektrisch abzufeuere Hauptwaffe des Panzers ist die Panzerkanone M68. Das Rohr ist durch eine Bajonettverriegelung mit dem Bodenstück verbunden. Zum Ausbau braucht das Rohr nur um 45° nach rechts gedreht werden, worauf es aus dem Bodenstück und der Rohrwiege zu ziehen ist. Entgegen der Mitteilung im Heft 4/1962 wird beim mKPz M60A1 herkömmliche Patronenmunition verschossen. Folgende Munitionsarten sind eingeführt:

- Panzerbrechende Munition mit unterkalibrem Treibspiegelgeschö (APDS-T),
- HL-Munition mit Leuchtspur (HEAT-T) und
- Sprengmunition mit Plastiksprenstoff-Füllung und Leuchtspur (HEP-T),
- Übungsmunition mit Leuchtspur (TP-T).

Das Geschö der Treibspiegel-Panzergranatpatrone besteht aus einem Wolframkarbidkern und einem abstreifbaren, aus Aluminium bestehenden Geschösmantel (Treibspiegel). Der dreiteilige Aluminiummantel gibt dem im Kaliber kleineren Wolframkarbidkern im Rohr Richtung und Drehung. Nach Verlassen des Rohres fällt er, wertlos geworden, infolge seiner Luftwiderstand ausgesetzten Oberfläche ab, während der Kern weiterfliegt. Das Abstreifen des Geschösmantels beginnt bereits, wenn das Geschö die Rohrmündung verläßt. Der Mantel kommt mit hoher Geschwindigkeit aus dem Rohr und fällt innerhalb eines Dreiecks, das sich vor dem Panzer auf eine Länge von 900 m und bis zu einer Breite von 60 m beiderseits der Schußrichtung erstreckt, zu Boden. Die Steigerung der Durchschlagsleistung wird (nach der Formel $\text{Aufreffwucht} = \text{halbe Masse} \times \text{Aufreffgeschwindigkeit zum Quadrat}$) durch die langsamere Abnahme der Anfangsgeschwindigkeit erreicht, obwohl die Masse geringer wird. Beim Durchschlagen der Panzerung bildet sich auf der Ausschußseite ein Kegel aus zum Teil noch glühenden Splintern, die in Verbindung mit der Druckwelle im Inneren des Panzers erhebliche Zerstörungskraft besitzen. Die Panzerung wird in Kalibergröße des Wolframkerns durchschlagen. Anfangsgeschwindigkeit etwa 1.450 m/sec.

Das Geschö der Hohlladungs-Granatpatrone hat die Form eines Wurfgeschosses und sitzt zu etwa zwei Drittel mit dem Geschöskörper und den Stabilisierungsflächen in der Patronenhülse. Das Geschö enthält eine kegelförmig ausgenommene Sprengladung, die durch einen elektrischen Bodenzünder zur Detonation gebracht wird, sobald beim Auftreffen des stabilen Abstandhalters das unter der Spitze liegende Quarzelement (Stromelement) zerstört wird und der dabei entstehende Stromstoß über ein Kabel an der Innenseite des Abstandhalters den Zünder erreicht. Die Wirkung beruht auf den gleichen Elementen wie bei jeder Hohlladungsgranate. Anfangsgeschwindigkeit etwa 1.150 m/sec.

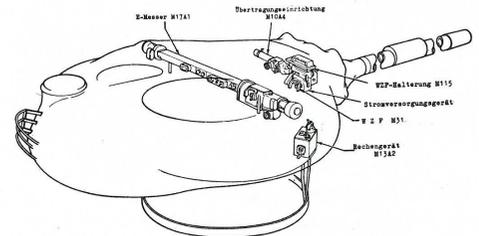
Das Geschö der Sprenggranate ist ein Mehrzweckgeschö. Es kann als Panzer- und Sprenggeschö verwendet werden. Der verhältnismäßig dünnwandige Geschöskörper ist mit hochbrisantem Plastiksprenstoff gefüllt. Das Geschö ist mit einem Bodenzünder ausgestattet, der beim Aufschlag des Geschosses wirksam wird. Es entsteht dabei eine besonders heftige Detonation, die schwache Panzerplatten durchschlägt oder zerrißt. Bei mittleren oder starken Panzerplatten werden durch die Detonation Erschütterungen in der Panzerung hervorgerufen, wodurch Splinter oder Stücke aus der Panzerung im Inneren des Turmes abgesprengt werden (Abplatzeffekt). Gegen ungeschützte Ziele sowie Fahrzeuge aller Art hat das Geschö etwa die gleiche Wirkung wie das Spreng-



Motor-Getriebeblock

geschö HE mit Zünderstellung „Aufschlag“. Anfangsgeschwindigkeit etwa 700 m/sec. Das Übungsgeschö entspricht hinsichtlich Form, Gewicht und ballistischen Eigenschaften dem HEP-Geschö. Es dient nur der Ausbildung im scharfen Schuß und enthält keinen Explosivstoff.

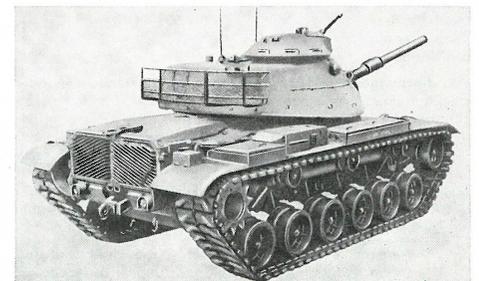
Als TurmMG wird das hauptsächlich zum Einbau in Panzern völlig neu konstruierte 7,62 mm TurmMG M73 verwendet. Es ist ein luftgekühlter, vollautomatischer, zuschießender Rückstoßblader mit starrer Verriegelung und Metallzerfallgurtzufüh-

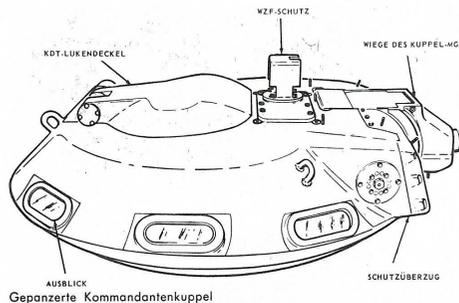


Hauptziel- und Richteinrichtungen

rung. Die Waffe hat geringes Gewicht und kann in kurzer Zeit von Links- auf Rechtszuführung umgestellt werden. Der Lauf ist rasch wechselbar, ein Einstellen des Verschußabstandes entfällt.

Gewicht:	12,7 kg
V ₀	853 m/sec
Schußfolge	unbestimmt
praktisch	3.700 m
theoretisch	450—500 Schuß/m
Höchstschußweite	bis 900 m
Einsatzschußweite	7,62 mm Pz- und
Munition	L-Patr./StG 58





Das in der Kuppel gelagerte **12,7 mm KuppelMG M85** ist ein vollautomatischer, luftgekühlter, zuschießender Rückstoßlader mit starrer Verriegelung, einstellbarer Feuerfolge und Metallzerfallgurtzuführung. Auch diese Waffe ist neu konstruiert und nur für den Einbau in die Kuppel des mKpz M60A1 bestimmt. Die Einfachheit des Aufbaues und der Konstruktion gestattet geschultem Personal, die Waffe in weniger als 15 Sekunden in die Hauptteile zu zerlegen und innerhalb von 5 Sekunden einen Laufwechsel durchzuführen. Mit wenigen Handgriffen kann die Waffe von Links- auf Rechtszuführung umgestellt werden. Verschossen wird aus ihr die herkömmliche Munition des FIAMG M2. Das Einstellen eines Laufabstandes entfällt.

Gewicht mit Mündungsfeuerdämpfer 27 kg
 Länge mit Mündungsfeuerdämpfer 1,38 m
 V₀ 865—1.052 m/sec
 Schußfolge
 rasch 1.000—1.100 Schuß/min
 langsam 350—450 Schuß/min
 Einsatzschußweite
 gegen Flugzeuge in geringer Höhe und gegen leichtgepanzerte Erdziele bis 1.600 m

Ziel- und Beobachtungseinrichtungen

Zum Beobachten, Messen der Entfernung und zum direkten Richten der Bordwaffen sind eingebaut:

- Entfernungsmesser M17A1,
- Rechengertät M13A2,
- Übertragungseinrichtung M10A4,
- Winkelzielfernrohr M31 mit WZF-Halterung M115,
- Reflexvisier M44C und
- Hilfszielfernrohr M105D mit HZF-Halterung M114.

Die Entfernungsmessung erfolgt beim **E-Messer M17A1** durch Untereinanderschieben von zwei gleichen Teilbildern bis zur völligen Deckung des zu vermessenden Zieles (Mischbildmesser). Die Meßergebnisse werden auf mechanischem Wege in das Rechengertät M13A2 übertragen. Neben seiner Hauptaufgabe, dem Messen, kann er auch zum Zielen und Beobachten verwendet werden. Das Messen der Entfernung ist leichter als z. B. bei einem Raumbild-E-Messer (mKpz M47) und erfordert wesentlich weniger Ausbildungszeit.

Meßbereich 500—4.400 m
 Vergrößerung 10fach
 Basislänge 2 m

Das **Rechengertät M13A2** errechnet auf elektrischem oder mechanischem Wege den Visierwinkel für die 10,5 cm Panzerkanone. Bei elektrischem Betrieb erhält das Gerät mittels einer Triebwelle die Entfernung vom E-Messer. Zur Einstellung des Visierwinkels von Hand aus ist am Rechengertät eine Entfernungskurbel vorhanden.

Das **Winkelzielfernrohr M31** ist die Hauptzeleinrichtung des M60A1 und wird vom Richtschützen verwendet. Es besteht aus zwei optischen Systemen:

- einem einfachen Ausblick (Beobachtungsfenster) zum Beobachten des Geländes und

— einem System mit achtfacher Vergrößerung zum Anrichten der Ziele.

Das **Reflexvisier M44C** dient als Zeleinrichtung des TurmMG und ist an der Vorderseite der Halteplatte der WZF-Halterung angeschraubt. Bei eingeschaltetem Stromversorgungsgerät wird ein Zielkreis von 20 Strich Durchmesser auf das Beobachtungsfenster des WZF M31 projiziert.

Das **Hilfszielfernrohr M105D** ist eine Hilfseinrichtung für direktes Richten, wenn das Hauptzielgerät des Richtschützen, das WZF M31, ausgefallen ist.

Die Zeleinrichtung für das KuppelMG, das **Winkelzielfernrohr M28C** wurde vom M48A2 übernommen und ist das einzige Zielgerät mit Yard-Einteilung an der Strichplatte. Es befindet sich in der **Kommandantenkuppel M19**, ist durch ein Gestänge mit dem KuppelMG M85 verbunden und ermöglicht ein außergewöhnlich genaues Schießen. Durch die Seitenrichtkurbel des Handseitenrichttriebes kann die Kuppel um 360° geschwenkt werden. Der Hand-Höhenrichttrieb ermöglicht das Richten des KuppelMG der Höhe nach. Die Kuppel kann durch eine sogenannte Gleichlaufperre mit dem Turm in 12-Uhr-Stellung verriegelt und dadurch gleichzeitig zur Zielbestimmung für die PzKanone verwendet werden.

Gesamthöhe der Kuppel 0,53 m
 Durchmesser der Kuppel 1,30 m
 Länge mit KuppelMG 2,44 m
 Gesamtgewicht der Kuppel 920 kg
 Kuppel-Drehkranzdurchmesser 0,86 m

Technische Daten

Besatzung	4 Mann
Gewicht	Kampfgewicht 46,3 t Gewicht ohne Besatzung, Munition und Kraftstoff 43,1 t
Länge	PzK in Marschzurrung 8,25 m PzK auf 12 Uhr 9,44 m
Höhe	3,26 m
Breite	3,63 m
Bodenfreiheit	0,46 m
Bodendruck	0,78 kg/cm ²
Anzahl der Batterien	6
Spannung	24 V
Zulässige Höchstgeschwindigkeit	Geländegang 10 MPH Straßengang 30 MPH Rückwärtsgang 5 MPH
Fahrbereich, etwa	310 Meilen (ca. 500 km) auf der Straße dreht auf der Stelle
Wenderadius	0,92 m
Kletterfähigkeit	2,60 m
Überschreiffähigkeit	ohne Watausrüstung 1,22 m mit Watausrüstung 2,44 m
Steigvermögen	60%
Kraftstoffverbrauch, etwa	265 l/100 km
Mitgeführte Munition	63 PzGranatPatr 5.950 7,62 mm Patr 900 12,7 mm Patr
Funkgerät	AN/GRC-3/4 AN/VRC-24

Zusammenfassung

Der mKpz M60A1 ist dank seiner guten Bewaffnung, seiner Zeleinrichtungen und seines überaus großen Fahrbereiches derzeit einer der besten Panzer der Welt, dessen Wirtschaftlichkeit hinsichtlich Kraftstoffart und -verbrauch eine wesentliche Vereinfachung der Versorgung mit sich bringt. Seine Einführung ermöglicht das Abstoßen alten Gerätes und bringt eine Vereinheitlichung und somit eine Vereinfachung in der Ausbildung und in der technischen Versorgung (Instandsetzung, Werkzeugsätze, Ersatzteile). Zusammen mit dem Saurer-SPz stellt der mKpz M60A1 die Hauptwaffen der Panzerkampfguppen.

Leutnant Theodor Dorfmeister

DER BLICK ZURÜCK

Der Karpatenwinter 1914/15 und die Durchbruchsschlacht von Gorlice—Tarnow

Vor 50 Jahren

1. Die Lage zu Anfang des Jahres 1915

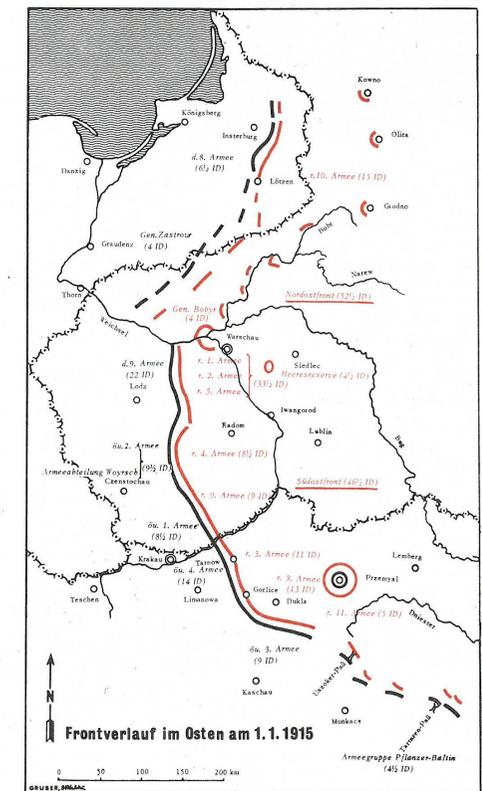
Im Osten hatten die verbündeten deutschen und österr.-ung. Armeen die russische Dampfwalze zum Stehen gebracht, Ostpreußen zum größten Teil befreit und dem russischen Vordringen im Karpatenraum in einer zusammenhängenden Front, die bis südlich Lisko reichte, Einhalt geboten. Östlich davon standen lediglich an den wichtigsten Übergängen russische bzw. österr.-ung. Truppenverbände. Die außerordentlich starken personellen und materiellen Einbußen, die das österr.-ung. Heer in den Kämpfen des Jahres 1914 gegen die russische Obermacht erlitten hatte, bewirkten, daß die russischen Armeen nach wie vor zahlenmäßig überlegen waren. Es fehlte vor allem an Offizieren und Unteroffizieren; der Mannschaftersatz hingegen war nur notdürftig ausgebildet und ausgerüstet, auch beeinträchtigte der Mangel an Heeresbedarf, insbesondere an Artilleriemunition, die Kampfkraft des österr.-ung. Heeres sehr. Die schweren körperlichen und seelischen Belastungen, denen die Truppe ständig ausgesetzt war, gaben der nationalen Propaganda, vor allem der tschechischen, starke Auftriebe. Daher kam es auch während der Karpatenkämpfe zum Versagen einzelner tschechischer Truppenteile.

Im Westen stand das deutsche Heer an der im Stellungskrieg erstarrten Front in einem kräftezehrenden Abwehrkampf gegen die Obermacht der französischen und englischen Divisionen. Zögernd entschloß sich daher die deutsche oberste Heeresleitung, allmählich stärkere deutsche Verbände vom Westen nach dem Osten zu verlegen, um im Osten einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Auf dem Balkankriegsschauplatz herrschte Ruhe, denn das serbische Heer war trotz der siegreichen Abwehr der österr.-ung. Offensive im Dezember 1914 derart geschwächt, daß es zu keinem größeren Angriff fähig war. Die Türkei erwehrt sich im Kaukasus russischer Angriffe; in Palästina und Mesopotamien bereiteten sich entscheidende Kämpfe gegen die anglo-indischen Streitkräfte erst vor. Die mit deutscher Hilfe begonnene Aktivierung der Dardanellen-Verteidigung sollte bald ihre Früchte tragen.

2. Der Karpatenwinter 1914/15

Das Fehlen einer zusammenhängenden russischen Front in den Karpaten, ostwärts der Linie Lisko, Baligrad, Cisna, ließ bei GdL Conrad den Gedanken aufkommen, durch eine Offensive mit dem rechten Heeresflügel (österr.-ung. 3. Armee und Armeegruppe Pflanzer-Baltin) dem russischen Gegner „die linke Flanke abzugewinnen“ und im Zuge dieser Operation die belagerte Festung Przemysl zu entsetzen. Hierzu sollten

die Angriffsarmeen durch deutsche und österr.-ung. Verbände verstärkt werden. So wurde zwischen der österr.-ung. 3. Armee und der AGrp Pflanzer-Baltin die deutsche Südarkmee (Kern



drei deutsche IDiv eingeschoben, die österr.-ung. AGrp Pflanzer-Baltin durch das österr.-ung. XIII. Korps (vom Balkankriegsschauplatz) und die österr.-ung. 3. Armee durch Verbände der österr.-ung. 1. Armee verstärkt. Conrads Absicht war es, zeitlich gestaffelt, die österr.-ung. 3. Armee mit Teilen auf Lisko, Sanok vorstoßen zu lassen, während der Ostflügel der österr.-ung. 3. Armee in Richtung Przemysl vorgehen sollte. Anschließend hatte die deutsche Südarmee aus dem Raume südlich des Verecke-Passes und des Wyszok-Sattels nach Norden, auf Strij vorzustoßen und von dort entweder unterstützend in die Kämpfe der österr.-ung. 3. Armee einzugreifen oder sich nach Osten zu wenden. Der AGrp Pflanzer-Baltin wurde aufgetragen, unter Bedachtnahme auf den Schutz ihrer Ostflanke, den Raum Nadworna, Delatyn, Kolomea zu erreichen. Zuletzt hatte der Westflügel der österr.-ung. 3. Armee und die österr.-ung. 4. Armee die Offensive zu ergreifen.

Die Pläne des russischen Oberkommandos sahen Offensiven sowohl in Ostpreußen als auch in den Karpaten vor. In Ostpreußen sollte eine neuaufzustellende 12. Armee den Angriff ausführen, und an der Karpatenfront hatte die russische 8. Armee in einer kraftvollen Offensive in Ungarn einzubrechen, um damit u. a. Rumänien zum Kriegseintritt auf der Seite Rußlands zu bewegen.

Am 23. 1. 1915 traten die Truppen der österr.-ung. 3. Armee und der deutschen Südarmee in Stärke von etwa 175.000 Feurgewehren und 1.000 Geschützen zum Angriff an. Damit begann für die verbündeten Truppen ein Opfergang ohne gleichen. In dem tiefverschneiten, bergigen Waldgelände der Karpaten, bei Temperaturen bis zu minus 25 Grad und inmitten von Schneestürmen, trugen die Soldaten den Angriff vor. Tagelang ohne warme Verpflegung und wochenlang ohne eine schützende Unterkunft, gingen Tausende an Erfrierungen und Erkältungskrankheiten zugrunde. Dem Angriff gegen den zum Teil verschanzten, zäh kämpfenden Gegner konnte nicht die notwendige Artillerieunterstützung zuteil werden, denn die bespannten Batterien konnten sich nur auf den wenigen Straßen und Fahrwegen bewegen, und Gebirgsbatterien waren in zu geringer Zahl vorhanden. Jedem Ver-

wundeten, der unbeweglich liegenbleiben mußte und nicht bald gefunden wurde, drohte der Erfrierungstod. Die durch blutige Ausfälle und Krankheiten rapid absinkenden Stände machten eine Ablösung der Kampftruppen unmöglich und steigerten Verluste und gänzliche Erschöpfung ins Unerträgliche. Die Grenzen der menschlichen Leistungsfähigkeit waren längst überschritten und dennoch haben diese Helden und Dulder ihre Soldatenpflicht erfüllt. In einem monatelangen, erbitterten Ringen hielt so die Karpatenfront stand und Ungarn konnte vor dem drohenden Russeneinbruch bewahrt werden.

Bis zum 26. 1. 1915 erzielten Mitte und rechter Flügel der österr.-ung. 3. Armee in Richtung Sanok, Lisko, Chyrow Fortschritte. Die deutsche Südarmee war am gleichen Tage in siegreichem Vordringen gegen den Uzsoker-, Verecke- und Beskid-Paß sowie gegen den Wyszok-Sattel.

Unterdessen begann am 26. 1. 1915 die allgemeine Offensive der russischen 8. Armee gegen Mitte und linken Flügel der österr.-ung. 3. Armee. Es fehlte an ausreichenden Reserven, um den russischen Stoß, der mit Schwergewicht beiderseits des Dukla-Passes geführt wurde, aufzufangen. Es kam zu einer bedrohlichen Krise bei der österr.-ung. 3. Armee. Dem unerträglich angreifenden Russen gelang es, im Laborca-Tal durchzubrechen und am 4. 2. 1915 die wichtige Straßengabel und Bahnstation von Mezölaborca zu nehmen. Damit war eine Hauptnachschublinie (Bahnlinie Lupkow, Kalnica) des Ostflügels der österr.-ung. 3. Armee unterbrochen worden. Trotz dieses schweren Rückschlages hielt das AOK unverändert an der Angriffsabsicht fest und plante nach Überwindung der Krise den Angriff in Richtung Chyrow fortzusetzen. Hierzu sollte die aus Polen mit Trossen herangeführte österr.-ung. 2. Armee eingesetzt werden. Außerdem trat der Ostflügel der österr.-ung. 3. Armee unter das Kommando der österr.-ung. 2. Armee.

Am 8. 2. 1915 setzte starkes Tauwetter, verbunden mit Schneeschmelze und Hochwasser, ein. Die Führung militärischer Operationen wurde dadurch erheblich beeinträchtigt. Alle Versuche der österr.-ung. 3. Armee, die Bahnlinie bei Mezölaborca und Lupkow freizukämpfen, scheiterten. Allerdings

lief sich auch der russische Angriff fest. Der Durchbruchversuch in die ungarische Tiefebene war vorerst vergeblich gewesen.

Verheißungsvoller entwickelte sich der Vorstoß der AGrp Pflanzer-Baltin in die Bukowina. Am 1. 2. 1915 antretend, konnte sie rasch das Gebirge überwinden und mit der Westgruppe auf Nadworna, mit der Ostgruppe sowohl auf Kolomea als auch auf Czernowitz, vorgehen. Am 16. 2. fielen Kolomea, am 17. 2. Czernowitz und bereits am 20. 2. Stanislaw in österreichische Hand. Der siegreich vordringende AGrp Pflanzer-Baltin wurden 2 IDiv und 1 KavDiv an Verstärkungen zugeführt. Die Armeegruppe sollte mit straff zusammengefaßten Kräften auf Dolina einschwenken, um der gegen verstärkten Feindwiderstand ankämpfenden Südarmee den Austritt aus dem Gebirge zu ermöglichen. Die russische Führung hatte jedoch die ihrem Ostflügel drohende Gefahr erkannt und zur Abwehr der Offensive der AGrp Pflanzer-Baltin die neugebildete 9. Armee eingesetzt. Den rasch herangeführten russischen Verbänden gelang es, den österr.-ung. Vorstoß auf Dolina rechtzeitig abzuweisen, so daß die deutsche Südarmee weiter im Gebirge steckenblieb.

Inzwischen vollzog sich der Aufmarsch der österr.-ung. 2. Armee, die, zwischen der österr.-ung. 3. Armee und der deutschen Südarmee angesetzt, eine letzte entscheidende Offensive zum Einsatz von Przemysl auszuführen hatte.

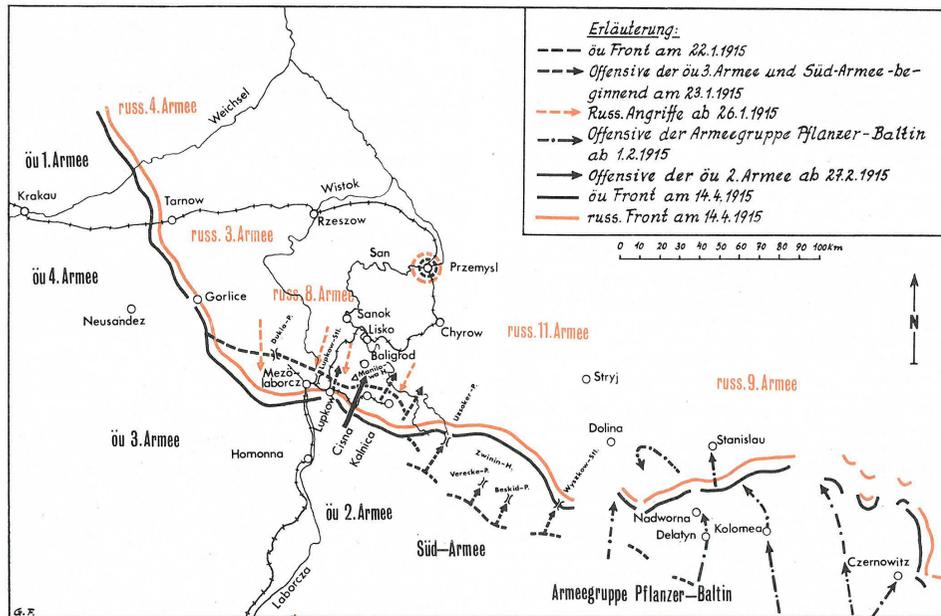
Der großartige deutsche Sieg in der Winterschlacht in den Masuren (7. bis 21. 2. 1915), in der eine ganze russische Armee zugrunde ging (100.000 Gefangene), hatte für die Karpatenfront die Auswirkung, daß die russischen Heeresreserven in Stärke von zwei Korps der Nordwestfront — und nicht der Südwestfront — zugeführt wurden. Das russische Oberkommando verlegte nach dieser schweren Niederlage in Ostpreußen sein Schwergewicht nunmehr auf die Südwestfront, um hier aus politischen und militärischen Gründen eine Entscheidung zu erzwingen. Nach im März 1915 sollte die Karpatenfront durchbrochen werden, um die Neutralen — Italien und Rumänien — zu beeindrucken. Weiters war beabsichtigt, in Ungarn einzufallen und, zusammen mit dem englisch-französischen Angriff gegen die Meerenge der Dardanellen, die strategische Lage auf dem Balkan grundlegend zu verändern.

Die schwierige Verpflegslage der eingeschlossenen Festung Przemysl diktierte die weiteren Maßnahmen des k. u. k. Armeekorps. Trotz ungünstiger Wetterlage begann am 27. 2. 1915, bei Schneegestöber und dichtem Nebel, der Angriff der österr.-ung. 2. Armee. Im Schwergewicht ging eine Stoßgruppe von 50.000 Feurgewehren, unter einheitlichem Kommando, auf dem kürzesten Wege, Richtung Baligrod, auf Przemysl vor. Wenn auch diesmal der Angreifer durch eine örtlich zahlenmäßige Überlegenheit unterstützt wurde, so mangelte es nach wie vor an beweglicher Artillerie. Außerdem stieß der rein frontal vorgetragene Angriff auf den starken Widerstand des Feindes. Der Kampf in den Tälern und auf den Höhen zerfiel in zahlreiche Einzelgefechte, die schwer zu koordinieren waren und den Verteidiger immer wieder den rechtzeitigen Einsatz seiner Reserven ermöglichten. Gelände und Verkehrswege setzten der operativen Beweglichkeit des Angreifers enge Grenzen.

Am 28. 2. 1915 schloß sich die österr.-ung. 3. Armee dem Angriff an. Bereits Anfang März gefährdeten jedoch heftige russische Gegenangriffe die geringen Geländegegewinne der österr.-ung. Angriffsverbände. Am 10. 3. 1915 verhinderte ein schwerer Schneesturm jedes weitere Vordringen. Örtliche Teilerfolge konnten nicht mehr darüber hinwegtäuschen, daß der Angriff der österr.-ung. 2. Armee den Höhepunkt überschritten hatte. Der Versuch der österr.-ung. 4. Armee, durch eine am 8. 3. 1915 im Raume Gorlice mit Teilkraften eingeleitete Offensive die schwer ringende österr.-ung. 3. und 2. Armee zu entlasten, scheiterte am starken russischen Widerstand. Auch die Erstürmung der beherrschenden Manilowa-Höhe durch das Wiener Landwehr-Infanterieregiment Nr. 24 konnte die Offensive nicht mehr in Fluß bringen. Die österr.-ung. 3. Armee fiel gegenüber den kräftigen russischen Angriffen gänzlich in die Abwehr zurück. Nach schwersten Verlusten mußte auch die österr.-ung. 2. Armee den Angriff einstellen. Der Versuch, den Belagerungsring um Przemysl von



Skizze 2: Die Kämpfe in den Karpaten, Jänner bis April 1915



Dänemark und Norwegen 1940

Zahl dürfte in diesem gigantischen Ringen auch das russische Heer eingebüßt haben.

3. Die Durchbruchsschlacht von Gorlice—Tarnow

Die nach wie vor drohende Gefahr eines russischen Durchbruchs durch die geschwächte Karpatenfront, die unsichere Haltung Rumäniens und die Gebietsforderungen Italiens veranlaßten Gdl Conrad, zusammen mit dem Chef des deutschen Generalstabes, Gdl Falkenhayn, eine Offensive aus dem Raume Gorlice, Richtung Ost zu planen, um mit einem durchschlagenden Erfolg die Gefahr an der Karpatenfront endgültig zu bannen. Ende April 1915 begann die Versammlung der für diesen Zweck neu gebildeten deutschen 11. Armee, unter dem Kommando des preußischen Generalobersten von Mackensen. Die Armee bestand aus dem preußischen Gardekorps, dem österr.-ung. VI. Korps, dem deutschen XXXXI. Reservekorps, einem kombinierten deutschen Korps und dem deutschen X. Korps, zusammen 8 deutsche und 2 österr.-ung. IDiv mit 104.173 Feuergewehren, 2.957 Reitern, 604 Geschützen und 70 Minenwerfern. Aufgabe der deutschen 11. Armee war es, aus dem Raume ostwärts Neusandez antretend, die Front der russischen 3. Armee bei Gorlice zu durchbrechen und mit starken Kräften in Richtung Zmigrod, Dukla und Sanok vorzustoßen. Verbände der österr.-ung. 4. und 3. Armee hatten den Angriff an den Flügeln der deutschen 11. Armee zu begleiten und deren Flanken zu schützen. Der Stoß sollte die russische Karpatenfront bis östlich des Lupkow-Sattels aufrollen.

Schwerstes Artilleriefeuer eröffnete am Vormittag des 2. 5. 1915 den Angriff der verbündeten Truppen im Raum von Gorlice. Diesem überwältigenden Feuer von rund 700 Geschützen

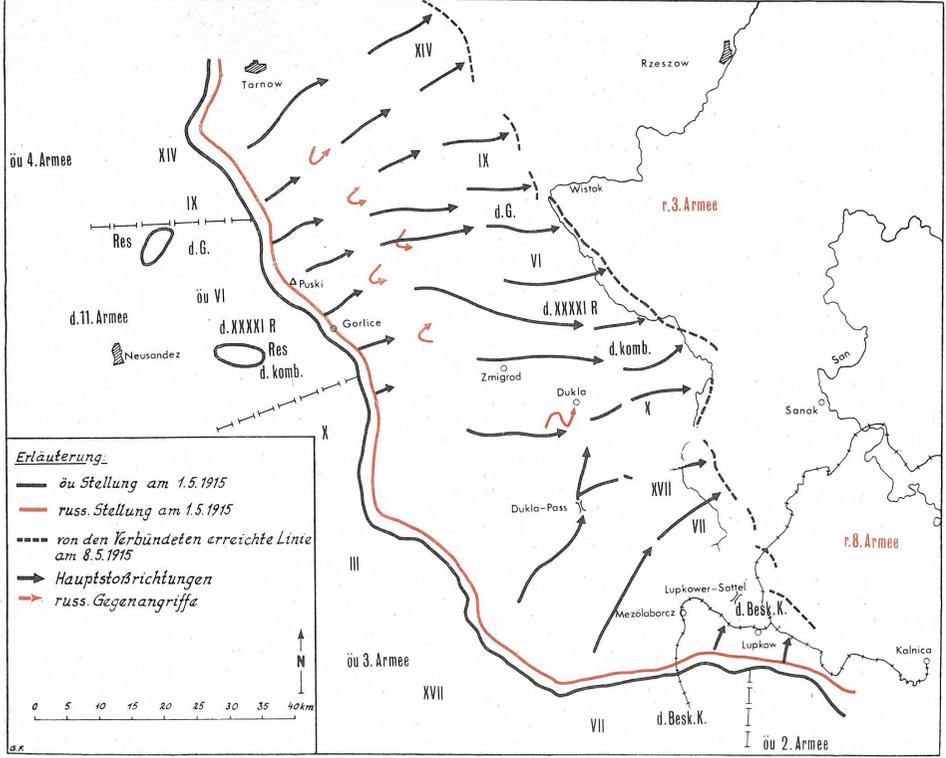
folgte der schwungvolle Angriff der deutschen und österr.-ung. Sturmkolonnen. Die deutsche Infanterie nahm Gorlice, die österr.-ung. Verbände den beherrschenden Puski-Berg. Bis zum 3. 5. 1915 war ein 15 bis 20 km tiefer Einbruch in die russische Front erzielt worden. Nördlich und südlich an die deutsche 11. Armee anschließend, gingen die Divisionen der österr.-ung. 4. und 3. Armee zum Angriff über. Das Edelweißkorps (XIV.), unter seinem bewährten Führer FMLt Roth, stürmte unter schweren Verlusten, mit den Kaiserjägern, der Salzburger Rainer-Infanterie und der Linzer Hessen-Infanterie, die russischen Stellungen südlich Tarnow. Die russische 3. Armee war in vollem Rückzug gegen den San. Der Angriff der österr.-ung. 3. und 2. Armee verschärfte ihre Lage zusehends. Steigende Gefangenenzahlen, große Verluste an Waffen und Gerät kennzeichneten das Ausmaß der russischen Niederlage. Die russische Karpatenfront war ins Wanken geraten. Die deutsche 11. Armee überschritt am 7. und 8. 5. den Wislok und stieß unaufhaltsam gegen den San vor. Der Sieg von Gorlice—Tarnow und das daran anschließende Vordringen der Armeen der Mittelmächte leiteten den entscheidenden Umschwung im Osten ein.

Oberstleutnant Anton Wagner

Literaturhinweise:

- „Osterreich-Ungarns letzter Krieg 1914—1918“, Wien 1931, Bd. 2.
- Rudolf Kitzling: „Osterreich-Ungarns Anteil am Ersten Weltkrieg“, Graz 1958.
- Josef Metzger: „Der Karpatenwinter“, in: „Der große Krieg 1914—1918“, herausgegeben von M. Schwarte, Bd. V: „Der österreichisch-ungarische Krieg“, Leipzig 1922.
- Bruno Wolfgang: „Przemysl 1914/15“, Payer & Co., Wien 1935 (Erlebnisbericht aus der eingeschlossenen Festung).
- „Der Weltkrieg 1914—1918“, bearbeitet vom Reichsarchiv, Bd. VII: „Die Operationen des Jahres 1915“, Berlin 1931.

Skizze 3: Die Durchbruchsschlacht von Gorlice—Tarnow, Mai 1915



Der Norden Europas — im Ersten Weltkrieg unbehelligt — lag 1939 im Hinblick auf die Luftkriegführung im strategischen Bereich sowohl Deutschlands als auch Englands.

Deutschlands Zusammenbruch von 1918 war nicht zuletzt durch die alliierte Blockade bedingt, die seine Wirtschaft erdrosselte. Innerhalb der Blockademaßnahmen spielte die Minensperre zwischen Norwegen und den Orkneys eine große Rolle, mit deren Hilfe die Kaiserliche Marine im „Nassen Dreieck“ der Nordsee eingeschlossen wurde. 1939 konnten deutscherseits, trotz noch größerer britischer Seeüberlegenheit, Gegenaktionen mit Luftstreitkräften geplant werden, um unter anderem auch die Zufuhr schwedischer Erze aus Gällivare zu sichern.

England wiederum mußte diese Transporte zu unterbinden trachten und gleichzeitig verhindern, daß Deutschland Flottenbasen zum Ausfall in den Nordatlantik gewinnt; britische Luftstützpunkte in Süd- und Mittelnorwegen hätten außerdem die für 1941 vorgesehene Luftoffensive gegen deutsches Reichsgebiet unterstützt.

Nach Beendigung des Polenfeldzuges und Ablehnung des deutschen Friedensangebotes begannen sofort auf beiden Seiten Vorbereitungen. Die nordischen Staaten — Dänemark, Norwegen und Schweden — versuchten ihre Neutralität zu wahren; Deutschland und England war sie nur Vorwand eigener Aktionen „zur Unterstützung gegen Aggressionen des anderen“. Infolge der mangelhaften Verteidigungsvorbereitungen vermochte besonders die Neutralitätspolitik der Regierung Norwegens keine der beiden Parteien zu überzeugen.

Als frühester Zeitpunkt für die geplanten Operationen kam Anfang April in Frage, wenn die Küste eisfrei, die Schneelage abgesunken und die Wetterbedingungen für Flieger-einsätze gegeben waren; Neumond schuf ab 7. April außerdem günstigen Wasserstand in den an Untiefen reichen Fjorden. Später hätten die kürzer werdenden Nächte Transportbewegungen in Höhe des Polarkreises der gegnerischen Luft- bzw. Seeüberlegenheit ausgesetzt. Frankreich, der dritte Kriegführende, erhoffte von einer weiteren Front-Entlastung der eigenen bedrohten Grenze.

England plante je eine Landung in Nord- und Mittelnorwegen (Narvik, Drontheim) sowie zwei in Südnorwegen (Bergen, Stavanger), letztere zur Sicherung gegen deutsche Gegenaktionen. Deutschland bereitete schlagartige Besetzung Dänemarks als Brückenpfeiler vor; gleichzeitig sollten in Südnorwegen neben Bergen und Stavanger drei weitere Häfen (Oslo, Kristiansand und Egersund) sowie in Mittel- und Nordnorwegen ebenfalls Drontheim und Narvik besetzt werden (Unternehmen „Weserübung“). Entscheidend für einen deutschen Erfolg war sofortige Besitznahme der Flugplätze Aalborg (West und Ost), Oslo (Førnebu) und Stavanger (Sola), wozu Fallschirmjäger angesetzt wurden.

Das Überraschungsmoment war für beide Seiten zufolge der klaren Voraussetzungen problematisch; die Aktionszeiten differierten nur um Stunden. Der deutsche Einmarsch in Dänemark, dem keine alliierte Planung entgegenstand, ging am 9. April unter Führung General Kaupischs (Höheres Kommando XXXI) fast reibungslos vor sich. Zwei Infanteriedivisionen und eine mot. Schützenbrigade brachen kurzen Widerstand nach der Grenze und besetzten schlagartig Jütland. Fallschirmjäger sprangen auf die beiden Aalborg Plätze, ohne Widerstand zu finden; Middelfart und Nyborg auf Fünen sowie Korsør auf Seeland wurden von See her besetzt. Ein Panzerzug, auf Eisenbahnföhre von Warnemünde nach Gjedser auf Falster übersetzt, stieß sofort bis Fordingborg vor. Ein in Kopenhagen gelandetes deutsches Bataillon geriet in kurzen Feuerwechsel mit der Palastgarde. Dänemarks König Christian X. befahl den schwachen Streitkräften des Landes (2 Divisionen, 150 Flugzeuge, 4 Küstenpanzer, 9 U-Boote, 16 Torpedoboote, ins-

gesamt rund 26.000 Mann), die Waffen zu strecken. Damit waren die Ostseezugänge und die Verbindungen nach Norwegen für Deutschland gesichert.

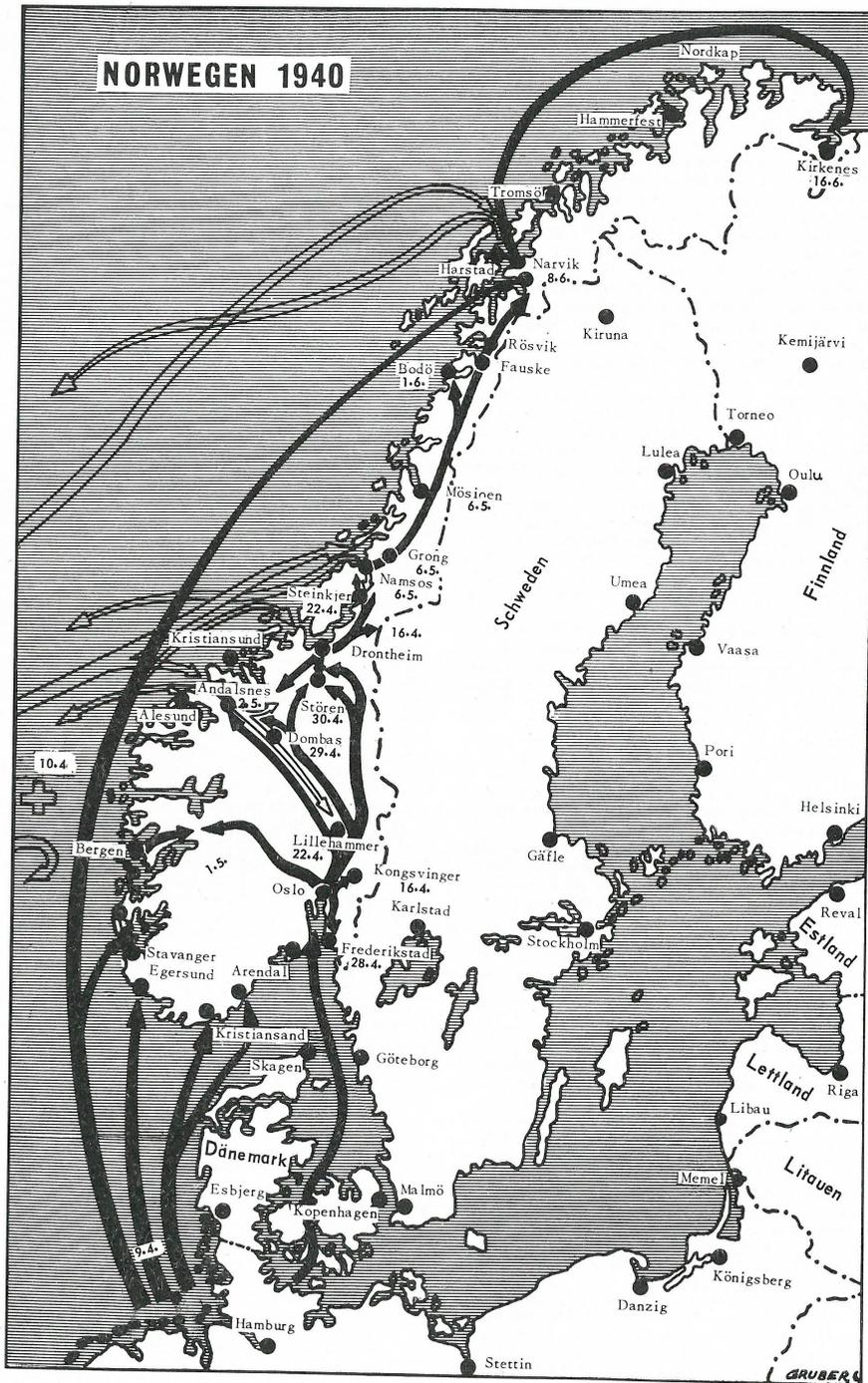
Zum Einsatz gegen Norwegen hatte Deutschland fast seine ganzen Seestreitkräfte bereitgestellt (2 Schlachtschiffe, 1 Panzerschiff, 2 schwere und 4 leichte Kreuzer, 14 Zerstörer, 8 Torpedoboote, 30 U-Boote); die Transportflotte erreichte während der Unternehmung eine Leistung von fast 2 1/2 Millionen BRT. 240 Stuka und Bomber, rund 100 Zerstörer und Jäger sowie 550 Transporter und Aufklärer sollten 7 Heeresdivisionen unterstützen; eine achte wurde später nachgeführt. Befehlshührend war die „Gruppe XXI“ unter General von Falkenhorst.

Sechs norwegische Infanteriedivisionen und rund 200 Flugzeuge waren über das ganze Land verstreut. Die Küstenbefestigungen in den langgestreckten Fjorden galten als verhältnismäßig stark. Norwegens Regierung rechnete im Fall einer deutschen Aggression mit der Hilfe Englands, dessen Heimatflotte damals 1 Flugzeugträger, 3 Schlachtschiffe, 2 Panzerschiffe, 4 Kreuzer und — für den Kampf in Fjorden besonders geeignet — 25 Zerstörer umfaßte.

Das zeitlich gestaffelte Auslaufen der deutschen Seetransporte aus den norddeutschen Häfen wurde von der britischen Seeüberwachung — und neutralen Beobachtern — natürlich bemerkt. Die Versenkung eines Narviktransporters, dessen Truppen an Land schwammen, löste am 8. April in Norwegen Mobilisationsmaßnahmen aus. Am gleichen Tag begannen britische Seestreitkräfte die Küstengewässer zu verminen, englische Landungstruppen wurden eingeschiffet, die Heimatflotte lief von Scapa Flow aus. Ein englischer Zerstörer, der Minenleger begleitete, sank nach kurzem Gefecht mit dem deutschen Kreuzer „Admiral Hipper“. Schlechtwetter jedoch und schwerer Seegang verhiinderten auf beiden Seiten einwandfreie Aufklärungsergebnisse.

Als am 9. April, 0500 Uhr („Weserzeit“), die deutschen Landungen begannen, herrschte, zumal in Mittel- und Nordnorwegen, stürmisch-böiges Schneetreiben bei niedrigen Wolken und schlechter Sicht. Das britische Schlachtschiff „Renown“ stieß auf „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, die Schiffe verloren sich aber bald wieder im Nebel. Der Sprung auf Stavanger-Sola glückte, Oslo-Førnebu lief beinahe zufällig in deutsche Hand; die Transporter mit den Fallschirmjägern an Bord mußten wegen Schlechtwetter umdrehen; eine zum Begleitschutz eingesetzte Zerstörerstaffel landete wegen Benzinmangels und Beschußschäden nach Luftkampf mit norwegischen „Gloster Gladiator“ kurzerhand in Førnebu auf dem Platz; vor ihren Piloten und Funkern zogen sich die Norweger zurück. Die nachfolgenden Luftlandetruppen nahmen Oslo im Handstreich, nachdem der Angriff von See her durch norwegische Küstenbatterien in der Dröbackenø des 110 km langen Fjords abgeschlagen worden war; dabei sank der Kreuzer „Blücher“. Ein britisches U-Boot versenkte den deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ vor Kristiansand. Bei Bergen wurde der Kreuzer „Königsberg“ ebenfalls durch Küstenbatterien bewegungsunfähig geschossen und am Tag darauf von britischen Fliegern versenkt. Die Landungen in Egersund, Stavanger und Drontheim verliefen nach Plan. Auf britischer Seite erhielt das Schlachtschiff „Rodney“ Treffer aus der Luft. Gerade im Schutz des schlechten Wetters aber gelang es den Deutschen, bis Abend 12.000 Mann erster Welle von drei Divisionen an allen vorgesehenen Plätzen abzusetzen. Teilweise harter Widerstand von norwegischer Seite wurde gebrochen.

Südnorwegen war nach wenigen Tagen fest in deutscher Hand. Die Landeköpfe wurden, dem kurzen Anmarschweg entsprechend, rasch verstärkt und ausgeweitet. Versuche britischer Seestreitkräfte, durch Beschießung des Flugplatzes Stavanger-Sola zu stören (17. April), wurden aus der Luft



energisch zurückgewiesen; die Briten mußten sich, ständig verfolgt, bis Scapa Flow zurückziehen. Eine befohlene Landung bei Bergen führten die beauftragten britischen Verbände nicht aus.

In **Mittelnorwegen** wichen die auf Drontheim angesetzten britischen Landkräfte in die beiden kleinen Häfen Namsos (160 km nördlich) und Andalsnes (250 km südlich) aus. Das Entladen war dort jedoch äußerst schwierig; bis 22. April kamen nicht mehr als 13.000 Mann an Land, teils ohne Artillerie und schwere Waffen. 19 auf einem zugefrorenen See bei Andalsnes gelandete britische Jagdflugzeuge wurden sofort von deutschen Fliegern am Boden vernichtet. Britische Versuche (englische 148. und 15. Brigade, verstärkt durch Teile einer französischen Alpenjäger-Division), Drontheim von Norden und Süden her auf dem Landweg zu erreichen, schlugen fehl. Deutsche Gegenaktionen aus Drontheim und flankierend von Oslo her (196. und 163. Division, verstärkt durch mot. Aufklärung und Panzerinheiten), warfen bis Lillehammer vorgedrungene Spitzentruppen zurück (22. April); ständig aus der Luft bedrängt, räumten Engländer und Franzosen die Ausladehäfen vom 30. April zum 1. Mai. Damit war Mittelnorwegen gesichert.

In **Nordnorwegen** schien sich für die Deutschen eine Niederlage anzubahnen. 5 Begleitzerstörer eines britischen Landtransportes drangen gleich hinter 10 deutschen Zerstörern in den langgestreckten und verästelten Narvik-Fjord ein; zunächst verloren beide Seiten nur je 2 Schiffe, den Deutschen war aber die Ausfahrt verwehrt. Drei Tage später, am 13. April, lief das britische Schlachtschiff „Warspite“ mit 9 Zerstörern ein, alle 8 deutschen Zerstörer wurden versenkt.

Das fast ohne schwere Waffen — mit nur 2 Gebirgsbatterien! — gelandete Regiment Dietl (Gebirgsjägerregiment 139 — Klagenfurt), verstärkt durch 2.100 Matrosen der gesunkenen Zerstörer, war zu Land und See abgeschnitten; der Nachschub durch die Luft litt schwer unter Wetterbedingungen. Eine in Harstad abgesetzte britische Brigade zögerte jedoch wegen des noch 1 1/2 Meter hohen Schnees mit dem Angriff und erwartete Verstärkungen. Bis 12. Mai kamen 3 Bataillone französischer Alpenjäger, 2 Bataillone Fremdenlegion, 4 polnische Bataillone und 1 norwegischer Verband in Stärke von 3.500 Mann.

Nach Tauwetter griffen sie unter Oberbefehl Lord Corks an. Die Deutschen wichen nach Osten aus und wiesen gleichzeitig Landungsversuche bei Narvik ab. In den Fjord eingedrungene britische Kriegsschiffe unterstützten den Kampf der Landtruppen. Dietl vermochte sich trotzdem bis 28. Mai zu halten. Erst dann mußte er Narvik räumen. Die Engländer hatten es nur noch zur Zerstörung des Hafens genommen, bevor sie sich, für die Deutschen überraschend, zurückzogen.

Inzwischen war die erste Phase der Schlacht in Frankreich für die Alliierten verhängnisvoll verlaufen. Sie beschlossen, das Unternehmen Narvik abzubrechen. Die auf 24.000 Mann angewachsenen Kräfte wurden am 8. Juni eingeschifft. Beim Auslaufen stieß der britische Transport auf einen in die Narvikgewässer entsandten starken deutschen Verband („Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Admiral Hipper“ mit Zerstörern und Torpedobooten). Der britische Flugzeugträger „Glorious“, ein Hilfskreuzer, ein Marinertanker und zwei Zerstörer wurden versenkt; deutscherseits erhielt die „Scharnhorst“ Torpedotreffer.

Das Regiment Dietl aber war befreit. Die aus Mittelnorwegen zur Herstellung der Landverbindung angesetzte 2. GebDiv traf erst einige Tage später ein. Der König von Norwegen, Haakon VII., und seine Regierung, die bis zuletzt in Tromsø ausgehalten hatten, flüchteten an Bord eines britischen Kreuzers nach London. Die letzten norwegischen Streitkräfte kapitulierten am 10. Juni in Narvik.

Deutschland verlor im Nordfeldzug 1.317 Tote und 2.375 hauptsächlich bei den Seetransporten Vermißte. Es hatte seine Ziele in Nordeuropa erreicht, ohne sie aber — infolge der hohen Verluste der Flotte (3 Kreuzer, 10 Zerstörer, 4 U-Boote, 11 sonstige Marineeinheiten, 21 Transportschiffe) — später voll ausnützen zu können.

England besetzte noch während der Operationen am 10. Mai



Deutscher Kreuzer landet in einem norwegischen Fjord; Gebirgsjäger

Island und die dänischen Faeroer, zog also seine Nordflanke auf hohe See zurück. Es hatte erstmals erfahren, wie wenig Seeherrschaft bei gegnerischer Luftüberlegenheit in Landnähe bedeutete, zumal Flugzeugträger dann selbst bedroht waren.

Oberstleutnant Theodor Rossiwall

Literaturhinweise:

Prof. Dr. Walther Hubatsch: Weserübung — Die deutsche Besetzung Dänemarks und Norwegens; Musterschmid-Verlag, Göttingen, 2. Aufl. 1960; enthält zahlreiche Dokumente und umfassende Literaturhinweise.

T. K. Derry: The Campaign in Norway; London 1952.

Eark F. Ziemke: The German Northern Theater of Operations 1940—1945; Department of the Army Pamphlet No. 20-271; Washington 1959.

FregKptn Caroff: La campagne de Norvège 1940; Paris 1955.

OKW: Kampf um Norwegen (Berichte und Bilder); Zeitgeschichte Verlag, Berlin 1940.

FregKptn Georg v. Hase: Die Kriegsmarine erobert Norwegens Fjorde (Erfahrungsberichte von Mitkämpfern); Koeler-Verlag, Leipzig 1940.

Alex Buchner: Narvik — Die Kämpfe der Gruppe Dietl im Frühjahr 1940; Vowinkel Verlag, Neckargemünd 1958.

Gerd Böttger: Narvik im Bild; Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg 1941.

Gen dGebTr a. D. Valentin Feurstein: Irrwege der Pflicht (enthält Einsatzbericht der 2. GebDiv); Verlag Welsersmühl, Wels 1963.

GenLt a. D. Paul Klatt: Die 3. Gebirgs-Division 1939—1945; Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1958.

Dr. Nils Orvik: Die Kämpfe in Norwegen 1940 (Ursachen, Erfahrungen und Lehren, vom norwegischen Standpunkt aus gesehen); in Wehrkunde, Jg. 1963, S. 663 ff.

Obst O. B. Getz: Die Flucht aus Namsos (Die Kämpfe der norw. 5. Brig und des brit.-frz. Landungskorps); Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1941.

Paul Leverkus: Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht im Krieg; Verlag für Wehrwesen Bernard & Graefe, Frankfurt/Main 1957 (S. 58 ff.: Abwehrmäßige Vorbereitung — Vgl. dazu auch: Kriegsheim, „Die Brandenburger“, S. 308).

Taktik und Kampfgrundsätze

Arbeitsgemeinschaft Truppendienst

Lage „BIRKFELD“ (II)

2. Aufgabe:

(aus Heft 1/1965, Seite 47)

1. Erste Maßnahmen des Kdt vstJgB 119 auf Grund dieser Orientierung.
2. Plan der Durchführung des Kdt vstJgB 119 für den Fall eines Zurückgehens auf WLE.
3. Erkundungsbefehle des Kdt vstJgB 119 im Wortlaut.

Lösungsvorschläge zur 2. Aufgabe:

Aus der Orientierung durch den S 3/JgBrigKdo 15 ergibt sich für den BKdt folgender Auftrag: **Durchführung der für ein allfälliges Zurückgehen auf WLE und Beziehen dieser Widerstandslinie erforderlichen Erkundung.**

Mjr WEBER, Kdt JgB 119, ist ein bewährter BKdt. Er führt überzeugend und kennt die Gedankenarbeit, die einem Entschluß und Befehl vorangeht. Er handelt niemals unüberlegt oder gefühlsmäßig und strahlt auf seine Untergebenen eine unerschütterliche Ruhe aus, auch dann, wenn ihm für die gedankliche Vorbereitung einer Entscheidung nur wenig Zeit bleibt. Ein kurzes Abwägen, und Mjr WEBER trifft den Nagel auf den Kopf.

Es ist 1045 Uhr, der S 3 hat sich verabschiedet. Mjr WEBER stellt fest, daß er für die Erkundung nur etwa 6 Stunden Zeit hat, sollen die Befehle die Kp rechtzeitig erreichen. Deshalb müssen die Erkundungskommandos so rasch wie möglich in den voraussichtlichen Einsatzraum. Aber wer soll wo erkunden? Damit stellt sich die Frage nach der Gliederung des vstJgB 119 in der WLE.

Um diese Frage zu beantworten, wäre eine kurze Lagebeurteilung (Geländebeurteilung) erforderlich, um daraus die Schlussfolgerungen für den Kräfteeinsatz in der WLE zu ziehen.

Aber Mjr WEBER lebt in der Lage, er beginnt sofort mit dem Abwägen der Möglichkeiten und kommt bald zu einem Entschluß, den er natürlich vor sich selbst durch eine entsprechende Begründung rechtfertigt. Mjr WEBER weiß auch, daß gerade aus dem Gedankenaustausch mit Untergebenen fruchtbare Ideen erwachsen. Er wendet sich daher vorher an Hptm WERFER, den Kdt seiner sKp:

„Hptm WERFER, Sie haben die Orientierung mitgehört, ich bitte um einen entsprechenden Vorschlag für die Gliederung des Bataillons in der neuen WL. Ich werde mir inzwischen meinen Plan skizzieren (für die Taktikausbildung: Plan der Durchführung), wir wollen uns in etwa 5 Minuten darüber aussprechen.“ (Für die Taktikausbildung: Entschluß mit Begründung.)

Nach 5 Minuten meldet Hptm WERFER seinen Entschluß mit beabsichtigter Gliederung in der WLE:
„Zeitlich begrenzte Verteidigung in WLE mit Schwergewicht Mitte,

rechts, GzKp „HARTBERG“ (GzKp „H“)
Mitte, vst3/119
links, GzKp „OBERWART“ (GzKp „O“)
in der Tiefe, Mitte vst2/119, links vst1/119.“

Mjr WEBER: „Wie kommen Sie zu dieser Lösung?“

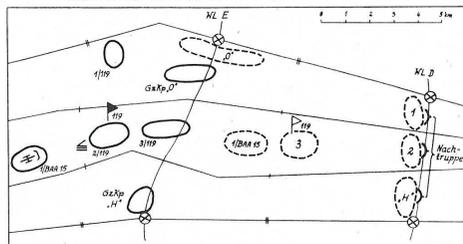
Hptm WERFER:

- a) „Das feindliche Schwergewicht zielt auf unsere Mitte, möglicherweise auch auf unseren linken Flügel. Auf Grund der Geländeverhältnisse im Gefechtsstreifen des Bataillons ist das auch in Zukunft nicht anders zu erwarten. Die rechts angesetzte GzKp „H“ wird sich daher voraussichtlich ohne Feinddruck absetzen und die neue WL beziehen können. Eine Aufnahme durch eine abwehrbereite Truppe halte ich hier nicht für vordringlich, die GzKp „H“ kann ihre Aufnahme in der rückwärtigen Stellung selbst regeln. Der Verteidigung der Straßenspinne bei KREUZWIRT kommt allerdings eine besondere Bedeutung zu.“
- b) Anders liegt der Fall in der Mitte. Hier kann es beim Absetzen zu Komplikationen kommen. Ein unverzügliches Nachstoßen des Feindes entlang der Straße ist nicht ausgeschlossen, so daß ich eine Aufnahme durch eine abwehrbereite Truppe in der WLE für erforderlich halte. Die 3. Kp, die in der Tiefe des Gefechtsstreifens hinter 2. Kp und als Bataillonsreserve eingesetzt ist, kann jetzt schon für diesen Auftrag herangezogen werden.“
- c) Ähnlich wie in der Mitte liegen die Verhältnisse an unserem linken Flügel. Die GzKp „H“ liegt bereits ungefähr in der WLE, so daß sie ihren Gefechtsstreifen ohne größere Umgruppierung übernehmen kann.“
- d) Den Einsatz der beiden GzKp in WLE halte ich auch deshalb für gerechtfertigt, weil mir auf Grund des Feindbildes und unseres bisherigen Abwehrerfolges die Kampfkraft beider GzKp ausreichend scheint, und ich glaube, bei voller Verfügung über 1. und 2. Kp in der Tiefe allen Wechselfällen begegnen zu können.“

Mjr WEBER: „Ich stimme mit Ihrer Auffassung überein, Sie sehen, ich bin zum gleichen Entschluß gekommen.“

Ich beauftrage Sie mit der Erkundung der WLE und der Einweisung der Erkundungskommandos. Überlegen Sie sich, wann und wo sich dieselben bei Ihnen zu melden haben, ich brauche die Angaben für den Vorbefehl. Adjutant bereitet für Sie die Karte mit den erforderlichen Einzeichnungen vor.“

Plan der Durchführung für das Absetzen aus der WL D und für das Beziehen der WLE durch das vstJgB 119 in der Nacht zum 16. Mai



○ Bisherige Stellungsräume
○ Stellungsräume in WLE

JgB 119

Kommando

BGefStd, 15. 5. 65, 1100 Uhr

GEHEIM

Nach Kenntnisnahme
sofort vernichten.

Vorbefehl

1. **VstJgB 119** geht voraussichtlich noch heute (15. 5.) nach Einbruch der Dunkelheit etwa 10 km auf WLE zurück.

2. Beabsichtigter **Einsatz** in WLE

rechts, GzKp „H“,
Mitte, vst3/119,
links, GzKp „O“,
in der Tiefe, vst 2. Kp in der Mitte hinter
vst 3. Kp
vst 2. Kp hinter GzKp „O“.

3. **Nachtruppen**

Kdt der Nachtruppen: Oblt BAUER, Kdt vst2/119, ab 1930 Uhr auf seinem Gefechtsstand (Einnündung WEISSENBACH in VORAU B.-Tal).

GzKp „H“: 1 GzJgZg,
vst2/119: 1 JgZg, rPAKGrp, 1 mGrWTrp,
vst1/119: 1 JgZg, rPAKGrp, 1 mGrWTrp.

4. **Erkundungskdos**

Kdt: Hptm WERFER, sKp

Einheit	Ort der Meldung	um Uhr
vst3/119	Straßengabel 711, 2,5 km o WENIGZELL (dabei KpKdt)	1300 Uhr
vst2/119	Straßengabel 711, 2,5 km o WENIGZELL	1300 Uhr
GzKp „O“	Kirche WALDBACH	1415 Uhr
vst1/119	Kirche WALDBACH	1415 Uhr
GzKp „H“	Straßenspinne KREUZWIRT 5 km s WENIGZELL	1530 Uhr
1/BAA 15 sKp/119 StbKp/119	Erkunden selbständig gemäß mdl Auftrag an ihre Kden	

5. PiZgKden (PiZg/JgB 119, I/PiKp 15, PiZg/GzKp „H“, PiZg/GzKp „O“) 1300 Uhr zum BGefStd.

Verteiler:

Unterschrift:

Schriftlich durch Melder an

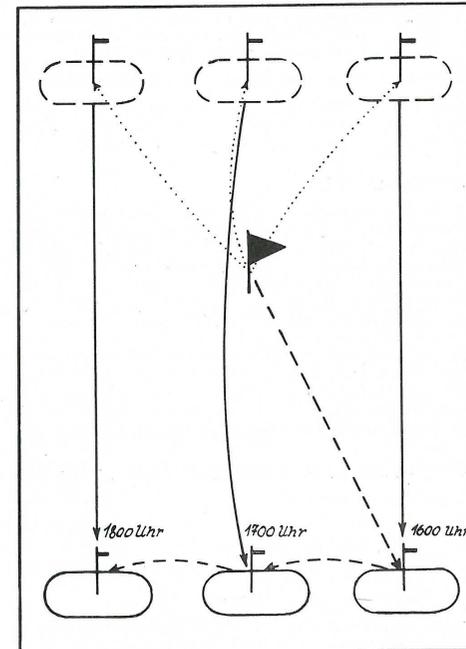
vst1/119
vst2/119
GzKp „H“
GzKp „O“
sKp/119

Mündlich persönlich¹⁾

StbKp 119
vst3/119
1/BAA 15
TelZgKdt

¹⁾ Anm.: Kden sind für 1200 Uhr auf den BGefStd befohlen.

Auf Grund verschiedener Lösungsvorschläge ist es notwendig, über **Erkundungskommandos** folgendes zu sagen: Erkundungskommandos sollen grundsätzlich von den EinheitsKden für bestimmte Fälle festgelegt sein. Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer kürzeren Befehlserteilung, einer schnelleren Marschbereitschaft und eines wesentlichen Zeitgewinns schon bei Abruf. Wenn es sich um mehrere Erkundungskommandos handelt, ist die Bewegung dieser Erkundungskommandos möglichst zeitsparend durchzuführen. Ein Heranholen an den BGefStd würde in unserem Fall auch auf Grund der Luftlage auf Schwierigkeiten stoßen. Nachstehend ein Beispiel für die zeitsparende Bewegung von Erkundungskommandos (Vorkommandos usw.).



○ bisheriger Einsatzraum

○ neuer Einsatzraum

— Weg des ErkKdos
- - - Weg des Kdt für die Einweisung der ErkKdos
..... Vorbefehl auf Fm-Weg

Erkundungsbefehl

an den Kdt der Erkundungskommandos, Hptm WERFER, Kdt sKp (gegeben mündlich persönlich am 15. 5., 1130 Uhr, auf dem BGefStd; auszugswiese).

1. **Lage**...

1. **Auftrag des Bataillons:** Zeitlich begrenzte Verteidigung in WLE (WL in Karte eingezeichnet).

3. Sie erkunden entsprechend folgender Absicht... (Kdt übergibt die Karte, aus der Einsatzräume, Anschlußlinien und Linie der GVP hervorgehen).

Karte und Vorbefehl setzen Sie ausreichend ins Bild. Schwergewicht des Bataillons: Mitte. Die Kp verteidigen tiefgestaffelt entlang der Straßen. Die Stützpunkte sind im einzelnen festzulegen.

Beobachter der 1/BAA 15 werden der vst 3. Kp und GzKp „O“, Beobachter des sGrWZg allen drei vorne eingesetzten Kp zur Verfügung stehen.

Pioniere erhalten um 1300 Uhr den Auftrag, tiefgestaffelte Sperren entlang der Bewegungslinien zwischen WL D und WL E zu erkunden, um ein scharfes Nachdrängen des Feindes zu verzögern.

Es kommt besonders darauf an, mit den Kdten des Erkundungskommandos der GzKp „O“ und GzKp „H“ die Gliederung in ihren Gefechtsstreifen eingehend zu besprechen.

Erkundungskommando GzKp „H“ ist besonders auf die Bedeutung der Straßenspinne KREUZWIRT und des Anschlusses zum re Nachbarn (JgB 117) hinzuweisen.

4. Die Bataillonsversorgung beabsichtige ich bereits aus dem Raum w der FEISTRITZ durchzuführen; voraussichtlicher Versorgungsgefechtsstand UNT. DISSAU.

5. Neuer BGefStd ist im Raum WENIGZELL vorgesehen.

Erkundungskommandos sind zu orientieren, daß mit dem Eintreffen der ersten Teile in WL E nicht vor 2200 Uhr zu rechnen ist. Sie melden das Erkundungsergebnis bis 1630 Uhr.

Erkundungsbefehl

an Kdt/StbKp, TelZgKdt und OrdOffz (gegeben mündlich persönlich am 15. 5., 1200 Uhr, auf dem BGefStd; auszugsweise).
Lage...

Auftrag des Bataillons und Absicht (läßt Adjutant geplanten Einsatz in die Karten der Offiziere eintragen)...

Ich beabsichtige, den neuen BGefStd im Raume WENIGZELL einzurichten. Sollte dies fernmeldemäßig nicht möglich sein, erwarte ich Ihren Gegenvorschlag.

An den Kdt/StbKp: „Ich halte es für zweckmäßig, die Versorgung bereits aus dem Raum w der FEISTRITZ durchzuführen. Für den Versorgungsgefechtsstand scheint mir der Raum UNT. DISSAU günstig.

Meldung des Erkundungsergebnisses bis 1600 Uhr.

Aussprachen mit Erkundungsaufträgen ab 1205 Uhr

1. BKdt — Kdt 1/BAA 15:

B (orientiert über Absicht und Plan der Durchführung): „Es kommt mir beim Kampf aus der WL E vor allem auf die artilleristische Unterstützung der mittleren und linken Kp an, angefangen vom Kampf ihrer GVP. Wo wollen Sie dazu in Stellung gehen?“

A: „Nach der Karte entscheide ich mich für den Raum no STRALLEGG. Meine Beobachtungsstelle richte ich bei der mittleren Kp ein und schicke einen Beobachter zur linken. Meine Batterie kann, ohne schwenken zu müssen, vor beide Kp wirken.“

B: „Ich möchte, daß Sie das Lösen durch Feuertätigkeit verschleiern und mit Teilen aus der bisherigen Stellung das Zurückgehen des Bataillons bis 2300 Uhr überwachen und hiezu einen Beobachter beim Kdt der Nachtruppen belassen. Haben Sie Munition?“

A: „Das geht, ich habe genügend Munition. Kann ich aus der neuen Stellung morgen früh nach dem Hellwerden einschießen?“

B: „Das hängt vom Kampf der Nachtruppen ab. Das Feuer aus der neuen Stellung wird von mir freigegeben. Wie bekomme ich Verbindung zu Ihnen?“

A: „Mein Funktrupp verbleibt bei Ihnen, außerdem schließe ich mich an die mittlere Kp an.“

B: „Melden Sie mir den erkundeten Stellungsraum bis 1600 Uhr!“

2. BKdt — PiZgKdten:

B: „Ich habe folgende Absicht (orientiert über Lage und Plan der Durchführung),
Lt MÜLLER (Kdt I/PiKp 15), Sie sind verantwortlich für die gesamte Pioniererkundung.

Es kommt mir darauf an,

— durch tiefgestaffelte Sperren entlang der drei wichtigsten Bewegungslinien (zeichnet in Karte ein) ein scharfes Nachdrängen des mechFd zwischen WL D und WL E zu verzögern,

— bei der Anlage der Sperren zu berücksichtigen, daß die Nachtruppen in Verbindung mit den von Ihnen angelegten Sperren entlang der Bewegungslinien einen Verzögerungskampf führen können,

— durch eine starke Sperre bei WH, 1,5 km nw KLEINSCHLAG, den Feind in der Mitte beim Stoß auf VORAU möglichst lange aufzuhalten. Außerdem lege ich großen Wert darauf, daß Straßenspinne KREUZWIRT nachhaltig gesperrt wird. Damit wäre ich einer großen Sorge an meinem rechten Flügel enthoben.

Lt MÜLLER, welchen Einsatz des PiZg schlagen Sie vor?“

Lt MÜLLER: „Entsprechend dem Schwergewicht schlage ich vor:

— PiZg/JgB 119 und PiZg/GzKp „O“ auf der Straße KLEINSCHLAG, VORAU, WENIGZELL.

— PiZg/GzKp „H“, Straße VORAU, KREUZWIRT.

— I/PiKp 15, Straße BEIGIRTL, MONICHWALD, WALDBACH.“

B: „Einverstanden!“

Lt MÜLLER: „Wann beginnt das Absetzen? Die PiZge sind jetzt alle unterstellt. Wird das Unterstellungsverhältnis aufgehoben?“

B: „Das Absetzen beginnt voraussichtlich um 2000 Uhr. Unterstellungsverhältnis der PiZge wird ab 1600 Uhr aufgehoben.“ — „Adjutant vormerken!“

Lt MÜLLER: „Welche Zeit steht zur Durchführung der Sperraufträge zur Verfügung?“

B: „Ich brauche das Erkundungsergebnis (Sperrungsplan) bis 1600 Uhr. Sie können daher damit rechnen, etwa um 1630 Uhr mit dem Sperrereinsatz zu beginnen. Die Nachtruppen bleiben voraussichtlich bis Tagesanbruch (etwa 0400 Uhr) am Feind, nach Möglichkeit aber länger, und führen beim Absetzen einen Verzögerungskampf.

Sie müssen also bis Tagesanbruch mit den Sperren, die außerhalb der Reichweite der Flachfeuerwaffen aus der WL E liegen, fertig sein. An den Sperren im Bereich der WL E können Sie unter Umständen auch bei Tag weiter arbeiten.“

Lt MÜLLER: „Welche Straßen müssen für den eigenen Verkehr offengehalten werden und wie lange?“

B: „Straße VORAU, KREUZWIRT kann ab 0200 Uhr gesperrt werden.

Straße KLEINSCHLAG, VORAU, WENIGZELL ist offenzuhalten. Schließen der Sperren und Auslösung der Zerstörung auf Befehl des Kdt der Nachtruppen, Oblt BAUER.

Die Straße im LAFNITZ B.-Tal in Richtung MONICHWALD und WALDBACH ist ebenfalls offenzuhalten. Schließen der Sperren und Auslösung der Zerstörungen auf Befehl des Kdt der Nachtruppen im Gefechtsstreifen der vst1/119.“

Lt MÜLLER: „Mit welchen Sperrmitteln, insbesondere Minen, kann ich zusätzlich rechnen?“

B: „Die Brigade hat mir die Zuführung von Sperrmaterial, darunter 500 Panzerminen, bis 2000 Uhr nach WENIGZELL zugesagt.
Wenn Sie keine Fragen mehr haben, dann beginnen Sie sofort mit den Erkundungen!“

JgB 119
Kommando

BGefStd, 15. 5. 65, 1730 Uhr
GEHEIM

Bataillonsbefehl Nr. . . . für das Absetzen und das Beziehen der WL E in der Nacht zum 16. 5. (Auszug)

1. Lage: . . .

2. Auftrag/Absicht: . . .

3. Durchführung:

a) Lösen und Absetzen: Die Kp lösen sich, um 2000 Uhr beginnend, unter Belassung der befohlenen Nachtruppen vom Feind und gehen in einem Zuge innerhalb ihrer Gefechtsstreifen auf WL E zurück. Für die GzKp „H“ wird die Benützung der außerhalb ihres Gefechtsstreifens liegenden Straße VORAU, KREUZWIRT freigegeben. Das Absetzen ist so durchzuführen, daß die Masse den neuen Einsatzraum um 2300 Uhr erreicht hat.

Versorgungsteile und Verwundete sind in Marschpaketen oder als Einzelfahrzeuge voraus in Marsch zu setzen.

Die Sammelräume der Kompanien dürfen nicht o der Kfz-Sperrlinie liegen.

Beleuchtungsstufe 0.

Verkehrsregelung: in VORAU und WENIGZELL durch StbKp.

Aufnahme in WL E: vst1/119 wird durch GzKp „O“, vst2/119 durch 3/119 aufgenommen. GzKp „H“ stellt Aufnahme in WL E selbst sicher.

Unterstellungen: Mit Ausnahme der Nachtruppen und der PiZge wie bisher. Mit Überschreiten der WL E neue Unterstellungsverhältnisse gem. 3., b).

1/BAA 15 und sGrWZg verschleiern das Lösen vom Feind, überwachen mit Teilen das Zurückgehen des Bataillons und entsenden hiezu je einen Beobachter zum Kdt der Nachtruppen. Ab 2300 Uhr Stellungswechsel der verbliebenen Teile.

Nachtruppen

GzKp „H“: 1 GzJgZg

vst2/119: 1 JgZg, 1 rPAKGrp, 1 mGrWTrp

vst1/119: 1 JgZg, 1 rPAKGrp, 1 mGrWTrp

Kdt der Nachtruppen

Oblt BAUER, Kdt 2/119, ab 1930 Uhr auf GefStd 2/119 Einmündung WEISSENBACH in VORAU B.-Tal.

Verbindung zwischen BGefStd und Kdt der Nachtruppen: Draht und Funk.

Kampfführung der Nachtruppen

Die Nachtruppen verbleiben in WL D und sichern mit Schwergewicht an den Straßen bis 2300 Uhr, um das Absetzen zu gewährleisten. Die Nachtruppen in der Mitte und links führen in Verbindung mit den von den Pionieren angelegten Sperren einen Verzögerungskampf entlang der Straßen zwischen WL D und WL E.

Für den Fall, daß der Feind nicht nachdrängt, verbleiben die Nachtruppen bis auf weiteres in WL D. Die Nachtruppen der GzKp „H“ gehen in einem Zug auf WL E zurück.

PiZge führen gem. Einzelbefehl Sperrarbeiten in folgenden Räumen durch:

PiZg/119 und PiZg/GzKp „O“: Straße KLEINSCHLAG, VORAU, WENIGZELL

PiZg/GzKp „H“: Straße VORAU, KREUZWIRT

I/PiKp 15: Straße BEIGIRTL, MONICHWALD, WALDBACH

Aktivierung der Sperren

Straße VORAU, KREUZWIRT ab 0200 Uhr gesperrt.

Straße KLEINSCHLAG, VORAU, WENIGZELL auf Befehl des Kdt der Nachtruppen, Oblt BAUER.

Straße im LAFNITZ B.-Tal in Richtung MONICHWALD und WALDBACH auf Befehl des Kdt der Nachtruppen im GefStreifen der vst1/119, Lt FISCHER.

b) **Beziehen der WL E:** Verlauf der WL E

RABENWALD KG., 1281 (6,5 km sso BIRKFIELD), GOLNER W. H. (6,5 km so BIRKFIELD), KREUZWIRT (8 km ono BIRKFIELD), HOCHRATER (3 km n KREUZWIRT), Straßengabel 711 (2,5 km o WENIGZELL) Ostrand WALDBACH.

Anschlußlinien

rechts zu JgB 118: BEISTEIN 815, KREUZWIRT (AP), Nordrand STABERHFR. (2,5 km nw BIRKFIELD), SAUERNKOGEL 1449, SCHMIERECK 1306 (am w Anschlußblatt);

links zu KG WECHSEL: ST. LORENZEN a. Wechsel, LECHENBAUERKOGEL 1091 (5,5 km nno WENIGZELL), ECKBERG 1214, AM REITH 962 (1 km nw FALKENSTEIN), ALPL;

zwischen GzKp „H“ und vst3/119: Höhe 834 (600 m nno KRAUSLER), Kapelle 894 (800 m no TOTER MANN 1062), TOTER MANN 1062, EL. A. 622 im FEISTRITZ-Tal (2 km sw STRALLEGG);

zwischen vst3/119 und GzKp „O“: OBERREINBERG (zu GzKp „O“), TOMMER 1059, Straßengabel 1035 (3 km nw WENIGZELL), einschließlich Straßengabel hart s H. St. FISCHB.

c) **Aufträge für die Kampfführung in WL E:**

GzKp „H“ verteidigt aus Stützpunkten im Raum KREUZWIRT und verhindert feindlichen Durchbruch entlang der Straße KREUZWIRT, TOTER MANN, Straßengabel 1035, sowie entlang der Straße KREUZWIRT, WENIGZELL.

Die Kp überwacht das Zwischengelände zum linken Nachbarn und verhindert im Gegenstoß Umgehungsversuche.

vst3/119 verteidigt tiefgestaffelt entlang der Straße aus Stützpunkten o und w Straßengabel 711, überwacht durch kampfkraftige Spährtrups das Zwischengelände links und rechts und verhindert durch Gegenstöße Umgehungsversuche.

vstGzKp „O“ sperrt das LAFNITZ B.-Tal durch Errichtung eines KpStützpunktes in WALDBACH, überwacht das Zwischengelände und verhindert Umgehungsversuche durch Gegenstöße.

2/119 sperrt in der Tiefe und baut WENIGZELL als KpStützpunkt aus. Die Kp erkundet die Möglichkeit zum Gegenangriff zur Unterstützung der vorne eingesetzten vst3/119 und erkundet Sperrstellung bei TOTER MANN.

1/119 sperrt in der Tiefe und richtet hiezu ST. JAKOB im Walde als KpStützpunkt ein. Die Kp erkundet Möglichkeiten zu Gegenangriff zur Unterstützung der vorne eingesetzten GzKp „O“ und erkundet Stellung zur Sperrung der Straße n bei WEIGHOFER.

1/BAA 15 geht im Raum STRALLEGG so in Stellung, daß vor allem die vst3/119 und die vstGzKp „O“, vom Kampf der GVP an, unterstützt werden können. Das Feuer aus der WL E wird von mir freigegeben. Beobachter zu vst3/119 und GzKp „O“.

sGrWZg geht im Raum WENIGZELL so in Stellung, daß vor allem der Abwehrkampf der vst3/119 wirksam unterstützt werden kann. Beobachter zu vst3/119, GzKp „H“ und vstGzKp „O“.

GVP an den Straßen in der Linie STAUDACH BR., FORSTHOFER im Graben, HANSL in der Gruben.

Da die Nachtruppen vorwärts der WL E einen Verzögerungskampf führen, sind die GVP schwach zu halten (stehender SpTrp) und den Kp unterstellt.

4. **Versorgung:**

- a) ...
- b) ...
- c) ...

d) Truppenverbandplatz: zunächst wie bisher, ab 2200 Uhr Gehöft EDBAUER 939 (so REISSENEGG), unter Zurücklassung des erforderlichen Personals und 1 SanKW für Nachtruppen.

5. **Verbindungen und Gefechtsstand:**

- a) ...
- b) ...

c) BGefStd ab 2300 Uhr 500 m n WENIGZELL.

Die Kp melden Eintreffen in WL E und Abwehrbereitschaft.

Verteiler: ...

Unterschrift:

2. **Fortsetzung der Lage**

Um 1600 Uhr befiehlt die Brigade das Absetzen auf WL E gemäß Orientierung durch S3.

Die befohlene Erkundung verlief planmäßig, so daß der Bataillonsbefehl für das Zurückgehen auf die WL E die unterstellten Einheiten rechtzeitig erreichte.

Im Zuge der Erkundung wurde festgestellt, daß die nach ST. JAKOB im Walde führende Straße nach Westen weiter ausgebaut wurde und über LINDENBR., WEIGHOFER in die dortige Landesstraße, die von WENIGZELL ins FEISTRITZ-Tal führt, einmündet.

Das vstJgB 119 konnte das Lösen und Absetzen ohne Feinddruck vollziehen.

Bis 2400 Uhr haben alle Einheiten ihre neuen Einsatzräume erreicht und richten sich dort zur Verteidigung ein.

Kdt 1/BAA 15 meldet um 0030 Uhr, daß er im Einvernehmen mit dem Kdt der Nachtruppen mit 2 Geschützen seiner Batterie in der alten Stellung bis 0300 Uhr feuerbereit bleibt und den Stellungswechsel erst knapp vor dem Hellwerden durchführt.

Aus der laufenden Orientierung durch die Brigade erfährt der Kdt vstJgB 119, daß der Feind am rechten Flügel der Brigade mit Einbruch der Dunkelheit nicht weiter angegriffen hat.

0100 Uhr meldet der Kdt der Nachtruppen: „Seit 2300 Uhr andauernde, starke Motorengeräusche aus dem Raum ROHRBACH a. d. Lafnitz. Der unmittelbar gegenüberliegende Feind zeigt keine Aktivität.“

0315 Uhr meldet Kdt GzKp „H“: „Mein PiZg hat die Sperrarbeiten entlang der Straße VORAU, KREUZWIRT beendet und Sperrern aktiviert. Der Zug wird von mir jetzt zur Verstärkung meiner Stellung bei KREUZWIRT eingesetzt.“

0345 Uhr starkes ArtlFeuer auf den Raum ROHRBACH a. d. Lafnitz. Oblt BAUER meldet, daß die alte Stellung bei KLEINSCHLAG unter dem zusammengefaßten Feuer mehrerer Batterien, darunter auch Rak und sGrW, liegt. Er vermutet, daß es sich dabei um Vorbereitungsfeuer handelt.

0400 Uhr befiehlt der BKdt an Oblt BAUER, sich mit den Nachtruppen sobald wie möglich zu lösen, die Nachtruppen der GzKp „H“ in einem Zug auf WL E zurückzubefehlen und in der Mitte sowie links den befohlenen Verzögerungskampf aufzunehmen.

0410 Uhr Meldung Oblt BAUER: „Feindlicher Angriff aus ST. LORENZEN a. Wechsel entlang der Straße in Richtung BRUCK im LAFNITZ B.-Tal. Ich beobachte eben, wie etwa 300 bis 400 Mann aus ST. LORENZEN a. Wechsel heraustreten und zähle 9 Panzer. Ostwärts ST. LORENZEN a. Wechsel LKW-Kolonnen mit etwa 50 bis 60 Fahrzeugen mit aufgesessener Infanterie, dazwischen 7 Panzer. Die Spitze der Kolonne ist in der Ortschaft verschwunden. Zu Lt FISCHER seit 10 min keine Verbindung.“

Zur Lösung jeder Taktikaufgabe benötigen Sie die
Ausbildungsvorschrift für die Infanterie

Die Führung des Bataillons und der Kompanie

Diese Vorschrift ist im Verlag Leykam AG, Graz, erschienen und kann über den Buchhandel zum Preis von S 23,50 bezogen werden.

0415 Uhr bricht das Feuer jäh ab, setzt um 0425 Uhr in unverminderter Stärke wieder ein und geht nach etwa 5 Minuten in Störungsfeuer über.

0440 Uhr Meldung Oblt BAUER: „Feindlicher Angriff entlang der Straße ROHRBACH a. d. Lafnitz, EICHBERG auf das bereits geräumte KLEINSCHLAG. Die feindlichen Angriffsspitzen sind schon in KLEINSCHLAG verschwunden. Es dürfte sich um rund 500 Mann handeln. Dabei bis jetzt etwa 15 Panzer beobachtet.“

Feindliche Infanterie, etwa 100 Mann, mit 5 Panzern, tritt aus LEBING heraus.

Ich gehe zum Verzögerungskampf über. Nachtruppen GzKp „H“ haben im Zurückgehen auf WL E PUCHEGG nach Westen durchschritten.

Zu Lt. FISCHER noch immer keine Verbindung. Melde mich wieder aus VORAU.“

3. Aufgabe:

Überlegungen und Befehle des Kdt vstJgB 119.

Hiezu Fernmeldelage, 0415 Uhr:

Von GefStd vstJgB 119 zu Kdt Nachtruppen.

Fe: Truppenmäßig ausgenützte Postleitung (Freileitung) mit beliebiger Anschlußmöglichkeit.

Fu: VRQ-3 bei Kdt Nachtruppen.

Von Kdt Nachtruppen zu den unterstellten Zügen.

Fu: PRC 10.

3. **Fortsetzung der Lage**

0450 Uhr starke feindliche JaBoTätigkeit im Gefechtsstreifen des Bataillons.

0520 Uhr meldet Kdt StbKp 119 vom VersGefStd UNT. DISSAU: „Bei mir trifft eben ein Wachtmeister der in FISCHBACH liegenden Feldambulanz der 15. JgBrig ein und meldet, daß der Feind um 0500 Uhr im Raum n FALKENSTEIN aus 12 bis 15 Hubschraubern (1 Rotor) Infanterie abgesetzt hat. Der Kdt der Feldambulanz hat derzeit keine Verbindung zum Stabsbataillon der 15. JgBrig, und den Wachtmeister beauftragt, die Meldung am VersGefStd des vstJgB 119 abzusetzen und gleichzeitig diesen zu alarmieren.“

0525 Uhr, Kdt vstJgB 119 orientiert fernmündlich den BrigKdt über diese Lageentwicklung. BrigKdt (auf vorgeschobenem BrigGefStd im Raum BIRKFIELD): „Zwischen KREUZWIRT und GOLNER W. H. sehr rege Spährtruppentätigkeit, verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß es dort bald wieder losgeht. Das feindliche Schwergewicht scheint sich allerdings in Ihren GefStreifen verlagert zu haben.“

Sorge macht mir die Luftlandung bei FALKENSTEIN. Ich unterstelle Ihnen mit sofortiger Wirkung die 1/PzB 14 mit 9 M47 und den BrigAufkizg und führe Ihnen beide bis etwa 0630 Uhr aus dem Raum BIRKFIELD auf Ihren VersGefStd UNT. DISSAU zu. Mehr kann ich im Augenblick nicht tun. Ich habe JaBoEinsatz beantragt und werde Sie umgehend orientieren, was die KG WECHSEL zur Bekämpfung der Luftlandung beitragen kann.

An der Absicht der Brigade, heute noch ostwärts der FEISTRITZ in WL E zu kämpfen und erst im Laufe der Nacht auf die FISCHBACHER ALPEN zurückzugehen, ändert sich nichts.“

4. Aufgabe:

1. Entschluß mit Begründung durch Kdt vstJgB 119.

2. Wichtigste Einzelbefehle.

(Wird fortgesetzt)

Sowjetische Kampfgrundsätze

Zug, Gruppe und Einzelpanzer — Panzertruppe und MotSchützen

Aus: „Voennyi Vestnik“, Heft 11/1964

Der sowjetische Verfasser gibt einen Überblick über die wichtigsten Kampfgrundsätze für Teileinheiten dieser Größenordnung und führt hierzu u. a. aus:
Obwohl die Atomwaffe das stärkste Mittel zur Vernichtung des Feindes ist, können mit ihr nicht alle Kampfaufgaben gelöst werden. Daher verlangt die Vorschrift, daß Zg, Grp und Pz-Besatzung sowohl mit als auch ohne Unterstützung durch A-Waffen kämpfen können müssen.

Der Zug erreicht das ihm gesteckte Ziel, wenn er aktiv aufklärt, seine Waffen, seine Ausrüstung und das Gelände geschickt ausnutzt, ununterbrochen mit den anderen Einheiten zusammenwirkt, ständig die Schutzmaßnahmen gegen ABC-Waffen beachtet und darüber hinaus mit allen für den Kampf notwendigen Mitteln versorgt ist.
Im Angriff wird das Feuer aus der Bewegung, bei zu großer Zielentfernung oder zu starkem Schwanken des Kampffahrzeuges aus kurzem Feuerhalt geführt.

In der Verteidigung, im Hinterhalt und bei der Abwehr eines Gegenangriffes wird der Feuerkampf aus Feuerstellungen geführt. Um die größte Wirkung zu erzielen, muß der Kdt ständig die Ziele aufklären, Waffe, Munition und Art des Feuerkampfes richtig wählen, schnell die Aufträge stellen und zeitgerecht das Kdo zur Feuereröffnung geben.

Die Beteiligung verschiedener Waffen am Kampf erhöht die Bedeutung des Zusammenwirkens. Es wird durch gegenseitige Feuerunterstützung und zeitgerechte Ausnutzung des Erfolges des Feuerkampfes sichergestellt. Hierzu ist erforderlich, daß die Kdt die Aufträge der zusammenwirkenden Einheiten, die Geländelaufe und die Art der Zielzuweisung kennen und zuverlässige Verbindung haben. Die Schützen, Spz-Fahrer und Pz-Richtschützen müssen die Aufträge der Grp (des Pz) und des Zuges kennen, aufmerksam beobachten, den Feind zeitgerecht entdecken, Waffe und Gerät richtig einsetzen und den Nachbarn rechtzeitig mit allen vorhandenen Mitteln helfen. Jeder Soldat muß, wenn notwendig, bereit sein, einen ausgefallenen Kameraden zu ersetzen und muß daher verwandte Funktionen übernehmen können.

Im modernen Kampf hat sich die Bedeutung der Bewegung und des wendigen Verlegens des Feuers stark erhöht. Feuer und Bewegung müssen unter entsprechender Geländeausnutzung abgestimmt und das Feuer auf wichtige Ziele zusammengefaßt bzw. verlegt werden. Ziel der Bewegung ist, entweder in eine günstige Stellung für den Feuerkampf gegen die verwundbarste Stelle des Feindes zu gelangen oder gedecktes Herantreten zum Angriff in Flanke oder Rücken des Feindes zu ermöglichen. Dies wird dann gelingen, wenn die Bewegung schnell und in Übereinstimmung mit dem eigenen Feuer und dem des vorgesetzten Kommandanten durchgeführt wird.

Die Marschordnung (Kolonne) wird auf dem Marsch, während der Verfolgung und in allen übrigen Lagen bei Verschiebungen angewendet. Die Gefechtsordnung für den PzZug und für auf-

geessene MotSch ist die (Schützen)Kette mit Seitenabständen von etwa 100 m zwischen den Fahrzeugen. Für zu Fuß Kämpfende beträgt der Seitenabstand zwischen den Soldaten 6–8 m, zwischen den Grp etwa 40 m. Um die feindliche Feuerwirkung abzuschwächen und schnell in die Gefechtsordnung übergehen zu können, wird beim Kampf zu Fuß auch die Entfaltung angewendet: Gruppen in Linie, Gruppen links oder rechts gestaffelt. Keil oder Breitreiße sind nicht zweckmäßig, weil sie die gleichzeitige Anwendung aller Waffen des Zuges, besonders der PzA und StG, erschweren.
Für die erforderlichen Führungsmaßnahmen (für den ZgKdt: Klarstellen des Auftrages, Beurteilung der Lage, Entschluß, mündlicher Befehl) steht dem Kdt nur äußerst begrenzte Zeit zur Verfügung. Während des Gefechtes und wenn es sonst notwendig ist, unverzüglich zu handeln, gibt der ZgKdt die Aufträge durch Kommandos, die durch Funk, mündlich oder mit festgesetzten Signalen übermittelt werden. Für den Grp(Pz)Kdt besteht keine Notwendigkeit, einen mündlichen Gefechtsbefehl zu geben. Erhalten sie einen Auftrag oder ein Kommando, müssen sie sich klarmachen, wo der Feind ist und was er tut, den Auftrag des Zuges und den der Grp(Besatzung) erfassen und ihren Untergebenen (in der Verteidigung, bei Stoßtruppternehmungen, Hinterhalt und Sicherung i. d. R. jedem Soldaten) den Auftrag erteilen.
Für die Erfüllung des Auftrages hat die Aufklärung große Bedeutung. Sie wird durch unterbrochene Rundumbeobachtung und entsprechende Zuweisung von Beobachtungstreifen sichergestellt. Auf dem Marsch und bei geschlossener Aufstellung oder Unterbringung werden in Grp und Zg besondere Beobachter bestimmt, ebenso in der Verteidigung, sofern der Feind nicht angreift.

Der Zg im Aufklärungseinsatz dringt durch Lücken und offene Flanken kühn in die feindliche Aufstellung und meldet wichtige Objekte unverzüglich. Spähtrupps (2–3 Pz oder SpZ) oder einzelne SpähPz (SpähSpz, Späher) werden in der Bewegungsrichtung und in die Flanke bis auf Sichtentfernung vorausgeschickt. Sie bewegen sich abseits der Wege und so von Übersichts- und Zielpunkten, daß sie die nachfolgende Einheit nicht aufhalten. Besonders sorgfältig klären sie Geländebeschnitte auf, in denen Hinterhalte möglich sind.
Anzahl und Bedeutung der Märsche sind gegeben, der Zg muß jederzeit zu einem Marsch über große Entfernung und zum Einsatz in der Marschsicherung bereit sein. Hierzu ist sorgfältige Marschvorbereitung erforderlich. Kdt und Fahrer müssen streng auf Einhaltung der behoflenen Marschgeschwindigkeit und Abstände achten. Jedes Fahrzeug stellt Beobachtung zum vorausfahrenden und zum nachfolgenden Fahrzeug, für Signale des Zg- und KpKdt sowie für Luftbeobachtung sicher.
Stößt die Marschsicherung auf überlegene Feindkräfte, so bezieht sie eine günstige Stellung, um durch Feuererfolg die nächste Entfernung und anschließenden Angriff des Gegners zu vernichten. Reichen ihre Kräfte hierzu nicht aus, hält sie die gewonnene Stellung,

um der nachfolgenden Kolonne zu ermöglichen, sich zu entfallen und den Kampf aufzunehmen. Nur durch einen in schnellem Tempo weit in die Tiefe geführten Angriff kann die volle Vernichtung des Feindes erzielt werden. Beim Durchbruch durch die feindliche Verteidigung greifen MotSch abgesehen an; die SpZ folgen sprunghaft und unterstützen mit Feuer durch Lücken und aus den Flanken. Aufgesehen wird angegriffen, wenn die Verteidigung des Feindes (vor allem seine Pz-Abwehr) niedergehalten ist und das Gelände einen aufgesehenen Kampf erlaubt.

Das Vorgehen Richtung Feind erfolgt während der Feuertvorbereitung. Nach der Entfaltung der Kp nimmt der Zg seine Angriffsstellung ein und setzt die Bewegung zum feindlichen Ziel fort; bei abgesehenem Angriff sitzt der Zg am befohlenen Platz ab. Beim Herankommen an die Ablauflinie für den Angriff nimmt der Zg die Gefechtsordnung ein und setzt die Bewegung ohne Verzögerung fort. Sehr wichtig ist, daß sich das Feuer aller Waffen in dem Maße verstärkt, wie sich der Zg dem VVR des Feindes nähert. Die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges hat überzeugend gezeigt, daß die angreifenden Einheiten immer dort Erfolg hatten, wo sie die Feuerüberlegenheit erzielten. War das Feuer zu schwach, gelang es dem Feind, die Infanterie von den Panzern zu trennen und den zügigen Angriff unserer Truppen zu vereiteln.

Zum Angriff fahren die Pz mit höchstzulässiger Geschwindigkeit. Mit ihren weitreichenden Waffen eröffnen sie als erste das Feuer. Hinter ihnen greifen die MotSch an. Bei Annäherung an den VVR überwinden Pz und MotSch unter dem Feuerchutz des Zuges und gegenseitiger Unterstützung an den gekennzeichneten Gassen die Hindernisse. Die Gruppen folgen in Reihe oder auf den SpZ den Pz. Nach dem Einbruch in den VVR setzt der Zg die Vernichtung des Feuers, der Lücken in der Feindverteidigung und der Bodenwellen den Angriff in der befohlenen Richtung fort. Die Kdt beobachten ununterbrochen das Gefechtsfeld und leiten Feuer und Bewegung.

Beim Kampf in der Tiefe der Verteidigung gehen Zg (Grp, Pz) unaufhaltsam vor, vernichten (halten nieder) in der Bewegung die Feindkräfte, umgeben Stützpunkte und greifen den Feind in der Flanke und im Rücken an. Kann der Stützpunkt nicht umgangen werden, vernichtet ihn der ZgKdt durch Feuer und MotSch-Angriff mit Artilleriefeuerunterstützung. Werden die Pz durch Feindfeuer aufgehalten, umgehen die MotSch unter dem Feuerchutz der Panzer die feindliche Stellung und greifen den Feind zusammenwirkend mit den Pz durch Angriff aus Flanke und Rücken.

In dem Maß, in dem der organisierte Widerstand des Feindes überwunden wird, sitzt der MotSchZug auf dem Feind auf und setzt den Angriff fort. Die Kombination von auf- und abgesehenem Angriff ermöglicht ein hohes Angriffs-tempo. Zum Gegenangriff angeletzten Feind vernichtet der Zg im Zusammenwirken mit anderen Einheiten oder auf Befehl des KpKdt, bringt ihm zuerst durch Feuer aus günstiger Stellung schwere Verluste bei und geht dann zum Angriff über.
In der Verteidigung besetzt der Zg einen etwa 300 m breiten und 200 m tiefen Stützpunkt. Die SpZ sind ein untrennbarer Bestandteil des MotSchZugs. Aus Feuerstellungen, die oberhalb der Tiefe des Stützpunktes in Bodenwellen und an Hinterhängen liegen, führen sie den Feuerkampf hauptsächlich in die Flanken und in die Lücken zu den Nachbargruppen. Die Grp nimmt in der Verteidigung eine Stellung von 50–400 m Breite ein. Die Erfüllung des Auftrages durch Zg, Grp und Pz steht in direkter Abhängigkeit von der geschickten Organisation des Feuer-systems, von Ausbaubau und Tarnung der Stellung sowie von der Ausdauer und Standfestigkeit der Soldaten.

Die Widerstandsfähigkeit der Verteidigung hängt weitgehend vom Stellungsausbau ab. Zuerst werden Schützenlöcher ausgehoben, die dann zu einer Gruppenstellung verbunden werden. In jeder Grp werden oberhalb der abgedeckten Deckungsgraben und Munitionsmänteln angelegt. Im Zugstützpunkt werden die Gruppenstellungen durch einen Graben verbunden, Feuerstellungen für Pz gebaut, eine Deckung (wenn Spezialausrüstung vorhanden ist, ein Unterstand) für den Zg sowie ein Verbindungsgraben, aus dem gekämpft werden kann, angelegt. Im Graben wird der GefSd der ZgKdt mit B-Stelle ausgehoben. In den PzZug werden zuerst die Feuerstellungen, dann die Wechselstellungen ausgehoben. Schon ein einfacher Stellungsausbau verringert den Vernichtungs-radius der Druckwelle um 33–50% im Unterstand um 66–75%. Ob abgedeckte Deckungsgraben verringern die Strahlungsdosis auf Bruchteile eines Prozentes, Unterstände auf Bruchteile eines Schuttwertes. In Unterständen flüssigen Kampfstoffen, bei Spezialausrüstung auch vor gasförmigen.

Bei Beginn der Feuertvorbereitung gehen die Soldaten auf Befehl des Kdt oder StGKdt in die Deckung und halten sich bereit, schnell ihre Stellungen einzunehmen. — Sch —

Womit wir rechnen müssen

Oberstleutnant Anton Wagner

Der psychologische Angriff

In den vergangenen 20 Jahren hat das Kriegsbild außerordentliche und tiefgreifende Veränderungen erfahren. Die unvorstellbare Zerstörungskraft der modernen Waffen läßt einen Krieg, der mit dem Einsatz aller Waffen — einschließlich der atomaren — geführt wird, sinnlos erscheinen. Das Ausmaß der Zerstörung und Vernichtung am Ende einer derartigen Auseinandersetzung würde Sieger und Besiegte im gleichen Maße auslöschen. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, daß es bisher nicht dazu gekommen ist, den „letzten“ Krieg innerhalb der zivilisierten Welt zu führen. Krieg und politische Spannungen sind jedoch geblieben. Vor allem sind es die unüberbrückbaren weltanschaulichen Gegensätze zwischen den demokratisch regierten Staaten der westlichen Hemisphäre und den autoritär regierten kommunistischen Staaten des Ostens. Nach wie vor besteht die kommunistische Doktrin der Weltrevolution als latente Drohung für die Demokratien der freien Welt. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Weltkommunismus mehrere deutliche Beweise für die fortschreitende Ausbreitung seiner Idee gegeben. Es kam in etlichen Staaten zur Errichtung eines kommunistischen, autoritären Regimes, mit allen seinen Folgen für die Freiheit des Einzelmenschen, für Kultur, Wirtschaft und Religion. In allen Fällen wurden diese Umwälzungen nicht im Wege von Kriegen im klassischen Sinn herbeigeführt. Mit einem geänderten strategischen Rezept hat der Osten den atomaren Abwehrschild des Westens gleichsam unterlaufen und den Krieg und die kriegerische Auseinandersetzung derart geschickt manipuliert, daß es nirgends zu einer Erhitzung der Auseinandersetzung gekommen ist und der atomar geführte Krieg ausgelöst worden wäre. Der Krieg soll eben „kalt“ bleiben und dennoch zur Erreichung des politisch-strategischen Zieles führen. Dem entsprechend tritt uns eine Vielzahl der verschiedensten Spielarten des sogenannten „Kalten Krieges“ entgegen. Sie reichen vom begrenzten Krieg — ohne Einsatz nuklearer Kampfmittel — über den Aufstandskrieg, Guerillakrieg, subversiven Krieg bis zum psychologischen Krieg. Man ist bemüht, im verwirrenden und unübersichtlichen Bild dieser Kräfte, durch Definition, Abgrenzung und Herausheben der wesentlichsten Merkmale, eine gewisse Ordnung zu erreichen. Es bleibt aber bei dem Bemühen; denn aus der Fülle der einzelnen Variationen läßt sich schwerlich eine international einheitliche Bezeichnung oder gar eine klare Begriffsbestimmung sowie eine deutliche Abgrenzung der einzelnen Arten erstellen. In letzter Zeit tauchte noch der Begriff des „verdeckten Kampfes“ auf, der sich teilweise mit schon bestehenden Begriffen bzw. Bezeichnungen deckt oder überschneidet. Um den Leser wenigstens mit den gebräuchlichsten Formen der modernen kriegerischen Auseinandersetzungen bekannt zu machen, sollen hier der Kalte und der Heiße Krieg, der begrenzte Krieg, der Aufstandskrieg, der subversive Krieg und der verdeckte Kampf kurz behandelt werden. Bei allen genannten Arten des Krieges spielt der psychologische Krieg eine wesentliche Rolle. Ihm soll später ein breiterer Raum eingeräumt werden.

Kalter Krieg und Heißer Krieg

In einer grundlegenden Arbeit charakterisiert Krumpelt (vgl. Wehrkunde, Heft 5/1963, Seite 250 ff.) den Kalten Krieg als „keinen Akt der physischen Gewaltanwendung“. Auf „kaltem Wege, möglichst ohne Gewaltanwendung“ soll das Ziel, „den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen“, erreicht werden. Daher soll im Wege des Kalten Krieges „die Widerstandskraft des Gegners in einem solchen Maße zersetzt werden“, daß dieser sich nicht mehr dem Willen des Angreifers widersetzen kann. Hier liegt das Schwergewicht eindeutig auf dem Einsatz psychologischer Kampfmittel zur Zerstörung des gegnerischen Widerstandswillens. Der Kalte Krieg ist daher der Hauptsache nach ein psychologischer Krieg. Im Heißen Krieg hingegen soll „auf dem Umwege der Vernichtung der gegnerischen Streitkräfte“ der Widerstandswille des Gegners gebrochen werden. Diese in der Theorie einfachen Begriffsbestimmungen und Abgrenzungen sind in der Praxis nicht so ohne weiteres anwendbar, denn beispielsweise bleibt der Kalte Krieg nicht immer ganz ohne Anwendung von Gewalt, ohne deshalb zum Heißen Krieg zu werden.

Der Kalte Krieg wird gegen die Gesamtheit des Volkes geführt. Schwerpunkte dieser auf breiter Front gegen den gesamten Lebensbereich eines Volkes angesetzten Angriffe sind hier vor allem die geistigen und materiellen Widerstandszentren. Kultur, Weltanschauung, Religion, Staatsbewußtsein, soziale Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe sind einige der geistig-ethischen Fundamente eines Staateswesens, gegen die der gewaltlose Angriff zielt. Doch darüber später mehr. Im materiellen Bereich wird meist die Störung oder Zerstörung der Wirtschaft zum Brechen des Widerstandswillens beitragen. Meist vollendet dann ein letzter, kurzer Akt der Gewalt — ein bewaffneter Angriff — das vorangegangene Zerstörungswerk.

Der begrenzte Krieg

Diese Bezeichnung deutet vor allem auf einen begrenzten Einsatz der Waffen hin. Insbesondere sollen keine atomaren Waffen verwendet werden. Darüber hinaus kann sich die Begrenzung auch auf die räumliche Ausdehnung des Konfliktes beziehen. Im östlichen Sprachgebrauch kennt man auch den sogenannten lokalen Krieg, der sich mit dem Begriff des begrenzten Krieges deckt. Kriege dieser Art wurden in Korea (1950–1953), in Ägypten anlässlich der Suez-Aktion (1956) und im Kampfe Israels gegen Ägypten (1956) geführt. Sie zählen zu den heute seltenen „klassischen“ Kriegen alter Art.

Der Aufstandskrieg

Die Bezeichnung dieser Art von Kriegführung ist aus verständlichen Gründen nicht einheitlich. Oft wird dafür der Ausdruck nationaler Befreiungskrieg, Bürgerkrieg oder auch revolutionärer Krieg verwendet, je nachdem, welche der kriegführenden Parteien dem Krieg seinen Namen gibt. Für die eine Seite sind die Gegner Aufständische, Rebellen, Partisanen und Terroristen, während die Gegenseite nur Freiheitskämpfer kennt. Im wesentlichen handelt es sich hier um innerstaatliche, unter Anwendung von Waffengewalt ausgelegene Konflikte, die meist von außen her kräftig genährt und unterstützt werden. In vielen Fällen geht dem Aufstandskrieg ein subversiver Krieg voraus, weshalb hier die Grenzen stark verwischt sind.

Der subversive Krieg

Er wird vor allem aus dem Untergrund, aus dem Verborgenen, aus dem Dunkel geführt. Er ist eigentlich das Gegenteil vom offenen Krieg und damit vielleicht am besten charakterisiert. Agenten, Spione, Saboteure und Propagandisten, mit einem Wort „subversive Elemente“, sichern in den Verwaltungen, Versorgungs- und Verteidigungsapparat ein und beginnen dort ihre zersetzende und umstürzlerische Tätigkeit. Hand in Hand damit geht eine geschickte und getarnte politische Propaganda, um innerhalb der breiten Volksmassen Unzufriedenheit mit den bestehenden staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Ordnungen hervorzuführen. Weil diese Elemente

Sowjetische MotSchützen auf schwimmfähigen Schützenpanzern BTR 60 beim Überschreiten eines Flusses. Am vorderen Fahrzeug ist das Gardeabzeichen zu erkennen



eben unerkannt, im Untergrund, operieren, werden Richtung und Intensität derartiger Angriffe meist zu spät erkannt. Setzt dann noch der Kampf organisierter Banden, mit Schußwaffen und Sprengkörpern, ein, dann werden Chaos und Panik einen organisierten Widerstand unmöglich machen.

Der verdeckte Kampf

Er wird als die gewaltsame Auseinandersetzung irregulärer Kräfte mit der legitimen Staatsmacht definiert und wird meistens im Zusammenhang mit einem Angriff von außen her, planmäßig und mit materieller Unterstützung einer ausländischen Macht, geführt. Im Gefolge dieser Art der Kriegführung finden wir in allen Phasen die anderen Elemente der revolutionären Kriegführung wie Zersetzung der Widerstandskraft, Spionage, Sabotage, Provokation, Demonstration, Streik und ähnliches. Eng damit verbunden, gewissermaßen als tragendes Element, ist der psychologische Krieg.

Ziele und Mittel des psychologischen Krieges

Die psychologische Kriegführung richtet sich in erster Linie gegen die Seele des Gegners. Durch intensive und planmäßige Beeinflussung von Moral und Willen soll die seelische Widerstandskraft derart geschwächt werden, daß der Gegner nicht mehr in der Lage ist, einem gewaltsamen Angriff zu widerstehen.

Der Einsatz psychologischer Kampfmittel ist so alt wie der Krieg selbst. Schon in den ersten primitiven Kämpfen finden wir Beispiele einer bewußten psychologischen Beeinflussung des Gegners. Gebrüll und Schreie sollten ihn in Furcht und Schrecken versetzen oder ein Angriff auf seine Ehre sollte ihn unsicher und wankend machen. Der planmäßige und organisierte Einsatz psychologischer Kampfmittel blieb allerdings dem 20. Jahrhundert vorbehalten. Im Zuge der russischen Revolution, im Jahre 1917, hat Lenin erstmals die Elemente des psychologischen Kampfes im großen Ausmaß zur Durchsetzung des Machtanspruches der russischen Kommunisten eingesetzt. Dieser erste Großeinsatz im psychologischen Krieg ist untrennbar mit den Ideen des Kommunismus verbunden.

Auch die Entente verstand es im Ersten Weltkrieg in einer stark gesteigerten Propaganda — Hand in Hand mit der Hungerblockade —, den Widerstandswillen der Mittelmächte zu untergraben und damit dem militärischen Sieg den Weg zu ebnen. Hier liegt der wesentliche Unterschied zum Osten, dessen Propaganda in erster Linie darauf abzielte, durch Verbreitung der Idee des Kommunismus zur Ausdehnung der Macht beizutragen. In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen trat dieser Unterschied mit dem Entstehen einer großräumigen sowjetischen Propagandaoffensive noch deutlicher hervor. Die Idee der kommunistischen Weltrevolution ließ globale und totale Tendenzen erkennen. Die Kommunisten konnten auf allen Kontinenten Fuß fassen, und ihr Ziel war die Übernahme der totalen Macht in den von ihnen infiltrierten Staaten.

Der Zweite Weltkrieg brachte eine ganz außerordentliche Intensivierung des psychologischen Krieges, als die ideologisch grundverschiedenen Systeme des Nationalsozialismus und des Faschismus in die entscheidende Auseinandersetzung mit dem Kommunismus eintraten. Hier zeigte sich, wie wesentlich die politische Ideologie für die Führung eines psychologischen Krieges ist. Die angewandte Psychologie wurde zu einer regelrechten Waffe, die oft allein die Entscheidung brachte. So erlagen Österreich und später die Tschechoslowakei den geschickt geführten psychologischen Angriffen des nationalsozialistischen Deutschland.

Die von den westlichen Alliierten betriebene psychologische Kampfführung erschien in den äußeren Formen durchaus gleichartig, ja ihr materieller Einsatz war sogar wesentlich umfangreicher. Nur war hier die Propagandamaschine in erster Linie zur Unterstützung der militärischen Operationen tätig und nicht zur Erringung der totalen Macht in den eroberten Staaten. Der amerikanische Universitätsprofessor Paul Linebarger hat in seinem Werk: Schlachten ohne Tote — Psychologischer Warfare (erschienen im Verlag E. S. Mittler & Sohn, 1960), die wesentlichsten Fragen der psychologischen

Kriegführung im Rahmen historischer und aktueller Konflikte eingehend untersucht. Der Hauptteil seines Werkes ist jener psychologischen Kriegführung gewidmet, die der Unterstützung militärischer Operationen dient. Dies entspricht auch der westlichen Auffassung, die psychologische Kriegführung in der Hauptsache nur in Verbindung mit militärischen Zielen anzuwenden, und nicht wie im Osten als Instrument zur Verbreitung einer Ideologie zu gebrauchen. Dieser grundlegende Unterschied zeigt uns sehr deutlich Ziel und Richtung des psychologischen Krieges, wie er vom Osten geführt wird.

Wir wissen heute, daß die Mittel der psychologischen Kriegführung unübersehbar geworden sind, daß der Angriff gegen die Seele des Gegners aus einer Vielzahl von Möglichkeiten resultieren kann und daß diese Mittel ihrem Ursprung und ihrer Wirkung nach nicht so ohne weiteres erkennbar sind und sein werden. Glaube und Verzweiflung, Furcht und Hoffnung, Mißtrauen und Unzufriedenheit können mit diesen Mitteln derart stark geweckt werden, daß alle inneren Bindungen wirkungslos werden und jeder innere Widerstand gegen äußere Gewalten zusammenbricht. Eine auflärende Broschüre der Deutschen Bundeswehr mit dem Titel: Psychologie als Waffe, nennt folgende Mittel des psychologischen Kampfes: Beschimpfen, Drohen durch Rüstung, Herausstellen eigener Unüberwindlichkeit, Erwecken von Angst und Schrecken, Anwendung von Terror und Gerücht, Einschüchtern durch Kriegsgeschrei und Lärm, Täuschen durch List und Bluff, Verleumdungen des Gegners und der Sache, für die der Gegner kämpft, Verhöhnung der gegnerischen Kraft und Stärke, Verlocken, Verführen und Überzeugen. Damit sind allerdings die Mittel und Möglichkeiten noch keineswegs erschöpfend aufgezählt, denn der Mensch mit seinen vielen individuellen Eigenarten und die vielgeschichtete moderne Gesellschaft bieten ungezählte weitere Angriffsmöglichkeiten. Beispielsweise kann in einem wirtschaftlich und sozial unterentwickelten Staat jede politische Propaganda, die die Hoffnung auf wirtschaftliche Besserstellung und soziale Sicherheit weckt, gleichzeitig eine Unzufriedenheit gegen die bestehende wirtschaftliche, soziale und staatliche Ordnung zur Folge haben. Dieser Zustand kann durch eine von außen ausgelöste wirtschaftliche Krise, zusammen mit Streikaktionen im Gefolge von Lohnforderungen und einem Absinken der Produktion von lebensnotwendigen Konsumgütern, derart verschärft werden, daß der einzelne in eine Bedrängnis gerät, die ihn in seiner Widerstandskraft gegenüber zersetzenden und propagandistischen Tendenzen außerordentlich schwächt. Setzt nun gleichzeitig eine massive politische Erpressung von außen her ein, dann wird auch der organisierte, gesetzlich fundierte Widerstand der Staatsgewalt gegen einen gewaltsamen Umsturz im Innern in Frage gestellt sein. Die vorangegangene zersetzende Tätigkeit wird sich nach Richtung und Intensität nach den gegebenen verfassungsrechtlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen richten und dort Erfolg haben, wo der einzelne in wenig sicheren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen lebt. Sind aber Staatsbewußtsein und der Glaube an die ideellen Werte der eigenen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung so stark, daß sie die materiellen Bedürfnisse an die zweite Stelle der Rangordnung versetzen, dann werden die Mittel einer psychologischen Beeinflussung kaum einen Erfolg zeigen. Wir sehen daher, daß im Kampf um die menschliche Seele vor allem die geistigen und kulturellen Werte ein entscheidendes Wort mitsprechen, und es letztlich darum geht, in der Auseinandersetzung auf dem psychologischen Kampffeld den entscheidenden Einbruch in den Bereich der Gefühle und inneren Regungen des Menschen zu erzielen.

Die Waffen des psychologischen Kampfes sind, so wie die Mittel, gleichfalls sehr vielfältig. Im Vordergrund stehen Propaganda und Agitation als immer noch wichtigstes und wesentlichstes Mittel zur Beeinflussung des Einzelmenschen und der Massen. Können Propaganda und Agitation als solche nicht gleich klar erkannt werden, dann wird ihre Wirkung vervielfacht, und darüber, ob beispielsweise Nachrichten zur Propaganda werden, entscheidet nicht ihr Inhalt, sondern der Zweck, der mit der Verbreitung der Nachrichten verbunden wird. Erkannte Propaganda wird meist zu einem

guten Teil unwirksam, denn die Quelle der Nachricht läßt dann auf den beabsichtigten Zweck schließen.

Eine weitere gewichtige Waffe des psychologischen Kampfes ist die politische Ideologie. Wer von einer politischen Idee überzeugt ist, wird viel eher einem psychologischen Angriff widerstehen können und selbst in der Lage sein, politisches Ideengut einem weltanschaulich schwach fundierten Gegner zu injizieren, vor allem dann, wenn die materiellen Werte des Gegners ins Wanken geraten sind. Fehlen beim Gegner Glaube und Vertrauen an bzw. in die staatliche und sittliche Ordnung, dann ist die politische Ideologie als Angriffswaffe mit Erfolg zu gebrauchen. Jede mehr materiell beeinflusste Lebensauffassung, in der eine profilierte weltanschauliche Ausrichtung fehlt, erliegt einem psychologischen Angriff eher als der fest in seiner Weltanschauung und Religion verwurzelte Mensch. Die politische Ideologie kann auch dort leichter Fuß fassen, wo tiefgreifende Änderungen im staatlichen Leben vor sich gehen. So beispielsweise in Afrika, wo die Ablösung der europäischen Kolonialmächte durch bodenständige nationale Staaten den besten Nährboden für das Gedeihen von außen eingeschleuster politischer Ideologien abgibt.

Im Krieg um die Seelen bedeutet die Politik gleichfalls eine weitere wirksame Waffe. Hier reichen die Möglichkeiten der psychologischen Beeinflussung von der militärischen Drohung über die politische Erpressung bis zur wirtschaftlichen Blockade und den Boykott. Damit werden Regierung und Volk müde gemacht, und die Geschichte kennt zahllose Beispiele, wo der Widerstand eines ganzen Volkes gegen eine äußere Aggression ohne Schuß zusammengebrochen ist.

Nach diesen mehr oder weniger theoretischen Ausführungen über das Wesen des psychologischen Krieges wollen wir uns der Praxis zuwenden und uns insbesondere mit der Entwicklung nach 1945 befassen.

Beispiele psychologischer Kriegführung aus der jüngsten Vergangenheit

Als Erbe des Zweiten Weltkrieges blieben in etlichen, vom Krieg heimgesuchten Ländern Teile von Partisanenverbänden zurück, die alsbald den Kader für kommunistische Partisanenorganisationen bildeten, welche unverzüglich, in der Phase der Konsolidierung der wieder eingesetzten nationalen Regierungen, den Kampf um die Macht aufnahmen. Derartige ereignete sich vor allem in Griechenland, Indochina, Malaya und auf den Philippinen. In den folgenden Kämpfen zeigte sich, daß derartige Auseinandersetzungen nicht allein durch den Einsatz bewaffneter Streitkräfte entschieden werden konnten. Die durch die Kriegereignisse bedingten tiefgreifenden Erschütterungen des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gefüges der bedrohten Staaten hatten jene Verhältnisse geschaffen, die der Verbreitung der Idee der kommunistischen Weltrevolution förderlich waren. Bereits während des Kampfes gegen die Besatzungsmächte Deutschland, Italien und Japan hatten es die Träger der kommunistischen Idee verstanden, innerhalb dieser unterdrückten Völker Fuß zu fassen und in verstärkter politischer Propagandaarbeit den nur auf rein materielle Unterstützung bedachten westlichen Verbündeten den Rang abzulaufen. Während dieser vorbereitenden Phase für die endgültige Machtübernahme, nach dem Abzug der Besatzungsmächte, schufen Propaganda, Terror, ideologische Unterwanderung und Mobilisierung aller Leidschaften im Kampf gegen die Besatzungsmächte die Voraussetzungen für den kommunistischen Umsturz. Es bedurfte jahrelanger erheblicher militärischer und wirtschaftlicher Anstrengungen seitens der westlichen Demokratien, um Griechenland, Malaya und die Philippinen dem Zugriff des Kommunismus zu entziehen. Der Kampf um Indochina endete allerdings mit einer eindeutigen Niederlage Frankreichs. Der Schüler Mao Tse-tung, Ho Tschü-minh, verstand es, mit seinen Guerillaverbänden die französischen Streitkräfte in eine unhaltbare Lage zu bringen. Mit der Unmöglichkeit, die Masse des Volkes gegen die psychologischen Angriffswaffen der kommunistischen Parteigänger wirksam zu schützen und das Volk für eine aktive Kriegführung gegen die roten Parti-

sanen zu gewinnen, war den französischen Streitkräften die reale Basis für einen militärischen Sieg entzogen. Nordvietnam wurde kommunistisch.

Im gleichen Zeitraum gerieten die osteuropäischen Staaten Rumänien, Bulgarien, Polen und die Tschechoslowakei unter ein kommunistisches Regime. Der Prager Putsch am 24. Februar 1948 wäre ohne die geschickte psychologische Beeinflussung der Bevölkerung und die Unterwanderung des staatlichen Machtapparates nicht möglich gewesen. Die Kommunisten hatten es vorher verstanden, in den meisten Massenorganisationen und in den Führungsgremien die Majorität zu erlangen. Trotz eines Stimmenanteiles der Kommunisten von 38% bei den Wahlen im Mai 1946 konnten die nichtkommunistischen Parteien ihre Positionen halten. Dafür erhielt der kommunistische Innenminister die Möglichkeit, die Exekutive mit seinen kommunistischen Gewährsleuten zu durchsetzen. In den Betrieben wurden Arbeitermilizen unter kommunistischer Führung organisiert. Eine innenpolitische Krise führte am 20. Februar 1948 zur Demission von 12 Ministern der demokratischen Parteien. Das Land war vorerst ohne Regierung und im Zustand einer revolutionären Spannung. Uneinigkeit unter den demokratischen Parteien und das gleichzeitige Eingreifen Stalins zugunsten der tschechischen Kommunisten schufen die Voraussetzung für den gewaltsamen Umsturz. Organisierte Proteststreiks und Demonstrationen, angeführt von den kommunistischen Parteigängern, sollten den Willen des Volkes zur Beseitigung der Reste der Reaktion dokumentieren. Schwerebewaffnete Polizei besetzte Prag. Gleichzeitig rückten bewaffnete Arbeitermilizen in die Hauptstadt ein. Die Führer der demokratischen Parteien wurden verhaftet, der Parteiparat praktisch zerschlagen, denn man hatte „handfeste Beweise einer Verschwörung“ gefunden. Präsident Benesch konnte sich nicht entschließen, die Armee zum Schutze der verfassungsmäßigen Rechte einzusetzen. Das Volk fand nicht den Mut und die Kraft, dem Angriff gegen die Grundfesten des Staates entgegenzutreten. Am Nachmittag des 25. Februar 1948 unterzeichnete Präsident Benesch die neue Regierungsliste, die praktisch die kommunistische Herrschaft begründete. Eine entschlossene, von außen kräftig unterstützte Minderheit hatte die Demokratie beseitigt und die Macht an sich gerissen.

Zur Zeit stehen die Kräfte der Demokratie und des Kommunismus in Südvietnam und in Laos in einer entscheidenden kriegerischen Auseinandersetzung. In diesem typisch subversiv geführten Krieg scheinen die innerpolitischen Auseinandersetzungen innerhalb der südvietnamesischen Politiker den erfolgreichen Widerstand gegen den kommunistischen Angriff in Frage zu stellen, obwohl die USA mit starken militärischen Kräften unterstützend eingegriffen hat. Der Machtkampf innerhalb der antikommunistischen Führungsschicht und die Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Buddhismus schwächt die Aktionsfähigkeit der südvietnamesischen Regierung außerordentlich. Unter diesen denkbar ungünstigen psychologischen Voraussetzungen erscheint es unwahrscheinlich, daß das südvietnamesische Volk dem kommunistischen Angriff mit Erfolg widerstehen kann.

Neben der für die westliche Hemisphäre strategisch bedeutsamen kommunistischen Mächtergreife auf der Insel Kuba ist die Entwicklung auf dem afrikanischen Kontinent von höchstem politischem Interesse. In den neu entstandenen afrikanischen Nationalstaaten tauchen überall sowjetrussische und rotchinesische Emisäre auf, die sehr rasch in den jungen Staaten Einfluß gewinnen und mit den bekanntesten Mitteln der psychologischen Beeinflussung die Gunst der Stunde nutzen. Elliche dieser Staaten sind bereits zur Gänze in das Lager des Weltkommunismus übergeschwenkt, während in anderen Staaten, so z. B. im Kongo, noch erbittert gekämpft wird. Gleichzeitig bereitet sich die bewaffnete Auseinandersetzung mit dem portugiesischen Kolonialreich und mit der Südafrikanischen Union vor. Jedenfalls finden hier die Strategien des psychologischen Krieges ideale Voraussetzungen für einen Angriff vor.

Es bedarf eigentlich keines besonderen Hinweises mehr, daß der psychologische Krieg eine ausgesprochene Domäne der Kommunisten geworden ist und daß die freie Welt dieser Strategie nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat.

Die besondere Lage in Österreich

Nach dem bisher Gesagten wird der österreichische Leser vorerst vielleicht feststellen, daß Österreich niemals einer derartigen Bedrohung ausgesetzt ist und sein wird. Als neutraler Staat, ohne eine politische oder militärische Bindung, bleibt es sozusagen außerhalb des politischen Spannungsfeldes in Europa. Innenpolitisch konsolidiert, demokratisch regiert, mit geordneten sozialen Verhältnissen und einer Wirtschaft, die im Zeichen einer ständigen Aufwärtsentwicklung steht, sind auch von innen her keine Anzeichen des Versuchs einer psychologischen Beeinflussung im Sinne einer Änderung des politischen Systems zu erkennen.

Trotzdem bedürfen aber gewisse Tatsachen einer eingehenden Untersuchung, will man der wahren Lage Österreichs inmitten eines in zwei Lager geteilten Europas gerecht werden.

Vorerst muß die Vorstellung von der Existenz eines ewigen Friedens korrigiert werden. Der Kommunismus strebt nach wie vor die Weltrevolution und die Weltherrschaft an. Dieses Ziel steht unverrückbar fest und ist die Ursache zahlloser Auseinandersetzungen in den verschiedenen Teilen der Welt. **Die Grenze zwischen Krieg und Frieden, die in den Zeiten unserer Großväter deutlich zwei grundverschiedene Zustände voneinander abgrenzte, existiert heute nicht mehr. Wir leben im Zustand der latenten Auseinandersetzung zwischen den Staatengruppen der westlichen Demokratie und des östlichen Kommunismus.** Ein Blick über die Grenzen zeigt uns, daß es in der internationalen Politik keinen Stillstand gibt. Aktuelle, innenpolitische und nationale Probleme drängen zu politischen Entscheidungen und bestimmen den Ablauf des Geschehens. So steht beispielsweise unser nordwestlicher Nachbar, die Bundesrepublik Deutschland, seit einem Jahrzehnt im Banne der Frage der deutschen Wiedervereinigung. Damit verbunden sind Konsequenzen, die in ihren letzten Auswirkungen auf das politische und militärische Gefüge der NATO rückwirken. Eine pausenlose propagandistische Beeinflussung Westdeutschlands und seiner Streitkräfte ist gewissermaßen als psychologisches Vorbereitungsfeld für einen mit der Wiedervereinigung verbundenen innerpolitischen Umschwung in Deutschland anzusehen. Unser südlicher Nachbar Italien hat mit dauernden innerpolitischen und wirtschaftlichen Krisen zu kämpfen. Streiks und latente soziale Unruhe verschärfen die Situation. Wir dürfen nicht vergessen, daß hinter all diesen im Zeichen der politischen Koexistenz zwischen Ost und West geführten psychologischen Angriffen die Idee des Weltkommunismus steht; getragen von begeisterten und gläubigen Kämpfern, die für die „gute Sache“ gegen „das Schlechte“ kämpfen. Bedenken wir, daß der demokratische Westen gegenüber dieser Offensive in die Abwehr gedrängt ist, die er nicht mit den gleichen Waffen führen kann.

Auch im Inneren Österreichs zeigt sich das trügerische Bild der friedlichen Koexistenz. Die Kommunistische Partei Österreichs tritt wenig in Erscheinung. Sie erreicht dadurch ein Nachlassen der Aufmerksamkeit ihrer politischen Gegner und kann ihre Arbeit ohne viel Aufsehen wirkungsvoller fortsetzen. Weiters werden dadurch die zweifelsohne im Volk vorhandenen starken Abwehrkräfte nicht aktiviert. Es ist jedoch sicher, daß die zu einem Teil in Moskau geschulten Funktionäre und Mitglieder unserer vierten Partei getarnt nicht nur in zahlreichen harmlosen Organisationen, sondern auch in wichtige Positionen des Staats- und Wirtschaftsapparates eingesickert sind. Sie sind natürlich nicht mehr zu erkennen und gebärden sich zumeist sehr lautstark als gute Österreicher und Demokraten. Sie verbinden damit eine ständige Propaganda für den ewigen Frieden und die Völkerverständigung und zeigen auf jeden, der versucht, die psychologische Abwehrbereitschaft unseres Volkes zu stärken, mit dem Finger und nennen ihn „Kriegshetzer“. Sieht man von der parteigebundenen kommunistischen Presse ab, dann wird die Zersetzungsarbeit mit wesentlich weniger öffentlich in Erscheinung tretenden Mitteln ausgeführt. Ständige Kritik an den herrschenden Parteien und an der Arbeit der Regierung, planmäßige Herabsetzung des Ansehens und der Leistungen der staatlichen Exekutive, vor allem des Bundesheeres,

Zweifel an der Möglichkeit einer Landesverteidigung, sind einige der subversiven Tätigkeiten dieser Personen, die hier eine „wertvolle Vorarbeit“ leisten. Die Sammlung der abwehrbereiten Kräfte wird durch das geschickte Hochspielen überwundener Gegensätze verhindert, so beispielsweise der Konflikt Kameradschaftsbund und Widerstandsbewegung, wo es gelungen ist, jene Kräfte zu trennen, die in erster Linie bereit sind und bereit waren, wenn notwendig, mit der Waffe in der Hand für Österreich einzutreten.

Mit diesen Methoden sollen vorerst nur Zweifel und Mißtrauen, ein inneres Unbehagen und eine ständig genährte Unzufriedenheit gegen die bestehende staatliche und gesellschaftliche Ordnung in das Volk hineingetragen werden. Es bleibt abzuwarten, inwieweit dieser psychologische Angriff im Volksganzen bereits sichtbare Spuren hinterlassen hat. **Wir wissen heute noch nicht, wie weit die Demoralisierung bereits fortgeschritten ist. Wir werden sie erst erkennen, wenn sich der gewaltsame Angriff gegen unsere Demokratie und Freiheit vollzieht. Aber dann kann es bereits zu spät sein.**

In diesem Zusammenhang verdient die Tätigkeit der Presse eine besondere Beachtung. Sie ist nach wie vor eines der wichtigsten Massenmedien zur Beeinflussung und Bildung der öffentlichen Meinung. Sie genießt weitgehende Freiheit, und das soll auch so bleiben, denn sonst wären die Grundrechte der Demokratie in Gefahr. Es bleibt aber die Frage offen, inwieweit unsere Presse oder Parteischattierungen zur Abwehr des heute schon geführten psychologischen Angriffes beiträgt. Die Notwendigkeit, diese grundlegende Frage zu stellen, wird uns erst dann bewußt, wenn wir das Verhältnis der negativen, meist sensationell aufgemachten Nachrichten über die Tätigkeit der Regierung, der staatlichen Organe und der Exekutive zu den positiven Nachrichten über diese Institutionen betrachten. Ohne eine gesunde, sachliche und konstruktive Kritik ist Demokratie nicht denkbar. Sie verlangt aber eine Grundhaltung, die bei aller Offenheit und Objektivität auch jene Grenzen erkennt, die nicht überschritten werden dürfen, ohne dem Ansehen des Staates und der Autorität seiner Institutionen einen nicht wieder gutzumachenden Schaden zuzufügen.

Die zersetzende Tätigkeit der Berufsrevolutionäre wird oft durch das Verhalten der Intellektuellen bewußt oder unbewußt kräftig unterstützt. Diese geistig hochstehende, zum Teil jedoch deutlich dekadente Gruppe von Menschen sieht sich veranlaßt, in einer überheblichen Kritik und unter Mißbrauch der demokratischen Freiheiten alle staatsbehaltenden Werte und Begriffe herabzusetzen. Selbstredend ist diese Gruppe von Menschen wehrunwillig, gegen alles Militärische und pazifistisch eingestellt. Sie kennt kein Opfer für die Gemeinschaft, obwohl ihr eben diese Gemeinschaft und diese Gesellschaftsordnung allein die Existenz garantiert. Anstatt auf Grund ihrer höheren Intelligenz zur Wahrung und Hebung echter sittlicher Werte beizutragen, wirken sie nur in entgegengesetztem Sinn.

Neutralität und psychologische Abwehrbereitschaft sind in Österreich zu einem grundlegenden Problem geworden. Maßgebend für die österreichische Außenpolitik ist die im Bundesverfassungsgesetz vom 26. Oktober 1955 verankerte „immerwährende Neutralität“. Dies verleitet viele unter uns, zu glauben, daß diese Erklärung einen Angriff auf Österreich ausschließt und folglich keine unmittelbare Gefahr von außen drohe. Im Zweiten Weltkrieg war der Großteil der Bevölkerung Norwegens, durch mehrmalige Erklärungen der Regierung gestärkt, der gleichen Ansicht. Der Angriff der deutschen Wehrmacht im April 1940 löste daher bei Volk und Regierung einen derartigen Schock aus, daß der moralische und militärische Widerstand, insbesondere in Südnorwegen, rasch zusammenbrach. Der kurze Text des oben zitierten Bundesverfassungsgesetzes läßt keinen Zweifel darüber offen, daß Österreich seine Neutralität „mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln aufrechterhalten und verteidigen“ wird. Also ist nicht die Erklärung der immerwährenden Neutralität für den Fortbestand von Freiheit und Unabhängigkeit unseres Staates entscheidend, sondern der feste Wille zur entschiedenen Verteidigung dieser Neutralität. **Wir werden nur so lange für wirklich neutral angesehen werden, als unsere ein-**

deutige Haltung und unsere militärischen Machtmittel jede Neutralitätsverletzung sofort und energisch zurückweisen. Regierung und Volk dürfen im Ausland keinen Zweifel aufkommen lassen. So hat beispielsweise Norwegen anlässlich des „Altmark“-Zwischenfalles im Februar 1940 eine Verletzung seiner Neutralität geduldet, obwohl es militärisch in der Lage gewesen wäre, diese zu verhindern. Die Folge war, daß sowohl die deutsche als auch die englische Führung daran zweifelten, daß Norwegen gewillt sei, energisch und mit allen Mitteln seine Neutralität zu verteidigen. Und in beiden Führungsstäben begannen nahezu gleichzeitig die Vorbereitungen für eine gewaltsame Besetzung Norwegens. Die psychologische Abwehrbereitschaft ist ein wesentlicher Teil unserer Anstrengungen zur Erhaltung der Neutralität. Als im Herbst 1956 der ungarische Aufstand ausbrach, hat der rasche Einsatz des Bundesheeres an unserer Ostgrenze, die strikte und sofortige Entwaffnung grenzüberschreitender ungarischer Verbände und die entschlossene Haltung von Regierung und Volk unseren unbeirrbar Willen zur Behauptung der Neutralität demonstriert. In seltener Einmütigkeit haben damals Volk, Regierung, Parteien und Exekutive dem Ausland gezeigt, daß wir es mit der Wahrung unserer Neutralität ernst meinen. Wir sollten uns daher an diese Tage der Gefahr immer dann erinnern, wenn heute mancher die Realität unserer Abwehrbereitschaft anzweifelt.

Konsequenzen

Im Mittelpunkt der Abwehr jeder psychologischen Bedrohung steht das Bemühen um den Menschen und seine Seele. Entscheidend ist, ob der Mensch mit allen seinen seelischen, geistigen und physischen Kräften bereit ist, für die Erhaltung der Demokratie und Freiheit seines Volkes zu kämpfen, Opfer und Entbehnungen auf sich zu nehmen. Es geht darum, den Menschen als ganzes für die Idee der Demokratie und der Freiheit, ohne Vorbehalt, zu gewinnen. So sehr bei diesem Bestreben Aufklärung und Information von Nutzen sind, so sind sie jedoch ohne Erfolg, wenn es nicht gelingt, Begeisterung für die höheren sittlichen Werte zu wecken. Die feste Verankerung der Persönlichkeit sowohl weltanschaulich, religiös, als auch politisch in der Ideenwelt der Demokratie und im Volk und der Heimat, schaffen jene feste innere Bindung, die einen psychologischen Angriff unwirksam werden läßt.

Unser Bemühen in dieser Richtung muß sich vor allem auf die jüngere Generation konzentrieren. Jene Generation, die bereits im neuen Österreich geboren ist, heute schon wesentlichen Anteil an der Gestaltung unserer Lebensverhältnisse hat und morgen die Verantwortung für Staat und Volk tragen wird. Diese Generation kommt aus einer Zeit der vollkommenen Auflösung aller allhergebrachten Ordnungselemente, wie staatliche Autorität, Disziplin, Gehorsam, Unterordnung unter Gesetz und Befehl und Gemeinsinn. Sie steht heute unter dem Eindruck der gefährlichen Versuchung aus dem Westen, zugunsten eines enorm gesteigerten materiellen Denkens — unter der Devise eines falsch verstandenen sozialen Wohlfahrtsstaates — jede Orientierung und jeden Halt

im ideellen und ethischen Bereich zu verlieren — und verliert damit jedwede Widerstandskraft gegenüber der permanenten ideologischen Bedrohung aus dem Osten. Es soll hier nicht die Möglichkeit untersucht werden, wie dem jungen Menschen die fundamentalen, ideellen Werte unserer Gesellschaftsordnung nahegebracht werden sollen. Es soll vielmehr bewiesen werden, daß es notwendig ist, diese Werte im Bewußtsein unserer Jugend zu aktivieren. „Es sind dies unverzichtbare Werte, wie unsere Freiheit, das Recht auf Familie, das Recht auf Geistes- und Gewissensfreiheit, das Recht der Minorität, mit einem Wort, die Menschenrechte, ja, überhaupt unser gesamtes christlich-abendländisches Erbe.“ (Dr. Johann Chr. Allmayer-Beck: Geschichte des österreichischen Offiziers, Vortragsmanuskript.)

Im zivilen Bereich bedeutet dies eine wesentliche Vertiefung und Verbreiterung der Erziehungsarbeit, um die junge Generation in dieser entscheidenden Phase ihrer Entwicklung — wo sie noch für eine echte Idee und wahre Vorbilder zu begeistern ist — bestmöglich zu beeinflussen. Dazu sprach der Abgeordnete Franz Leisser in einem im Nationalrat gehaltenen Referat über geistige Landesverteidigung folgende Gedanken aus: „Wir müssen alle Erziehungsmöglichkeiten einsetzen, die uns von der Familie, Schule, Wissenschaft und Volksbildung gegeben sind, ohne dabei auf den Einsatz der Massenmedien der öffentlichen Meinungsbildung zu verzichten. Wir stehen am Morgen einer neuen Schule und hoffen, daß die Lehrer ihren Schülern nicht nur die wahren Werte vermitteln werden, sondern sie auch bereit machen, diese Werte zu verteidigen. Aber auch die Parlamentarier müssen ein gutes Beispiel gelebter Demokratie voll Toleranz geben. Betreiben wir auf dem Sektor der Landesverteidigung keine fraktionelle, sondern eine integrale Regierungspolitik! Österreich ist unser gemeinsames Vaterland, betrachten wir daher die geistige Landesverteidigung als unsere gemeinsame Aufgabe!“

Im militärischen Bereich sollte es eigentlich keiner besonderen Anregungen und Hinweise zu diesem Thema bedürfen, denn jede militärische Ausbildung und Erziehung beinhaltet zu einem guten Teil die Formung eines weltanschaulich klar profilierten, zum Gehorchen erzogenen, disziplinierten Soldaten, der dem psychologischen Angriff genau so widersteht, **so wie dem Angriff mit der Waffe.** Trotzdem kann nicht oft genug an die Vorgesetzten aller Grade appelliert werden, den ihnen anvertrauten jungen Soldaten jenes ideelle und geistige Rüstzeug zu vermitteln, das sie nicht nur befähigen soll, unerschütterlich ihre Pflicht als Soldaten zu tun, sondern auch später, im zivilen Leben, gegenüber den Schwachen, Kleinmütigen und Schwankenden, durch eine feste innere und äußere Haltung an der Front des psychologischen Kampfes beispielgebend zu wirken. Es geht auch hier um den ganzen Menschen, der als Kämpfer für die Sache des Vaterlandes „als berufener Repräsentant und Hüter dieser Werte“ gewonnen werden soll. In diesem Zusammenhang verdient ein kürzlich gehaltenen Vortrag des Leiters der Ausbildungsabteilung im Bundesministerium für Landesverteidigung, Oberst dG Karl F. Lütgendorf, vor Militärseelsorgern, besondere Beachtung. Der Vortragende findet

Höchste Kunst ist es,
die feindliche Widerstandskraft ohne Kampf zu brechen

Sun Tzu

Die Kunst der Kriegführung, 500 v. Chr.

darin zwangsläufig wieder zu den ewig gültigen Werten echten Soldatentums zurück. Im negativen Sinne werden genannt: Entfremdung von der Kirche, die Anspruchslosigkeit hinsichtlich geistiger Güter, der Egoismus und die Ablehnung, Verniedlichung und Herabsetzung der Autorität—Erscheinungen unserer Zeit, denen besonders im Bereich der Streitkräfte mit Überlegung entgegen gewirkt werden muß. Er führte sodann aus: „An uns Erziehern und Ausbildern liegt es, ihre aus dem Zeitgeist geborene Verhaltensweise und unregelmäßige Auffassung von der Lebensgestaltung in Bahnen der Gläubigkeit, der Ordnung und Unterordnung, des Wissens um höhere geistige Werte, der Hilfsbereitschaft und Kameradschaft zu lenken.“ Wie eh und je stehen auch heute noch Gemeingeist und Kameradschaft als Ausdruck soldatischer Gesinnung im Mittelpunkt der Erziehungsarbeit. Hier finden wir auch die stärksten Garantien für eine wirkungsvolle Abwehr jeder psychologischen Bedrohung. Zusammen mit einer sinnvollen Härteausbildung, in der „Charakter, Intelligenz, Instinkt und körperliche Leistungsfähigkeit angesprochen werden“, ist wohl ein Maximum an Erziehungserfolgen zu erreichen. Die jungen Männer, die heute Jahr für Jahr ihre militärische Dienstpflicht versehen und sich erfreulicherweise „verhältnismäßig rasch in die militärische Ordnung einfügen“, werden morgen als Familienväter und in allen möglichen Positionen in Staat, Wirtschaft, kulturellen Einrichtungen und ähnlichem, oder als ältere Arbeitskameraden jüngere Menschen zu leiten und zu erziehen haben. Hat ihnen der Dienst im Soldatenrock jene inneren Werte vermittelt, die sie zu überzeugten Kämpfern für Österreich und für die Demokratie werden ließen, dann werden sie auch im späteren Leben in diesem Sinne auf ihre Kinder, Untergebenen und Arbeitskameraden einwirken. Dann wird jener Zustand eintreten, den wir an der amerikanischen Demokratie seit den Tagen eines George Washington so sehr bewundern. Denn dort ist das Volk der Träger des Selbstbehauptungswillens, und die militärisch organisierten Kräfte sind nur die Vollstrecker dieses Willens. **Nur an der totalen Abwehrbereitschaft des gesamten Volkes kann der gegen den gesamten Lebensbereich des Volkes angesetzte psychologische Angriff scheitern.** Für den Soldaten ist damit ein klarer Auftrag gegeben. Der Weg ist noch weit und beschwerlich. Wir sind gewillt, ihn zu gehen. Alles andere liegt in Gottes Hand.

Literaturhinweise:

- Geistige Landesverteidigung; herausgegeben vom Tiroler Volksbildungswerk; Innsbruck 1964 (mit zahlreichen Literaturangaben).
- Prof. Dr. Paul M. A. Lineberger: Schlachten ohne Tote — Psychological Warfare; Frankfurt/Main 1960.
- Obstlt. a. D. Erich Pruck: Der unsichtbare Krieg — Ein Beitrag zum Problem der psychologischen Kampfführung; in: Allgemeine Militärzeitschau, April 1959.
- ObstBrigadier Emile Privat: Innere Führung in der schweizerischen Armee; Beilage zu Heft 8/1964, „Information für die Truppe“, Köln 1964.
- Dr. Wolfgang Höpker: Macht und Ohnmacht der Presse; Beilage zu Heft 11/1964, „Information für die Truppe“; Köln 1964.
- Pjotr Ignatow: Partisanen; Berlin 1961.
- John Lukacs: Geschichte des Kalten Krieges; Gütersloh 1961.
- Ernst Grimmel: Partisanen im Schwarzwald? Bremen 1964.
- Disziplin — gestern und heute; Schriftenreihe Innere Führung, herausgegeben vom Bundesministerium für Verteidigung; Bonn, Dezember 1958.
- Oskar Betschart: Die Planung militärischer Aktionen in der revolutionären Kriegführung; in: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, Heft 11/1964.
- Gerd Stamp: Mao, roter Khan der gelben Partisanen; Boppard 1964.
- Obst Erich Vorwerck: Der revolutionäre Krieg; in: Wehrkunde, Heft 4/1964.
- Obst i. G. a. D. Dr. jur. Ihno Krumpelt: Der kalte Krieg; in: Wehrkunde, Heft 5/1963.
- Prof. Dr. Nils Orvik: Die Kämpfe in Norwegen; in: Wehrkunde, Heft 12/1963.
- Wehrbereitschaft im ideologischen Krieg; Sondernummer „Der Schweizer Soldat“; Zürich, Juli 1962.
- Mjr Kurt V. R. Wolf u. a.: Der Verdeckte Kampf; Bonn 1964.
- Dr. habil. Gerhard Baumann: Abwehr der psychologischen Kriegführung des Ostblocks; in: Wehrkunde, Heft 1/1960.
- Prof. Gunnar Heckscher: Psychologische Verteidigung im Kriege; in: Wehrkunde, Heft 8/1960.
- H. A. Kurt Jäger: Abwehr der psychologischen Kriegführung des Ostblocks; in: Wehrkunde, Heft 2/1960.
- Jürgen Schreiber: Partisanen, Widerstandskämpfer, Saboteure; in: Wehrkunde, Heft 10/1961.
- J. Pergent, Paris: Achtung, subversiver Krieg; in: Wehrkunde, Heft 11/1961.
- Georgios Grivas-Digenis: Partisanenkrieg heute; Frankfurt/Main 1964.
- Rolf Schroers: Die Partisanen in der modernen Kriegführung; Frankfurt/Main 1963.
- Angriffsobjekt und Wirkungsfeld im psychologischen Krieg; in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, Heft 9/1960.
- Psychologie als Waffe; Schriftenreihe Innere Führung; Heft 1/1961.



Pioniere im Sperrersatz

Wir weisen unsere Leser darauf hin, daß wir in Heft 3 eine ausführliche Arbeit über die Sperrausbildung der Pioniere veröffentlichten werden.

Colonel Robert J. Icks

Erfahrungen aus Panzergefechten

Der Verfasser dieser Arbeit, ein anerkannter amerikanischer Panzerfachmann, ist auch in Österreich wohlbekannt: Er hat vor dem Zweiten Weltkrieg als junger Hauptmann an der letzten Auflage des in seiner Art immer noch unerreichten „Taschenbuch der Tanks“ von Major a. D. Dr. techn. Fritz Heigl mitgearbeitet.
Die Schriftleitung

Je länger die letzten Kämpfe zurückliegen und damit die Kriegserfahrungen verblasen, desto mehr Vorsicht ist beim Ausarbeiten und bei der Anwendung der friedensmäßigen Theorien, auf denen schließlich die gesamte Ausbildung beruht, geboten. Auch der kriegserfahrene Offizier wird nach langjähriger Ausbildungstätigkeit im Frieden gut daran tun, seine gegenwärtigen Ansichten am praktischen Beispiel aus der Kriegszeit zu überprüfen, um Mögliches und Zweckmäßiges vom Unmöglichen und Unzweckmäßigen sofort zu trennen. Der Einwurf, daß die Atomwaffen in den letzten beiden Jahrzehnten alles verändert hätten, gilt dort ganz gewiß nicht, wo es auf die Einzelheiten ankommt, denn die sind unverändert geblieben. Der wirkliche Fachmann wird gerade bei den Kleinigkeiten seinen Wertmaßstab anlegen und sich ein Urteil bilden. Um aber einen gangbaren Weg zu finden, sind sehr viel Mühe und noch mehr Selbstkritik erforderlich. Jede Leichtfertigkeit führt zwangsläufig ins Unglück. Weiters: Die Panzertruppen sind eine junge Waffengattung. Sie haben vor 25 Jahren, nach damals revolutionierenden Ideen geführt, mehrere Feldzüge so rasch entschieden, daß das Wort von „Blitzkrieg“ geprägt wurde. Die dabei angewandten Theorien standen aber auf einer sehr soliden Basis, auf der sorgfältig und gründlich ausgewerteten Kriegserfahrung von 1917/18. Genauso muß heute vorgegangen werden. Weder Neuerungssucht um jeden Preis noch das Erfinden von Schlagworten bringen den Kampferfolg. Im Gegenteil, nur planmäßige und zielstrebige Arbeit, die alle Einzelheiten sorgfältig berücksichtigt und auf die waffentechnischen wie organisatorischen Veränderungen Rücksicht nimmt, führt zum Ziel.

In diesem Sinn sollen die vier folgenden Beispiele aus dem Panzerkampf von 1942/44 zum Nachdenken anregen und Wegweiser sein.

I. Bir Hacheim, Mai 1942

Wir sind heute der Ansicht, daß der Panzerkampf nicht mehr wie in den beiden Weltkriegen in Fronten, sondern in Räumen angefochten wird. Auf diese Tatsache hat sich jeder Kommandant gepanzerter Einheiten, bis hinunter zu den Kompanie- und Zugführern, einzustellen. Auf den ersten Blick

Britischer Kreuzerkampfwagen Mk VI „Crusader“

18 t, 4 Mann; 4 cm PzK L/52, 65 Schuß, 2 MG 7,62 mm, 3.500 Schuß; Panzerung bis 50 mm; 60 km/h, Fahrbereich 180 km. Spätere Serien mit 5,7 cm PzK L/45, 45 Schuß, nur 3 Mann Besatzung und ohne MG im MG-Türmchen



scheint es, als ob dafür keine historischen Vorbilder zu finden wären. Der Schein trügt jedoch. Eine ganze Reihe von Panzergefechten des Zweiten Weltkrieges hat sich in dieser dem Panzer ureigensten Form abgespielt. Die besten Beispiele finden wir in Nordafrika.

Nach Verstärkung durch die Deutschen stellten bekanntlich die Italiener eine gefährliche und beständige Bedrohung für den Suezkanal und den Mittleren Osten dar. Die Engländer waren dadurch gezwungen, sich auf einem weit entlegenen Kriegsschauplatz zum Kampf zu stellen. Vor allem wegen der Bindung ihrer Luftstreitkräfte in Griechenland und auf Kreta konnten sie der ersten gemeinsamen Offensive der Achsenverbände im Frühjahr 1941 nicht lange widerstehen. Erst im Spätherbst 1941 brachte sie ein nach Auffrischen der Großverbände und Zuführen von Verstärkungen angesetzter Gegenangriff wieder in den Besitz der Cyrenaika, von der sie längere Zeit hindurch jedoch nur den Ostteil zu behaupten vermochten.

Beide Parteien litten unausgesetzt unter Versorgungsschwierigkeiten, hervorgerufen einerseits durch die langen Nachschubwege um Kapstadt herum, andererseits durch den planmäßigen Ansatz von See- und Luftstreitkräften gegen die Schiffs Transporte im Mittelmeer. Mit dieser Erscheinung werden wir in Zukunft im Landkrieg genauso zu rechnen haben. Eine durchgebrachte Versorgungskolonnen kann über den Ausgang einer Schlacht entscheiden.

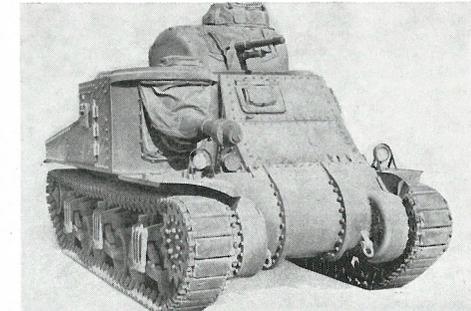
Im Mai 1942 standen den rund 100.000 Engländern etwa 50.000 Deutsche und 40.000 Italiener gegenüber. Für die tatsächliche Kampfstärke ist jedoch die Zahl der Panzer und Flugzeuge maßgeblicher als jene der Soldaten:

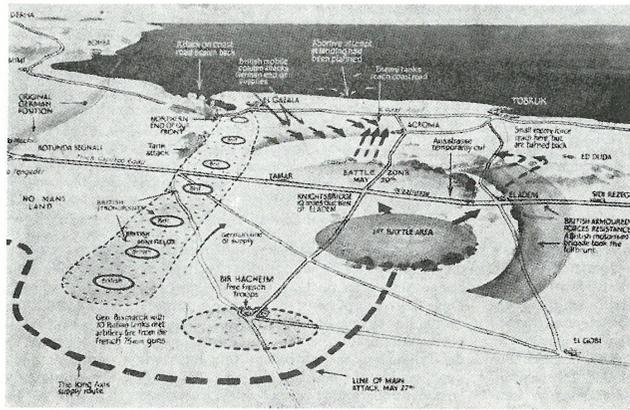
	Engländer	Achsenstreitkräfte
Panzer	630	560
Flugzeuge	542	604

Im großen und ganzen verfügte keine Seite über eine bemerkenswerte waffentechnische Überlegenheit. Mit den 3,7 cm, 5 cm und 7,5 cm Panzerkanonen der deutschen Panzer III und IV sowie den 4,7 cm PzK der italienischen M 13/40 bzw. M 14/41 konnten sich die britischen Infanterie- und Kreuzerkampfwagen und der amerikanischen leichte Kampfpanzer

Amerikanischer mittlerer Kampfpanzer M3 „General Lee“ bzw. „General Grant“

25 t, 6 Mann; 7,5 cm PzK L/31 im seitlichen Erker, 46 Schuß, 3,7 cm PzK L/53 im Turm, 178 Schuß, 3 MG 7,62 mm, 9.200 Schuß; Panzerung bis 50 mm; 40 km/h, Fahrbereich 190 km





Zeitgenössische britische Darstellung der Kämpfe im Raum südwestlich von Tobruk im Mai/Juni 1942

M 3 mit ihren 4 cm bzw. 3,7 cm PzK messen. Den Briten gelang es allerdings, eine beträchtliche Zahl amerikanischer mittlerer Kampfpanzer M 3 („Grant“), als Lastkraftwagen getarnt und von den Achsenstreitkräften unbemerkt, in den Kampfraum zu bringen. Ihre langen 7,5 cm PzK waren ebenso wie die neuen britischen 5,7 cm PAK für die Deutschen eine arge Überraschung, die ihrerseits bei der Panzerabwehr wieder auf die vorzügliche 8,8 cm FIAK zurückgriffen.

In der Zeit zwischen den Kämpfen bezogen die mechanisierten und motorisierten Großverbände auf beiden Seiten nicht Stellungsfrenten wie auf den europäischen Kriegsschauplätzen, sondern in der Regel kreisförmige Aufstellungen in der Tiefe des Raumes. Dabei schützten die außen aufgefahrenen Panzerfahrzeuge die innen stehenden motorisierten Truppenteile und Versorgungskolonnen. Feindwärts und in der offenen Südflanke, ferner allenfalls auch zwischen den Großverbänden und in der Tiefe sicherte eine starke motorisierte Aufklärung. Ziel der Luftangriffe waren beiderseits weniger die Kampftruppen, aus deren geschlossenen Verbänden meist starkes FIAK Feuer schlug, als die Marschbewegungen und Versorgungstransporte. Es war ein gegenseitiges, langdauerndes Abbringen in der Luft und auf der Erde. Zudem litten Mensch und Material nicht nur unter den Einwirkungen des Feindes, sondern mußten auch Sand, Hitze, quälenden Durst und die für das übliche Gefechtsfeld ungewöhnlich großen Entfernungen in Kauf nehmen.

In dieser Lage entschloß sich Ende Mai 1942 der deutsche Oberbefehlshaber zum Angriff. Er beabsichtigte Tobruk zu nehmen, um über dessen Hafenanlagen die Versorgung zu erleichtern. Außerdem hoffte er noch auf reiche Beute. Seine Überlegungen waren also hauptsächlich von der Versorgung bestimmt.

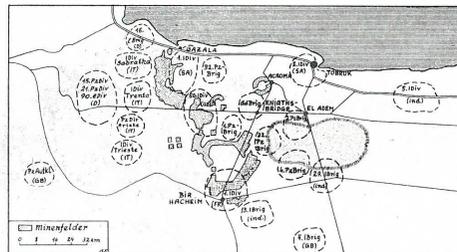
Die Begrenzung zwischen den beiderseitigen Kräften in der Wüste südwestlich von Tobruk bildete die sogenannte Gazala-Linie, in der die Briten weite Flächen vermint hatten und einzelne Stützpunkte besetzt hielten. Sie reichte im Süden bis Bir Hacheim, einem an sich kaum bedeutungsvollen Wüstenort, bei dem französische Verbände starke Feldbefestigungen angelegt hatten. Um die Briten in der Gazala-Linie zu binden und zum Heranziehen von Verstärkung zu veranlassen, ließ sie Rommel dort von italienischer Infanterie angreifen, wobei durch herumfahrende Panzer und LKW viel Staub aufzuwirbeln war, um starke Panzerbereitstellungen vorzutäuschen. Inzwischen sollten seine Panzerverbände (15. und 21. PzDiv, 90. IeDiv sowie die italienischen Divisionen „Ariete“ und „Trieste“) die Gazala-Linie bei Bir Hacheim umgehen und über Knightsbridge auf Tobruk vorstoßend die Briten in Flanke und Rücken angreifen. Nachdem die italienische Infanterie am 26. Mai um 0200 Uhr den Angriff eröffnet hatte, ließ Rommel seine Umgehungscolonnen, jeweils etwa 20 Panzer mit Pionieren an der Spitze, in der mond hellen Nacht zum 27. 5. nach Südosten antreten.

Sie hatten in einer marsch- und versorgungstechnisch sorgfältig vorbereiteten Bewegung am Morgen des 27. 5. die große Nordostschwengung zu vollziehen und bis zum Abend El Adem, El Duda und Sidi Rezegh zu nehmen. Für den 28. Mai war dann der Stoß gegen Westen, in den Rücken der in der Gazala-Linie kämpfenden Briten, vorgesehen, für den 29. der Angriff auf die Festung Tobruk und für den 30. die Einnahme von Stadt und Hafen.

Die Schlacht verlief jedoch nicht nach diesem Plan. Die mangelhaft bewaffneten italienischen Infanteriedivisionen griffen am 26. Mai derart zögernd an, daß die Briten das Schwergewicht an einer anderen Stelle vermuten mußten. Ein Vorschleichen von nennenswerten Reserven in die Gazala-Linie erübrigte sich. Am Nachmittag des 26. erfaßten Panzerspähtrupps der brit. 7. motBrig die deutschen Marschbewegungen, nach Südosten, worauf die britische Führung die ind. 3. motBrig zusammen mit der 4. PzBrig vorzog und dahinter die 7. motBrig als Reserve bereitstellte. Eines der in der Nacht zum 27. angesetzten britischen Aufklärungsflugzeuge erkannte ebenfalls die deutschen Marschbewegungen, wurde aber noch vor dem Absetzen seiner Meldung abgeschossen.

So kam es, daß die deutschen und italienischen Panzerverbände am Morgen des 27. Mai nach ihrer großen Schwengung nicht wie erwartet in einen leeren Raum stießen, sondern auf die in der britischen linken Flanke eben aufmarschierenden drei Brigaden trafen. Die Deutschen griffen aus der Bewegung heraus unverzüglich an und warfen die Briten bis in den Raum El Adem zurück. Dort vermochte sich jedoch die 4. PzBrig wieder zu fangen und so lange zu halten, bis die von allen Seiten herbeieilenden britischen Panzerverbände ins Gefecht eingreifen konnten.

In der Folge entwickelte sich im Raume El Adem, Knightsbridge ein überaus heftiger Panzerkampf, der sich tagelang hinzog und in den nach und nach alle Panzerverbände beider Seiten eingriffen. Die Deutschen trafen hier auf die amerikanischen „Grant“-Panzer und auf die britische 5,7 cm PAK,



erlitten hohe Panzerverluste, konnten aber mit ihren 8,8 cm FIAK ebenfalls zahlreiche britische Panzer abschießen. Die Meldung von 230 durch 8,8 cm FIAK abgeschossenen Britenpanzern übertreibt zwar ebenso wie jene bekannte Legende aus dem Ersten Weltkrieg, derzufolge ein einzelner deutscher Offizier bei Flesquières mit einem Feldgeschütz 20 Tanks vernichtet haben soll. Als Tatsache steht jedoch fest, daß sich die britischen Panzerkräfte rascher verbrauchten als die deutschen, wozu die vorzüglich arbeitende deutsche Panzerinstandsetzung einen sehr wesentlichen Teil beigetragen hat.

Den Briten blieb schließlich nichts mehr übrig, als am 13. Juni das Gefechtsfeld zu räumen. Der Fall des von den Franzosen tapfer verteidigten, eingeschlossenen Bir Hacheim am 11. Juni und jener von Tobruk am 17. Juni bildeten den Ausgang. 550 Panzer und 200 Geschütze hatten die Briten in der Feldschlacht verloren, dazu noch viel Material in Tobruk.

Die Lehren aus den Kämpfen bei Bir Hacheim

Wenn wir den Ablauf der Kämpfe in der Wüste südwestlich von Tobruk betrachten, finden wir eine Reihe von Merkmalen, die auch für die Gegenwart von Bedeutung sind.

1. Beweglichkeit

Sie war das Kennzeichen der ganzen Schlacht. Moderne mechanisierte und motorisierte Verbände sind so rasch zu verschieben, daß eine wendige Führung jede **Überraschung** als bald parieren kann. Dennoch erlangten die Deutschen durch das Umgehen der Gazala-Linie einen Vorteil, da die Briten ihre Verbände so, wie sie greifbar waren, in die Schlacht werfen mußten. Dadurch kam es bei ihnen nie mehr zu dem so entscheidend wichtigen **geschlossenen Einsatz der Panzerkräfte**, auf den auch der Verteidiger nicht verzichten darf. Die Beweglichkeit wurde durch den starken Schlachtflieger-einsatz auf beiden Seiten noch gesteigert. Fliegerkräfte können noch schneller herumgeworfen werden als Panzerverbände.

Die Voraussetzung der beweglichen Führung ist eine entsprechende Ausstattung der Stäbe mit qualifiziertem Personal, geeigneten Fahrzeugen und leistungsfähigen Fernmeldeverbindungen.

2. Kampfstärke

Nachdem der deutsche Stoß im Raum El Adem, Knightsbridge aufgefangen war, wogte der Kampf annähernd gleichstarker Panzerverbände tagelang hin und her. Die Entscheidung fiel durch Abnutzung und Erschöpfung. Wir sehen also, daß im reinen Panzerkampf die Stärke des Verteidigers nicht viel unter jener des Angreifers liegen darf. Ein beweg-

lich geführter Panzerkampf ist nicht mit einem Infanteriegefecht zu vergleichen, bei dem eine starke Stellung zu Fuß angegriffen wird.

3. Aufklärung

Der Wert der Aufklärung kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Je besser, je schneller die Kampfverbände sind, desto besser muß die Aufklärung arbeiten, desto mehr Kräfte erfordert sie. Auch hier tritt die Bedeutung guter Fernmeldehilfen klar zutage. Ebenso ist eine umfassende, systematische Tarnung und eine wohlüberlegte Täuschung aus dem Kampfgeschehen nicht wegzudenken. Die Aufklärung war in der Zeit vor dem 26. Mai ebenso bedeutsam wie für die bewegliche Kampfführung danach.

4. Fliegerabwehr

Die Forderung nach einem ausreichenden Luftschutz für die Kampftruppen auf dem Gefechtsfeld ist heute so selbstverständlich, daß darüber nicht mehr gesprochen werden muß. Am Kampfverlauf konnten wir aber auch die Wichtigkeit eines Schutzes der Versorgungskolonnen erkennen, denn die Luftstreitkräfte weichen bei starker Abwehr naturgemäß auf andere lohnende Ziele aus. Mit dem Schutz gegen den Luftfeind muß auch ein solcher gegen Störmaßnahmen aller Art auf der Erde verbunden sein.

5. Versorgung

Ohne einen ständigen Zufluß an Versorgungsgütern ist jede mechanisierte Truppe rasch erschöpft. Die Briten hatten am Schlachtfeld selbst genügend Versorgungsgüter griffbereit gelagert, die Deutschen jedoch mußten jede Granate und jeden Liter Treibstoff ihren Verbänden erst zuführen. Dies war ebenso sorgfältig vorbereitet wie eine leistungsfähige, frontnahe Panzerinstandsetzung. Daher konnten auch sie trotz der Engpässe auf einigen Gebieten schwergewichtsmäßig ausreichend versorgen.

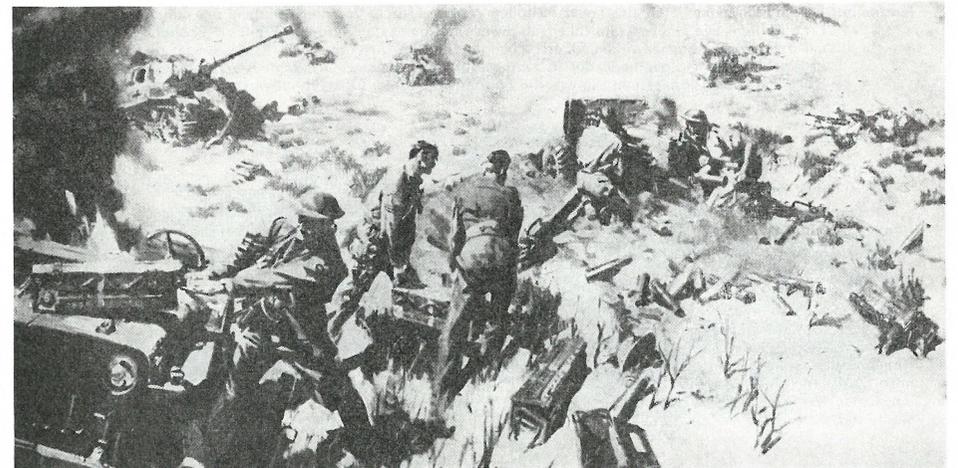
6. Infanterieverbände

Schließlich darf auch der Wert einer tüchtigen und panzerabwehrstarken Infanterie für den modernen Panzerkampf nicht übersehen werden, wie es nur zu gerne geschieht. Von den tapferen Franzosen in Bir Hacheim und den zähen Briten und Südafrikanern in der Gazala-Linie wird heute zwar viel weniger gesprochen als von den Panzerleuten bei El Adem; ohne das Aushalten der Infanterie in umgangenen und oft auch eingeschlossenen Stützpunkten hätte Rommel jedoch die Schlacht schon nach wenigen Tagen gewonnen.

Eine panzerabwehrstarke Infanterie in günstigen Stellungen ist für Panzerverbände auch heute noch ein ernstzunehmender Gegner!

(Wird fortgesetzt)

Britische 5,7 cm PAK im Kampf gegen angreifende deutsche Panzer



Oberleutnant Karl Linder

Aufklärungstruppe: Handzettel (SGA) (II)

PzTS, Lehrgrp Aufkl	Handzettel zu Erl. Zl. 324.189-Ausb/61
Waffeneigene Ausbildung	Aufklären von Ortschaften
1. Thema:	Aufklären von Ortschaften
2. Ausbildungszweck:	Kenntnis der Tätigkeiten bei der Annäherung an eine Ortschaft und deren Durchfahrung
3. Ausbildungsart:	Lehrunterricht
4. Zeitbedarf:	1 Stunde
5. Ausbildungsort:	Lehrsaal
6. Erfordernisse:	Praktischreiber oder Bildwerfer mit entsprechenden Unterlagen Tafel Kreide Zeigestock
I. Einleitung	
<p>Nach Kenntnis der Tätigkeiten bei der Durchführung des Aufklärungsauftrages sowie der Fortbewegungsarten des Spähtrupps sollen diesmal die Annäherung des Spähtrupps an eine Ortschaft und das Verhalten in der Ortschaft selbst besprochen werden. Da den Ortschaften im Zuge der Aufklärung besondere Bedeutung zukommt, sind bei der Annäherung erhöhte Aufmerksamkeit und Vorsicht geboten.</p> <p>Die Bedeutung der Ortschaften im Kampf richtet sich nach ihrer Lage, Bauweise und Größe.</p> <p>Vorteile: Ortschaften bieten Deckung gegen Erdsicht, erschweren die Luftbeobachtung und gewährleisten entsprechend ihrer Bauart einen gewissen Schutz gegen das Feuer der Erdwaffen und gegen Luftangriffe. Ihre Gebäude geben der Truppe Schutz gegen die Unbilden der Witterung und erleichtern die Versorgung.</p> <p>Nachteile: Ortschaften ziehen stets das Feuer in hohem Maße auf sich. Vor allem sind sie das Ziel von Atom- und Luftangriffen. Die Unübersichtlichkeit erschwert im Kampf den Zusammenhalt, die Beobachtung und damit auch das Zusammenwirken. Überraschungen sind im Ortskampf die Regel, wobei der Vorteil eindeutig beim Verteidiger liegt, der ja zwangsläufig über bessere Ortskenntnis verfügt. Der starke Widerhall des Gefechtslärmes und die erhöhte Splitterwirkung bei Beschuss haben starke moralische Wirkung.</p>	
II. Hauptteil	
<p>Wie verhält sich nun der Spähtrupp bei der Annäherung an Ortschaften?</p> <p>a) Ortschaften sind zu umfahren, sofern es Auftrag und Gelände zulassen!</p> <p>Dabei ist folgendes zu beachten: Ist auf Grund des Auftrages ein eigener Angriff auf eine Ortschaft zu erwarten, dann hat sich die Aufklärung auch auf die seitlich gelegenen Waldränder, Höhen usw. zu erstrecken, da der Feind nach Erkennen solcher Angriffsabsichten unter Zurücklassung schwacher Kräfte auf diese ausweichen wird.</p>	
<p>Legende: — Eigene Aufklärung — zu erwartender eigener Angriff</p>	

b) Fordert der Auftrag die **Aufklärung gegen eine Ortschaft**, dann muß unbemerkt ein Beobachtungspunkt gewonnen werden, von welchem die Ortschaft und die nähere Umgebung eingesehen werden kann. Von dort aus erfolgt eine kurze, aber eingehende Beobachtung des Ortes.

Verschiedene Wahrnehmungen lassen im allgemeinen darauf schließen, daß die Ortschaft vom Feind unbesetzt ist, z. B. feldbestellende Bauern, normaler Verkehr von Zivilfahrzeugen, spielende Kinder auf der Straße usw. Vollkommene Ruhe, keinerlei Bewegung von Menschen und Tieren hingegen gebieten Vorsicht.

Ob eine Ortschaft total geräumt ist, kann man häufig daraus ersehen, ob die Fenster der Häuser geöffnet sind, Rauch aus den Schornsteinen aufsteigt oder Tiere auf der Straße zu sehen sind.

Läßt die Beobachtung nicht erkennen, ob die Ortschaft feindfrei oder feindbesetzt ist, dann fährt der Spähtrupp möglichst von der Seite oder aus dem Rücken an die Ortschaft heran.

Der Kommandant entscheidet, ob zu Fuß oder mit den Fahrzeugen weiter vorgegangen wird. Wird zu Fuß aufgeklärt, werden die Fahrzeuge in Deckung zurückgelassen. Die Kraftfahrer übernehmen den Feuerschutz und halten die Verbindung aufrecht. Im Befehl für die Durchführung werden

- Verbindung von den Fahrzeugen zum Spähtrupp,
- Nabsicherung der Fahrzeuge und
- das Nachziehen

durch den Kommandanten geregelt.

Hat sich der Kommandant in der Annahme einer schwachen Besetzung der Ortschaft für eine Durchfahrt entschieden, so beurteilt er an Hand der Karte und des Geländes (Beobachtung), welche Straßen und Wege sich zur Durchfahrt am besten eignen bzw. welche Kreuzungen und Abzweigungen notfalls benutzt werden können.

Darauf regelt er in einem kurzen Einzelbefehl folgende Punkte:

- Weg,
- Abstände,
- Einsatz der MG und der Handfeuerwaffen,
- allfällige Treffpunkte,
- Verhalten nach Erreichen des jenseitigen Ortsrandes.

Anschließend fährt der Spähtrupp an die Ortschaft heran. Dabei sind jegliche Kriegslisten und Finten zur Täuschung des Gegners sowie zur Tarnung der eigenen Absichten anzuwenden.

Beispiel:

Ein Fahrzeug des Spähtrupps fährt, während ein zweites sichert, auf nahe Entfernung an die Ortschaft heran. Es hält kurz an, so daß der Eindruck entstehen soll, etwas Verdächtiges wurde bemerkt. Die Besatzung beobachtet mit Ferngläsern bzw. markiert Beobachtung, indem sie mit der Hand die Augen beschattet. Plötzlich macht das Fahrzeug kehrt und fährt unter Anzeichen von Flucht (Besatzung im Fahrzeug niedergeduckt) zurück.

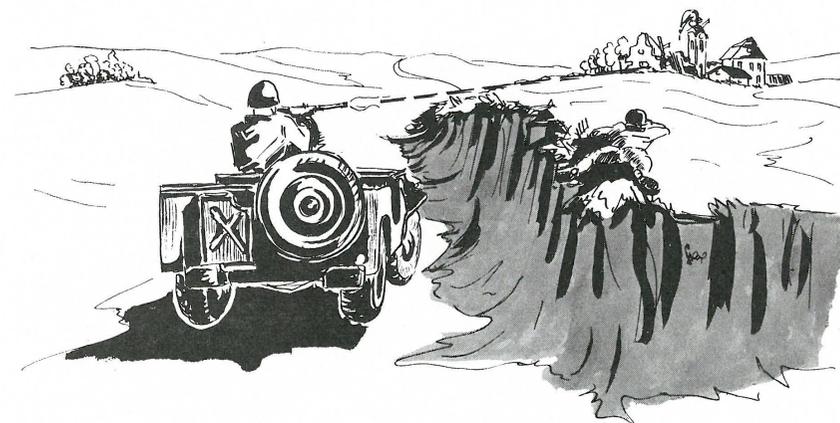
Ein Gegner, der diese Finte nicht kennt, eröffnet meist das Feuer, weil er sich bereits erkannt glaubt.

Plötzliches Ausbooten und Zurücklaufen einzelner Leute kann zu gleichem Erfolg führen.

Ein weiteres Mittel, die Anwesenheit des Feindes festzustellen, ist die **Aufklärung durch Feuer**. Das Feuer auf verdächtige Orts- oder Geländeteile kann schon durch seine moralische Wirkung die Durchführung des Auftrages erleichtern, indem der Feind veranlaßt wird, seine Anwesenheit durch Bewegung oder Erwidern des Feuers zu ver-raten.

Während des Feuerns muß der Kommandant die vermutliche Feindstellung eingehend beobachten, um eventuelle Reaktionen beim Feind feststellen zu können.

Die Aufklärung durch Feuer hat allerdings den Nachteil, daß sich der Spähtrupp selbst verrät und auf jegliche weitere Überraschungsmöglichkeiten verzichtet werden muß. Diese Art der Aufklärung wird hauptsächlich dann angewendet, wenn die Zeit drängt.



Hat die angewendete Finte keinen Erfolg gezeigt, wird näher an die Ortschaft herangefahren und ein weiterer Versuch unternommen. Hat sich der Gegner dann noch immer nicht verraten, fährt der Spähtrupp in den Ort hinein und versucht, in **schneller Fahrt** den jenseitigen Ortsrand zu erreichen. Dabei wird nicht in Reihe, sondern versetzt, aber immer dicht aufgeschlossen, gefahren.

Bei der Durchfahrt ist besondere Aufmerksamkeit erforderlich, um auch Gegner in Deckung und Hinterhalt rechtzeitig bemerken zu können. Mit MG und Handfeuerwaffen werden die schräg gegenüberliegenden Dächer, Hauseingänge und Fenster überwacht. Zur Täuschung des Gegners, oder wenn Beobachtung und Schußfeld es erfordern, wechseln die Fahrzeuge die Straßenseite. An Einmündungen von Nebenstraßen und unverbauten Flächen, wird auf der gegenüberliegenden Seite vorgefahren, das weitere Verhalten ist gleich dem bei unübersichtlichen Kurven.

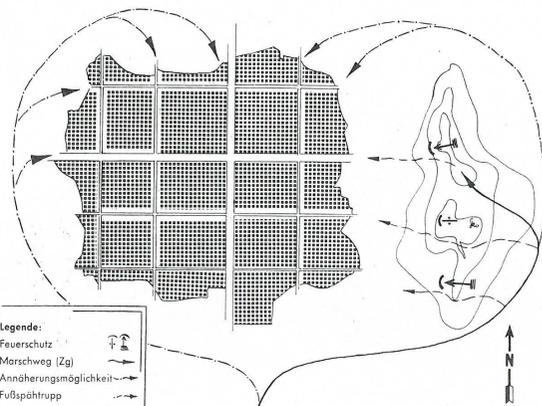
Das Durchfahren von Ortschaften erfordert schnelles Handeln. Nur aufeinander eingespielte Besatzungen werden sich gegenseitig nicht behindern, wenn es gilt, mit allen Waffen zu feuern, Handgranaten aus dem fahrenden Fahrzeug zu werfen oder zu nebeln, um den Feind zu blenden.

Folgende Punkte sind bei der Ortsdurchfahrt zu beachten:

- hohe Geschwindigkeit,
- dicht aufschließen,
- MG und Handfeuerwaffen feuerbereit,
- schräg gegenüberliegende Dächer und Fenster überwachen,
- Wechsel der Straßenseite, wenn Beobachtung und Schußfeld es erfordern bzw. es zur Täuschung des Gegners notwendig ist.

Von feindbesetzten Ortschaften kann der Spähtrupp meist nur die Tatsache der Besetzung, aber keine Einzelheiten derselben feststellen. Auf sich allein gestellt, ist er zum Ortskampf nicht befähigt. Für die Aufklärung gegen größere Ortschaften gilt im allgemeinen das gleiche Verhalten. Das Durchfahren erfolgt sprunghaft von einem leicht zu sichernden Ortsteil zum andern. Beobachtung wechselt mit schnellen Bewegungen.

Die Aufklärung gegen größere Ortschaften kann meist nur ein verstärkter Spähtrupp oder Aufklärungszug durchführen. Dabei wird es auch notwendig sein, Fußspähtrupps anzusetzen, die im Schutze des in Stellung gegangenen Zuges ihren Auftrag erfüllen.



Legende:
 Feuerschutz
 Marschweg (Zg)
 Annäherungsmöglichkeit
 Fußspähtrupp

(Wird fortgesetzt)

Die Ausbildung der mittleren Granatwerfergruppe (II)

II.

Gefechtsdienst im Rahmen der Grundausbildung

Ausbildungsziel:

Ausbildung zum Munitionsschützen in einer Granatwerferbedienungsgruppe, der die Tätigkeit an der Waffe im Gefecht beherrscht und die Grundlagen für die weitere Ausbildung zum Richtschützen und Ladeschützen besitzt.

Ausbildungsrichtlinien:

Die waffeneigene Einzelausbildung erfolgt gem. „Richtlinien für die Grundausbildung“, Erl. vom 22. 11. 1962, Zl. 318.000-Ausb/62. Für die Granatwerferausbildung (Gefechtsdienst) sind im Rahmen der Grundausbildung (6.—11. Ausbildungswoche) 64 Stunden vorgesehen. Die im Waffen- und Schießdienst erworbenen Fertigkeiten sind mit jenen des allgemeinen Gefechtsdienstes zu verbinden. Dabei ist nicht nur auf die sichere Handhabung des Gerätes im Gefecht zu achten, sondern der Soldat soll auch in seinem richtigen Verhalten im Gefecht weiter ausgebildet werden. Jeder Wehrmann soll in allen Funktionen des Trupps (ausgenommen Truppkommandant) ausgebildet werden, wodurch die Eignung für eine spätere spezielle Verwendung erkannt werden kann.

Gliederung der Ausbildung:

Lfd. Nr.	Thema	Zeitbedarf (Std.)
1	Wesen, Wirkung und Verwendung der Granatwerfer; allgemeine Einsatzgrundsätze	1
2	Gliederung, Bewaffnung und Ausrüstung des mGrW-Trupps und der Gruppe, Aufgaben der Werferbedienungsgruppe	1
3	Beobachten und Melden, Zielmarkieren und Zielsprache, Entfernungsschätzen, praktische Strichformelrechnung (Stationsbetrieb)	5
4	Verlasten und Trageweise des Gerätes; Gefechtsformen, Bewegungsarten, Geländeaussnutzung	5
5	Beziehen einer Feuerstellung, Einrichten, Richten, Tätigkeit in der Feuerstellung (bei Tag und Nacht)	10
6	Ausbau der Feuerstellung, passive Maßnahmen zur Panzer- und Fliegerabwehr, Schutz gegen Atomwaffen, Hindernisse und Sperren, Tarnung der Stellung (bei Tag und Nacht)	12
7	Nahkampf: Sturmabwehr bei der Verteidigung der Feuerstellung	5
8	Panzernahbekämpfung, Verwendung der HIGGr 57 und anderer Nahkampfmittel; Panzerwarnung	5
9	Die mGrW-Gruppe in der Verteidigung: Dienst in der Stellung, Feuertätigkeit, Sicherungsposten, Postenablässe, Leben in der Stellung, Stellungswechsel (bei Tag und Nacht)	12
10	Die mGrW-Gruppe im Angriff: Stellung, Stellungswechsel, Marsch im Gelände mit frei gemachtem Gerät und unter Einsatz der zugewiesenen Transportmittel	8

Ausbildungshinweise:

Zu 1:

Wesen, Wirkung und Verwendung der Granatwerfer; allgemeine Einsatzgrundsätze

Vorschrift: AVI 8 cm GrWM 29: A. Waffenbeschreibung, Ausbildungsbehef für die Infanterie „Die Ausbildung am mittleren Granatwerfer“.

Ort der Ausbildung: Lehrsaal

Leitender: AusbOffz

Ausbildungsablauf:

- Wesen der Waffe: glatter Vorderlader, Erhöhungsbereich, Schußentfernungen, Feuerschnelligkeit, indirektes Richten und Schießen
- Wahl der Munitionsart und Ziele für den mGrW
- Die Feuerstellung des mGrW: Deckung gegen Sicht und gegen Beschuß durch fdl. Flachfeuerwaffen, Werferabstand, Überschießbarkeit und Deckungsfreiheit, Sicherung, Nachschub
- Der Einsatz der mGrW-Gruppe: geschlossen oder trupweise
- Die Feuerarten: Gruppenfeuer und werferweises Feuer.

Zu 2:

Gliederung, Bewaffnung und Ausrüstung des mGrW-Trupps und der Gruppe, Aufgaben der Werferbedienungsgruppe

Vorschrift: OrgPlan, AN, Ausbildungsbehef für die Infanterie „Die Ausbildung am mittleren Granatwerfer“

Ort der Ausbildung: Lehrsaal

Leitender: AusbOffz

Ausbildungsablauf:

- Gliederung des Trupps und der Gruppe, Bewaffnung, Ausrüstung, Ausstattung an Waffen, Munition und Gerät; FM-Gerät der Gruppe
- Aufgaben des Truppkommandanten, des Richtschützen, Ladeschützen und der Munitionsschützen während des Marsches, beim Beziehen der Stellung, während des Feuerkampfes und in Feuerpausen.

Zu 3:

Geländekunde (Stationsbetrieb)

Vorschrift: AGD Ziffer. 3—20, 21, 22—24, 25, 186

Ort der Ausbildung: Garnisonsübungsplatz

Zeitbedarf je Station ca. 1 1/2 Std

Leitender: AusbOffz, AusbUO

Ausbildungsablauf:

1. Station: Beobachten und Melden

- Einfache Lage
- Wahl der B-Stelle nach dem Grundsatz: viel sehen und nicht gesehen werden
- Zuweisung des Beobachtungsraumes, Postenauftrag
- Verstärken und Tarnen der B-Stelle

- Festhalten von Beobachtungsergebnissen, Gebrauch des Fernglases und des Grabenspiegels
- Verfassen von mündlichen und schriftlichen Meldungen, Zeichnen von Skizzen
- Verhalten als Melder
- Ablösung auf der B-Stelle

Hilfsmittel: Fernglas, Grabenspiegel, Papier und Bleistift

2. Station: Zielerkennen und Zielansprache

- Einfache Lage, Postenauftrag
- Bestimmen von schwer erkennbaren und versteckten Zielen mit Hilfe von Bezugspunkten, Bestimmen des Seiten- und Tiefenabstandes in Metern oder Strich, Finger-, Daumen- und Handbreite, Daumensprung, Gebrauch der Stricheinteilung im Fernglas

Hilfsmittel: Scheiben als Ziele, die teilweise versteckt auf verschiedenen Entfernungen aufgebaut werden, Fernglas

3. Station: Praktische Strichformelrechnung, verbunden mit Entfernungsschätzen

- Wiederholung der Strichformel, Zweck und Anwendung (vgl. auch TRUPPENDIENST, Heft 1/65)
- Praktische Beispiele: Anwendung der Strichformel als Hilfsmittel zum Entfernungsschätzen und zum Errechnen von Seitenabständen in Strich oder Meter

Hilfsmittel: Skizze, Fernglas.

Zu 4:

Verlasten und Trageweise des Gerätes, Gefechtsformen, Bewegungsarten, Geländeausnützung

Vorschrift: Ausbildungsbehef für die Infanterie „Die Ausbildung am mittleren Granatwerfer“, AGD Ziffer 55—62, 46—54

Ort der Ausbildung: Garnisonsübungsplatz

Leitender: AusbOffz, AusbUO

Ausbildungsablauf:

- Unterricht und Ausbildung im Verlasten und in der Trageweise des Gerätes

- auf Tragbrettern:
Kommandos: „Gerät aufpacken“ — „Gerät abpacken“, Tätigkeiten der einzelnen Schützen beim Aufschneiden der Teillasten auf die Tragbretter
- auf Tragtieren (wenn möglich):
Befestigung der Teillasten, der Munition und des Gerätes auf Tragtieren
Lastverteilung: 1 Pferd trägt einen 8 cm GrW M 29 (M 1)
Bodenplatte als Oberlast
Rohr und Richtlatten auf einer Seite
Gestell auf der anderen Seite
- Auf- und Abnehmen der Teillasten (Trageweise ohne Tragbrett) oder der Tragbretter mit den aufgepackten Teillasten auf die Kommandos: „Gerät aufnehmen“ — „Gerät ablegen“

Normübung:

- Fußmarsch in der geschlossenen Ordnung: Reihe
- Gefechtsform des Trupps für die Annäherung bis zum Beziehen der Feuerstellung: Schützenreihe mit 8 Schritt Tiefenabstand von Mann zu Mann mit aufgenommenem Gerät in Verbindung mit Anwendung der Bewegungsarten und Geländeausnützung gemäß der grundlegenden soldatischen Einzelausbildung. Anderer Tiefenabstand auf Befehl. Reihenfolge innerhalb des Trupps: TrpKdt, Richtschütze, Ladeschütze, Munitionsschützen
- Erreichen der Feuerstellung, Gerät ablegen, Gerät überprüfen
- Vorbereiten der Werferbettung, Aufbau der Waffe.



Zu 5:

Normübung: Beziehen der Feuerstellung, Einrichten, Richten, Feuertätigkeit in der Feuerstellung (bei Tag und Nacht)

Vorschrift: Ausbildungsbehef für die Infanterie „Die Ausbildung am mittleren Granatwerfer“

Ort der Ausbildung: Garnisonsübungsplatz

Leitender: AusbOffz, AusbUO

Ausbildungshinweis:

Dieses und die folgenden Ausbildungsthemen werden am zweckmäßigsten nach einer einfachen Lage als Normübung durchgeführt. Diese Normübung soll bei Tag beginnen und in der Dunkelheit (3—4 Stunden Nachtausbildung) enden. Da nur im Trupp geübt wird, übernimmt der AusbUO gleichzeitig die Aufgaben des Gruppenkommandanten und des Truppkommandanten, während die Präsenzdienner lediglich die Bedienung der Waffe stellen. Er gibt Kommandos und Befehle zum Beziehen der Feuerstellung, überwacht deren Ausführung als Ausbilder und gibt als TrpKdt Feuerkommandos, die von der B-Stelle (angenommen) einlangen, an den Trupp weiter. Auf das gefechtsmäßige Verhalten der Soldaten ist immer besonders zu achten.

Ausbildungsablauf:

- Kurze Erklärung der Teile des Feuerkommandos, Gliederung, Wiederholung durch den Richtschützen, Tätigkeiten der Bedienung auf Grund des Feuerkommandos
- Übungszweck
- Lage und Auftrag des Trupps
- Marsch in die Feuerstellung mit frei gemachtem Gerät (Gefechtsform) in Verbindung mit Anwendung der Bewegungsarten und Geländeausnützung
- Erreichen der Feuerstellung, Gerät ablegen, Gerät überprüfen, Vorbereiten der Werferbettung, Sicherung der Feuerstellung
- Aufbau und Einrichten der Waffe, Prüfen der Überschießbarkeit und Deckungsfreiheit, Vorbereiten der Munition, Melden der Gefechtsbereitschaft
- Feuertätigkeit: Feuerkommando, Richten, Berichten des Einrichtens, Setzen von Zusatzlatten, Abfeuern, Entfernen von Versagern, Tätigkeit der einzelnen Schützen mit Wechsel der Schützen in ihren Funktionen
- Stellungswechsel: Abbauen der Waffe, Marsch in eine Wechselstellung, Beziehen der Wechselstellung (wie Beziehen der Feuerstellung), Feuertätigkeit
- Vorbereitungen für die Nacht, Richten bei Nacht, Verwendung des Nachtbeleuchtungsgerätes
- Stellungswechsel, Übungsende, Übungsbesprechung.

Zu 6:

Normübung: Ausbau der Feuerstellung, passive Maßnahmen zur Panzer- und Fliegerabwehr, Schutz gegen die Wirkung von Atomwaffen, Bau von Hindernissen und Sperren, Tarnung der Stellung

Vorschrift: Ausbildungsbehef für die Infanterie „Die Ausbildung am mittleren Granatwerfer“, AGD Ziffer 63—73, 75 bis 79, 267, 275, 276, 281, 291—294, 80—96, AVI „Die Schützengruppe“, Ziffer 150—162

Ort der Ausbildung: Garnisonsübungsplatz

Leitender: AusbOffz, AusbUO

Ausbildungshinweis:

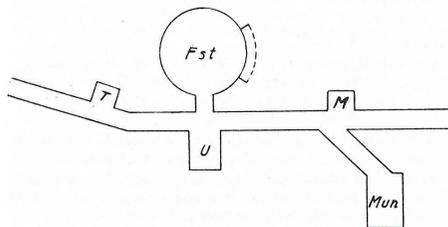
Diese Normübung soll an den Ausbildungsstoff der vorangegangenen anknüpfen (dieselbe Lage und Feuerstellung), bei Tag beginnen und in der Nacht fortgesetzt werden. Der AusbUO übernimmt wieder die Aufgaben des GrpKdt bzw. TrpKdt.

Ausbildungsablauf:

- Wiederholungsunterricht: Geländeverstärkung, passive Panzer- und Fliegerabwehr, Schutz gegen die Wirkung von Atomwaffen und Verhalten bei Atomangriffen; Einführender Unterricht: Hindernisse und Sperren
- Übungszweck
- Wiederholung von Lage und Auftrag
- Beziehen der Feuerstellung, Herstellen der Gefechtsbereitschaft
- Sicherungsdienst, Sicherungsposten, Postenauftrag
- Ausbau der Feuerstellung:

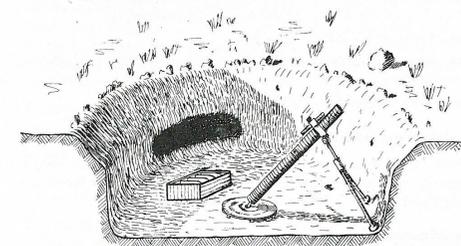
- a) Ausheben eines kreisrunden Loches mit etwa 250 cm Durchmesser für die Waffe, den Richt- und Ladeschützen. Die Waffenstellung muß so groß sein, um ein Rundumfeuer auch bei kleinster Erhöhung zu ermöglichen. Die Tiefe ist von der Möglichkeit des Aussteckens der Richtlatten abhängig und beträgt durchschnittlich ca. 1 m. Beim Richten mit dem Aufsatz M 4 muß das Loch oben rundherum so schräg auslaufen, daß bei der kleinsten Erhöhung die auf mindestens 10 m ausgesteckten Richtlatten anvisiert werden können. Für die Munitionslagerung wird eine Munitionsnische vorbereitet.
- b) Instellungbringen der Waffe in der ausgebauten Feuerstellung, Einrichten
- c) Ausbau eines gedeckten Munitionsunterstandes in der Nähe der Feuerstellung. Maße als Anhalt:
Länge etwa 160 cm
Breite etwa 90 cm
Tiefe etwa 170 cm

Die Feuerstellung (Anhalt)



- Fst = Waffenstellung mit dem Richt- und Ladeschützen
- T = Schützenloch für TrpKdt
- M = Schützenloch für Munitionsschützen
- U = Unterstand für TrpKdt, Richtschützen, Ladeschützen und Munitionsschützen
- Mun = gedeckter Munitionsunterstand

8 cm GrW in Feuerstellung
Erhöhung etwa 45 Grad



Maßstab 1 : 25

- d) Gleichzeitig wird die Feuerstellung mit dem Munitionsunterstand durch einen Graben verbunden
 - e) Ausbau von Schützenlöchern für jeden Mann als Kampfdeckung und zum Schutz gegen Panzer, Flieger und atomare Kampfmittel, Tarnung
 - f) Anlegen von Verbindungsgräben, Unterschlupfen und Schutzdeckungen je nach Zeit und Notwendigkeit
- Anlage von Hindernissen und Sperren je nach Zeit und vorhandenem Material
 - Einlagen während der Übung: Alarmierung zur Aufnahme des Feuerkampfes (Ruf: „Feuerkommando“) und Richtübungen, Fliegeralarm, Panzeralarm, Verhalten der Soldaten bei Atomangriffen
 - Übungsende, Übungsbesprechung

Zu 7:

Normübung: Nahkampf, Sturmabwehr bei der Verteidigung der Feuerstellung

Vorschrift: AGD Ziffer 144, 149; AVI „Die Schützengruppe“, Ziffer 133

Ort der Ausbildung: Garnisonsübungsplatz, ausgebaute Feuerstellung

Leitender: AusbOffz, AusbUO

Ausbildungshinweis:

Diese Normübung soll an den Ausbildungsstoff der vorangegangenen anknüpfen. Der AusbUO übernimmt wieder die Aufgaben des GrpKdt bzw. TrpKdt.

Ausbildungsablauf:

- Wiederholungsunterricht: Sturmabwehr und Sturmabwehrfeuer, Feuertätigkeit beim geleiteten und beim freien Feuer, Kampf mit der Handgranate
- Übungszweck
- Wiederholung von Lage und Auftrag
- Beziehen der Feuerstellung, Herstellen der Gefechtsbereitschaft, Sicherung der Feuerstellung und weiterer Ausbau
- Feuerkommando und Feuertätigkeit, Richtübungen
- Sturmabwehr bei der Verteidigung der Feuerstellung, dabei wäre besonders zu beachten:

Jeder Schütze kämpft aus seinem Schützenloch
Grundsatz: Wirkung geht vor Deckung
Zusammenarbeit der Schützen
Handgranatenwurf und Kampf mit der Schußwaffe (Schnellschüsse, Feuerstöße)
Unterstützung von Nachbarn

- Übungsende, Übungsbesprechung

Hilfsmittel: Scheiben (möglichst Zugscheiben) zur Darstellung des angreifenden Feindes auf nahe und nächste Entfernung.

Zu 8:

Normübung: Panzernahbekämpfung, Verwendung der HIGGr 57 und anderer Nahkampfmittel, Panzerwarnung

Vorschrift: AGD Ziffer 233—268

Ort der Ausbildung: Garnisonsübungsplatz, ausgebaute Feuerstellung

Leitender: AusbOffz, AusbUO

Ausbildungshinweis:

Diese Normübung soll an den Ausbildungsstoff der vorangegangenen anknüpfen. Der AusbUO übernimmt wieder die Aufgaben des GrpKdt bzw. TrpKdt.

Ausbildungsablauf:

- Wiederholungsunterricht: Panzernahbekämpfung, Panzernahkampfmittel und -waffen, Verhalten bei Auftreten von Panzern, Kampfweise des Panzernahkampftrupps
- Übungszweck
- Wiederholung von Lage und Auftrag
- Beziehen der Feuerstellung, Herstellen der Gefechtsbereitschaft, Sicherung der Feuerstellung
- Feuerkommando und Feuertätigkeit, Richtübungen
- Bestimmen von Panzernahkampftruppen und Vorbereiten von Panzernahkampfmitteln
- Panzerwarnung: Meldung über Anzahl, Fahrtrichtung und Geschwindigkeit durch Sicherungsposten
- Vernichtung der Begleitinfanterie bzw. Trennung von den Panzern (Feuerleitung durch AusbUO)
- Panzernahbekämpfung:

a) Verwendung der HIGGr 57

b) Verwendung der verschiedenen Kampfmittel, Angriff der Panzernahkampftruppe auf stehende und fahrende Panzer

— Übungsende, Übungsbesprechung

Hilfsmittel: Scheiben (möglichst Klappscheiben) oder einige Soldaten zur Darstellung der Begleitinfanterie; Panzer oder fahrbare Panzerattrappen zur Darstellung von Panzern.

Zu 9:

Normübung: Der mGrW-Trupp in der Verteidigung, Beziehen der Feuerstellung, Dienst in der Stellung bei Tag und Nacht, Feuertätigkeit, Sicherung, Postenablöse, Leben in der Stellung, Stellungswechsel

Vorschrift: siehe Ziffer 5—8

Ort der Ausbildung: Garnisonsübungsplatz, ausgebaute Feuerstellung

Leitender: AusbOffz, AusbUO

Ausbildungshinweis:

Diese Normübung soll eine Zusammenfassung des Ausbildungsstoffes der Normübungen unter Ziffer 5—8 darstellen und die Aufgaben der einzelnen Schützen in der Verteidigung im Rahmen einer zusammenhängenden Übung wiederholen und vertiefen. Diese Normübung soll bei Tag beginnen und in der Dunkelheit fortgesetzt und beendet werden. Der AusbUO übernimmt die Aufgaben des GrpKdt und des TrpKdt, während die Schützen lediglich die Bedienung an der Waffe stellen. Auf das gefechtmäßige Verhalten ist besonders zu achten.

Ausbildungsablauf:

- Übungszweck
- Lage und Auftrag
- Marsch in die Feuerstellung (Reihe und Schützenreihe), Anwendung der Bewegungsarten und Geländeausnutzung
- Erreichen der Feuerstellung, Überprüfen des Gerätes, Vorbereiten der Werferbetätigung, Sicherung (Sicherungsposten, Postenauftrag, Postenstand)



- Aufbau und Einrichten der Waffe, Lagerung und Vorbereitung der Munition, Herstellen und Melden der Gefechtsbereitschaft
- Feuertätigkeit und Richtübungen
- Dienst in der Stellung: weiterer Ausbau und Anlegen von weiteren Hindernissen und Sperrern, Postenablöse, Versorgung, Munitionsnachschub, Vorbereitungen für die Nacht
- Einlagen wie Flieger- und Panzeralarm, Panzernahkampf, Sturmabwehr und Verhalten bei Atomangriffen
- Stellungswechsel und Beziehen einer bereits vorbereiteten Wechselstellung, Herstellen der Gefechtsbereitschaft bei Nacht
- Übungsende, Übungsbesprechung.

Zu 10:

Normübung: Der mGrW-Trupp im Angriff, Stellung, Stellungswechsel, Marsch im Gelände mit frei gemachtem Gerät und unter Einsatz der zugewiesenen Transportmittel, Anwendung der verschiedenen Einrichteverfahren

Vorschrift: AGD Ziffer 160—167, AVI „Die Schützengruppe“ Ziffer 91—102, Ausbildungsbehef für die Infanterie „Die Ausbildung am mittleren Granatwerfer“

Ort der Ausbildung: Garnisonsübungsplatz und dessen Umgebung

Leitender: AusbOffz, AusbUO

Ausbildungshinweis:

Durch diese Normübung sollen die Soldaten die Aufgaben der Granatwerferbedienung beim Einsatz des mGrW im Angriff kennenlernen. Es ist weniger Wert auf eine taktisch einwandfreie Anlage der Normübung als auf die richtige Durchführung der Tätigkeiten der Bedienung während der Bereitstellung zum Angriff, beim Stellungswechsel und beim Beziehen neuer Stellungen zu legen. Dabei ist immer auf gefechtsmäßiges Verhalten zu achten. Der AusbUO übernimmt die Aufgaben des GrpKdt bzw. TrpKdt.

Ausbildungsablauf:

- Übungszweck
- Lage und Auftrag
- Bereitstellung zum Angriff: Marsch in den Bereitstellungsraum, Beziehen der Stellung, Einrichten, Sicherung, Lagerung und Vorbereitung der Munition, Herstellen der Gefechtsbereitschaft, Festschießen
- Angriffsbeginn: Feuerkommandos im Angriff von mit der Kompanie vorgehendem Beobachter (angenommen)
- Befehl zum Stellungswechsel, Durchführung des Stellungswechsels, Marsch in die befohlene neue Feuerstellung, Beziehen der Stellung, Feuerkampf
- Stellungswechsel (der Kompanie oder dem Zug folgend), Verhalten während des Marsches
- Überraschender Befehl zum Beziehen einer Feuerstellung Aufnahme des Feuerkampfes, Tätigkeiten der Bedienung
- Übungsende, Übungsbesprechung. (Wird fortgesetzt)

Brigadier Alfred Bauer

Stundenbild und Handzettel

Systematischer Unterricht und sinnvolle Ausbildung sind nur möglich, wenn der Stoff in methodisch guter Form vermittelt wird und überdies mit der verfügbaren Zeit in Einklang steht. Jeder Volksschullehrer weiß dies und legt sich für jede Klasse und für jede Stunde den Stoff genau zurecht, bereitet sich für den Unterricht an Hand dieser „Stundenbilder“ vor und ergänzt, verbessert oder berichtigt in der „Nachbereitung“ seine Aufzeichnungen.

Wie machen wir es?

Abgesehen davon, daß bei uns Stoffumfang, Zeit und Ausbilder sehr variabel sind, verfügen wir über keinerlei richtig geschultes Ausbildungspersonal. In vielen Fällen ist der Wochendienstplan mit seinen schlagwortartigen, sporadischen Angaben über Stoff, Zeit, Ort und Ausbilder der einzige Anhalt. Dem Ausbilder bleibt es überlassen, wie er die Stunde gestaltet. Im günstigsten Fall wird dann ein Handzettel verfertigt. Selten wird dieser überprüft und korrigiert. Nur an Schulen haben sich im Laufe der Jahre Unterrichtsunterlagen angesammelt, die bei einem Lehrerausfall dem Einspringenden die Stunde halbwegs ersprießlich gestalten helfen.

In letzter Zeit sind in TRUPPENDIENST eine Reihe von sogenannten Handzetteln erschienen, die wiederum so reichhaltig sind, daß man kaum mehr von einem Handzettel sprechen kann. Der Handzettel soll nämlich wirklich nur ein Zettel für die Hand sein, eine Gedächtnisprothese, die man sich nach Studium der Stundenbilder schafft und draußen bei sich hat. Handzettel sind „Verbrauchsgüter“, sie unterliegen der Witterung und dem „Taschenverschleiß“, das Stundenbild hingegen bleibt im Ordner in der Kanzlei.

Das Stundenbild weist Angaben über:

- Ausbildungsziel
- Ort
- Zeitbedarf
- Art der Unterrichtung
- Teilnehmer
- Ausbilder
- AusbVorschriften und sonstige Unterlagen
- AusbGerät, Waffen und Lehrhilfsmittel
- Stundenaufbau!
- Lehrvorgang!
- Lehrgespräche!

mit Hinweisen auf didaktisch methodische Hilfen.

Aus diesem Stundenbild stellt sich der Ausbilder seinen persönlichen gefärbten Handzettel zusammen und gliedert den Stoff überdies zeitlich. Das Stundenbild ist also etwas mehr oder weniger Stabiles, Bleibendes, das sich nur mit den Ausbildungsweisungen und auf Grund der Erfahrung (Nachbereitung) geringfügig ändert. Der Handzettel wird von dem jeweiligen Ausbilder verfertigt. Dieser setzt sich dabei mit dem Stoff, der Zeit und seiner persönlichen Eigenart auseinander. Der Stoffumfang ist ihm gegeben, er findet im Stundenbild auch eine Anleitung, wie er angewandt werden soll. Inwieweit sich der Ausbilder wörtlich daran hält, hängt von seiner Sprachbeherrschung ab. Mit dem Stundenbild geben wir also auch dem ungeübten Ausbilder ein Mittel in die Hand, die Stunde auf alle Fälle gedeihlich zu gestalten. Ich habe es an anderer Stelle schon gesagt: Unsere UO, die wir oft als Lehrer einsetzen müssen, können persönlich sicher eine Menge; leider sind sie nur selten in der Lage, ihr Wissen richtig an den Mann zu bringen. Wir müssen ihnen daher etwas in die Hand geben und überdies möglichst nur

jene Stoffgebiete, bei denen es auf Vorzeigen und Nachmachen, also auf ein Drillen und Exerzieren, ankommt. Wir krankan an einem Mißverhältnis zwischen Ausbildungsstoff und -zeit. Da wir weder den einen verringern noch die andere verlängern können, gibt es als Heilmittel nur noch die Rationalisierung. Wir bauen daher unsere Stundenbilder in 3 Phasen auf.

Phase I

Was braucht der Soldat im Felde unbedingt?

Phase II

Was ist zum Verständnis der Funktion von Waffe und Gerät notwendig und welche Zusammenhänge sind wissenswert.

Phase III

Welche Unterweisungen an rein theoretischen Grundlagen und zusätzlich Wissenswertem sind noch wünschenswert.

Die Phase I umfaßt also reine Ausbildung, die unbedingt vollzogen werden muß; die Phase II umfaßt die noch erwünschte zusätzliche Ausbildung und Unterweisung; die Phase III ist reine Unterweisung.

Haben wir den gesamten Stoff in diese 3 Abschnitte zerlegt, dann gliedern wir ihn in fortlaufende Stunden von 1—n. Auf unserem Stundenbild bringen wir in der rechten oberen Ecke ein Schema an, woraus zu entnehmen ist:

PzAW		= Sachgebiet — Panzerabwehr
HIGGr		= Unterrichtsstoff — HIGGr
I	2	= Phase I, 2. Stunde
I	II	= Einteilung des Stoffes in die 3 Phasen und Stunden Nr.
1—3	4—5	
6	6	

Phase I — 3 Stunden (Nr. 1—3)

Phase II — 2 Stunden (Nr. 4—5)

Phase III — 1 Stunde (Nr. 6)

Der Vorteil dieses Systems liegt auf der Hand:

- Die Phase I ist eindeutig und klar festgelegt. Sie muß unbedingt absolviert werden. Die Ausbildung oder den Unterricht kann man überwiegend UO anvertrauen; die Stundenbilder geben ihnen genügend Hinweise, damit der Unterricht fruchtbringend wird.
- Phase II und III dienen der Ergänzung. Die dafür vorgesehenen Stunden können, aber müssen nicht abgehalten werden.
- Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes (Kursplanung) läßt sich der unumgängliche Zeitbedarf durch Summation der Phase I — Stunden leicht und rasch errechnen.
- Bringt man in einem Ausbildungsabschnitt zunächst alle drei Phasen zeitmäßig unter, so ist es bei Stundenausfall nicht schwer, die richtige Auswahl zu treffen. Man beginnt bei Phase III von rückwärts und streicht die entfallenden Stunden ab.

Bei der Gliederung in Phasen zeigt sich in der Praxis, daß die Teilung in Phase I und II nicht immer ganz rein möglich ist. Der Kanonier muß z. B. die Hauptbestandteile des Geschützes benennen können und auch wissen, wo sie sind, sonst kann man ja nicht darauf hinweisen, wenn er etwas damit zu tun hätte. Man wird ihm also die Rücklauf- und Vorholeinrichtung zeigen und dazu sagen: Dieses dient, um den Rückstoß abzumehren, und das hier halt uns das Rohr wieder nach vorne. Wieso dies geschieht, was in den Zylindern alles drinnen ist und wie es funktioniert — gehört in die Phase II.

Die für das Verständnis der Phase unbedingt notwendigen Erläuterungen können wir geben; wir lassen uns aber nicht näher darauf ein. Oft genügt ein Hinweis: „Warum dies so heißt, werden wir später hören.“

Es sei nun an Hand von Beispielen gezeigt, wie solche Stundenbilder und Handzettel aussehen können.

Stundenbild für Beobachtungsdienst

Die BStelle

Beob.		
die BStelle		
I	2	
I 1-6	II 7-9	III 10-11

AusbZiel: Aufgaben, Gliederung und Ausrüstung der BStelle

Art des Unterrichtes: Einführungsunterricht als Vorbereitung für praktische Normübungen

Zeit: 50 Minuten

Ort: Im Lehrsaal

Teilnehmer: B-Personal

Ausbildungsleiter: BOffz

Ausbildungspersonal: 1 Hilfsausb (Charge) als Gehilfe für den Lehrsaal

Ausbildungsbefehle: Orgplan vom 1. 10. 62 (IFH-Bt)
AVA „Die Batterie“, Pkt.
AusbLehrbefehl „Einsatz und Tätigkeit der BStelle“
Dia Nr. B, 8-17
Diaskop, Schultafel
Wandtafel, B1, B2

Aufbau der Stunde: a) Aufgabe der BStelle
b) Gliederung und Ausrüstung der BStelle
c) Arbeitsteilung
beim Beziehen
beim Schießen.

Lehrgespräch:

Ich lese ihnen eine kleine Episode aus der Schlacht von Solferino 1859 vor:
„Vergebens hatten die Franzosen nach und nach sechzehn Vierpfünder der Gardeartillerie gegen die Batterie des Hptm Gupp in Stellung gebracht. Sie hatten dabei die Unvorsichtigkeit begangen, innerhalb der Schußweite von Gupps glatten Donnerbüchsen auf 800 Schritte aufzufahren. So legte dieser dem Franzosen sechs Geschütze glatt um.“
Die Artillerie schoß also vor 100 Jahren noch direkt auf kurze Entfernungen. Jeder Kanonier sah den Feind. Wie ist das heute?

.....
.....

Die Bedienung in der Feuerstellung sieht den Feind nicht mehr. Wer sieht ihn dann und wer beobachtet das Schießen?

.....
.....

Eine moderne Batterie braucht also Beobachter auf einer BStelle.

Die BStellen sind die Augen der Artillerie

Wir wollen uns heute mit
den Aufgaben
der Gliederung und Ausrüstung und } ist auf die Tafel zu schreiben
der Arbeitsteilung
einer BStelle beschäftigen.

a) Welches sind die Aufgaben einer BStelle?

.....
.....

Wir fassen zusammen: (ist an die Tafel zu schreiben)

Eine BStelle hat 1. den Feind und die eigenen Truppen zu **beobachten**,
2. Veränderung der Lage **sofort** zu **melden**,
3. das Feuer der eigenen Batterie oder auch mehrerer Batterien zu lenken, d. h. zu **schießen**.

Wann und **wie** sind diese 3 Tätigkeiten durchzuführen?
Beobachten — **ständig**, Tag und Nacht.
Melden — auffällige und wichtige Beobachtungen — **sofort**. } an die Tafel
Schießen — auf **Befehl**.

Sonderfall: Schießen aus eigenem Entschluß bei Fehlen der Verbindung zu vorgesetzten Stellen.

b) Was braucht eine BStelle an **Personal**, um ihre Aufgaben durchführen zu können?
(Antworten finden lassen, notfalls Denkanstöße geben)

Zum Beobachten: einen Beobachter
Zum Melden: Fernsprecher und Funker
Zum Schießen: der Beobachter ist zugleich Schießender
Zum Bewegen: einen Kraftfahrer

(Wandtafel B1 vorzeigen: Organisation der BStelle laut OrgPlan)

Welche Geräte und Hilfsmittel benötigt sie?
(Antworten finden lassen)

Zum Beobachten: Scherenfernrohr
Feldstecher
Zum Melden: Fernsprech- und Funkgerät, Melder
Zum Schießen: Karte
Kartenwinkelmesser
Schießtafel
weitere Schießhilfsmittel verschiedener Art
Zum Bewegen: Kraftfahrzeug mit Anhänger.

(Wandtafel B2 vorzeigen: gesamte Geräteausstattung einer BStelle laut AN)

(BeobBuch Vordrucke . . ., Planzeiger, Netzteiler, Busssole, Kartenbrett, Stoppuhr, Dreieck, Rechenschieber, Bleistifte, Radiergummi, Pikiernadeln.)

Leuchtpistole, Taschenlampe, Stationslampe, Sturmlaterne, Stahlseilleiter 10 m, Klauenbeil, Benzinkocher, Melde- tasche.

c) Um rasch arbeiten zu können, müssen die Tätigkeiten auf einer BStelle genau eingeteilt und gut einexerziert sein.

Wir unterscheiden die Tätigkeiten
beim Beziehen und
während des Schießens.

Arbeitsteilung beim Beziehen

BO oder BUO — sucht die BStellen aus, gibt den Befehl für das Beziehen und weist Plätze für Schere, Hilfsbeob., Fernsprecher, Funker und Kfz an.

Veranlaßt sofort die Tarnung, nimmt **augenblicklich die Beobachtung auf** und schließt das Gelände auf. Bereitet das B-Buch vor.

ScherenfernrohrUO — richtet die Schießhilfsmittel zurecht, adjustiert das Kartenbrett und meldet an Abt den Bezug der BStelle nebst Standpunkt.

Funker — errichtet die Funkstelle, nimmt Verbindung auf.

Fernsprecher — errichtet nach Eintreffen die FeStelle.

Kraftfahrer — tarnt sein Fahrzeug, hilft das Gerät heranzuholen und hilft bei der Tarnung der BStelle. Stellt die Tafeln „Achtung Feindeinsicht“ auf.

Arbeitsteilung während des Schießens

BO oder BUO — beobachtet das Zielgelände, Feind und Eigene. Bestimmt die Lage eines Zieles koordinatenmäßig oder mit Netzteilern. Er sticht das Ziel in die Karten ein.

Veranlaßt alle Meldungen zur vorgesetzten Stelle oder zur Inf. Führt ein befohlenes oder bewilligtes Schießen durch. Gibt die Kommandos.

ScherenfernrohrUO — versieht im Wechsel mit dem BO den BeobDienst.

Bedient die Karte und die Schießtafel.

Liefert dem BO die Angaben für das FeuerKdo.

Führt das KdoBuch und die Zieltafel.

Funker und Fernsprecher — geben sämtliche Fernsprüche durch, sofern der Schießende nicht mit Brustmikrophon arbeitet.

Verschlüsseln oder Tarnen die taktischen Sprüche.

Kraftfahrer — tritt als Ablöse für Fe und Fu ein.

Sorgt, daß niemand die BStelle offen sichtbar betritt.

Zusammenfassung vor Ende der Stunde:

Für den Dienst auf der BStelle merken wir uns

1. ständig beobachten,
2. sofort melden,
3. Schießen auf Befehl oder bei Ausfall der Verbindung — aus eigenem Entschluß.

Den Befehl für das Beziehen der BStelle und die Tätigkeiten der einzelnen Organe werden wir nächste Stunde praktisch üben.

Folgt Auswertung (Nachbereitung) der Stunde

Phase I

Stunde 2

Handzettel für BDienst

Ziel: Aufgaben, Gliederung und Ausrüstung der BStelle

Datum: 25. 4. 65

Teilnehmer: BPersonal der Abt

Ort: Lehrsaaal 4

Personal: Vorm HUBER als Lehrsaaalhilfe
besorgt Diaskop, Dia Nr. B 8—17, Wandtafel B 1, B 2

Gerät: Orgplanauszug
und Vorschriften: AVA die Batterie (Pkt. ...)
Merkblatt „Einsatz und Tätigkeit der BStelle“

Stundenablauf:

0900 Uhr **Vorlesen:** Episode aus Schlacht Solferino 1859.

Frage: Wie schießt heute die Artillerie?

Wer sieht den Feind?

Die BStellen sind die Augen der Batterie.

0907 Uhr **Heutige Stunde:** Aufgaben
Gliederung und Ausrüstung
Arbeitsteilung } Tafel!

0910 Uhr **Frage:** Welche Aufgaben hat die BStelle?

Wir fassen zusammen:

BStelle hat: Feind und Eigene zu **beobachten**
Lageänderung **melden**
schießen } Tafel!

Frage: Wann und wie?
ständig beobachten
sofort melden
auf Befehl schießen (Ausnahme bei Fehlen der Verbindung) } Tafel!

0918 Uhr **Frage:** Personalbedarf der BStelle.
Zum Beobachten:
Zum Melden:
Zum Schießen:
Zum Bewegen:

Wandtafel B1 zeigen.

Frage: Welche Geräte und Hilfsmittel

Beobachten:

Melden:

Schießen:

Bewegen:

Wandtafel B2 zeigen und kurz erläutern.

0930 Uhr Um rasch arbeiten zu können, müssen die Tätigkeiten auf der BStelle genau eingeteilt und gut einexerziert sein.

Wir unterscheiden: Tätigkeit beim Beziehen,
Tätigkeit während des Schießens.

Arbeitseinteilung beim Beziehen:

BO oder BUO sucht aus, gibt Befehl zum Beziehen, weist Plätze für Organe an.
Tarnung.
Nimmt sofort Beobachtung auf.
BBuch.

SFUO Schießhilfsmittel, Kartenbrett, Beziehen der BStelle melden.

Fu und Fe Errichten Fu- und Fe-Sprechstelle

Kraftfahrer Tarnet Fahrzeug, holt Gerät, Tafel.
„Achtung — Feindeinsicht“

Arbeitsteilung während des Schießens:

BO oder BUO Beobachtet Feind und Eigene.
Sticht Ziel in Karte.
Meldet.
Führt Schießen durch, gibt die Kdo.

SFUO Ablösung für BO.
Bedient Karte und Schießtafel.
Liefert Angaben für Feuerkdo.
(Seite, Lib.)
Führt KdoBuch.

Fu und Fe Fernsprüche. Takt. Sprüche verschlüsseln!

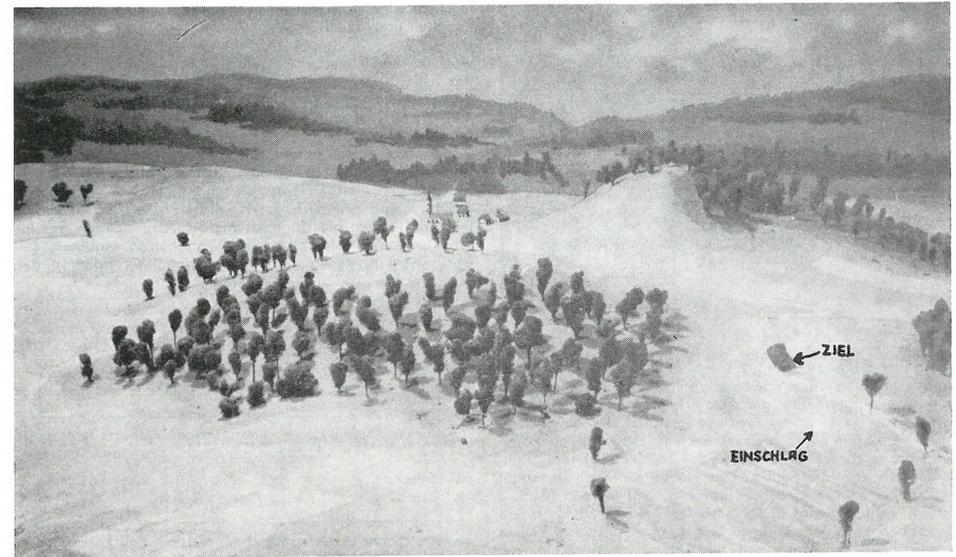
Kraftfahrer Ablösung für Fe und Fu. Bewacht Zugang zur BStelle.

0945 Uhr **Zusammenfassung**

1. **Ständig** beobachten.
2. **Sofort** melden.
3. **Schießen** auf Befehl.

Nächste Stunde: Befehl für Beziehen der BSt und Tätigkeit der Organe auf der BSt **praktisch** üben.

Anmerkung: Zur Erleichterung können Vordrucke für Handzettel hergestellt werden.



Offizierstellvertreter Wilfried Raubitzeck

Panzerschießausbildung mit der Sprenggranate am Schießsandkasten

Der Kampfpanzer stellt heute auf Grund seiner Feuerkraft, Beweglichkeit und Panzerung ein entscheidendes Kampfmittel dar. Seine wirkungsvolle Waffe mit ihrer wertvollen Munition kommt jedoch nur dann voll zum Tragen, wenn die Besatzung über ein entsprechend hohes schießtechnisches Können verfügt. Daher steht auch die Schießausbildung im Mittelpunkt der gesamten Panzerausbildung. Soll das Scharfschießen am Ende der Ausbildungszeit keine Munitionsverschwendung, sondern der sinnvolle Abschluß und die Krönung des Ausbildungsablaufes sein, so müssen Können und Fertigkeit der Panzerschützen laufend getestet werden.

Um im Zuge einer intensiven und methodisch durchgeführten Schießausbildung den Panzerschützen in leicht verständlicher Weise die Grundbegriffe der Schießtechnik, das Anwenden der Schießgrundsätze und Schießregeln, die Schußbeobachtung und das Anwenden der Verfahren zur Schußverbesserung, die Führung des Feuerkampfes als Richtschütze und das Geben von Feuerkommandos zu vermitteln, bietet sich der Schießsandkasten als wertvolles Ausbildungshilfsmittel an. Den Panzerschützen wird dort das im Unterricht Gehörte praktisch vorgeführt, um dann in allen Variationen durchgeübt zu werden. Da diese Verbindung von Theorie und Praxis einen maximalen Ausbildungserfolg garantiert, wurde bei unserem Bataillon ein Schießsandkasten angefertigt. Seine Gestaltung erfolgte so, daß eine praktische Durchführung fast aller angeführten Ausbildungsgebiete möglich ist. Ein weiterer Vorteil des in einem Dachbodenraum untergebrachten Gerätes besteht darin, daß bei jedem Wetter ausgebildet werden kann, zeitraubende An- und Abmarschwege entfallen und daß der Ausbilder die üben-

Panzerschützen ständig unter Kontrolle hat, somit sofort eingreifen kann. Weiters kann durch Abdunkeln des Raumes zu jeder Zeit auch Nachtausbildung betrieben werden.

Abb. 1 (oben):
Blick in den
Schießsandkasten

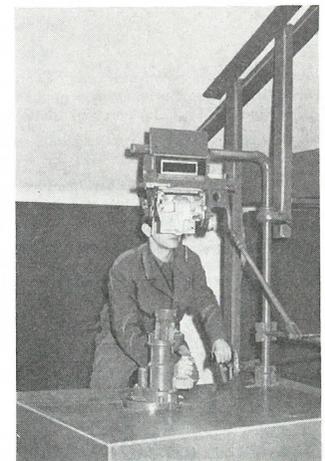


Abb. 2:
Richtschützenstand

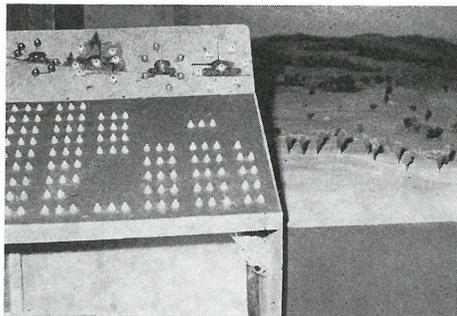
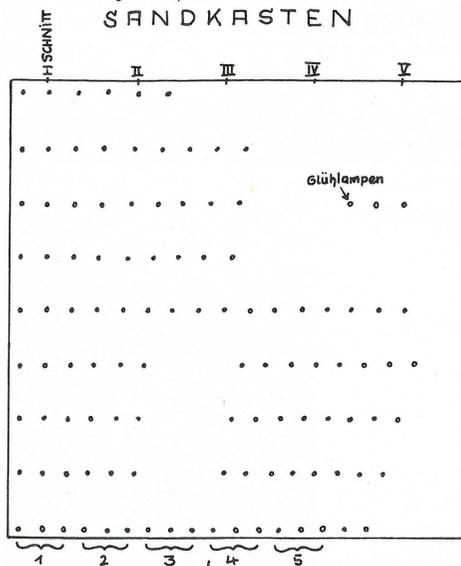


Abb. 3: Schalttafel

Die ganze Anlage besteht aus dem eigentlichen Schießsandkasten und einem Richtschützenstand, der in einer Entfernung von 14 m aufgebaut wurde. Der Schießsandkasten hat eine Größe von 4x4 m. Sein Gelände gestattet die Anwendung aller Verfahren zur Schußverbesserung beim Schießen mit der Sprenggranate. Im Gelände des Sandkastens sind Glühlämpchen zur Ziel- und Einschlagdarstellung eingebaut (Abb. 1), die über eine Schalttafel bedient werden (Abb. 3 und 4). Dadurch wird der Sandkasten geländemäßig in fünf Schießbahnen unterteilt. Jede Schießbahn weist drei Reihen von Glühlämpchen auf, um auch ein Abweichen der Seite nach darstellen zu können. Die Größenverhältnisse im Sandkasten sind so gewählt, daß beim Durchblick durch das Zielperiskop das Gelände einer echten Entfernung von 1.200 bis 1.600 m entspricht.

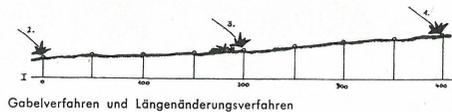
Im Richtschützenstand wurden jene Teile des Panzers eingebaut, die der Richtschütze im Kampf zu bedienen hat, das sind das Zielperiskop mit Richtwertrud, das mit einem

Abb. 4: Anordnung der Lämpchen im Schießsandkasten



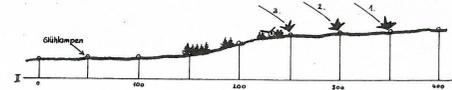
mechanischen Turmschwenkgetriebe und einer Höhenrichtmaschine gekoppelt ist (Abb. 2). Zur Leitung der Ausbildung an diesem Schießsandkasten ist ein Ausbilder zur Überwachung der Ubenden und ein Hilfsausbilder zum Betätigen der Schalttafel notwendig. Die Ausbildung erfolgt so, daß der Richtschütze das Ziel nach Auffassen völlig gefechtsmäßig anrichtet und den Schuß abfeuert, worauf der Hilfsausbilder das entsprechende Lämpchen aufleuchten läßt. Der Richtschütze nimmt sodann die nötigen Korrekturen vor und feuert neuerlich ab. So können nach und nach, vom leichteren zum schwierigen fortschreitend, alle Schießverfahren praktisch und gründlich durchgeübt werden. Die Erfahrung lehrt, daß durch die Übungen am Schießsandkasten das Interesse der neu auszubildenden Richtschützen weit mehr geweckt wird als etwa durch ein mehrmaliges Erklären der Schießregeln usw. an der Wandtafel.

Schießbahn 1:



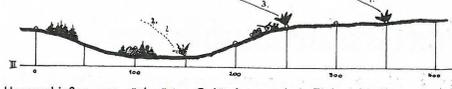
Gabelverfahren und Längenänderungsverfahren

Schießbahn 2:



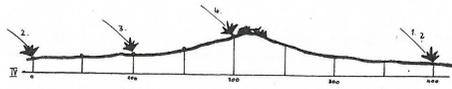
Heranschießen von rückwärts unter der Annahme, daß sich eigene Truppen bereits in Feindnähe befinden

Schießbahn 3:



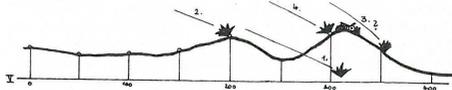
Heranschießen von rückwärts; Gelände vor dem Ziel nicht einzusehen

Schießbahn 4:



Heranschießen von vorne; Gelände hinter dem Ziel nicht einzusehen

Schießbahn 5:



Heranschießen von vorne und Visierpunktverlegen

Abb. 5: Schießbahnen 1 bis 5

Der Bau dieses Ausbildungsgerätes ist mit den einem Bataillon zur Verfügung stehenden Mitteln ohne größere Schwierigkeit durchführbar. Die Ausgaben beliefen sich auf etwa

- S 600.— für Holz
- S 150.— für Sand und Zement
- S 500.— für Elektromaterial
- S 100.— für Maurerfarben
- S 100.— für Moos
- S 1.450.—

Dafür wurde an Fachkräften ein Maler, ein Elektriker, ein Waffenmeister und ein Maurer benötigt. Die Arbeitszeit betrug ungefähr 14 Tage.

Kriegsvölkerrecht für die Truppe (VI)

F. Luftkriegsrecht

I. Allgemeines

1. Rechtsquellen: Zum Unterschied vom Landkriegsrecht ist das Luftkriegsrecht nicht vertraglich geregelt. Im Luftkrieg gelten das Kriegsvölkerrecht (ähnlich den allgemeinen Grundsätzen des Landkriegsrechtes — s. TRUPPENDIENST, Heft 3/1964) und vereinzelt auch Vertragsbestimmungen.

Beispiel: Luftangriffe sind nur gegen militärische Ziele erlaubt.

2. Kriegsschauplatz ist der gesamte Luftraum über dem Gebiet der kriegführenden Parteien, einschließlich der Küsten- und Binnengewässer und der hohen See.

Beispiel: Der Luftraum über dem Gebiet eines Neutralen ist nicht Kriegsschauplatz.

3. Nur militärische Luftfahrzeuge dürfen sich am Kampf beteiligen. Diese Luftfahrzeuge (Flugzeuge, Hubschrauber, Ballone, Zeppeline) müssen äußere Kennzeichen haben, die von allen Seiten erkennbar sind und ihre Nationalität und militärische Verwendung anzeigen. Während des Fluges dürfen die Hoheitsabzeichen nicht verändert werden. Die Verwendung falscher Abzeichen ist verboten. Unbemannte Flugkörper müssen nicht gekennzeichnet sein.

4. Der Kommandant und die kämpfende Besatzung eines Luftfahrzeuges müssen den Streitkräften oder gleichgestellten Organisationen (s. TRUPPENDIENST, Heft 4/1964) angehören und auch nach Verlassen des Flugzeuges (Abschub oder Notlandung im Feindgebiet) durch Uniform oder Abzeichen als Angehörige der Streitkräfte erkennbar sein. Nicht aktiv kämpfende Besatzungsmitglieder (wie Funker, Navigator und Mechaniker) können Zivilisten sein. Sie werden von den Streitkräften durch einen Ausweis zu ihrer Tätigkeit ermächtigt.

Beispiel: Ein feindlicher Transporthubschrauber wird abgeschossen und muß notlanden. Aus dem Wrack klettern Soldaten in Uniform sowie Zivilisten. Um die Rechtsstellung dieser Personen zu klären, werden sie dem zuständigen Gericht übergeben.

5. Zivile Luftfahrzeuge dürfen erst nach Eingliederung in die Luftstreitkräfte (Anbringen von Kennzeichen) am Kampf teilnehmen.

Beispiel: Eine Zivilmaschine darf sich auch mit militärischer Besatzung nicht am Kampfe beteiligen, da sie keine militärischen Abzeichen hat.

II. Der Krieg in der Luft

1. Im Luftkampf sind die gleichen Waffen erlaubt wie im Landkrieg (s. TRUPPENDIENST, Heft 3/1964).

2. Verboten sind Angriffe gegen Personen, die sich aus einem beschädigten Flugzeug durch Fallschirmsprung retten oder aus einer notgelandeten Maschine befreien.

Beispiel: Feindliche Fallschirmjäger dürfen schon während des Absprunges bekämpft werden.

3. Durch die Genfer Abkommen ist es verboten, Sanitätsluftfahrzeuge anzugreifen. Diese dienen ausschließlich dem Wegschaffen von Kranken und Verwundeten sowie der Beförderung von Sanitätspersonal und -material. Zur Kennzeichnung tragen sie neben den Landesfarben mindestens das Schutzzeichen (Rotes Kreuz) nach allen Seiten deutlich sichtbar. Nach Vereinbarung der Kriegführenden

müssen sie zu bestimmten Zeiten auf bestimmten Strecken in bestimmten Höhen fliegen, um geschont zu werden. Ohne Vereinbarung dürfen Sanitätsluftfahrzeuge feindliches oder feindbesetztes Gebiet nicht überfliegen. Sie haben jedem Befehl zur Landung Folge zu leisten. In diesem Fall kann das Luftfahrzeug mit seinen Insassen nach einer etwaigen Untersuchung den Flug fortsetzen. Bei einer unabsichtlichen Landung im feindlichen oder feindbesetzten Gebiet werden Kranke und Verwundete sowie die Besatzung des Luftfahrzeuges Kriegsgefangene; das Sanitätspersonal genießt die ihm zustehenden Sonderrechte (I, 36; IV, 22 — s. auch TRUPPENDIENST, Heft 5/1964).

Beispiel: Ein Sanitätsflugzeug gerät irrtümlich über Feindgebiet und landet nach Aufforderung. Da eine Untersuchung ergibt, daß das Schutzzeichen nicht mißbraucht wurde, darf das Flugzeug wieder zurückfliegen.

4. Alle Luftfahrzeuge neutraler Staaten und nichtmilitärische Luftfahrzeuge feindlicher Nationalität beteiligen sich grundsätzlich nicht am Kampf und werden auch nicht angegriffen. Sie dürfen aber aufgefordert werden, auf einem bestimmten Flugplatz zu landen und können dort untersucht werden. Über die Zulässigkeit einer Beschlagnahme entscheidet ein Preisengericht.

Beispiel: In einem neutralen Flugzeug werden bei der Untersuchung Waffen für einen Kriegführenden gefunden. Das rechtfertigt die Beschlagnahme des Flugzeuges.

5. Um Störungen eigener Luftoperationen zu vermeiden, können neutralen Luftfahrzeugen bestimmte Routen befohlen und Luftperronen bekanntgegeben werden. Handeln sie gegen diese Anordnungen, dürfen sie bei einer „unabwehrbaren Gefahr“ beschossen werden.

Beispiel: Ein neutrales Passagierflugzeug fliegt tief in eine bekannte Luftverteidigungszone ein und wird, als eine Warnung erfolglos bleibt, durch eine FIA-Rakete abgeschossen.

III. Der Krieg aus der Luft

1. Gemeinsame Verbote:

a) Der Einsatz von Gift und vergifteten Waffen ist ebenso wie die Verwendung von bakteriologischen und chemischen Kampfmitteln verboten (LKO, 23a; Genf 1925).

b) Angriffe gegen Sanitäter und Seelsorger sind verboten (I, 2; IV, 2a) — vgl. TRUPPENDIENST, Heft 6/1964.

c) Angriffe gegen geschützte Objekte (Sanitätseinrichtungen, Sanitäts- und Sicherheitszonen, Kulturstätten — vgl. TRUPPENDIENST, Heft 6/1964) sind verboten.

2. Der nicht selbständige („taktische“) Luftkrieg gegen Bodenziele: Da er unmittelbar zur Unterstützung der Landstreitkräfte dient („fliegende Artillerie“) gelten hier die gleichen Bestimmungen wie für die Kampfführung der Landstreitkräfte (s. Kap. D, TRUPPENDIENST, Heft 6/1964). Besonders betont werden muß, daß feindliches Eigentum durch Luftstreitkräfte auch nur dann zerstört werden darf, wenn es im Zuge der Kampfhandlungen unvermeidlich ist (LKO, 23g).

Beispiel: JaBos greifen ein geschütztes Kulturgut (Schloß) an, da von dort eine Jägereinheit eine Straße sperrt. Das ist erlaubt.

3. Der selbständige („strategische“) Luftkrieg gegen Bodenziele: Hier gelten die allgemeinen Bestimmungen des Landkriegsrechtes sinngemäß (s. TRUPPENDIENST, Heft 3/1964). Der selbständige Luftkrieg richtet sich vornehmlich gegen Ziele im Hinterland des Gegners, deren Zerstörung für den Angreifer einen klaren militärischen Vorteil bringt. Solche Ziele sind außer militärischen Objekten (wie Kasernen und Befestigungen) beispielsweise Rüstungsfabriken, Ölraffinerien, Waffen-, Munitions- und Versorgungslager, Verkehrsknotenpunkte und Verkehrswege. Doch auch dabei sind die Zivilbevölkerung und ihre Wohnstätten soweit als möglich zu schonen. Das gleiche gilt auch für Kulturstätten (LKO, 27; K, 4). Unterschiedslose Flächenbombardierungen, um den Kriegswillen der Zivilbevölkerung zu brechen, sind als Terrorangriffe verboten (LKO, 22; 23 e, g). „Verteidigte Orte“ (LKO, 22; 23 e, g) im Sinne des Landkriegsrechtes (LKO, 25) gibt es bei Luftangriffen nicht, da hier gegen keinen Angriff von Landstreitkräften Widerstand geleistet wird. Es entfällt im Unterschied zum Landkriegsrecht (LKO, 26) das Gebot, die Bevölkerung einer anzugreifenden Stadt zu warnen. Maßgebend für die Zulässigkeit eines Luftangriffs ist die Frage des Vorhandenseins militärischer Ziele.

Beispiel: Ein Luftangriff soll so gegen eine Stadt geführt werden, daß nur die Altstadt mit großer Bevölkerungsdichte getroffen wird, um die Einwohner zu terrorisieren. Die am Stadtrand vorhandenen militärischen Ziele hingegen werden nicht angegriffen. Das ist verboten.

IV. Der Einsatz von Atomwaffen

Der Einsatz von Atomwaffen gegen militärische Ziele ist durch das geltende KVR nicht verboten. Doch sind dem Einsatz von Atomwaffen durch das KVR die gleichen Schranken gesetzt, wie sie für den Einsatz der bisher verwendeten Kampfmittel gelten (s. TRUPPENDIENST, Heft 3/1964).

Beispiel: Der Einsatz der nachsteuerbaren Lacrosse-Rakete mit atomarem Gefechtskopf (niedriger KT-Wert) gegen eine wichtige Eisenbahnbrücke als Punktziel ist erlaubt, Terrorangriffe gegen feindliche Städte mit Megatonnenbomben aber verboten.

G. Die Einstellung der Kampfhandlungen

I. Allgemeines

1. Jeder Kommandant kann für seinen Befehlsbereich Vereinbarungen mit dem Feinde über Kapitulationen und Waffenstillstände treffen. Die kriegführenden Parteien sind an die Vereinbarungen ihrer Kommandanten gebunden, außer wenn diese offenkundig ihre Zuständigkeit überschreiten.

Beispiel: Ein Zugskommandant kann ohne Auftrag nicht für seine Brigade kapitulieren, sondern nur mit seinem Zug.

2. Diese Vereinbarung bindet auch die Kommandanten der unterstellten Einheiten.

Beispiel: Ein Kompaniekommandant darf nach der Kapitulation seiner Brigade den Kampf mit seiner Einheit nicht weiterführen.

3. Auf dem Gefechtsfeld finden Verhandlungen mit dem Feind durch Parlamentäre statt (LKO, 32—34).

II. Parlamentäre (s. TRUPPENDIENST, Heft 4/1964)

1. Parlamentär ist, wer von einem Kriegführenden bevollmächtigt ist, mit dem Feind in Unterhandlungen zu treten und sich mit der weißen Fahne zeigt. Er kann allein erscheinen oder von einem Trompeter, Hornisten oder Trommler, von einem Fahnenträger und Dolmetscher begleitet sein (LKO, 32).

2. Der Parlamentär und seine Begleiter haben Anspruch auf Unverletzlichkeit. Das heißt, daß auf sie nicht geschossen werden darf und sie weder gefangen noch festgehalten

werden dürfen, wenn sie in den Bereich des Feindes gelangen. Das gilt bis zur sicheren Rückkehr zu ihren Linien (LKO, 32).

Beispiel: Ein Parlamentär nähert sich mit Fahnenträger und Trompeter den eigenen Linien. Das Feuer wird eingestellt und der zuständige Kommandant weist den Parlamentär ab. Das Gefecht wird erst fortgesetzt, wenn die feindliche Delegation ihre Stellungen wieder erreicht hat.

III. Waffenstillstand

1. Der Waffenstillstand unterbricht die Kampfhandlungen auf Grund einer Vereinbarung. Wenn keine bestimmte Dauer vereinbart wird, können die Feindseligkeiten jederzeit wieder aufgenommen werden. Doch muß der Gegner gemäß den Bedingungen des Waffenstillstandes rechtzeitig davon benachrichtigt werden (LKO, 36).

Beispiel: Ein Funkspruch zwei Stunden vor Wiederaufnahme des Kampfes genügt.

2. Der Waffenstillstand kann allgemein oder örtlich begrenzt sein. Ein allgemeiner Waffenstillstand unterbricht sämtliche Kampfhandlungen der kriegführenden Parteien für alle Streitkräfte an allen Kriegsschauplätzen, ein örtlicher nur für die Verbände in einem bestimmten Bereich (LKO, 37). Bei einem örtlichen Waffenstillstand soll der Geltungsbereich nach allen Seiten möglichst genau abgegrenzt werden.

Beispiel: Zur Bergung von Toten und Verwundeten wird ein dreistündiger Waffenstillstand für einen besonders umkämpften Stadtteil geschlossen.

3. Die Parteien können festlegen, ob außer Kampfhandlungen noch andere Handlungen während des Waffenstillstandes verboten sind. Um Zweifel auszuschließen, ist eine möglichst genaue vertragliche Festlegung dieser Handlungen nötig (LKO, 39). Ist nichts weiter vereinbart, so ist Stellungsbau sowie Nachschieben von Einheiten und Versorgungsgütern erlaubt. Verboten hingegen ist das Vorverlegen von Stellungen oder Aufklärungstätigkeit.

4. Der Waffenstillstand muß rechtzeitig und in aller Form bekanntgemacht werden. Die Kampfhandlungen sind sofort nach Bekanntgabe oder zum festgesetzten Zeitpunkt einzustellen (LKO, 38).

Beispiel: Ein Brigadekommandant gibt einen Waffenstillstand über Funk mündlich und mittels Kradmeldern schriftlich an die ihm unterstellten Einheiten bekannt.

5. Bei jeder schweren Verletzung des Waffenstillstandes hat die geschädigte Partei das Recht, den Vertrag zu kündigen und kann in dringenden Fällen sogar unverzüglich die Kampfhandlungen wieder aufnehmen (LKO, 40).

Beispiel: Trotz eines allgemeinen Waffenstillstandes fliegen feindliche Aufklärer tief in das eigene Hinterland ein. Als Proteste nichts nützen, werden sie von eigenen Jägern abgeschossen.

6. Wird der Waffenstillstand durch einzelne, eigenmächtig handelnde Personen verletzt, so kann die geschädigte Partei nur die Bestrafung der Schuldigen und gegebenenfalls Schadenersatz verlangen (LKO, 41).

Beispiel: Während eines örtlichen Waffenstillstandes feuert ein Posten mutwillig auf eine vorgefahrene Feldküche des Feindes. Er wird von seinem Kommandanten dem zuständigen Gericht übergeben.

IV. Kapitulation

1. Kapitulation ist die Vereinbarung mit dem Feind, die Kampfhandlungen einzustellen und sich zu ergeben. Sie kann als Gesamtkapitulation für sämtliche Streitkräfte abgeschlossen werden, oder als Teilkapitulation nur für bestimmte Einheiten gelten. Alle Angehörigen der kapitulierenden Verbände werden Kriegsgefangene (s. TRUPPENDIENST, Heft 5/1964).

2. Die Kapitulation soll der militärischen Ehre Rechnung tragen und muß von beiden Parteien genau beachtet werden (LKO, 35). Nach der Kapitulation ist das Vernichten der eigenen Waffen verboten.
3. Wer gegen die Bedingungen der Kapitulation verstößt, kann vom Gegner dafür zur Verantwortung gezogen werden.

Oberst Friedrich Birsok

Infanteristisches „Einmaleins“ (III)

6. Entfernungsschätzen

Das richtige Schätzen von Entfernungen ist die Grundlage jedes wirksamen Feuers der Infanterie. Ob als Schütze mit dem Gewehr oder am MG, ob als Richtschütze an der PAK oder als Beobachter der Steilfeuerwaffen, immer wieder tritt die Frage an den Schießenden: „Wie weit ist es zum Ziel, oder wie weit liegt der Einschlag vom Ziel?“ Optische Entfernungsmesser stehen hierzu nicht zur Verfügung und wären auch bei den kurzen Entfernungen zu ungenau. Es bleibt daher nur die Möglichkeit des „Schätzens“.

Die AGD gibt eine Anzahl Hinweise zum Ermitteln von Entfernungen. Aber reicht die Kenntnis der Hilfsmittel aus? Absolut nicht! Das Schätzen von Entfernungen ist eine Angelegenheit der Übung und Erfahrung. Die Übung und damit Erfahrung wird aber nicht dadurch erworben, daß während der Grundausbildung einmal eine Stunde oder zwei dem Entfernungsschätzen „geopfert“ werden.

Entfernungsschätzübungen müssen oft und immer wieder gemacht werden. Der Soldat soll sich das Bild verschiedener Ziele auf bestimmten Entfernungen bei den verschiedensten Sichtverhältnissen und im unterschiedlichen Gelände einprägen.

Das theoretische Wissen, daß bei klarem Wetter — Sonne im Rücken — bergab und über Wasser usw. — zu weit geschätzt wird, genügt ebensowenig, wie zu wissen, wann man zu kurz schätzt. Man muß die Unterschiede gesehen, ja „erlebt“ haben. Man muß die unterschiedlichen Bilder vergleichen können und die Unterschiede sich optisch ins Gedächtnis einprägen können. Solches „Auswendiglernen“ kann aber nur an einem geeigneten Übungsobjekt erfolgen.

Wollen wir hierfür den Ausdruck „Entfernungsschätzgarten“ wählen. Ein verhältnismäßig langes Wort für eine einfache Einrichtung, zu der nichts benötigt wird als einige Figurenscheiben, ein Maßband und etwas Phantasie. Wählen wir eine B-Stelle so, daß wir nach den verschiedenen Richtungen in unterschiedlich geformtem Gelände beobachten können.

- z. B. Zielrichtung 1 — gleichförmige Fläche
2 — ein Tal oder eine Mulde
3 — bergab
4 — bergauf usw.

Dann ermitteln wir in der Beobachtungsrichtung die genauen Entfernungen von 100 bis 1000 m und markieren sie, und schließlich stellen wir dort Figurenscheiben oder sonstige Ziele auf. Hierbei soll jedes Ziel ein Gegenstück haben. Z. B.: Kopffigur auf 200 m bergab und die gleiche auf 200 m bergauf. Damit soll der Einfluß des Geländes auf das Schätzen gezeigt werden. Mit einem derartigen Zielaufbau, den man längere Zeit unverändert beibehält, ist der „Entfernungsschätzgarten“ fertig.

Beispiel: Trotz gegenteiliger Abmachungen seines Divisionskommandanten sprengt ein Pionieroffizier ein großes Treibstofflager. Der Gegner wird ihn nach Gefangennahme vor ein Gericht stellen.

V. Friedenschluß

Der Friedenschluß beendet den Kriegszustand. Mit ihm hört die Anwendung des KVR auf. (Wird fortgesetzt)

7. Die Trillerpfeife

Signale mit einer Trillerpfeife haben unbestritten einen praktischen Wert. Ein Pfiff, auf Entfernungen, auf welche die menschliche Stimme nicht reicht, oder um sonstigen Lärm zu überhören, hat bestimmt seine Wirkung.

In geschlossenen Räumen und auf Gängen von Massenunterkünften (Kasernen) ist aber das Pfeifen nicht angebracht, weil es absolut unangenehm wirkt. Es mag wohl „bequem“ sein, mit einem hallenden Pfiff die Aufmerksamkeit aller Bewohner eines Kasernenobjektes auf sich zu lenken und dann irgendeinen Befehl durch die Gänge zu brüllen, wie „Tagwache auf!“ oder „Her austreten zum Dienst!“ oder schließlich „Jäger Hanzel in die Kantine!“ Ja, bequem, vielleicht auch effektiv, aber ist diese Methode richtig? Nein! Sie ist unpersönlich, störend und menschenunwürdig. Was ist, wenn der Jg Hanzel behauptet, den Pfiff wohl gehört, aber die Ansage nicht verstanden zu haben? — Und die anderen Kameraden? Die haben nicht hingehört und sich nicht angesprochen gefühlt. Jede unpersönliche Anrede oder Aufforderung, wie z. B. „Drei Mann vortreten“, anstatt aufzurufen „Jg Maier, Müller und Nowak vortreten“ schafft nicht Ordnung, sondern Verwirrung.

Der allgemeine Gebrauch der Pfeifsignale wirkt nicht einmal disziplinfördernd, sondern im Gegenteil. Durch die Anwendung von Pfeifsignalen werden die Unterorgane der Einheit verschiedener Dienstobliegenheiten entzogen, die Verantwortung wird gleichsam verallgemeinert und degradiert. Weil die Befehle aus dem „Nichts“ erteilt werden, wird ihre Durchführung nachlässig, schleppend und widerwillig. Dies hat Zurechtweisungen in allen Lautstärken und Wartezeiten, die überflüssig sind, zur Folge.

Stellen wir zwei Extreme — sie sind tatsächlichen Beobachtungen entnommen — gegenüber.

1. Kompanie: Es ist als Nachmittagsdienst Exerzieren angeordnet. Beginn: 1400 Uhr, Ort: Kasernenhof.

1345 Uhr: Pfiff! Der Kpl v. Tag brüllt: „Fertigmachen zum Dienst!“ Die Soldaten beginnen mit den verschiedensten Tätigkeiten, die zur Dienstvorbereitung gehören, oder sie lassen sich noch Zeit im Glauben, daß sie ohnehin fertig werden.

1355 Uhr: Pfiff! Kpl v. Tag: „Her austreten zum Exerzieren!“

Die Verfügung über eine Reserve bietet dem Bataillonskommandanten neben dem Feuer das hauptsächlichste Mittel, auf den Verlauf des Gefechtes einzuwirken. In der Verteidigung und im Hinhaltenden Kampf sind die Reservisten in der Tiefe eingesetzt, ihr möglicher Einsatz und ihre Verschiebung sind zu erkunden und vorzubereiten.

AVI — Die Führung des Bataillons und der Kompanie

Ein Teil geht, ein Teil ist noch nicht fertig. Einer kommt erst jetzt darauf, daß es zum Exerzieren geht, und einer hat übersehen, daß seine Schuhe nicht geputzt sind oder daß ihm ein Knopf fehlt. Jedenfalls tritt die Kp schleichend oder durch laute Kommandos angetrieben an. Plätze werden gesucht, ein Nachzügler drängt sich noch irgendwo dazwischen usw., usw.

Kommandos, Zurechtweisungen, unfreundliche Worte, Ärger — bis zu Maßnahmen, die die Disziplin heben sollen, sind die Folge.

2. Kompanie: Nachmittagsdienst „Waffenausbildung, Körperausbildung und Unterricht“. Zugweise im Wechsel.

Die Gruppenkommandanten sind von ihrem ZgKdt (außerdem ist der Dienst auf dem Schwarzen Brett angehängt) über Dienst, Ort, Zeit, Anzug und Gerät genau instruiert. Sie sind für ihre Gruppe auch voll verantwortlich. Um 1345 oder 1350 Uhr — der GrpKdt weiß bereits, wie lange seine Leute brauchen — gibt er in Ruhe seine Befehle, überprüft dann ihre Durchführung, stellt Mängel ab, und marschiert mit der Gruppe nach Überprüfung von Anzug, Ausrüstung und auch Zimmerordnung so rechtzeitig auf den Sammelplatz, daß der Dienst tatsächlich um 1400 Uhr beginnen kann. Die Pünktlichkeit, die Ordnung in Anzug und Gerät, die Meldung des GrpKdten über die Abwesenheit einzelner und deren Ursache machen Ärger, Zurechtweisungen, lautstarke Ermahnungen und sogenannte „disziplinfördernde Maßnahmen“ überflüssig. Es herrscht Ruhe und Ordnung und damit auch ein entsprechendes „Betriebsklima“. Klare Befehle bringen klare Verhältnisse.

Ein Pfiff kann von jedem abgegeben werden und jeden oder niemanden angehen, und es wird ihm, dem Pfiff, daher auch leichter widersprochen.

Ein persönlicher Befehl kann nur von Berechtigten gegeben werden und wirkt direkt auf die Person oder die Gruppe. Ein Widerspruch verlangt hier Zivilcourage.

Der Pfiff kommt aus der Anonymität und verhält in ihr. Das Wort, der Befehl, von Angesicht zu Angesicht gesprochen, kommt von einer berechtigten Person und wird zur persönlichen Verpflichtung. Sich einer solchen zu entziehen, bedarf es Mut. Der Feigste aber hat Mut genug, einen Pfiff aus der Anonymität im „Anonymus“, in sich „ungehört“ verhallen zu lassen.

8. MG auf Lafette

10, 15 und mehr Schüsse aus einem MG gegen ein Ziel abgegeben, werden, je nach Standfestigkeit der Waffe, auf einer kleinen oder größeren Fläche verstreut auftreffen. Mit zunehmender Schußentfernung nimmt auch die Streuung zu. Mit ihr ist es nun so, wie mit anderen Dingen im Leben. „Sie wird interessant, wenn wir sie steuern können, also in der Hand haben.“ Auf Entfernung bis 400 m ist der Schütze noch in der Lage, die Streuung im Zaum zu halten und zu handhaben. Von 400 bis 1.000 m dient hierzu die Lafette. Vorausgesetzt, man kann damit umgehen.

Doppelbewaffnung und -ausstattung bergen immer die Gefahr in sich, daß die Zweitwaffe bei der Ausbildung in den Hintergrund gedrängt wird.

Kurze Ausbildungszeit, keine organisatorisch fixe Zuteilung an eine Person, also das Fehlen eines Alleinverantwortlichen, wirken sich auf Pflege, Ausbildung und Verwendung nur nachteilig aus.

Man vergißt auf die Zweitwaffe — man kann nicht blindlings mit ihr umgehen — es gibt daher Schwierigkeiten (Hemmungen) man verliert das Vertrauen — sie wird zur Belastung — am besten, man lehnt das Stück ab.

Den den Jägerkompanien zusätzlich zugeteilten MG-Lafetten droht dieses Schicksal, besonders wenn ihre Kommandanten kurzfristig sind und nur bis 300 m denken. Ich schlage vor, sich dem Studium der AVI hinzugeben, um damit die Erkenntnis zu gewinnen, daß das MG-Feuer bis 800 und 1.000 m ein unbedingtes Erfordernis ist. Denken wir doch nicht nur „frontal“. Es gibt Stützpunkte, Nester und Lücken, die mit Feuer beherrscht, flankiert und unterstützt werden müssen. Um diesen Forderungen zu entsprechen und die gewünschte Wirkung zu erzielen, muß man sich der Lafette für das MG bedienen, und es muß jemand technisch und schießtaktisch die Lafette bedienen können. Ein nur „nebenbei“ angelernter MG-Schütze wird sicher versagen. Ich lege daher den KpKdten und ZgKdten diese Sorge ans Herz. In jedem JgZg muß eine Grp sozusagen „hauptamtlich“ am MG mit Lafette, also am sMG „ausgebildet“ werden. Die Hauptwaffe dieser bestimmten Gruppe muß das „sMG“ sein. Zu ihrer Ausrüstung gehört die Lafette.

Bei verantwortlicher Zuteilung der Lafette des Zuges an eine Gruppe und somit konsequenter technischer und taktischer Ausbildung werden die Kp bzw. der Zug die Lafetten nicht mehr als unnötige Belastung beurteilen, sondern als Mittel zur Hebung der Feuerwirkung und damit zur Hebung der Abwehrkraft.

9. Es hat sich eingebürgert . . . !

Ja, es hat sich eingebürgert, daß Kommandanten — von der Gruppe bis zur Kompanie — innerhalb der Kaserne, ja auch außerhalb, z. B. auf dem Marsch zum Übungsplatz, ihre Einheit nicht „führen“, sondern „geleiten“; richtig, abseits der Einteilung, auf dem Gehsteig oder der linken Straßenseite — „geleiten“.

Die AED schreibt die Kommandoplätze genau vor, es hat sich jedoch „eingebürgert“. Die ersten Tage der Jungmänner, die Zeit, in der diese Stehen und Gehen lernen und alles, was dazugehört, verlangt von den Ausbildern und Kommandanten Beweglichkeit, ständige Beobachtung und Einflußnahme. Diese Ausbildungsarbeit kann nicht von vorgeschriebenen Plätzen aus erfolgen, sondern von überall dort, von wo eine Einflußnahme gewährleistet ist. Die Bewegung in geschlossener Formation, also der Marsch einer Kompanie, eines Zuges oder auch einer Gruppe durch die Straßen des Ortes, der Stadt, dient aber dem Erreichen eines Marschzieles. Bei diesen Märschen haben die Kdten die vorgeschriebenen Plätze einzunehmen und die Truppe zu „führen“!

Was in der Ausbildungstätigkeit erlaubt ist, ja verlangt wird, ist beim Marsch geschlossener Formationen nicht zulässig. Wie soll ein ZgKdt, der mit seinen GrpKdten sich neben dem auf der Straße marschierenden Zug „geleitend“ bewegt, rechtzeitig für den Zug die Kdos zur Ehrenbeziehung geben? Die Gewohnheit der Chargen und Ausbilder, sich außerhalb und abseits der geschlossenen Formation zu bewegen, hat sich bereits so eingebürgert, daß Ausbildungsleiter nichts daran finden bzw. sich damit bescheiden, wenn auf ihren „Anruf“ „...ter Zug (Kp)“ nur die Soldaten ohne Chargengrad bzw. die Jungmänner reagieren und die Herren Gefreiten sich gesondert auffordern lassen — einzutreten.

Die Ausbildungsvorschriften für das Bundesheer sind absolut bindend. In diesem Falle ist es die AED, die nicht weniger Vorschriftenstreue verdient als andere. Gewohnheiten aus früheren Zeiten müssen um der Gleichmäßigkeit willen und der neuen gültigen Vorschriften wegen aufgegeben werden.

Diesmal ging es alle an.

(Wird fortgesetzt)

Weiterbildung für die Angehörigen der Reserve

Was weißt Du von der Artillerie?

Bei der am 12. und 13. Dezember 1964 in Salzburg abgehaltenen Dienstbesprechung (vgl. TRUPPENDIENST, Heft 1/1965, Seite 81) wurde von den anwesenden RO und ROA eine Artikelserie angeregt, die ganz allgemein gehalten über die Grundzüge der einzelnen Waffengattungen orientiert. Wir eröffnen diese Reihe mit einem Beitrag über die Artillerie und weisen neuerlich darauf hin, daß die einzelnen Abschnitte der „Weiterbildung für die Angehörigen der Reserve“ viel Stoff von allgemeinem Interesse enthalten und daher von allen RO und ROA gelesen werden sollten. Die „Gefechtsaufgabe für alle“ und die Fernaufgaben der eigenen Waffengattung hingegen sind genau durchzuarbeiten. Die Schriftleitung

Unsere schnellebige Zeit erlaubt es nicht, sich lange mit der geschichtlichen Entwicklung und der Tradition einer Waffe aufzuhalten. Sie will wissen, wie weit das Ding schießt, wie die Waffengattung organisiert ist, wie man sie einsetzt und wie lange sie braucht, um gefechtsbereit zu sein.

Die österreichische Artillerie hat nun mehrere Arten dieser „Dinge“: Haubitzen, Kanonen und Raketen.

Wenn man nach dem Unterschied zwischen Haubitzen und Kanonen fragt, so kann man sogar einen Artilleristen in Verlegenheit bringen, weil in den Kriterien eine Vermischung eingetreten ist und heute z. B. auch manche Kanone in der oberen Winkelgruppe schießt, wie z. B. unsere 15,5 cm sFK.

Unsere beiden Feldhaubitzen (10,5 cm IFH und 15,5 cm sFH) schießen selbstverständlich ebenso wie die auf einer Selbstfahrlafette montierte 10,5 cm IFH der Panzerartillerie in beiden Winkelgruppen.

Eine Sonderstellung nimmt der 13 cm Raketenwerfer (RaKW) ein, dessen 32 Rohre gebündelt sind und im variablen Zeitraum von rund 13 bis 38 Sekunden 32 Raketen verfeuern können.

Die nachfolgende Tabelle gibt die wichtigsten technischen Daten unserer Geschütze wieder.

Organisatorisch werden 4—6 Geschütze oder Werfer zu einer Batterie zusammengefaßt. An leichten Feldhaubitzen zählen unsere Batterien derzeit 5, die Werfer ebenso wie die schweren Batterien (sFH und sFK) 4 Rohre bzw. Werfer. Mit dieser sogenannten Geschützstaffel, zu der nebenbei noch der 1. Offizier mit einigen Hilfsorganen, einem Rechenrump und dem Erkundungs- und Vermessungsstrupp gehören, ist es nicht allein getan. Eine Batterie braucht außer dem Kommandanten noch Augen, Verbindungsorgane und eine Versorgungsstaffel.

Geschützart	Schußweite	Gesamtgewicht	Geschößgewicht	Anmerkung
10,5 cm IFH	11 km	2.200 kg	19 kg	
15,5 cm sFH	15 km	5.700 kg	43 kg	
15,5 cm sFK	23,5 km	13.600 kg	43 kg	
13 cm RAK	8,4 km	10.150 kg*)	24,5 kg	*) samt Fahrzeug
10,5 cm PzHb	wie 10,5 cm IFH	22.500 kg*)	wie 10,5 cm IFH	*) samt Fahrzeug

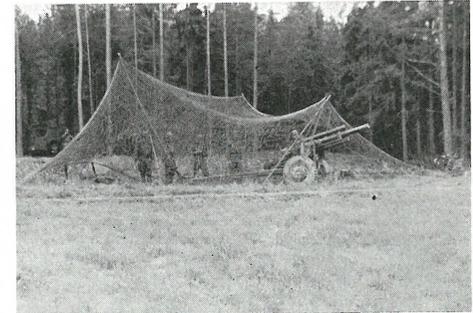
Wir finden in ihr daher 2 Beobachtungstrupps (einen dritten kann der BatterieKdt selbst noch bilden), eine TelStaffel, bestehend aus 2 Fernsprech- und 4 Funktrupps, die Versorgungsstaffel mit einem Kanzleitrupp, einem Versorgungsstrupp mit Organen für den Nachschub und die Verpflegung und einen Wartungsstrupp mit Mechaniker und Waffenmeister. Schließlich bleibt noch die Munitionsstaffel, welche die auf dem Geschützzugmittel (Protze) befindliche Munition ungefähr auf ein Drittel der Erstausrüstung ergänzt.

Zwei bis drei solcher Batterien werden zu einer Abteilung zusammengefaßt. Die Abteilung bedarf zur Führung, Feuerleitung und Versorgung einer eigenen Stabsbatterie.

RakWenfer feuerbereit



Leichte Feldhaubitze in Feuerstellung



Ohne in Details einzugehen, sei erwähnt, daß wir in dieser Stabsbatterie Organe für die Beobachtung, Vermessung, Feuerleitung, Wetterbestimmung, Fernsprech- und Funkverbindung ebenso finden, wie für die Verpflegung, ärztliche Versorgung, den Nachschub (einschließlich Munition) und für die Instandsetzung von Waffen, Gerät und Fahrzeugen.

Was Führung und Versorgung in einer modernen Armee bedeuten, geht aus dem Zahlenvergleich zwischen der schießenden Batterie mit rund 100 Mann und der Stabsbatterie mit rund 200 Mann hervor.

Nunmehr müssen wir uns, wenn wir den Einsatz der Artillerie betrachten wollen, etwas auf das taktische Gebiet begeben.

Die Stärke der Artillerie liegt in der Gewalt ihres Feuers, welches sie binnen weniger Minuten auf jeden Punkt des Gefechtsfeldes, der innerhalb der Reichweite liegt, konzentrieren kann.

Voraussetzungen dafür sind: genaue Vermessung der Feuerstellungen, Vorhandensein einer richtigen Wettermeldung (Barbarameldung) und möglichst genaue Zielaufklärung.

Sind diese im eigenen Land durchaus erfüllbaren Voraussetzungen gegeben, so ist eine leichte Abteilung zu drei schießenden, fünfgeschützigen Batterien durchaus in der Lage, im Zeitraum von einer Minute 90 Granaten auf ein Ziel zu verfeuern und etwa drei Minuten später ein völlig anderes Ziel mit dem gleichen Geschobhagel zuzudecken. Der Führer eines gemischten Kampfverbandes, bei dem sich so eine Abteilung befindet, hat damit ein mächtiges Instrument in der Hand; er kann in Minutenschnelle gewaltige Faustschläge austeilen und die Kräfte des Feindes zerschlagen. Er wird also gut daran tun, diese Kraft nicht zu zersplittern, die Faust nicht zu öffnen, um mit einzelnen Fingern anzutippen, und er wird alles daransetzen, die Artillerie rechtzeitig von seinen Absichten in Kenntnis zu setzen, damit sie zur rechten Zeit auf das richtige Ziel schießen kann.

Die Verbindung zwischen Truppenführer und Artillerieführer jeden Grades ist daher äußerst wichtig. Funk- und Fernsprechverbindung sowie räumliche Nähe der Gefechtsstände, um oftmals mündliche Absprachen (insbesondere in schwierigen Verbindungslagen) zu ermöglichen, sind die Mittel hierzu. Diese Notwendigkeit kollidiert leider oft mit dem artilleristischen Grundsatz, daß der Gefechtsstand oder der Platz des Artilleristen schlechthin, dorthin gehört, von wo aus er seine Einheit am besten führen und das Feuer leiten kann. Die beiden Forderungen sinnvoll zu vereinen macht einen Teil der militärischen Führungskunst aus.

Die Artillerie benötigt eine gewisse Zeit, um gefechtsbereit zu sein. Auf Grund des Auftrages, der besagt, wohin sie zu wirken hat, erkundet der Abteilungskommandant persönlich oder durch Erkundungskommandos die Feuerstellungs- und BStellenräume und erteilt sodann den einzelnen Batterien den Einsatzbefehl, der noch nähere Anweisungen über einzusehende Räume, Fernmeldeverbindungen, Hauptschußrichtungen, Vermessung, Zielpunkte u. a. und nicht zuletzt über den Zeitpunkt der Gefechtsbereitschaft enthält. Die Batteriekommandanten ihrerseits führen nun eine Detailerkundung ihrer Feuerstellungen und BStellen durch, ordnen den Platz der Protzenstellung, oft auch die Lage der Troßstellungen,

Maßnahmen für Nahverteidigung und Panzerabwehr, Luftschutz, Tarnung und noch viele andere Details an.

Die gleichzeitig angesetzten Erkundungs- und Vermessungstrupps bereiten im Verein mit den Richtkreisunteroffizieren das Nest für die Batterie vor, damit diese ohne Aufenthalt aus der Bewegung oder aus einem Bereitstellungsraum in die Stellung einrücken kann. Kurz nach dem Beziehen soll eine Batterie auch schon gefechtsbereit sein, d. h. jederzeit ein Feuerkommando übernehmen können.

Aus diesem Ablauf erkennt man, daß ein frühzeitiges und vorausschauendes Befehlen das Um und Auf eines Artillerieeinsatzes ausmacht.

Es fällt schwer, auch nur einigermaßen einen Durchschnittszeitbedarf für einen Artillerieeinsatz vom Augenblick des gegebenen Einsatzbefehles an festzulegen, weil zu viele Faktoren mitspielen. Nicht nur die unterschiedliche Länge der notwendigen Marschbewegung ist maßgebend, da gibt es noch den Zeitbedarf für die Vermessung, der in den einfachsten Fällen eine halbe Stunde, in komplizierten Lagen drei Stunden und mehr betragen kann; ferner der Stellungsbezug selbst, der im schwierigen Gelände auch Stundenwerte erreicht; der Ausbau der Verbindung und noch vieles andere.

Deswegen ist die Aussprache des Truppenführers mit seinem Artilleristen noch vor dem Einsatz so wichtig, damit nicht der Kampfplan nachträglich zeitmäßig umgestoßen werden muß, weil die Artillerie beim besten Willen nicht fertig geworden ist.

Die Artillerie kann unter Umständen sehr rasch sein. Eine Batterie kann aus der Bewegung heraus links und rechts der Straße rasch in Stellung gehen und nach zehn Minuten beobachtetes Feuer abgeben.

Aber die so wirkungsvollen Feuerschläge einer ganzen Abteilung, ohne erst einzuschließen, brauchen eben eine Vorbereitungszeit. Die Offiziere der anderen Waffengattungen, welche mit der Artillerie zusammenarbeiten, sollen diese Dinge ebenso wissen, wie sie auch eine Vorstellung von der Munitionsausstattung haben sollen. Die Erstausrüstung enthält soviel Sprenggranaten, Nebel- und Panzergeschosse, wie man an Verschuß während eines mittleren, nicht allzu lebhaften Gefechtsstages rechnet. Besondere Absichten, wie z. B. ausgedehntes Nebelschießen (Blendfeuer) oder Leuchfeuer für nächtliche Unternehmungen, müssen frühzeitig bekannt sein, da diese Munitionsmengen in der normalen Ausstattung nicht vorhanden sind.

Zum Abschluß sei noch gesagt: Wer diesen Aufsatz aufmerksam gelesen hat, wird immer wieder den Hinweis auf eine rechtzeitige und eingehende Aussprache zwischen dem Truppenführer und dem Artilleristen herausleuchten gesehen haben. Es ist dies auch ein Kernpunkt, weil kein Offizier alle Waffengattungen bis ins kleinste beherrschen wird. Trotzdem kann er aber seine Entschlüsse richtig fassen, wenn er den Waffenbruder von der anderen Fakultät rechtzeitig zu Rate zieht — oder anders gesagt: Die Wirksamkeit eines gemischten Kampfverbandes hängt von der Aussprache und dem gegenseitigen Verständnis der verbundenen Waffengattungen ab.

— AB —

In Verbindung mit der Anwendung von Massenvernichtungsmitteln wächst, wie noch nie, die Bedeutung des Vorsprunges im Feuerschlag gegenüber dem Gegner. Folglich müssen die Artilleristen das Ziel mit dem ersten Feuerüberfall vernichten.

Marschall der Artillerie C. Warenzow
zum „Tag der sowjetischen Artillerie“,
19. November 1962

Fernaufgaben

UNSERE GEFECHTSAUFGABE FÜR ALLE

Gefechtsdienst

Angriff: Lage „MICHELDORF“

Übungsthema: Der Panzerzug als Spitzenzug im Angriff aus der Bewegung

Übungszweck: Entschlußfassung, Befehlsgebung (Funk)

I. Definition der wichtigsten taktischen Begriffe:

Angriff

ist die wirkungsvollste Kampfart, welche bezweckt, unter strafem Zusammenwirken örtlich möglichst überlegener Kräfte oder unter Ausnützung feindlicher Schwächen — in organisiertem Stoß, Stoßrichtung und Feuer — den Feind zu vernichten oder zu werfen.

Der Angriff kann aus der Bewegung, nach kurzer Bereitstellung oder nach Bereitstellung geführt werden.

Angriff aus der Bewegung

erfolgt dann, wenn mit den gerade verfügbaren Kräften sofort eine noch geringe Gefechtsbereitschaft des Feindes ausgenützt werden soll; er wird im Begegnungsgefecht und bei überraschendem Zusammentreffen mit dem Feind geführt.

Angriff nach kurzer Bereitstellung

erfolgt entweder, um dem Feind keine weitere Zeit zu lassen, seine Abwehrbereitschaft zu erhöhen, oder um eine länger dauernde Massierung zu vermeiden.

Angriff nach Bereitstellung

erfolgt dann, wenn der Feind voll abwehrbereit ist, oder wenn kein Vorsprung in der eigenen Gefechtsbereitschaft besteht.

Angriffsarten

sind der — Durchbruchangriff

— Umfassungsangriff

— Frontalangriff

— Scheinangriff

Angriff mit begrenztem Ziel

bezweckt einen örtlich begrenzten Angriffserfolg. Er wird angewendet in der Verteidigung, im hinhaltenden Kampf zur frontalen Fesselung und um das Abbrechen des Gefechtes zu erleichtern.

In der Verteidigung wird der Angriff mit begrenztem Ziel als Gegenangriff eine der wichtigsten Aufgaben der österreichischen Panzerwaffe darstellen.

Die Bereitstellung

umfaßt alle vorbereitenden Maßnahmen der Angriffstruppe gegen einen in der Gefechtsbereitschaft überlegenen Feind.

Der Panzerbereitstellungsraum

ist der etwa 10 bis 15 km rückwärts der Aufmarschlinie befohlene Raum, in welchem sich ein Panzerverband, weit auseinanderliegend in Kampfgruppen gliedert und die versorgungsmäßigen Maßnahmen für den Angriff trifft.

Der Aufmarschhalt

ist das kurze Anhalten gepanzerter Verbände vor dem Angriff zur Einnahme der Gefechtsformen. Die Gefechtsformen können aber auch über eine Aufmarschlinie hinweg eingenommen werden, ohne dabei die Vorwärtsbewegung zu unterbrechen.

Die Aufmarschlinie

ist jene im Gelände festgelegte, möglichst leicht erkennbare Linie (Straßen, Buschreihen), die zum befohlenen Zeitpunkt in der Gefechtsform überschritten werden muß.

II. Allgemeine Grundsätze des Panzerangriffes:

1. Beim Panzerangriff wirken

— Panzer

— Panzergrenadiere und

— Panzerartillerie

im Rahmen der Panzerkampfgruppe eng zusammen.

2. Panzer besitzen innerhalb der PzKG die größte Stoß- und Feuerkraft.

Panzergrenadiere tragen die Hauptlast des Kampfes im panzerungünstigen Gelände.

Die Panzerartillerie stellt die erforderliche Feuerunterstützung für den Panzerangriff sicher.

3. Der Verlauf des Panzerangriffes läßt sich unterteilen in

— Aufmarsch oder Bereitstellung und Aufmarsch

— Vorgehen

— Einnehmen des Angriffszieles und

— Sicherung des Angriffszieles.

4. Folgende Angriffsverfahren sind möglich:

— Panzer voraus

— Panzergrenadiere voraus

— Panzer und Panzergrenadiere gemeinsam

— Panzer und Panzergrenadiere aus verschiedenen Richtungen

5. Der Angriff ist jene Kampfart, bei der die Vorteile der Panzerwaffe

— Beweglichkeit

— Schnelligkeit

— Feuerkraft und

— Panzerung

am wirkungsvollsten zum Einsatz gebracht werden können.

III. Grundsätze und Kampfweise für den PzZg als Spitzenzug:

1. Die Sicherung der marschierenden Truppe wird durch

— Ausscheiden von Marschsicherungen

— Sicherungsabstände und

— richtige Marschfolge gewährleistet

2. Aufgaben der Marschrichtung:

Schutz der nachfolgenden Truppe vor Überraschungen

Sicherstellung der stetigen Vorwärtsbewegung

Einhaltung des Marschweges

Brechen schwächeren Feindwiderstandes ohne Eingreifen der nachfolgenden Truppe

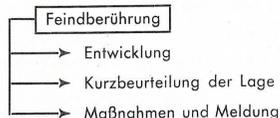
bei überlegenem Feind Gewinnen von Zeit und Raum für die Entwicklung der nachfolgenden Truppe

- Zu ihrer Sicherung scheidet die **Spitzenkompanie** einen Spitzenzug aus. Er bildet den vordersten Teil der Marschsicherung, sofern nicht entlang der Marschstrecke Aufklärung vorgetrieben wurde.
- Meist ist es notwendig, den **Spitzenzug** zu verstärken. Hierzu gehören Panzergrenadiere, Pioniere, Beobachter der Artillerie oder der sWaffen und ABC-Spürtrupp.
- Die **Zusammensetzung und Marschfolge des Spitzenzuges** ist von der jeweiligen Lage, besonders aber vom Gelände abhängig.
- Im **vorwiegend offenen und übersichtlichen Gelände** werden Panzer den Hauptteil des Spitzenzuges stellen. Im bedeckten und unübersichtlichen Gelände ist ein Überwiegen der Panzergrenadiere zweckmäßig.
- Das **Vorgehen des Spitzenzuges** richtet sich nach
 - Nähe und Art des erwarteten Feindes und
 - dem Gelände

Im offenen und im bedeckten Gelände — voraussichtlich feindfrei
 im offenen Gelände — feindgefährdet
 im bedeckten Gelände — feindgefährdet
 sowohl im offenen als auch im bedeckten Gelände — Feindberührung

Spitzenzug fährt so lange wie möglich auf der Straße
 von Beobachtungshalt zu Beobachtungshalt (besonders an Kurven und Höhen)
 überschlängelndes oder raupenartiges Vorgehen
 Eintritt in das Gefecht, Zusammenspiel von Feuer und Bewegung

Bei **Feindberührung** muß der Kdt des Spitzenzuges die Lage sofort richtig beurteilen und rasch handeln. Folgendes Verfahren kann als Anhalt gelten:



Durch die sofortige Entwicklung wird die Ausgangslage zur Einleitung des Gefechtes geschaffen und außerdem erhält der Kdt Zeit für die Beurteilung der Lage.

Die **Kurzlagebeurteilung** besteht aus der Beurteilung

- der Feindlage (wo ist der Feind, wie stark ist er?)
- der eigenen Lage (ist die Vernichtung des Feindes mit den Kräften des Spitzenzuges allein möglich?)
- des Geländes (Merkwort ESDA)
 - E = Entscheidendes Gelände
 - S = Schuß- und Blickfeld
 - D = Deckung und Tarnung
 - A = Annäherungsmöglichkeit

Den Kampfplan setzt der Kdt in einen Funkbefehl um und meldet die Maßnahmen sofort dem KpKdt. Die Beurteilung der Lage sowie das Absetzen des Funkbefehles ist in Sekundenschnelle zu vollziehen, denn

SIEGER BLEIBT, WER ZUERST HANDELT UND SCHIESST!

IV. Vorschriften und Literatur:

TAB II/1—13

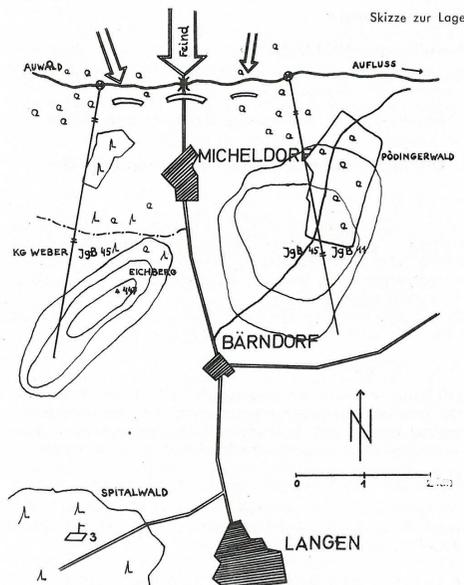
BMFLV (PzTrplnsp) — Lehrbefehle für den Gefechtsdienst „Pz—PzGr“ — Seite 6—11, 19—25.

V. Lage:

Feind seit 2. 4. im Angriff aus N mit der vermutlichen Absicht, den am Vortag erzielten tiefen Einbruch bei BREITBACH nach S auszuweiten.

Eigenes JgB 45 im Rahmen der 12. JgBrig eingesetzt verteidigt im Raum MICHELDORF und verhinderte bisher erfolgreich einen Durchbruch des Feindes über den AUFLUSS in Richtung LANGEN.

Vst3/PzB 14 (1/2 PzGrB 13, 1 PiGrp) derzeit mit halbstündiger Abmarschbereitschaft als Teil der Brigadereserve im Verfügungsraum SPITALWALD.



VI. Bemerkungen zur Lage:

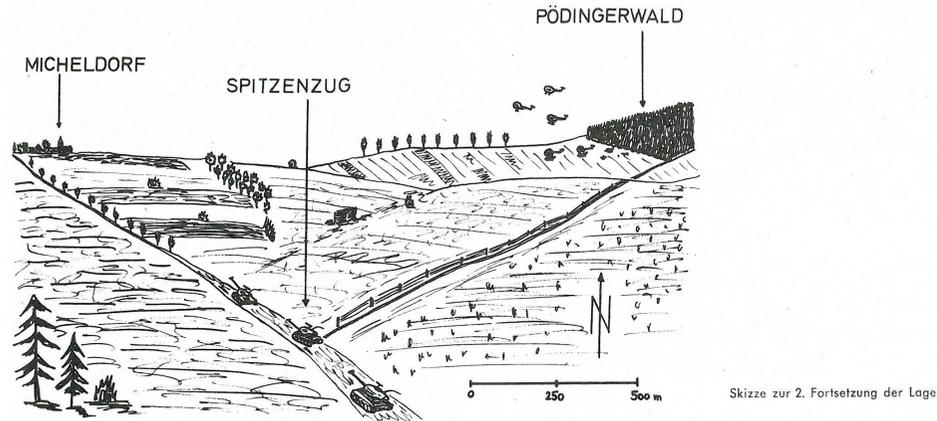
- Feind** voll mechanisiert. Durch Anfangerfolge ausgezeichnete Kampfmoral. Häufiger Einsatz von Hubschraubern zur Umfassung der eigenen Kräfte.
- vst3/PzB 14** orgplanmäßig gegliedert, in der Masse Jungmänner im 8. Ausbildungsmonat. Stimmung ernst, aber zuversichtlich.
- Luftlage:** Fdl Luftherrschaft. Die Wetterlage behindert jedoch den Feind in der vollen Ausnutzung dieser Überlegenheit.
- ABC-Lage:** Feind im Besitz taktischer A-Waffen.
- Versorgungslage:** vst3/PzB 14 voll versorgt.
- Zivillage:** MICHELDORF zur Gänze evakuiert. Teile der Bevölkerung von LANGEN und BÄRNDORF noch im Kampfgebiet.
- Wetterlage:** stark bewölkt, windig, zeitweise Regen, Wolkenuntergrenze 400—600 m.

SA: 0529 SU: 1827
 MA: 0005 MU: 0847

VII. 1. Fortsetzung der Lage:

Um 0420 Uhr überbringt ein Kradmelder der 12. JgBrig (GefStd 3 km s LANGEN) dem Kdt der vst3/PzB 14 folgenden Befehl (auszugsweise):

„Feind, seit 0200 Uhr im Angriff, wobei es ihm gelang, mit Teilkraften am Südufer des AUFLUSSES Fuß zu fassen.“



JgB 45 im Gegenangriff gegen zahlreiche Übersetzstellen, mit Schwergewicht im Bereich der AUFLUSSBRÜCKE.

Vst3/PzB 14 gewinnt um 0500 Uhr antretend Raum n EICHBERG und ist ab Eintreffen im neuen Raum dem JgB 45 unterstellt.“

Entsprechend dem Brigadebefehl gibt der Kdt vst3/PzB 14 folgenden Befehl an seine Kp:

„Feind, weiter im Angriff nach S, hat in der Nacht zum 3. 4. mit Teilkraften AUFLUSS überschritten.“

Eigenes JgB 45 im Gegenangriff.

3/PzB 14 gewinnt um 0500 Uhr antretend im gesicherten Marsch über BÄRNDORF Raum EICHBERG.

Marschfolge: I. Zug vst durch 2 SPz als Spitzenzug,
 KdoGrp,
 1/2 PzGrB 13 (—),
 II. Zug,
 III. Zug.

Abstände: zum Spitzenzug 1 km, die übrigen Züge 500 m.

Marschweg: SPITALWALD, Straße LANGEN über BÄRNDORF, Raum n EICHBERG.

Geschwindigkeit: 20 km/h.

Abmarschzeit: 0500 Uhr.

Funkstille — Empfangsbereitschaft

Uhrenvergleich — es ist jetzt 0440 Uhr

Sind noch Fragen?“

1. Aufgabe:

- Durcharbeiten der Ziffern I, II, III und V (wenn vorhanden auch IV)
- Maßnahmen des ZgKdt
- Befehl des ZgKdt für den Marsch

VIII. 2. Fortsetzung der Lage:

Der Spitzenzug befindet sich um etwa 0520 Uhr mit dem vordersten Panzer ca. 2 km n BÄRNDORF, als der ZgKdt in der Morgendämmerung durch das Fernglas folgendes beobachtet:

sw des PÖDINGERWALDES landen 6 fdl mittlere Hubschrauber, die an ihrer Unterseite eine nicht erkennbare Last befestigt haben. Drei weitere HS sind bereits wieder im Abflug nach N. Schwerer Feuerüberfall der Feindartillerie auf BÄRNDORF und LANGEN.

2. Aufgabe:

- Kurze Beurteilung der Lage mit Entschluß
- Maßnahmen und Befehle

Bearbeitung: MAkFähnrich Helmut Zaiser, MilAk.
 Lösungsvorschläge finden Sie auf Seite 192/193.



In Zukunft werden Ihre Aufgaben und Themen behandelt, deren Studium besonders jenen ROA (EF) der Jägertruppe empfohlen wird, die sich auf die Zugkommandanten- oder die RO-Prüfung vorbereiten. In erster Linie soll darin das befehls- und kampftechnische „Rüstzeug“ vermittelt werden, das den Prüflingen oft mangelt und zur Lösung einfacher Gefechtsaufgaben notwendig ist. Zur allgemeinen taktischen Prüfungsvorbereitung ist nach wie vor das Durcharbeiten des Abschnittes „Unsere Gefechtsaufgabe für alle“ dringend zu empfehlen.

Gefechtsdienst (1) — Entfaltung, Entwicklung des JgZg, Gefechtsaufklärung

Lage:

JgKp im gesicherten Marsch nach A-Dorf. Dort vermutlich Feind. Sie sind Kdt II. Zg. Ihr Zug marschiert 500 m hinter dem I. Zg (Spitzenzug).

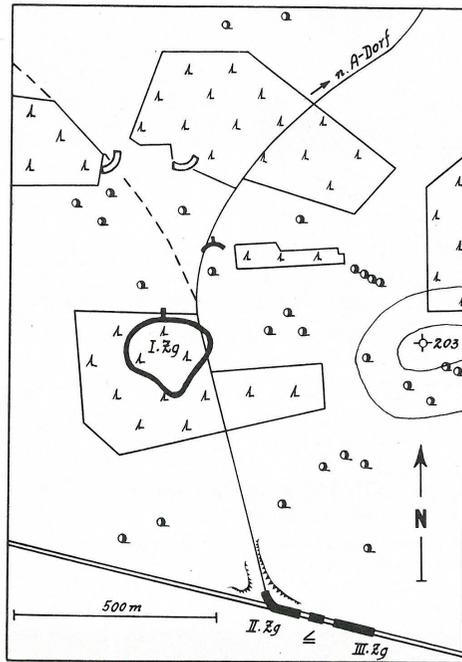
Frage 1:

In welcher Form marschiert Ihr Zug?

Fortsetzung der Lage:

Der II. Zg erreicht eben die Wegabzweigung (s. Skizze). Man hört Gefechtslärm aus Richtung Nord. Sie beschleunigen den Marsch des Zuges, um das Waldstück ehestens zu erreichen. Auf halbem Weg kommt der KpKdt von vorne auf Sie zu, gibt das Zeichen zum Halten und erteilt Ihnen folgenden Befehl:

„Spitzenzug auf Feind gestoßen — mindestens zwei Gruppen. Spitzenzug ist hier, Feind dort (zeigt es auf der Karte, da Waldkulisse Einblick nach vorne nicht gestattet). Kp greift mit Spitzenzug in Kürze an. II. Zg gewinnt, sofort antretend, zunächst diese Höhe (zeigt auf Höhe 203).“



Den III. Zg und die mGrWGrp ziehe ich in dieses Waldstück vor. Dort bin auch ich. Noch eine Frage? „Wiederholen!... Durchführen!“

Frage 2:

Was befehlen Sie, um mit Ihrem Zug den Auftrag zu erfüllen?

Fortsetzung der Lage:

Der II. Zg nähert sich der Höhe 203, die offensichtlich feindfrei ist. Der Gefechtslärm beim Spitzenzug ist abgeebbt, sein Angriff scheinbar noch nicht im Gang.

Frage 3:

Welche Maßnahmen — der Reihe nach — treffen Sie?

Bearbeitung: Major Karl Kohaut.
Die Lösungen finden Sie auf Seite 193.



Aufgabe 1:

Gefechtsdienst (3) — Aufmarsch

Der Aufmarsch von Panzerverbänden kann über

- einen Aufmarschhalt oder
- über eine Aufmarschlinie erfolgen.

Aufmarschhalt: Ist das kurze Anhalten der Truppe vor dem Angriff zur Einnahme der Gefechtsform.

Aufmarschlinie: Ist jene im Gelände festzulegende Linie, hinter der die angreifende Truppe die Gefechtsform während des Vorfahren einnimmt und über welche sie ohne Halt zum befohlenen Zeitpunkt zum Angriff antritt. Siehe Skizze auf Seite 185 oben.

Frage 1:

Sie sind Panzerkommandant in einem Panzerzug und haben über eine Aufmarschlinie eine Gefechtsform einzunehmen. Worauf haben Sie zu achten?

Frage 2:

Beim Vorfahren des Panzers wird dem Panzerfahrer vom Panzerkommandanten ein Richtungspunkt befohlen.

- a) Soll dieser Richtungspunkt in kürzerer oder weiterer Entfernung liegen?
- b) Welchen Zweck verfolgt das Befehlen der Richtungspunkte?

Bearbeitung: Leutnant Theodor Dorfmeister, PzTS.
Die Lösungen finden Sie auf Seite 193.

Aufgabe 2:

Panzergrenadiere: Bereitstellung und Aufmarsch

I. Bereitstellung:

TAB: Bereitstellung umfaßt alle vorbereitenden Maßnahmen der Angriffstruppe gegen einen in der Gefechtsbereitschaft überlegenen Feind.

Die Bereitstellung ist mit dem Angriff untrennbar verbunden und dient zur Vorbereitung des Angriffes. Eine Vorbereitung für den Angriff ist aber nur dann notwendig, wenn der Feind in der Gefechtsbereitschaft überlegen ist.

Entsprechend der Gefechtsbereitschaft des Feindes unterscheidet man den

- **Angriff aus der Bewegung** — also ohne Vorbereitung —, wenn mit gerade verfügbaren Kräften sofort eine geringere Gefechtsbereitschaft des Feindes ausgenützt werden soll; er wird im Begegnungsgefecht und bei Überraschungen geführt,

und den

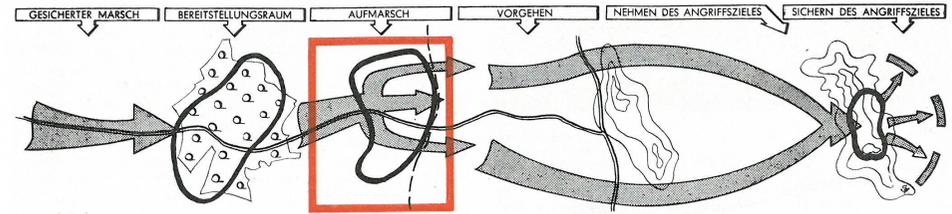
- **Angriff nach Bereitstellung**, wenn der Feind voll abwehrbereit ist oder kein Vorsprung in der Gefechtsbereitschaft besteht.

Die Bereitstellung dient dazu,

- die **führungsmäßigen** Vorbereitungen zu treffen (Aufklärung, Erkundung, Befehlsgebung in allen Ebenen...),
- das **Zusammenwirken** der Waffen- und Truppengattungen zu gewährleisten (Verbindungsaufnahme, planmäßiges Auslösen des Feuers und des Angriffes...),
- die **Feuerbereitschaft** der Unterstützungswaffen sicherzustellen und
- die **Versorgung** zu gewährleisten.

Die Bereitstellungen der Infanterie und der Panzerverbände weisen einige Unterschiede auf. Für **Panzergrenadiere** kann sowohl eine rein infanteristische Bereitstellung in Frage kommen, als auch die Bereitstellung nach Art der Panzerverbände notwendig sein. Dies ist vom Angriffsverfahren abhängig, ob die Grenadiere in der ersten Phase des Angriffes abgesehen eingesetzt werden oder den Angriff abgesehen in enger räumlicher Verbindung mit den Panzern fahren. Der infanteristische Einsatz der Panzergrenadiere soll jedoch nur ausnahmsweise angewendet werden, um z. B. Voraussetzungen für einen Panzerangriff zu erkämpfen (Wegnahme einer Ortschaft).

Welche Unterschiede weist nun die Bereitstellung der Infanterie und die der Panzerverbände auf?



Infanterie

- bezieht den Bereitstellungsraum möglichst nahe am Feind, um die Angriffsentfernung zu verringern;
- bezieht den Bereitstellungsraum, um
 - sich für den Angriff vorzubereiten und
 - in Gefechtsform aus dem Bereitstellungsraum anzutreten.

Panzerverbände

- beziehen den Bereitstellungsraum außerhalb der Reichweite der leichten Artillerie des Feindes;
- stellen sich bereit, um sich weit auseinandergezogen für den Angriff vorzubereiten (vor allem Versorgung).

- f) des Bordschützen?
- g) der Schützen 1 (MGSchütze) und 2?

II. Aufmarsch:

Lesen Sie bitte aufmerksam die Aufgabe 1 dieser Fernaufgaben (Panzertruppe) durch!

Frage 2:

Sie sind Kommandant der 1. PzGrGrp in einem Zug, der seine Gefechtsform über eine Aufmarschlinie hinweg bildet! Worauf haben Sie dabei besonders zu achten?

Frage 3:

Wie führen Sie dabei Ihren SPz?

Bearbeitung: Leutnant Peter Koman, PzTS.
Die Lösungen finden Sie auf Seite 193.

Aufgabe 3:

Panzerjäger: Gefechtsdienst

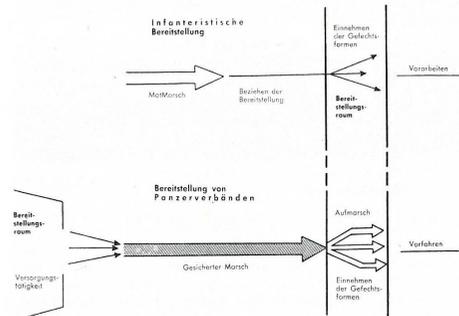
Der **Panzererkennungsdienst** (PED) schafft die Grundlage für die aktive Panzerabwehr. Der Panzerjäger, dessen Hauptfeind das Panzerfahrzeug ist, soll

1. in der Lage sein, die eigenen Panzerfahrzeuge sicher anzusprechen, damit im Gefecht eine Verwechslung mit Feindpanzern vermieden wird, und
2. die Stärken und Schwächen der verschiedenen Panzertruppen kennen, um die Kampfkraft der einzelnen Panzerfahrzeuge richtig einzuschätzen.

Man unterscheidet folgende Panzerfahrzeuge:

- **Kampfpanzer** (KPz) (Kurzbezeichnung: Panzer) sind die am häufigsten auftretenden Panzerfahrzeuge. Ihre Hauptwaffe, die Panzerkanone (PzK), ist in einem um 360 Grad schwenkbaren Turm gelagert.
- **Jagdpanzer** (JaPz) sind auf Grund ihrer Bewaffnung, Geländegängigkeit und Schnelligkeit vornehmlich für den Kampf gegen Feindpanzer bestimmt.
- **Schützenpanzer** (SPz) sind schnelle, leicht gepanzerte Räder- oder Kettenfahrzeuge. Sie sind die Kampffahrzeuge der Panzergrenadiere.
- **Mannschaftstransportwagen** (MTW) sind die Transportfahrzeuge der gepanzerten Infanterie.
- **Spähpanzer** (SpPz) sind leicht gepanzerte, schnelle, geländegängige Fahrzeuge für Aufklärungszwecke.
- **Panzerfahrzeuge der Artillerie** sind die Beobachtungspanzer, die Feuerleitpanzer, die Panzerhaubitze und die gepanzerten Raketenwerfer.
- **Selbstfahrlafetten** sind ungepanzerte oder leicht gepanzerte Räder- oder Kettenfahrzeuge, die Waffen verschiedener Verwendungszwecke tragen.

Der Panzererkennungsdienst ist nicht in einigen wenigen Unterrichtsstunden oder durch ein paar Unterweisungen zu erlernen. Er erfordert vielmehr ein eingehendes Studium und eine ständige Beschäftigung mit diesem Ausbildungsgebiet.



Die TAB trifft daher die Einteilung in einen

nahen und entfernten Bereitstellungsraum.

Der **nah** Bereitstellungsraum ist ein möglichst Deckung und Tarnung bietender Geländeteil, in welchem die Truppe die Bereitstellung einnimmt und aus welchem sie in Gefechtsform zum Angriff heraustritt.

Der **entfernte** Bereitstellungsraum ist ein außerhalb der Masse der feindlichen Waffengewirkung gelegener Raum, in welchem sich die Truppe, weit auseinandergezogen, für den Angriff vorbereitet.

Die Truppe hat nun alle Vorbereitungen zu treffen, die

- zur Sicherung der Bereitstellung beitragen (Nahsicherung, Schutzdeckungen, Tarnung...), und
- zur Herstellung der Gefechtsbereitschaft dienen.

Frage 1:

Welche Tätigkeiten führt die Panzergrenadiergruppe in der Bereitstellung aus?

- a) Welche Arbeiten werden gemeinsam durchgeführt?

Was sind die Aufgaben

- b) des Gruppenkommandanten?
- c) des Fahrers und Schützen 3?
- d) der Schützen 2 und 5?
- e) des GrpKdStv und des Schützen 4?

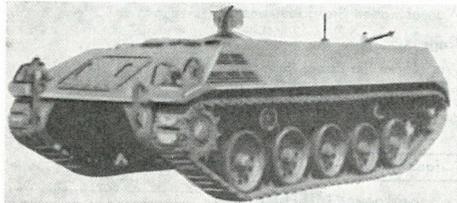
Die Unterlagen dafür finden Sie in den einschlägigen Behelfen sowie in einer ganzen Reihe von Büchern und Zeitschriften, die ja immer wieder auch Bilder von Panzerfahrzeugen veröffentlichen.

Fragen: Welche Panzerfahrzeuge des österreichischen Bundesheeres erkennen Sie in den untenstehenden Bildern?

Frage 1:



Frage 2:



Bearbeitung: Oberleutnant Peter Girschik, PzJgKp/StbB 1. Die Lösungen finden Sie auf Seite 193.

ARTILLERIE



Feuerleitdienst — XAMAX

Bei Durchführung aller Tätigkeiten, die notwendig sind, um den Schießelementermittler XAMAX zur Feuerkommandierung gebrauchsfertig zu machen, erfolgt auch das Vorbereiten der Flugbahnschaubilder und des VA-Korrektors. Die Ermittlung der Abweichungen von den Schießtafelgrundlagen ist die Grundlage für deren Ausschaltung am VA-Korrektor.

Zu diesen Abweichungen gehört u. a. die pulvertemperaturbedingte Abweichung der V_0 von der Nenn- V_0 (ΔV_0).

Mittels des ballistischen Zubehörteiles ΔV_0 -Schieber wird nach den Angaben aus der Feuerstellung Pulvertemperatur und Pulversorte für die entsprechende Ladung, die absolute V_0 bzw. der pulvertemperaturbedingte V_0 -Unterschied von der schießtafelmäßigen V_0 ermittelt.

Da ΔV_0 -Schieber bis jetzt nicht fabrikmäßig hergestellt wurden und nur in einigen Exemplaren als lichtgepauste Selbstanfertigungen bei der Truppe sind, ist eine Auswegmöglichkeit zu suchen.

Aufgabe:

Sie sind als Rechentruppkommandant eingeteilt und sollen die Rechenstelle gefechtsbereit machen. Der Rechner 1, der das Vorbereiten des XAMAX durchführt, meldet, daß der ΔV_0 -Schieber beim Stellungswechsel verloren wurde.

Zeigen Sie, wie man sich trotz Fehlens des ΔV_0 -Schiebers bei gewandter Verwendung der sonstigen in der Rechenstelle vorhandenen Schießbehelfe abhelfen kann und erklären Sie den Vorgang.

Angaben der Batterie: Pulvertemperatur +10° C
Pulversorte dopp. gek.
Vorgesehene Ladung 5. Ldg IFH

Kartenentfernung	Flugzeit	Verbesserungswerte für		
		1 Grad weniger Pulvertemperatur	dopp. gek.	minus 1 m/s V_0 -Änderung
m	s		m	m
1	7		15 b	17
6.600	25,3		3,9	16

(Die angegebenen Werte sind einer Übungsschießtafel entnommen!)

Bearbeitung: Offiziere der EFB der AS.
Die Lösungen finden Sie auf Seite 193/194.

PIONIERTRUPPE



Behelfsbrückenbau

Die Vorarbeiten als Vorbereitung und Einleitung für Pionierbauaufgaben

Die Vorarbeiten erstrecken sich in der Hauptsache auf folgende Maßnahmen:

- **Ergänzung der Flußquerschnitte**, der Erkundung durch weitere genauere Querschnitte zur Bestimmung der Brückenlinie im einzelnen, Einrichtung eines Pegels,
- **Festlegen der Brückenlinie** und Höhenlage der Fahrbahn,
- **Brückenentwurf** in einer Längenskizze, Festlegen der Endauflager im Gelände,
- **Brückenskizze** im Grundriß, gleichzeitig Ramm-skizze,
- **genaue Längenaufnahme** in der gewählten Brückenlinie nach der Längenskizze,
- **Anfertigen der Berechnungen**, Ermittlungen und Bauzeichnungen,
- **bei größeren Brücken Anfertigen eines Arbeitsplanes**,
- **Einrichten der Arbeitsplätze** und Arbeitsmaschinen,
- **Vorbereiten der Fördermittel**, Heranschaffen der Baustoffe,
- **Fliegerabwehrmaßnahmen**.

Der **Brückenentwurf** richtet sich nach den vorhandenen Bau- und Hilfsmitteln, dem Flußquerschnitt, der verfügbaren Zeit und den verfügbaren Kräften. Die Anfertigung des Brückenentwurfes auf Grund der vorhandenen Baustoffe wird für größere Brücken durch Aufstellung einer Baustoffverteilung erleichtert.

Nach der **Baustofflage** wird entsprechend der militärischen Brückenklasse der Entwurf der Brücke durch Berechnung bzw. Ermittlung festgelegt, und so wird ein Überblick über Auflagerlängen (Stützweite l_s) mit den vorhandenen Tragbalken (Träger) gewonnen.

Große Stützweiten sind um so vorteilhafter, je höher und umfangreicher die Stützen werden müssen. Die Tragbalken sollen möglichst mit Menschenkraft zu bewegen sein. Man sucht mit den Regelbauweisen auszukommen.

Baustoffe, die wenig günstig einzubauen bzw. heranzuschaffen sind, werden nicht verwendet.

Die **Längenaufnahme** ist eine genaue Vermessung nach der Längenskizze an den für die festen Stützen vorgesehenen Stellen.

Brücken auf schwimmenden Stützen sind durch Luftangriffe und Fernfeuer leicht zu beschädigen oder zu zerstören. Starke Reserven sind daher notwendig.

Man verwendet schwimmende Stützen in der Regel nur bei breiten und tiefen Gewässern, felsigem oder moorigem Untergrund oder zur Herstellung eines Schiffahrtdurchlasses in der Fahrinne.

Man unterscheidet:

Endstützen: Stützen am Brückenende oder in einem Doppeljoch, die nur ein Ende eines Überbaues tragen, und

Mittelstützen: Stützen zwischen den Endstützen eines durchlaufenden Überbaues oder Einzelstützen, auf denen die Enden zweier benachbarter Überbaue aufgelagert sind.

Im Brückenentwurf beziffert man die Stützen durchlaufend von Endstütze zu Endstütze, diese einschließlich.

Die Bauzeichnung für Stützen, Auflager und Tragbalken wird im Maßstab 1 : 20 mit genauen Zahlen angefertigt und ausgegeben.

Für den Arbeitsplan gibt es kein Schema. Grundsatz ist, daß der Bau keine Stockungen erleidet, daß alle Kräfte, insbesondere die Fachkräfte, so angesetzt sind, daß die Arbeiten gleichmäßig fortschreiten und gleichzeitig beendet werden.

Vordringlich ist das **Einrichten der Arbeitsplätze und Arbeitsmaschinen** sowie das **Heranschaffen der Baustoffe**. Für schweren Behelfsbrückenbau ist die Beschaffung des Belages in der notwendigen Stärke und Menge meist schwierig und daher frühzeitig einzuleiten.

Ferner ist die frühzeitige **Errichtung einer leistungsfähigen Schmiede** zur Herstellung und Bearbeitung der stählernen Verbindungsmittel meist geboten.

MERKSATZ:

Eine gute Planung und Organisation gewährleistet eine leichte und schnelle Durchführung.

Bearbeitung: Oblt dtD Ing. Franz Teizer, BMFLV-WT/PB.

TELTRUPPE TRUPPENTEL



Gerätelehre:

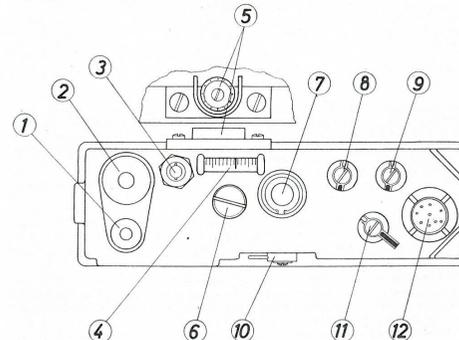
Die Tornisterfunksprechgeräte AN/PRC — 8 bis 10

Frage 1:

Geben Sie eine allgemeine Beschreibung der Tornisterfunksprechgeräte AN/PRC — 8 bis 10.

Frage 2:

Nennen Sie die auf der Zeichnung mit Ziffern bezeichneten Bedienungsknöpfe und Anschlüsse und beschreiben Sie deren Funktion.



Frage 3:

Beschreiben Sie die Funktionskontrolle an den Tornisterfunksprechgeräten AN/PRC — 8 bis 10.

Bearbeitung: Offiziere der TelTs.

Die Lösungen finden Sie auf Seite 194.

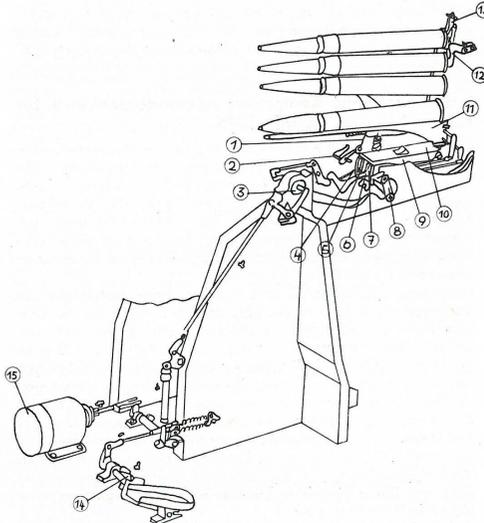
FLATRUPPE



Aufgabe 1:

Waffen- und Munitionslehre (5)

Die nachstehenden Skizzen zeigen die Abfeuerungseinrichtung der 4 cm FIAK 55/57. Nennen Sie die Teile 1 bis 15 und erklären Sie ihre Funktion.



Aufgabe 2:

FIA-Einsatz (5)

Frage 1:

Welche Einsatzaufgaben können einer FIAbt im einzelnen zufallen?

Frage 2:

Welche wichtigen allgemeinen Einsatzgrundsätze sind bei jedem FIA-Einsatz zu beachten?

Bearbeitung: Major Karl Schulda, FIAWTS.

Die Lösung finden Sie auf Seite 194.

Mitteilungen für Offiziere und Unteroffiziere der Reserve

Reserveoffizierprüfungen

Mit Erl. Zl. 326.515-Ausb/63 wurde festgelegt, daß Prüfungen für Angehörige der Reserve außerhalb von freiwilligen Waffenübungen nur mehr in der Form von Einzelinstruktionen abzunehmen sind. Dies gilt besonders auch für die Ablegung der RO-Prüfung.

Aus gegebenem Anlaß wird neuerlich auf diesen Erlaß verwiesen. Hinsichtlich der Wahl des Zeitpunktes haben ROA, die sich um die Ablegung der RO-Prüfung bewerben, **vorher** mit dem für sie zuständigen Truppenkörper Verbindung aufzunehmen.

Bataillons- und Kompaniekommandantenkurse für Reserveoffiziere im Jahr 1965

Gemäß Erl. Zl. 129.300-PersM/63 wurde für Reserveoffiziere als Voraussetzung für die Ernennung zum Hauptmann der Reserve bzw. zum Major der Reserve die erfolgreiche Ablegung der Kompaniekommandanten- bzw. der Bataillonskommandantenprüfung (BKdK- bzw. ABkKd-Prüfung) bestimmt. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind jene Reserveoffiziere, die den letzten Kriegsdienstgrad Hauptmann nachweisen können.

Um Reserveoffiziere, deren berufliche Inanspruchnahme die Vorbereitung auf diese Prüfung und ihre Ablegung im Rahmen einer vierwöchigen freiwilligen Waffenübung nicht gestattet, dennoch die Möglichkeit zum Erreichen der Dienstgrade Hptm dRes und Mjr dRes zu geben, wurde das Erbringen der Prüfungsvoraussetzungen in zwei 14tägigen freiwilligen Waffenübungen gestattet. Vorbereiten und Ablegen der KpKd- bzw. BKdK-Prüfung hat in drei Teilen zu erfolgen:

Teil I: Die Prüfungswerber haben vor Ableistung der freiwilligen Waffenübung bestimmte Abschnitte aus allgemeinen und Waffenvorschritten im Selbststudium durchzuarbeiten und über ein ihnen gestelltes **Thema ihrer Waffengattung** eine Hausarbeit zu verfassen.

Teil II: Teilnahme an einem 14tägigen **allgemeinen Kompaniekommandanten- bzw. Bataillonskommandantenkurs**.

Teil III: Führung einer Kompanie bzw. eines Bataillons (Bt bzw. Abt) der **eigenen Waffengattung** für die Dauer von mindestens 14 Tagen und Ablegen einer kommissionellen Prüfung.

Die Erfordernisse zu Teil II und Teil III können somit entweder im Rahmen einer vierwöchigen freiwilligen Waffenübung oder in zwei 14tägigen freiwilligen Waffenübungen erbracht werden.

In nächster Zeit finden folgende Kurse statt:

Kompaniekommandantenkurse

5. — 18. 4. 1965: Luftschutztruppenschule
3. — 16. 5. 1965: Panzertruppenschule
14. — 27. 6. 1965: Panzertruppenschule
19. 7. — 1. 8. 1965: Teiltruppenschule
30. 8. — 12. 9. 1965: Heeresunteroffizierschule
4. — 17. 10. 1965: Jägerschule
15. — 28. 11. 1965: Teiltruppenschule
6. — 19. 12. 1965: Artillerieschule
10. — 23. 1. 1966: Artillerieschule
7. — 20. 2. 1966: Jägerschule

Bataillonskommandantenkurse

17. — 30. 5. 1965: Artillerieschule
5. — 18. 7. 1965: FlAWaffentruppenschule
30. 8. — 12. 9. 1965: Heeresunteroffizierschule
18. — 31. 10. 1965: FlAWaffentruppenschule
8. — 21. 11. 1965: Artillerieschule
10. — 23. 1. 1966: Pioniertruppenschule
7. — 20. 2. 1966: FlAWaffentruppenschule
7. — 20. 3. 1966: Teiltruppenschule

Gründungsversammlung der UO-Gesellschaft Wien

Am 15. Jänner 1965 fand die Gründungsversammlung der UO-Gesellschaft Wien statt, bei der der provisorische Vorstand in freier Wahl für die nächsten zwei Jahre im Amt bestätigt wurde. Der in Vertretung des dienstlich verhinderten Bundesministers für Landesverteidigung erschienene Generaltruppeninspektor überbrachte die Grüße und Wünsche des gesamten Offizierkorps und hielt eine sehr beachtenswerte Rede über die Bedeutung des Unteroffiziers für das österreichische Bundesheer. Bundesminister Dr. Georg Prader sicherte den Vertretern der UO-Gesellschaft Wien bei ihrer zweiten Vorschau am 26. Jänner 1965 neuerlich seine volle Unterstützung zu.

Der Rahmen ist geschaffen. Es liegt nun an den Unteroffizieren des Aktiv- und Reservestandes, ihm Form und Gehalt zu geben. Daher Kameraden, tretet der UO-Gesellschaft bei!

Anschrift der UO-Gesellschaft Wien: Bundesministerium für Landesverteidigung, Wien I, Franz-Josefs-Kai 7—9; z. H. v. OffzStv Karl Trimmel.

Offizierstellvertreter Franz Gruber

Bataillone sowie das Selbststudium einschlägiger Literatur, sondern vielmehr die pädagogische Erziehung, das Beherrschen der Situation in bezug auf Menschenführung, die Koordination zwischen Menschenführung und Ausbildung sowie das Verhalten des jungen Offiziers in der Gesellschaft (speziell angepaßt der des Garnisonsortes) müßten als seine Hauptaufgaben angesehen werden.

Oberleutnant Herbert Pribitzer

Wie zu Beginn des Artikels in der Zeitschrift TRUPPEDIENST 4/64 angeführt, hat der Fähnrichsvater im allgemeinen zwei Aufgaben:

1. Die fachliche und persönliche Betreuung der ausgemusterten jungen Offiziere und
2. die Betreuung und Führung der Offizieranwärter.

Aus diesem Grund erscheint es mir notwendig, das Problem des Fähnrichsvaters von beiden Gesichtspunkten getrennt zu beurteilen, da beide Gruppen aus völlig verschiedenen Personen gebildet werden:

ad 1. Welche Schwierigkeiten erwarten den von der Militärakademie zur Truppe tretenden jungen Offizier?

a) Das Hineinfinden in das Offizierkorps des Truppenkörpers. Der junge Offizier, der auf der Militärakademie bis zu seiner Ausmusterung zum Offizier einen gewissen Abstand hatte, wird plötzlich zum gleichwertigen Mitglied. Er verliert seinen bisherigen Kameradenkreis und wird in einen ihm noch fremden hineingestellt. Hier erscheint es mir wesentlich, daß er vom gesamten Offizierkorps mit Herzlichkeit aufgenommen wird, um ihm das Einleben zu erleichtern. Die Bevormundung durch einen Älteren und Dienstgradhöheren würde der ohnedies noch dieser Familie scheinbar Gegen-

überstehende unangenehm empfinden. Er wird sich in erster Linie an die gleichrangigen jüngeren Offiziere anhalten, welche er unter Umständen noch von der Akademie her kennt. Außerdem findet er zu diesen noch das ehesten Kontakt, da diese in der Regel noch unverheiratet sind und in der Kaserne wohnen. Die Betreuung in der dienstfreien Zeit durch einen wie im Leitartikel vorgeschlagenen älteren Batteriekommandanten erscheint mir deshalb schon problematisch, da diese zumeist verheiratet sind, in gewissen Fällen sogar außerhalb des Garnisonsortes wohnen und nach Dienstschluß die Kaserne verlassen.

b) Das Einleben in den Dienstbetrieb: Hier liegen meines Erachtens die größten Schwierigkeiten. Der Militärakademiker erhält während seiner Ausbildung ein reiches theoretisches Können. Nach seiner Ausmusterung zur Truppe versetzt, findet er auf Grund des derzeitigen Personal- und Materialmangels wesentlich andere Verhältnisse vor. Sein Wissen auf den praktischen Dienstbetrieb umzuwerten, sich der Eigenart und Mentalität der Unteroffiziere der Einheit anzupassen ist eines der schwierigsten Probleme, auf die der jung ausgemusterte Offizier bei der Truppe stößt. Bekümmert er bei einer Einheit zu B. den Posten eines 1. Offiziers, so löst er einen Unteroffizier ab, der diesen Posten durch Jahre hindurch innegehabt hat und ausbildungsmäßig organisch über den Geschützkanonier, Geschützfürher, Richtkreisunteroffizier und Stellungsinoffizier sämtliche Tätigkeiten innerhalb der Geschützstaffel durchgeführt hat und diese bis ins Detail beherrscht. Jeder geringfügige Fehler des „Neuen“ wird nun seitens dieses abgelösten Unteroffiziers registriert. In dieser Situation kann ihm nur sein Kommandant zur Seite stehen, der damit womöglich die Aufgaben des Fähnrichsvaters zu übernehmen hat. Der junge Offizier soll dann auch längere Zeit auf seinem Posten belassen werden und nicht, wie es aus personellen Gründen häufig der Fall ist, einem ständigen Funktionswechsel unterworfen werden.

Somit kommt es zum Beispiel häufig vor, daß er bei einer Batterie als 1. Offizier eingeteilt wird und beim Scharfschießen dieser Batterie als Sicherheitsoffizier eingeteilt wird und der durch ihn abgelöste Unteroffizier wieder die Funktion des 1. Offiziers übernehmen muß. Nach Beendigung des Scharfschießens tritt wieder ein Funktionswechsel ein. Zeigen sich fachliche Mängel und Schwierigkeiten, so ist eine Zusammenziehung aller zu einem Truppenkörper Ausgemusterten anzustreben. Dazu erscheint mir jedoch der entsprechende Fachoffizier (TelOffz, KO) am geeignetsten.

ad 2. Wesentlich anders liegen die Verhältnisse bei den Offizieranwärtern, gleichgültig, ob diese die aktive Offizieraufbahn anstreben oder Reserveoffiziere werden wollen, da ihre Ausbildung bei der Truppe gleich ist. Hier ist es zweckmäßig, unmittelbar nach der Versetzung von den EffEinheiten die Offizieranwärter in OrgFunktionen einzuteilen, erstens um ihnen bereits kleine Kommandostellen zu übertragen (in der Regel Geschützfürher), zweitens, damit sie den Truppendienst in allen Details kennenlernen. Darüber hinaus müssen die OA und ROA zu einer geschlossenen Ausbildung zusammengezogen werden, um ihnen ein über ihre Sparte hinaus ausreichendes, umfassendes Grundwissen zu vermitteln. Die hier auftretende Divergenz zwischen Einteilung in einer Batterie und geschlossener Ausbildung läßt sich bei Diensten wie Reinigung, Wartung, Appelle usw. beseitigen. In diesem Falle erscheint mir die Person des Fähnrichsvaters sehr wesentlich. Dadurch, daß sich der Kontakt schon durch dienstliches Beisammensein ergibt, fällt es den OA leichter, sich auch mit privaten Fragen an diesen zu wenden.

Oberleutnant Robert Berger

Die Frage nach Einführung eines Fähnrichsvaters muß von allen, die sich in die Lage eines Kommandanten ausgemusterten Leutnants bei Truppe versetzen können, bedingungslos beachtet werden. Ein junger Mensch, voller Ideale, sieht sich nun in eine Welt der Wirklichkeit versetzt, die weit mehr von ihm verlangt, als eine dreijährige Ausbildung vermitteln kann. Er benötigt Schutzhülle, um falsche Vorstellungen rechtzeitig abbauen zu können, ehe er sich unnötiger Feinde schafft und einen unrichtigen Eindruck über seine Person entstehen läßt.

Vielorts, doch besonders hier, unterscheiden sich Theorie und Praxis wesentlich. Es ist dem Kommandanten die Aufgabe, die Verantwortung für die Qualität nach, für diesen Auftrag zu schaffen.

1. Das OffzKorps des Bundesheeres ist inhomogen und nicht nach einer Linie ausgereicht.
2. Der Bildungsgrad und Werdegang der einzelnen Offiziere ist verschieden.
3. Nicht zuletzt gibt es Offiziere, die vom Bundesheer in der heutigen Form nicht viel halten.
4. Wenige Offiziere haben und pflegen engen Kontakt mit der Gesellschaft.

Da diese vielen Möglichkeiten einer für den OffzBeruf negativen Beeinflussung nun einmal existieren — nicht auszudenken, was da verderben werden kann —, müßte erst einmal eine einheitliche Ausrichtung und Auffassung des in Frage kommenden Personenkreises garantiert werden. Die jungen Leutnants sind nämlich ausgerichtet.

Unter diesen Umständen ist ein bedingungsloses Ja zur Einführung des Fähnrichsvaters.

Oberleutnant August Kahn

Die vornehmste Aufgabe der Kommandanten aller Ebenen war bisher und wird auch künftig in jedem Heer die Weiterschulung, die Fortbildung, die Betreuung und die Förderung der ihm anvertrauten Soldaten sein. Ganz besonders gilt dies Grundgesetz für diesen Auftrag zu schaffen. Der Vorschlag des Major dG Ségur-Cabanac kann meines Erachtens daher nicht hoch genug eingeschätzt werden. Das Hängen am Wort oder der Bezeichnung ist zu wenig; die Zahl der jeweils in Frage kommenden Soldaten allein ohne Bedeutung für die Sache. Entscheidend ist der Anfang, die richtige Persönlichkeit mit Erfahrung neben dem Kommandanten und der Wille zu helfen, zu leiten und zu führen, um dort stark zu werden, wo überhöhte Verantwortung einerseits und Umweltveränderungen andererseits dem Ideal und Streben unserer jungen Offiziere entgegensteht.

Major Karl Müller

Obwohl ich selbst keinen Fähnrichsvater hatte, ist mir die Einrichtung nicht ganz unbekannt. Der Chef der Nachbarkompanie war eine Zeitlang beim Ersatzregiment als Fähnrichsvater eingeteilt, und ich wunderte mich immer wieder über die Anhänglichkeit, mit welcher die nach und nach zum Feldregiment in Marsch gesetzten früheren Fähnriche an ihrem ehemaligen Fähnrich blieben. Ich erinnere mich auch an ein einmaliges Gespräch mit eben diesem Offizier über den „Fähnrichsvater“, wobei mir zunächst unverständlich war, daß er, kaum fünf Jahre älter als seine

Schützlinge, zu dieser Aufgabe herangezogen wurde. Ich entsinne mich auch der Antwort von damals: Jugend läßt sich nur durch Jugend führen. Mag diese Feststellung auch politisch gefärbt gewesen sein, sie ist nicht unrichtig. Ich möchte also bisher zusammenfassend sagen, daß sich die Einrichtung des Fähnrichsvaters zweifellos bewährt hat und daher gut ist und daß der Fähnrichsvater nicht unbedingt ein älterer Offizier sein muß; es ist sogar wünschenswert, daß der Altersunterschied nicht zu groß ist. Die deutsche Bundeswehr hat sich übrigens schon frühzeitig mit diesem Problem auseinandergesetzt, wie man aus den Beiträgen der „TRUPPENPRAKXIS“, Jahrgang 1959, Heft 3, 8 und 10, entnehmen kann. Auffallend ist, daß das Wort „Fähnrichsvater“ (das doch einen Generationsunterschied anzeigen) durch „Fähnrichsoffizier“ ersetzt wurde.

Es ist richtig, daß der junge Offizier einer behutsamen und kameradschaftlichen Hand bedarf, namentlich in der ersten Anlaufzeit nach der Ausmusterung. In dieser Zeit brachen sehr oft für mich robuste Charaktere wieder auf Grund der zählendartig geringen Ausmusterungen, denn der junge Offizier kommt bis zu seiner Ausmusterung aus dem kameradschaftlichen Kreis von Matrosen kaum heraus, verlagern sie dort die dort herrschende positive Arbeitsklima und fällt aus allen Wolken, wenn er nach der Ausmusterung, voll Eton und Ambition zur Truppe kommandiert, feststellen muß, daß es hier nicht nur gleichgerichtete Elemente gibt.

Indes: Eine Sache ist die Feststellung, daß der Ruf nach dem Fähnrichsvater gerechtfertigt ist. Eine andere Sache ist es aber, wie man diese Einrichtung namentlich in das Prokrustesbett unserer Verhältnisse einspannen soll. Es ist eine oft zitierte Tatsache, daß das Offizierkorps des österreichischen Bundesheeres sehr heterogen ist. Eine zur verantwortungsvollen Führung einer Einheit erforderliche Persönlichkeit und alle notwendigen Voraussetzungen mitbringende Persönlichkeit wird sich nicht überall finden lassen, und wie sie ist, ist sie garantiert schon mit zusätzlichen Funktionen, wie BuKOOffizier, Kasernenkommandant usw.; belastet. Hemmend wirkt sich außerdem heraus, daß eine „Fähnrichs“-Verantwortung für die negativen Eigenschaften oder auf Grund der zählendartig geringen Ausmusterungen gar nicht gibt. Weiters gehört es fast schon zur Regel, daß der junge Offizier im ersten oder zweiten Leutnant-Jahr heiratet, was der Tätigkeit des Fähnrichsvaters begrifflichweise kein Ende setzt, sie zumindest aber sehr einschränkt.

Es ist auch auffallend, daß in der österreichischen Armee, deren kameradschaftlicher Geist doch unbestritten war, eine Institution ähnlich dem Fähnrichsvater unbekannt gewesen sein soll. Und ich kann mir das nur dann erklären, wenn man sich eben von der Verlegung des Kommandanten der eine oder andere Offizier als Fähnrichsvater herauskristallisiert, und das dürfte, so glaube ich, der Zustand in den meisten Garnisonen des neuen österreichischen Bundesheeres sein.

Major Herbert Staudigl

Aus Platzmangel sehen wir uns leider gezwungen, die Veröffentlichung von Auszügen aus Stellungnahmen zu dieser Arbeit hier abzuschließen, obwohl noch zahlreiche gefällige Zuschriften vorliegen. Wir danken allen Einsendern für das bewiesene Interesse. Die Schriftleitung.

Truppe und Technik

(Mjr dhmD Dipl.-Ing. Karl Wittmann, TRUPPEDIENST 6/64)

Kein heißes Eisen: Aufgaben eines Ingenieuroffiziers bei einer Gruppe

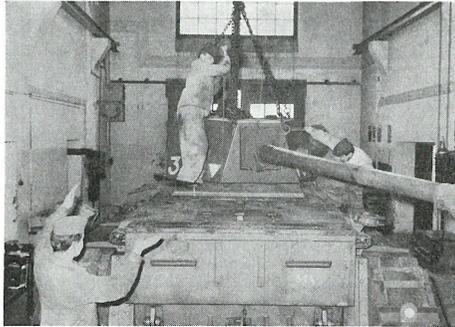
Im Heft 6/1964 der Zeitschrift TRUPPEDIENST hat Major dhmD Dipl.-Ing. Karl Wittmann über das Verhältnis „Truppe und Technik“ und über den Tätigkeitsbereich eines Ingenieurs bei der Truppe bzw. beim GrpKdo einige Gedanken zum Ausdruck gebracht.

Eine Erläuterung von Problemen der Arbeit des Taktikers oder die des Technikers steht auf einer Ebene einer Gruppe überhaupt nicht zur Debatte, da die im ersten Teil des Artikels angeführten Schwierigkeiten bei der Truppe nicht vorhanden sind. Es liegt immer an der Persönlichkeit des Offiziers, ob Techniker oder Taktiker, über den täglichen Kleinkram zu stehen hat. Es ist sein Ziel, im Dienstleistungsbereich der Truppe des Bundesheeres, die Hebung und dauernde Aufrechterhaltung der geistigen und materiellen Landesverteidigung im Auge zu behalten. Selbstverständlich muß der Techniker, um sich durchsetzen zu können, seine Erkenntnisse und Gedanken unter Zugrundelegung von Tatsachen nicht nur debattieren, untermauern. Bei einer entsprechenden Begründung seiner durchzusetzenden Befehlsbeiträge wird er bei den Taktikern kaum auf einen nennenswerten Widerstand stoßen. Natürlich hat er es schwerer als alle anderen Offiziere des Truppendienstes, da mangels technischen Personals bei den Brigaden, Gruppen und Truppenkörpern Besetzungen von Offizier-Dienstposten des technischen Dienstes nicht vorhanden sind und Kraftfahrzeuge die Agenden der technischen Offiziere als Doppelfunktion zusätzlich durchführen müssen und meist ein technisches Verständnis nur für das Kfz-Gerät besitzen.

Bei einem Ingenieur der Truppe sind gewisse taktische Begriffe unbedingte Voraussetzung, um die Aufgaben, welche die Truppe zu erfüllen hat, verstehen und dementsprechend helfen zu können. Eine Mitarbeit muß auf engsten Kontakt mit den Taktikern abgestimmt sein. Neben dem wissenschaftlichen Lösungsansatz auf technischem Gebiet ist es aber unerlässlich, daß er auch die Versorgung und deren Ablauf, ihre Taktik im Frieden und im Einsatz ganz beherrschen muß. Ein Ziel muß die dauernde Erhaltung der vollen Einsatzbereitschaft der Feldzeuggeräte mit den vorhandenen materiellen und personellen Mitteln, welche in seinem Befehlsbereich zur Verfügung stehen, sein. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß gerade unser österreichisches Bundesheer mit einem sehr kleinen Prozentsatz des Budgets sein Auslangen finden muß. Diesen Umständen ist in besonderem Maße der Ingenieur der Truppe Rechnung zu tragen, und deshalb müssen ihm die Mittel zur Steuerung der Instandsetzungseinrichtungen zur Verfügung stehen.

Nachstehend wird in kurzer Übersicht die Aufgabe eines technischen Offiziers im Fachstabe eines Gruppenkommandos aufgezeigt.

1. Technischer Berater des Befehlshabers und aller Abteilungen des Gruppenstabes in allen technischen Angelegenheiten. Ausarbeitung der Ergebnisse der Beratungen in Form von Befehlsbeiträgen.
- a) Befehlsbeitrag, betreffend das technische Personal
- b) Befehlsbeitrag, betreffend das technische Personal
- c) Befehlsbeitrag, betreffend Instandsetzungsdienste und Feldzeuggeräte. Die Befehlsbeiträge unter a) und b) werden durch die Gruppenbefehlsbefehle (GTB) und solche unter c) durch die „Besonderen Anordnungen für die Versorgung“ (BAV) herausgegeben.
- Aus Erfahrung kann gesagt werden, daß die Befehlsbeiträge, welche unter Punkt c) genannt wurden, weitaus den größten Umfang annehmen, da hierunter die Einhaltung der Sicherheitsbestimmungen und die Unfallverhütungsvorschriften sowie die gesamte technische Bearbeitung der Feldzeuggeräte und Instandsetzungsdienste fallen. Die eben er-



wählte Feststellung setzt eine besonders enge Zusammenarbeit mit der Abteilung IV voraus.

- Instandsetzung, Kontrolle und Überprüfung des Feldzeuggerätes nach technischen Grundsätzen.
 - Steuerung der Instandsetzung des Fz-Gerätes;
 - Kontrolle der Einsatzbereitschaft des Fz-Gerätes mit Hilfe eines geeigneten Teams an fachlich geschulten und erfahrenen Unteroffizieren;
 - Überwachung und Hebung der Leistungsfähigkeit der Instandsetzungs-Einheiten und -Trupps;
 - Überprüfung der ordnungsgemäßen Verwendung von Werkstatteinrichtungen und Werkzeugsätzen sowie Neuanforderungen und Ergänzungen derselben;
 - Überwachung der Einhaltung der vorgeschriebenen Instandsetzungsstufen;
 - Einhaltung der einschlägigen Sicherheitsbestimmungen zur Verhütung von Unfällen der Instandsetzung.
- Steuerung des gesamten technischen Personals im Befehlsbereich.
 - Zahlenmäßige Verteilung des bei den Instandsetzungsdiensten benötigten oPD-Fachpersonals nach jedem Einrückungstermin, gemäß den freien, nach den Org-Plänen zu besetzenden Dienstposten. Hierzu ist die Anlage einer Übersichtstafel mit Soll und Ist sowie der drei sich überschneidenden Einrückungstermine mit zahlenmäßiger personeller Besetzung für alle Truppenkörper des Befehlsbereiches erforderlich.
 - Aus- und Weiterbildung des Instandsetzungs-Stammpersonals; Auswahl und personale Besichtigung der technischen Fachkurse. Werbung für das technische Fachpersonal zur Auffüllung des Stammpersonals. Hierzu ist die Anlage einer lückenlosen und laufend zu ergänzenden Kartei unbedingt erforderlich, um dauernde An- und Rückfragen bei Truppenkörpern zu vermeiden und den Einsatz des Personals nach einem Leistungsprinzip, natürlich nach vorheriger Absprache mit dem zuständigen Kommandanten, steuern zu können.
 - Aufrechterhaltung eines engen Kontaktes mit den Anstalten der Heeresfeldzeugtruppen, der Sektion Wehrtechnik und dem technischen Inspektorat beim Generaltruppeninspektorat. Zur Durchführung des Punktes 3) ist eine ständige persönliche Verbindung mit dem Kommandanten und den Lehrern der Heeresfachschule für Technik erforderlich. Hier ergeben sich sehr dankbare Aufgaben, um das Niveau der technischen Ausbildung des Personals des Gruppenbereiches zu heben und eine volle Entfaltung der Einsatzmöglichkeiten besonders von neu im Bundesheer eingeführten Feldzeuggeräten garantieren zu können.
 - Aufbau und Vorbereitung für den Fall einer Mobilmachung. Zur Erfüllung dieses Punktes ist die Zusammenarbeit mit den territorialen Dienststellen erforderlich.
 - Erfassung des für militärische Zwecke erforderlichen zivilen Wirtschaftskörpers im Gruppenbereich.
 - Evidenzhaltung der vorhandenen zivilen Wirtschaftsgüter, aufgeschlüsselt nach militärischen Gesichtspunkten. In Zusammenarbeit mit den zivilen Behörden Festlegung eines Prozentsatzes dieser Güter für den Heeres- und Zivilbedarf. Erstellung eines Verteilerschlüssels zur Ausrichtung der Mob-Einheiten mit den eingezogenen Feldzeuggeräten.
 - Aufstellung über die erzeugenden Wirtschaftsbetriebe, welche für das Heer von Bedeutung sind, Aufnahme von Lagermengen, Rohstoffen und Fertigkeiten, Ausstoßmengen usw. Festlegung des Prozentsatzes für den Heeres- und Zivilbedarf wie im Punkt a).
 - Ausarbeitung eines Planes über die Errichtung von militärischen Dienststellen zur Über- und Abnahme der unter a) und b) genannten Wirtschaftsgüter und Festlegung der personellen Besetzung dieser Dienststellen mit Reservisten einschlägiger technischer Fachrichtung. Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß sich die Tätigkeit des technischen Offiziers oder Ingenieuroffiziers im Stabe eines Gruppenkommandanten in technischer Hinsicht in erster Linie auf die ordnungsgemäße Durchführung der Instandsetzungsstufen 1 bis 3 und die hierzu benötigte Durchführung des technischen Personals erstreckt. Allerdings muß er auf allen Gebieten (Kz, Waffen, Fz und FM-Gerät) ein gut fundiertes Wissen und umfangreiche Erfahrungen besitzen, um auch Instandsetzungen höherer Stufen beurteilen zu können.
 - Eine falsch und unzuverlässig wäre es jedoch, würden aufgetretene Probleme von der Art, wie sie zurzeit im Stabe eines Gruppenkommandanten werden. Die Folge wäre unweigerlich eine Verminderung der Einsatzbereitschaft der Feldzeuggeräte sowie ein Absinken des geistigen Niveaus der technischen Ausbildung. Unserer Landesverteidigung kann aber nur dann geholfen werden, wenn aufgetretene Probleme auf rasche Art einer positiven Lösung ohne Presseveröffentlichungen zugeführt werden. In einem schlagkräftigen Heer wird es nie einen Staat im Staate geben.

Hauptmann Ing. Othmar Vrablitz

Kurzfristige Wasserausbildung (Obstlt Ing. Josef Stengstisch, TRUPPENDIENST 1/65)

Gedanken zur „Kurzfristigen Wasserausbildung“

Im Heft 1/65 erschien der apostrophierte Artikel, geschrieben — und das sei hier ausdrücklich festgestellt — von einem unserer besten Fachleute im „Pionierdrittel“ entsprechend gepflegten „Wasserfahren“ alter Schule. Es ist nicht gerade eine Herzenssache dieses Zeitalters, wenn doch in gewissen Dingen widersprochen werden muß bzw. Überlegungen angestellt werden, die dann zwangsläufig zu einem anderen Ergebnis führen, sondern es ist der Versuch der Anpassung an heutige Verhältnisse.

Sicher muß noch betont werden, daß auch bei der Betrachtung der Wasserausbildung das Gelände — im besonderen hier die Wasserverhältnisse — im Hinblick auf Assistenzengesehrtliche Bedeutung haben. Man darf sich jedoch vorstellen, daß erfahrungsgemäß bei diesen Einzelszenen nur ein prozentuell sehr geringer Teil von einem Wasserfahrzeug eingesetzt wird und auch nur werden kann, während die Masse der Kräfte für eine Reihe anderer Arbeits- und Hilfeleistungen verwendet wird. Da etwa ein Drittel des Stabes Kadernpersonal ist, steht an sich zu jeder Jahreszeit ein Kontingent an älteren und erfahrenen Leuten zur Verfügung, wenn es gelingt, diesen eine entsprechende Ausbildung erteilen zu lassen. Diese Überlegung sei vorweggenommen, um diesen Friedenspionierauftrag, den zu erfüllen allen Pionieren ganz außerordentlich am Herzen liegt, nicht an den Schülern der Wasserfahrten zu stellen.

Man verzeihe, wenn nun gewisse allgemein bekannte Feststellungen getroffen werden. Sind sie auch nicht neu, so dienen sie der Gedankenordnung:

- Auch für den Pionier beträgt die Dienstzeit nur 9 Monate — also zu wenig im Hinblick auf eine umfassende Ausbildung.
 - Wo feststeht, daß die dauernd im Fluß befindliche technische Entwicklung auch vor allem bei den technischen Waffengattungen eine größere Ausbildungsbelastung mit sich bringt, und
 - gerade in Friedenszeiten die Masse aller Assistenzen und Ausbildungseinsätze auf den Schulern der Pioniere liegt. Hierbei sei jedoch festgehalten, daß die Assistenzen und Ausbildungseinsätze des heutigen Bundesheeres etwas abweichen von denen des alten Bundesheeres, vor allem, soweit es die Pioniere betrifft.
- Nicht nur, daß durch diese stets fortschreitende ersteklassige Wasser- und Landfahrtausbildung systematisch die Anzahl der Wasserkatastrophen gesenkt werden können, sondern auch der Besondere des Heeres, seine Ausbildungsinteressen mit den Aufbauinteressen im Staate, Lande und in den Gemeinden weitgehend zu koordinieren.
- Die Ausrüstung für die Wasserausbildung sieht weder Zillen noch andere Wasserfahrzeuge vor, die so wie diese zu rudern sind.
 - Die Ausbildung hat sich im weiteren in erster Linie auf die Einsatzanforderungen des Bistimmungens, also auch auf eine sehr solide Ausbildung im Sperrdienst.
 - Das Schwerk Gewicht der Einsatzaufgaben liegt in den Aufgaben, die im hineinhalten Kampf und in der Verteidigung im eigenen Staatsgebiet anfallen.

Sicherlich gibt es noch eine Reihe Gesichtspunkte, aber sie alle aufzuzählen führt zu weit führen. Ein Gesichtspunkt darf aber nicht übersehen werden, und das ist der der Jungmännerverteilung. Mit der Tatsache, daß nicht jeder Schreiber, Koch und sonstige „Spezialist“ zuerst einmal ein guter Pionier sein soll, bevor er in diese Verwendung kommt, haben wir uns schon in den letzten 12 Monaten Ausbildungszeit schon angefangen. Versuche, diesem Personal wenigstens die militärische Grundausbildung angeeignet zu lassen, liegen allen sehr am Herzen, da es auch für alle Waffen- und Truppengattungen leichter erscheint, einer soliden Grundausbildung die Spezialfertigkeiten folgen zu lassen, als gleichzeitig zu beginnen und nichts zu einer wenigstens gewissen Vollendung zu bringen.

Die derzeitige Gliederung und Organisation bedingt, daß es an sich große Zahl von Lehrgängen relativ früh, spätestens aber nach der Ausbildung, in der Ausbildungszeit in diesem Bereich Funktionen tritt und somit aus der Spezialausbildung — pioniermäßig gesehen — ausscheidet. Jede Investition — immer gesehen vom Blickwinkel der Dienstzeit und des daher Möglichen an Ausbildung — die, über gewisse Grundkenntnisse in der spezialisierten Ausbildung hinausgeht, ist daher nicht am Platz, denn sie verpufft. Dem Verfasser des Artikels wird vollinhaltlich zugestimmt, daß mit einer fünfwöchigen Wasserausbildung eigentlich nur der Anfang gemacht wird! Aber haben wir diese fünf Wochen Zeit? Diese Frage muß leider verneint werden, wenn so einigermaßen den übrigen Forderungen Rechnung getragen werden soll.

Wie auch festgestellt wurde, löst der Motor weitgehend die Handarbeit ab und verlangt diese nur in der „Reserve“. Die Ausbildung am Motor aber kann in der heutigen Zeit eigentlich doch nicht mehr von der Wasserausbildung weggedacht werden, daher folgt, daß zur Wasserausbildung die Ausbildung am Motor dazugehört, und zwar eine recht solide Ausbildung, die Pflege und Wartung sowie Fehleruche und einfache Störungshebung mit einschließt, damit die „händische Reserve“ möglichst selten zum Einsatz kommt.

Jedem Vorgesetzten ist somit klar, daß alles das, was aus den vorangestellten Überlegungen hervorgeht, an Ausbildung zu verlangen wäre, heißt in der heutigen Zeit ein sehr hohes Niveau an Ausbildung zu verlangen, aber die gewisse unabhängig entstehende Verwirrung über die Ausbildungsvollständigkeit, sei noch das Problem des infanteristisch eingesetzten Pioniers aufgeworfen. Bei allem bestanden Willen des Kompaniegruppen-, des Brigadekommandanten und Befehlshabers, den Spezialisten aus solchen Einsätzen herauszuhalten, um ihn ortsrichtig und somit wirkungsvoller einsetzen zu können, wird fallweise auch dieser Einsatz, wenigstens vorübergehend, eintreten, vor allem auch an Sperrn häufig die Regel sein. Diese Feststellung muß getroffen werden, vor allem auf Grund der Tatsache, daß der infanteristisch eingesetzte Pionier nicht ausrichten wird. Die Pioniere haben da stets ihren Mann bestens gestellt, aber Voraussetzung ist auch hierfür ein gesundes Maß an Gefechtsausbildung.

Die zur Verfügung stehenden Ausbildungszeit allein der Wasserausbildung — nur fünf Ausbildungswochen — sind, wenn man die erforderliche Ausbildungszeit zur Wiederholung und Vertiefung des Gelernten widmen zu wollen, erscheint unter Betrachtung aller vorhergehenden Überlegungen kaum möglich.

Selbstredend kann aber auf die Wasserausbildung in der Pioniertruppe nicht verzichtet werden, im Gegenteil, alle jene Soldaten, die dieser Ausbildung zugeführt werden, sollen je nach Veranlassung ein mögliches Höchstmaß erreichen. Von den Jungen beneidet, soll dies ein ersehenswertes Ziel sein, um allerdings nicht die Ausbildungszeit zu verstreuen. So könnte eine Lösung dieses Problems vielleicht so gefunden werden, daß die Wasserfahrten für Jungmänner auf das Fahren mit dem Schlauchboot und die Verrichtungen, die in der Ausbildung am einfachen Brückengerät

(AluPi) erforderlich sind, beschränkt wird. Hierfür kann in einem wesentlich kürzeren Zeitraum ein befriedigendes Ausbildungsniveau erreicht werden. Die eigentliche Wasserausbildung jedoch wird in traditioneller Solidität und Gründlichkeit mit Soldaten des verlängerten Präsenzdienstes und mit zeitverpflichteten Soldaten durchgeführt, um im Steuermannkurs ihre Krönung zu erfahren, den wieder nur die Besten erreichen.

Diese Ausbildung soll auf der guten althergebrachten Zille beginnen, denn alle Wasserfahrer wissen, daß diese der Garant ist, die Wasserverhältnisse von Grund auf zu kennen und die Vorteile und Gefahren abwägen zu lernen. Sie soll aber auch enden mit der Ausbildung am technischen Wasserfahrzeug, dem Außenbordmotor. Sicher ist zu dieser Ausbildung ein entsprechender Zeitraum erforderlich. Für einen diesbezüglichen Versuch wurden 12 Wochen veranschlagt, die jedoch in Anbetracht einer 15monatigen Dienstzeit durchaus vertretbar erscheinen.

Wird der Soldat etwa im 6. Ausbildungsmonat dieser Ausbildung zugeführt, wobei sich gewisse Schwankungen durch die verschiedenen Einberufungs-terminen nicht vermeiden lassen werden, so steht er nach Abschluß dieser Ausbildung als vord nach etwa sechs Monate zur Verfügung.

Für zeitverpflichtete Soldaten gilt es dann die Steuermannausbildung zu erlangen, ohne die eine Einteilung als Zugskommandant nicht erfolgen sollte.

Über die Erfolge dieses Ausbildungsganges wird zu berichten sein. Jedenfalls wird so der Versuch unternommen, in der Ausbildung der oPD eine Überforderung zu vermeiden, wobei es nur sehr, sehr selten bisher gelungen ist, den vollen Umfang und unter Verzicht auf andere jedoch nicht minder wichtige Ausbildungswege zu erreichen. Andererseits gelänge es so jedoch, einen Kader in der Pioniertruppe aufzubauen (wobei hier die vord mit eingeschlossen werden) der einer soliden Wasserausbildung zugeführt wird und sichert, daß der Pionier in all seinen Aufgaben, in denen das neue Element ihm sein Können abverlangt, seinen Mann stellt, getreu dem alten Wahlspruch:

Pioniere, wie immer!

Oberstleutnant dG Rudolf Halenia

„Die Verpflegungsgabestelle“ (Lt Res Stradner, TRUPPENDIENST 1/65)

Im Gegensatz zu dem in diesem Artikel gemachten Vorschlag scheint mir eine andere Reihung der Stapel einer VAST zweckmäßiger. Ausgehend von der Tatsache, daß Verpflegung kompanieweise gefaßt wird, ergibt sich, daß die wenigen LKW eine „gemischte“ Ladung bedingen und daher die Reihenfolge der Abgabe von Gütern nicht so sehr wegen der Wichtigkeit der Güter gegen Stoß und Druck zu beachten ist. Ich würde folgende Reihung vorschlagen:

- Stapel:** Konserven. Sie sind am schwersten und unempfindlichsten, fast jedes andere beliebige Ladegut kann auf sie daraufgelegt werden.
 - Stapel:** Fleisch.
 - Stapel:** Milch, Butter, Käse, Eier, Mehl, Zucker. Für Molkeerzeugnisse scheint ein eigener Stapel sowohl aus Grundrindern als auch wegen der Quantität (jedoch nicht) zweckmäßig. Mehl und Zucker gehören zwar nicht unmittelbar dazu, siehe jedoch Anmerkung bei Stapel 7.
 - Stapel:** Brot.
 - Stapel:** Gemüse, Obst, Hülsenfrüchte.
 - Stapel:** Heu und Stroh; Hafer. Dieser Stapel wird zwar räumlich größere Anforderungen stellen, doch ist er ja nicht bei jeder VAST notwendig.
 - Stapel:** Zubereitungsfermenten und Genussmittel (Salz und div. Gewürze, Essig, Öl, Kaffee, Tee, Reis, Teigwaren, Schokolade usw.). Die Ladefähigkeit dieser Stapel wird nicht so sehr wegen der Menge als wegen der Vielfalt der zu fassenden Güter relativ viel Zeit erfordern. Daher könnte ein Teil schon bei einem anderen Stapel (beispielsweise Stapel 3) ausgegeben werden, um der berechtigten Forderung nach einigermaßen gleich langen Ausgabzeiten (Lt Stradner) besser gerecht werden zu können.
- Am Rande sei nur vermerkt, daß man sich z. B. bei Sauerkraut u. ä. den Lagerort genau wird überlegen müssen. Für Rauchwaren scheint mir ein eigener Stapel nicht unbedingt notwendig. Zu prüfen wäre auch noch, wo Alkoholika (Rum im heißen Kaffee hat schon manche grimmige Kälte gemildert) ausgegeben werden sollen. Auch würde schon die Erfolge der VAST mit der Postausgabe für die einzelnen Einheiten betraut, was ebenfalls zu berücksichtigen wäre.
- Zur Beschleunigung der Ladefähigkeit könnte so vorgegangen werden, daß der erste LKW z. B. bei Stapel 2 und dann bei Stapel 1, während er bei Stapel 2 beginnt, kann der zweite LKW bereits bei Stapel 1 laden, um dann bei Stapel 3 fortzusetzen usw.
- Der Ablaufpunkt schließlich kann auch einige 100 m von der VAST entfernt an einer günstigen Geländestelle (z. B. Wäldchen) gelegen sein.

Zugführer dRes (ROA) Ferdinand Krause

Vorschläge zum Ablauf unserer Truppenoffiziersausbildung (Mir dG Ségur-Cabanac, TRUPPENDIENST 1/65)

Die Tatsache, daß sich in letzter Zeit Beiträge zu allen Bereichen der Offiziersausbildung häufen, zeigt, daß dieses Thema sowohl aktuell ist, als auch vermutlich ein gewisses Mißbehagen mit der augenblicklichen Situation besteht.

Zunächst soll festgestellt werden, daß das Könnenniveau das von der Militärakademie im Lehrgang des Leutnants gut ist und dieser Leutnant nach relativ kurzer Einberufungszeit eine echte Hilfe für die Truppe ist. Dann muß aber die Zufriedenheit mit der weiteren Fortsetzung der Offiziersausbildung abstimmt. Die Stabsakademie zum Beispiel stellt mit dem bei ihr gehaltenen Stabsoffizierskurs am Ende der oblagten Fortbildung tatsächlich recht oft vor unerfahrenen Erkenntnissen: Es läßt sich nämlich nicht abstreiten, daß, wohl bedingt durch die Enge im Personalstand, eine erstaunlich große Anzahl der frequentanten dieses letzten Präsenzkurses die grundsätzlich vorgeschriebenen Kompaniekommandanten- oder Bataillonskommandanten-Ausbildung nicht durchlaufen haben. Das Ergebnis ist natürlich die Tatsache, daß sich die Lehrer des Stabsoffizierskurses damit abplagen, das Niveau auf einen Nenner zu bringen, und da der Fortschritt in jeder Schulung des Lehrganges ein bestimmtes Niveau ist, so wird der schlechteste Schüler bestimmt wird, was das erreichte Niveau zwangsläufig ein unbefriedigend tiefes.

Dazu kommt die bedrückende Erkenntnis, daß nach diesem letzten Kurs keinerlei echte allgemeine Fortbildung mehr stattfindet und deshalb die Gefahr besteht, daß Offiziere, deren Karriere zu einem höchsten Kommandostenposten unseres Heeres führt, ihre fachliche Qualifikation hier — nicht nachgewiesen haben,

— das Selbststudium auf Grund der eigentlichen dienstlichen Belastung nur ungenügend vornehmen können, und

— falls dies doch erfolgte, die Ergebnisse sehr individuell und möglicherweise wenig zusammenspannend sind.

Diese Gefahr ist heute allen Armeen der Welt bekannt. Überall außerhalb Österreichs wird ihr dadurch begegnet, daß die Qualifikation durch nachhöhere Dienstverwendung — und damit auch den entsprechenden Dienstgrad — in jeweils hierfür bestimmten Kursen erworben und nachgewiesen werden muß. Dieser Zwang fehlt aber bei uns augenscheinlich, und daher muß auch ein berechtigtes Mißtrauen kommen, daß dies, jeweils für die Dienstverwendung notwendige Können auch tatsächlich da ist. Eine Menge oft sehr vermeidbarer Fehlleistungen ist eher ein Symptom für das Gegenteil.

Nun ein Vorschlag zur Behebung, der sich teilweise mit den Ideen von Mir Ségur durchaus deckt, teilweise abweicht und zu dem Schluß auf darüber hinaus geht. Auch er ist als reiner Diskussionsbeitrag gemeint und erhebt nicht den Anspruch auf Dogmatik: Die Truppe braucht zunächst in den Leutnantsrängen einen gut verwendbaren Praktiker — je jünger, desto besser —, dessen Können bis zur Führung der Kompanie ausreicht. Das muß sich entscheiden in einer kürzeren Zeit als in insgesamt 42 Monaten erreichen lassen. Das Bestreben, alle absolvierten Militärakademiker in die staatliche Akademikerlaufbahn einbauen zu können, dürfte unrealistisch sein. Nicht nur, daß hierdurch die neuen Absolventen nach Anerkennung einer Akademikerreihe plötzlich allen ihren Vorgängern vorgezogen würden, was das Offizierskorps nie verarbeiten könnte, nicht nur, daß keiner der sehr wenigen so würde darüber hinaus eine Übernahmestelle in den Hi-Laufbahnen auf diese Weise wohl kaum je erreicht werden können. Wenn wir aber diesen Weg ohne vorherige Absicherung eines Erfolges in der Karriere trotzdem gehen, würde das ohnehin schon bestehende Mißverhältnis zwischen verwendbarer Hochschullieferer und Hochschullieferer einer Akademikerreihe plötzlich allen ihren Vorgängern vorgezogen würden, was das Offizierskorps nie verarbeiten könnte, nicht nur, daß keiner der sehr wenigen so würde darüber hinaus eine Übernahmestelle in den Hi-Laufbahnen auf diese Weise wohl kaum je erreicht werden können.

Wenn wir aber diesen Weg ohne vorherige Absicherung eines Erfolges in der Karriere trotzdem gehen, würde das ohnehin schon bestehende Mißverhältnis zwischen verwendbarer Hochschullieferer und Hochschullieferer einer Akademikerreihe plötzlich allen ihren Vorgängern vorgezogen würden, was das Offizierskorps nie verarbeiten könnte, nicht nur, daß keiner der sehr wenigen so würde darüber hinaus eine Übernahmestelle in den Hi-Laufbahnen auf diese Weise wohl kaum je erreicht werden können. Wenn wir aber diesen Weg ohne vorherige Absicherung eines Erfolges in der Karriere trotzdem gehen, würde das ohnehin schon bestehende Mißverhältnis zwischen verwendbarer Hochschullieferer und Hochschullieferer einer Akademikerreihe plötzlich allen ihren Vorgängern vorgezogen würden, was das Offizierskorps nie verarbeiten könnte, nicht nur, daß keiner der sehr wenigen so würde darüber hinaus eine Übernahmestelle in den Hi-Laufbahnen auf diese Weise wohl kaum je erreicht werden können.

Also eher anders herum. Zunächst Verkürzung des Studiums auf der Militärakademie auf maximal zwei Jahre, einschließlich ausreichender Ausbildung bei den Wehrwissenschaften, die selbstverständlich von der Kompanie aus, zentral zu steuern wären. Am Ende der Militärakademie sollte durch eingehende Überprüfung festgestellt werden, welche Absolventen die Voraussetzungen für echte Hi-Laufbahnen von der Talentseite her mitbringen. Ich danke hier keineswegs nur an den Generalstab, sondern auch dem Oberkommando der Wehrwissenschaften, der Medizin, der Heereswissenschaften und was es sonst noch an „akademischen“ Laufbahnen in einer Armee gibt. Daß hier nämlich ein echter, und zwar sehr umfangreicher Nachholbedarf im Vergleich zu anderen Armeen besteht, kann doch wohl kaum bestritten werden.

Mir scheint es, daß die Ausbildung der Offiziere in der Wehrwissenschaften, die Praxis als Zgkdt die entsprechend geeigneten jungen Offiziere weiter internatsmäßig zusammengezogen werden, um dann von dort aus unter Aufsicht der Militärakademie die entsprechenden Hochschulen, auf Kosten der Bundeskasse, durchzuführen. Das angeblich in der Wehrwissenschaften und wissenschaftlich ausgebildeter Offizier, dessen Einstufung in A-Laufbahnen eine Selbstverständlichkeit ist.

Die weitere Fortbildung der bei der Truppe verbleibenden Offiziere, deren prozentuelle Zahl sich im wesentlichen nicht ändern wird, muß die Forderung der Anforderung für die Auswahlverfahren in das „Militärhochschulinternat“ gesteuert werden kann, deckt sich weitgehend mit den Ansichten von Mir Ségur. Zunächst also der Kompaniekommandantenkurs. Allerdings glaube ich, daß dieser zweckmäßigerweise bei den Kompanien in verschiedenen Gruppenbereichen zu kommen.

Ebenso bin ich der Ansicht, daß die Bataillonskommandantenkurse, ausgerichtet auf die Anforderungen des verstärkten, jedoch waffengenen Bataillons, ebenfalls bei den Bataillonen durchzuführen sind, und zwar genau zu dem von Mir Ségur vorgeschlagenen Zeitpunkt.

Um den STOK kommen wir allerdings aus dienstrechtlichen Gründen kaum herum. Er ist ein Anstellungserfordernis für die Ernennung zum Major 1. Klasse, davon kann es nicht wehert werden, den Forderungen von Mir Ségur so ausgerichtet werden, daß er für die Truppenlaufbahnen dem Kompaniegruppenkommandantenkurs entspricht. Dieser wäre wie bisher von der Stabsakademie durchzuführen. Eine Abstimmung der Lehrpläne zwischen dem Kompaniegruppenkommandantenkurs und dem Kompaniegruppenkommandantenkurs ist notwendig, um die Stoffbelastung entsprechend sinnvoll verteilen. Jedenfalls wird dadurch erreicht, daß der Kompanie- und Bataillonskommandantenkurs die Voraussetzung für den STOK ist. Die Belastung, die diesen Offizieren im Laufe ihrer Ausbildung entgegenkommt, ist eine Auslese und ein guter Ansporn für vernünftigen Ehrgeiz.

Damit allerdings darf es für diejenigen Offiziere, deren Eignung auf die Verwendung hoher und höchster Dienstposten in unserer Armee hinweist, nicht das Bewenden haben. Jeder Offizier der voraussichtlich für die Verwendung auf der Ebene des Brigadführers und aufwärts herantreten kann, hatte auch hierfür seine Eignung nachzuweisen. Dies könnte, um keine zwangsmäßige Benachteiligung gegenüber anderen staatlichen B-Laufbahnen zu bewirken, durchaus freiwillig sein. Ein derartiger höherer Kaderkurs wäre halten wäre, um nicht zu divergierenden Entwicklungen und Anforderungen in verschiedenen Gruppenbereichen zu kommen.

Dieser Ausbildung sollten sich demnach auch alle Hi-Offiziere unterziehen, die für eine derartige Einteilung in Betracht gezogen werden wollen.

Die Ausbildung der Offiziere der höheren Offizierslaufbahnen wären regelmäßige Informationsseminare für die schon befähigten höchsten Kader des Bundesheeres, bei denen sie in zwangloser, keineswegs schüler Form Fachinformationen über die neueste Entwicklung in den einschlägigen Wissensgebieten unseres Berufes erhalten, um ihnen teils Selbststudium zu ersparen, teils die meist nur den Zentralstellen und Schulen zugänglichen Informationen zu vermitteln.

Zusammenfassend glaube ich feststellen zu können, daß die grundsätzliche Ausbildungsreform, die sich im letzten Jahr im wesentlichen durch die Meinung Mir Ségurs unterscheiden. Lediglich in der Art der Anwendung bzw. in der Stoff- und Zeitverteilung bestehen Meinungsverschiedenheiten, die aber vermutlich überbrückbar sind.

Oberst dG Emil Spannocchi

Mir dG Ségur hat wieder einmal ein „heißes Eisen“ zur Diskussion gestellt, man kann erwarten, daß sich manche Köpfe daran „erhitzen“ werden. Aus meiner Sicht ist dies aber nicht nur ein heißes Eisen, sondern ein heißes Eisen mit vieler Verantwortungsbewußtheit sowohl bei den zuständigen Stellen des Ministeriums als auch an der Militärakademie der Ausbildungsgang der österreichischen Offiziere überlegt und geplant wird. Trotz dieser Bemerkungen ist sicher eine befriedigende Lösung noch nicht gefunden worden.

Die Ausgangssituation ist ähnlich wie bei der allgemeinen Schulbildung, der Lernstoff wird immer größer und kann in der traditionellen Zeit nicht mehr verarbeitet werden. Die Schuleform hat diesen Umstand berücksichtigt und die Schulpflicht um ein Jahr verlängert.

Die Militärakademie um ein Jahr zu verlängern ist aus den verschiedensten Gründen siche und diskutabel. In der Offiziersausbildung wird man einen

anderen Weg gehen müssen. Man muß sich beim Lehrstoff an der Militärakademie auf das Wissen und Können beschränken, das die Truppe vom ausgemusterten Leutnant erwartet; für die ersten Jahre als Kp-Offizier nämlich:

Einen Leutnant, dem man in seiner Waffengattung nichts vormachen kann, der jede Waffe, jedes Gerät und jeden Handgriff davon theoretisch und vor allem praktisch vollkommen beherrscht, der eine Teilneugier (Zug) taktisch führen kann und über eine gründliche pädagogische Eignung verfügt. Gerade letzteres wird meiner Ansicht nach vernachlässigt. Die jungen Offiziere verstehen es großteils nicht, ihr Wissen mit einfachen Worten zu vermitteln, aber der junge Leutnant verbringt einen Großteil seiner Dienstzeit mit der Ausbildung.

Was ist nun zu tun? Ich wiederhole, Beschränkung des Lehrstoffes auf das wirklich Wesentliche, auf das Wissen, das der Offizier für seine Leutnantszeit braucht, spezialisiert auf seine Waffengattung, ausgerüstet mit einem guten technischen Verständnis und befähigt, sein erworbenes Wissen so weiterzugeben, daß es auch bildungsmäßig Tieferstehende verstehen können. Im dritten Jahrgang spätestens sollte der Lehrstoff vermehrt so vermittelt werden, indem ihn die Militärakademiker selbst vortragen. Daß der Leutnant mit diesem Grundwissen zum Stabsoffizierkurs auskommen soll, ist natürlich ausgeschlossen, das geht aber bei der derzeitigen Methode auch nicht. Die Leutnante wären etwa nach vier Jahren oder im ersten Jahr als Oberleutnant zu einem KpKdt-Kurs zusammenzuführen — (wie von Mir Segur vorgeschlagen). Dauer etwa sechs Anate. Die abschließende Prüfung könnte das erste Sieb für die Auswahl zur Generalstabsausbildung sein.

Nicht einverstanden bin ich, daß der Offizieranwärter nur sechs Monate bei der Truppe ist. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, daß man nirgends das unterste und primitivste Handwerk so gründlich lernt wie als Rekrut bei der Truppe. Ob der Auswahlkurs der MilAK die versäumte Zeit bei der Truppe wirklich kompensiert?

Oberstleutnant dG Heinrich Demblin

Es ist doch außerordentlich zu begrüßen, daß dieses Thema einmal angechnitten wird, wobei wohl die Feststellung zu treffen ist, daß es die vornehmste Pflicht und Aufgabe in einem Heere ist, sich stets Gedanken zu machen, wie die Ausbildung der Kommandanten verbessert werden kann. Dies gilt um so mehr in den Zeitabschnitten der menschlichen Entwicklungsgeschichte, in die wir uns befinden, als diese im letzten Jahrzehnt so weiterzugeben, daß es auch bildungsmäßig Tieferstehende verstehen können. Im dritten Jahrgang spätestens sollte der Lehrstoff vermehrt so vermittelt werden, indem ihn die Militärakademiker selbst vortragen. Daß der Leutnant mit diesem Grundwissen zum Stabsoffizierkurs auskommen soll, ist natürlich ausgeschlossen, das geht aber bei der derzeitigen Methode auch nicht. Die Leutnante wären etwa nach vier Jahren oder im ersten Jahr als Oberleutnant zu einem KpKdt-Kurs zusammenzuführen — (wie von Mir Segur vorgeschlagen). Dauer etwa sechs Anate. Die abschließende Prüfung könnte das erste Sieb für die Auswahl zur Generalstabsausbildung sein.

Betrachten wir die Situation vom Aufbaubeginn her, so ist eine zuerst absolute Knappheit an Offizieren das eine Merkmal; immerhin ist es gelungen, diese langsam, aber stetig zu verringern, wobei die Altersschichtung das Tempo des Abbaues dieser Schwierigkeit im wesentlichen beeinflußt. Voraussetzung ist, daß auf der anderen Seite Angebot und Nachfrage sich in einem gesunden Verhältnis gegenüberstehen. Letztere Waage beeinflußt eine anhaltend konjunktureiche Wirtschaft, die in großem Maße oft zur Überhitzung neigt, was sie nicht nur den „Personalmarkt“ äußerlich beansprucht, sondern auch dem „realen“ Danken gegenüber dem „ideellen“ den Vorzug gibt. Somit darf es nicht Wunder nehmen, daß das Angebot hinter der Nachfrage zurückbleibt, wobei gerade bei der Jugend die Abwanderung in das besser zahlende Ausland das Ihrige dazu beiträgt. So begann der Aufbau des Offizierkorps unter schwierigen Verhältnissen, galt es vor allem, die Untermomente im gleichen Maße abzubauen, wie die Aufbaufähigkeit und Nachwuchserziehung dies gestatteten. Das einengende und dem Offizierberuf nicht entsprechende gegenwärtige Dienstrechtssystem, das weder „Dienstleistung“ und mit dieser verbunden Verantwortung in der Leistung im eiderlichen Ausmaß Anerkennung finden läßt, beeinflusst die Probleme wesentlich. In allen Armeen der Welt finden diese Tatsachen in verschiedenen Versionen ihren Niederschlag. Ebenso ist das Problem der Überalterung im Hinblick auf den zur Spitze hinlaufend fallenden Bedarf fest überliefert, während auch hier unser Heeresaufbau noch eine beachtliche Lücke aufweist. Ob dieses Problem mit dem „Offizier auf Zeit“ oder durch frühzeitiges Ausscheiden, abhängig von Leistungsmomenten, gelöst wird, ist einer ganz eigenen Betrachtung und eingehenden Untersuchung wert. Bei der Lösung stehen jedoch derzeit noch im Gegensatz zum Bild der Beamtenlaufbahn. Dazu kommt noch eine sehr lapidare, aber außerordentlich schwerwiegende Folgen nach sich ziehende Feststellung, nämlich, daß die Offizierausbildung in einem verkehrt proportionellen Verhältnis hinsichtlich ihrer Schwierigkeit und Rentabilität zur Heeres- bzw. Staatsgröße steht. Und diese Tatsache mit allen sich daraus unerbitlich ergebenden Konsequenzen findet bei allen Planungsansätzen ihren ersten Niederschlag und zwingt zu Maßnahmen bei der Offizierausbildung, die von vornherein in keiner Weise absehbare sind.

Wenn man dazu den Zeitfaktor — Ausbildung kostet Zeit und je solider und besser, desto mehr Zeit — und die in Österreich, in seiner ganzen Geschichte chronisch, für das Heer fehlenden Geldmittel berücksichtigt

muß, so wird es schon sehr, sehr schwierig sein, den Idealen einer Offizierausbildung näherzukommen.

Um so begrüßenswerter ist es, daß dieses Thema zur Diskussion gebracht wurde. Die ausgesetzten Feststellungen im letzten Artikel hinsichtlich der Koordinierung von Voraussetzungen für den Ausbildungsgang und seiner Durchführung als Voraussetzung für die nächsthöhere Verwendung verdient entsprechende Beachtung.

Die Ausbildungszeiten in den einzelnen Entwicklungsperioden sind — im Endziel — sicher anzustreben, um die erforderliche „Gründlichkeit“ zu erreichen. Die relativ wenigen Offiziere, die sich ein Kleinstaat leisten kann, müssen nun einmal sehr solide und vielseitig sein! Wenn derzeit noch kürzere Kurszeiten für die einzelnen Ausbildungsgänge vorgesehen sind, ist dies sicher nicht zurückzuführen auf die Nichtkenntnis der Notwendigkeit einer längeren und intensiveren Ausbildung, sondern im wesentlichen auf die begrenzte Entbehrlichkeit der Kursteilnehmer bei der Truppe. Hierbei kann festgestellt werden, daß Engpässe ausgenommen, die Bereitschaft der Kommandanten zur Abstellung zu soliden längeren Kursen langsam steigende Tendenz hat, während viele kleine Kurse oft störend empfunden werden. Bleibt die personelle Entwicklung weiterhin so, wird in etwa zwei bis vier Jahren bei etwa gleichbleibender Gliederung im großen mit der Möglichkeit zu rechnen sein, die Kurse auf die gewünschte Dauer zu bringen, zweckmäßig unter Einbeziehung kleiner Spezialkurse, sofern sie nicht ganz besonders spezielle Dinge betreffen. Die schwierigere Arbeit war sicher von allen mit der Ausbildung Betrauten in den vergangenen zehn Jahren zu leisten. Zu einem sehr zweckmäßig erscheinenden Zeitpunkt ergeht nun der Appell an die Ausbildungsplanner, die Planung für die Umstellung in Anbetracht der sich ergebenden Änderungen der in Frage kommenden Voraussetzungen zu beginnen, wobei mit aller Vorsicht und Feinfühligkeit vorzugehen sein wird, wie sie dieser diffizile Ausbildungsgang erfordert und verdient.

Gelten diese Gedanken als mögliche Grundlagen für weitere Überlegungen, so nur für den — man könnte sagen — voll aktiven Offizier. Schon ganz zeitkalkül z. B. beim Offizier auf Zeit aus, wo Dienstzeit und Ausbildungszeit ein richtiges Verhältnis gebracht werden muß. Dieser Ruf an alle, die sich mit entsprechender Gewissenhaftigkeit und Liebe der Gestaltung der Offizierausbildung widmen wollen, muß aber auch in erster Linie alle Verantwortlichen des Personalwesens erreichen. Während im Kriegsfall dem Kommando Personalfragen sich zum Teil selbst regeln oder im großen Gehehen untergehen, spielt im Frieden dieses Problem eine ganz außerordentliche Rolle. Sicher sind niemals alle zufriedenstellend; aber diese Feststellung darf andererseits nicht die Voraussetzungen für den Berufswähler nicht in jener Form zu schaffen, der der absoluten Eigenlichkeit dieses Berufes in jenem Maße Rechnung, das Verantwortung und Ständeserfordernis bedingen. So sollten auf jeden Fall ehst personalrechtlich jene Voraussetzungen geschaffen werden, die dann mit als Grundlage für die als erforderlich angesehenen Ausbildungsreformen berücksichtigt werden können.

Sicher ist es ein gewagtes Unterfangen, in Kenntnis aller Schwierigkeiten, die es gerade bei diesen Gebieten gibt, diese Probleme miteinander zu verschmelzen. Aber sie gehören aufeinander abgestimmt und erscheinen daher untrennbar verbunden. Dies beweist auch die Vergangenheit, wo Dienstvergeoverordnung und Ausbildungsurlaub immer wieder in enge Verbindung gebracht wurden. Daher gilt es zuerst die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, die ein gesundes Verhältnis zu Funktion und Verantwortung bringen. Planungen, die ohne diese Grundlagen geschaffen werden, sind halbe Maßnahmen.

Viele Leser werden konkrete Vorschläge in Ergänzung der bereits getroffenen erwartet haben. Nach Lesen dieser Ausführungen jedoch scheint Grund genug gegeben zu sein, Detailfragen dann in Angriff zu nehmen, wenn die darin enthaltenen offenen Fragen einer Klärung zugeführt würden. Das hezu eigentlich nach zehnjährigem Bestehen des Heeres höchste Zeit wäre, braucht nicht betont zu werden. Das Offizierkorps des österreichischen Bundesheeres hat global betrachtet sehr viel getan, um den Stand an Konsolidierung und Ausbildung zu erreichen, den es heute besitzt; es würde es wohl verdienen — trotz aller sprachwärtlichen Bescheidenheit — diese Leistungen in Anerkennung dieser erforderlichen Voraussetzungen baldigst geschaffen werden, um auf ihnen die mit Recht geforderte Verbesserung der Ausbildung aufzubauen. Gefänge dies nicht, wird eine Grobkorrektur der gedachten Art eben nur eine solche sein und dem Erdenklichen nicht im erforderlichen Maße kommen. Stets jedoch muß als Grundlage der Überlegungen zur Verbesserung der Offizierausbildung gelten, daß der Offizier die Aufgaben hat, das Wertvollste unseres Staates, unsere Jugend, für schwerste Stunden auszubilden, aber auch Erzieher und Lehrer zu sein. Alle diese Arbeiten basieren auf einem gesunden, aufrechten staatspolitischen Denken und Handeln.

Alles, was wir so in die Ausbildung zum Offizier, zum Kommandanten investieren, ist seinen vielfach verzinnten Niederschlag in der heranwachsenden Jugend, die dereinst die Geschicke des Staates lenken, zumindest mitbeeinflussen wird. Diese Gedanken sollen uns begleiten, wenn wir das Leitbild des Offiziers als Grundlage unserer Überlegungen zu seiner Aus- und Fortbildung vor Augen haben.

Oberstleutnant dG Rudolf Holenia

b) Zugsbefehl:

„Feindliche mechräfte im Angriff über AUFLUSS (10 km n LANGEN) wurden bisher im allgemeinen erfolgreich von JgB 45 abgewartet. VstZp2b 14 ist JgB 45 ab Eintreffen im neuen Einsatzort unterstellt. Unser Zug, verstärkt durch 2 SPz, als Spitzenzug im Rahmen der Kompanie, hat den

Auftrag,

im gesicherten Marsch Raum n EICHBERG zu gewinnen. Marschfolge: Panzer 312, 313, 311 (ZgKdt), 314, 315, SPz dahinter.

Marschweg: SPITALWALD, Straße LANGEN über BARNDOORF, Raum n EICHLBERG. Abstände: einfacher Fahrzeugsabstand (50 m). Marschgeschwindigkeit: 20 km/h. Abmarschzeit: 0500 Uhr.

Bei überraschendem Feind entwickelt der Zug in Kette, SPz folgen dahinter. Kampfvorzier für die beiden Spitzenpanzer PzAP—1500, Rest des Zuges Kampfvorzier 1500. Verschuß offen, Panzer- und Sprenggranaten bereithalten. Verbindung: innerhalb des Zuges Satz 2, Frequenz 32 MHz, Funkstille — Empfangsbereitschaft. Uhrenvergleich: Es ist jetzt 0450 Uhr.

X. Lösungsvorschlag zur 2. Aufgabe:

a) Kurze Beurteilung der Lage mit Entschluß

Der Auftrag verlangt die Gewinnung des Raumes n EICHBERG. Feind versucht mit HS Kräfte hinter dem eigenen VRV zu landen, um vor allem Verbindung JgB 45 nach hinten zu unterbrechen. Kräfte vermietet KpStärke mit noch geringer Gefechtsbereitschaft. Eigener Zug voll gefechtsbereit. Gelände bietet keine Schwierigkeiten für sofortigen Angriff.

Daher Entschluß

Vst 1. Zug greift mit Panzer voraus in Richtung Höhe PÖDINGERWALD aus der Bewegung an, um bisher gelandete Feindkräfte zu vernichten und dadurch eine Bedrohung der Bewegungslinien in der Tiefe des VBER der Brigade zu verhindern.

b) Angriffsbefehl (Funk)

ALLE von HAIFISCH

Befehl:

Angriffsziel 0200 Uhr

Hubschrauber links des Waldes

Kette, Grenadiere folgen

Ende!

Nach Durchgabe des Angriffsbefehles sofort Meldung an KpKdt.

Jägertruppe

Frage 1:

Entfallt in Zugskolonne (Gruppen mit verringerten Abständen hintereinander, jede Gruppe noch in Reihe).

Merke: Wegen Luftfuge häufige Marschform des Zuges (Reihe, Doppelpfeile) hier nicht möglich.

Frage 2:

Befehl an GrpKdten:

„Feind — mindestens 2 Gruppen — vor Spitzenzug.“

Spitzenzug greift in Kürze an.

Unser Zug hat den Auftrag, zunächst diese Höhe (zeigt auf Höhe 203) zu gewinnen.

Hiezu geht Zug entwickelt im Zugskil vor.

Richtung: Buschgrube — 600 (zeigt).

Der KpKdt ist dort im Waldstück. Dort auch III. Zg und mGrWGrp.

Kpl N. wiederholen...!

„1. Grp in 5 Minuten anretten!“

Merke: Bei ungelärlter Lage und wenn mit Feindeinwirkung zu rechnen ist, geht der Zug im Zugskil und selbstverständlich entwickelt vor (jede Grp für sich in Schützenreihe oder Schützenkette). Kurze Kommandos oder Zeichen genügen hier nicht. Die GrpKdten müssen Lage und Auftrag kennen. Richtungsangabe sehr wichtig, Anschlaggrube — hier 1. Grp — braucht Ziel.

Frage 3:

1. ZgKdt winkt durch Handzeichen Gruppen so ein, daß der Zug mit „Heranschieben“ an die Höhe eine breitere Front einnehmen kann.

Merke: Bei einem längeren „Halten“ auf dem Gefechtsfeld muß der Zug so gegliedert sein, daß seine Abwehrbereitschaft gegeben ist. Mit Handzeichen läßt sich der Zug im Gelände leicht in jede Lage „hineindringern“.

2. Befehl an Kdt/ZgTrp: „Meldung an Kp: Höhe 203 erreicht. Keine Feindebeobachtung.“

3. Befehl an Kpl N. (Kdt d. Grp am weitesten links): „Kpl N., mit 3 Mann ihrer Grp Spähruppen.“ Sie gehen von hier in dieser Richtung (zeigt) bis zur Straße. Ich will wissen, was da unten los ist! Ist Feind noch da? Wenn ja, wo und wie stark? Wo ist unser Spitzenzug? Sie gehen auf demselben Weg zurück. Ich erwarte Sie in 45 Minuten. Wiederholen! ... Durchführen!“

Merke: Ungewißheit auf dem Gefechtsfeld ist lähmend, Untätigkeit für jeden Kdt beschämend. Der Zug hat zwar Auftrag erfüllt. Aber es gibt immer noch was zu tun, und das fast „automatisch“: Sicherung, Beobachtung, Verbindung und vor allem Aufklärung. Keine großen Spähruppen mit weitgesteckten Zielen (das ist Sache des KpKdt), kleine Spähruppen mit zeitlich und örtlich eng begrenzten Aufträgen — und nicht nur nach einer Richtung.

Panzertruppe — Aufgabe 1:

Frage 1:

- Richtige Geschwindigkeit,
- Seiten- und Tiefenabstand,
- Einhaltung des Platzes innerhalb des Panzerzuges.

Frage 2:

- a) Der Richtungspunkt für den Panzerfahrer soll in kürzester Entfernung bestehen werden, weil der Fahrer tiefer sitzt als der Panzerkommandant und daher nicht so weit sieht.
- b) Der Panzerkommandant wird dadurch frei für andere Aufgaben (Beobachtung, Feuerleitung, Funk, als ZgKdt auch Führung des Panzerzuges), der Pfahrer sucht sich seinen Weg im Gelände selbst.

Aufgabe 2:

Frage 1:

- a) — Tarnung des Schützenpanzers, Verwischen von Spuren,
- Betriebsstoffübernahme,
- Aufmunitionieren.

b) Gruppenkommandant

- weist den SPz ein,
- gibt Bestands- und Bedarfsmeldungen an den ZgKdt weiter,
- teilt die Reihenfolge der zu verrichtenden Arbeiten entsprechend dem Ablauf der Versorgungstätigkeiten ein,
- überwacht die Tätigkeiten der Gruppe,
- meldet die Einsatzbereitschaft seines SPz.

c) Fahrer und Schütze 3

- Überprüfung des SPz auf
 - Wasser (Menge und Zustand),
 - Dichtheit der Leitungen des Kühlsystems,
 - Kailriemen (Spannung und Beschädigung),
 - Batterie,
 - Öl (Menge und Zustand),
 - Inhalt der Kraftstoffbehälter,
 - Dichtheit aller Kraftstoffleitungen,
 - Kraftstofffilter.

d) Schützen 2 und 5

- überprüfen Laufwerk (Schütze 2 links, Schütze 5 rechts),
- Panzerwanne, sichere Befestigung aller angebrachten Ausrüstungsgegenstände, Verschlüsse, Abdeckungen auf der Wannenseite.

e) GrpKdtiv und Schütze 4

- Überprüfung des Funkgerätes,
- eingestellte Frequenzen im Vergleich mit der Sprechtafel,
- Wartung des Funkzubehörs,
- sichere Befestigung der Antennen.

f) Bordschütze (zusammen mit Schützen 4)

- Überprüfung der Waffe (FIAMG) auf
 - richtigen Verschußabstand und Zündeneinstellung,
 - Funktion der Waffe,
 - Munition auf richtige Lagerung im Munitionskasten an der Lafette,
 - Munition auf Gurtung, Sauberkeit und Brauchbarkeit,
 - Reinigung des Laufes.

g) Schütze 1 und 2

- reinigen und überprüfen ihre Waffen,
- Überprüfen der Munition auf Gurtung, Sauberkeit und Brauchbarkeit.

h) Alle Schützen überprüfen ihre Handfeuerwaffen und füllen ihre Magazine nach; die Kampfmittel (Hand- und Gewehrgranaten) werden griffbereit verstaub.

Hat die SPz-Besatzung ihre Tätigkeit beendet, dann ruht sie, sofern sie nicht zur Sicherung eingeteilt ist.

Frage 2:

- Richtung und Geschwindigkeit des ZgKdt-SPz,
- richtige Seiten- und Tiefenabstände,
- Einhaltung des Platzes innerhalb der befohlenen Gefechtsform unter Ausnutzung des Geländes.

Frage 3:

- durch
 - Angabe von Richtungspunkten und
 - Fahrkommandos.

Aufgabe 3:

Frage 1: Jagdpanzer AMX 13

Besondere Merkmale: Weit ausladendes Turmheck, lange PzK mit Mündungsbremse, Kommandantenkuppel links, Nebelwurfgerät am Turm, 5 mittelgroße Laufrollen, 2 Stützrollen, Gefechtsgewicht 14,5 t, 7,5 cm PzK (techn. Daten: Besatzung 3 Mann, Gefechtsgewicht 12,5 t, 1 MG 12,7 mm, 1 MG 51 mit 36 Schuß), 1 MG 42, Geschwindigkeit 60 km/h, Fahrbereich 350 bis 400 km.

Frage 2: Schützenpanzer Saurer 4 K

Besondere Merkmale: Niedriger Aufzug, Panzerkasten mit allseitig abgeschragten Flächen, 5 mittelgroße Laufrollen, 2 Stützrollen, Antrieb vorne. Techn. Daten: Besatzung 10 Mann, Gefechtsgewicht 12,5 t, 1 MG 12,7 mm, Geschwindigkeit 60 km/h, Fahrbereich 200 bis 250 km.

Artillerie:

Durch Verwendung der tabellarischen Schießtafel 10,5 cm IFH IV, 19., 20. Tafel der Verbesserungswerte für VAWE, ist die Lösung der Aufgabe möglich.

Normale Pulvertemperatur	+ 21° C
Gemessene Pulvertemperatur	+ 10° C
Daher Temperaturabnahme	11° C

Um der Forderung der technischen Feuerleitung nach voller Ausnutzung der Präzision der Schießhefle Rechnung zu tragen, wird zum Ermitteln des ΔV eine Entfernung genommen, die dem günstigsten Ladungsbereich ($\frac{1}{2}$ der Höchstschußweite der Ladung) entspricht.

5. Ldr. — max. 8.800 m — $\frac{1}{4}$: 6.600 m
Die Pulvertemperatur muß in Celsiusgraden gegeben sein. Umrechnungsformel von Fahrenheit in Celsius:

$$C = \frac{5(F-32)}{9} \quad F = \frac{9C}{5} + 32$$

Laut Nummer 19, Spalte 15 b, ist die KE 6.600 m bei einer Pulvertemperaturabnahme von 11° C um 3,9 m zu vermehren. 11° C Pulvertemperaturabnahme ergeben daher den Korrekturwert von +42,9 m. Gemäß Nummer 19, Spalte 17, ist die KE 6.600 m bei einer V_0 -Änderung von 1 m/s um 16 m zu vermehren.

Wenn nun eine V_0 -Änderung von 1 m/s eine Schußweitenänderung von -17 m ergibt, heißt das auch, daß eine Schußweitenänderung von 17 m durch eine V_0 -Änderung von 1 m/s bedingt wird. Durch Ansetzen einer Proportion oder Schußrechnung erhält man, welcher V_0 -Änderung die pulvertemperaturbedingte Schußweitenänderung entspricht.

$$\frac{16 \text{ m Schußweitenänderung}}{42,9 \text{ m}} \dots\dots\dots 1 \text{ m/s } V_0\text{-Änderung}$$

$$\frac{1 \times 42,9}{16} = 2,6 \text{ m/s}$$

Der so erhaltene Wert wird auf(ab)gerundet und ergibt den pulvertemperaturbedingten V_0 -Unterschied (ΔV_0). Die gemessene Pulvertemperatur von $+10^\circ$ ergibt einen V_0 -Unterschied von -3 m/s.

Telltruppe — TruppenTel

Frage 1:
Die Tornisterfunkprechgeräte AN/PRC-8 bis 10 sind batteriegespeiste Sender-Empfänger, mit denen Funkverkehr bis zu einer Entfernung von etwa 8 km — abhängig vom Gelände — durchgeführt werden kann. Sie besitzen den gleichen Aufbau und unterscheiden sich lediglich durch ihren Frequenzbereich, innerhalb dessen sie durchstimmbare sind.

AN/PRC-8	20—27,9 MHz	} UKW-Bereich, frequenzmoduliert
AN/PRC-9	27—38,9 MHz	
AN/PRC-10	38—54,9 MHz	

Die Geräte sind mit einem Tragegerüst versehen und können wie ein Tornister getragen werden. Der Betrieb ist auch während des Marsches jederzeit möglich.

Unter Anwendung von Zusatzgeräten ergeben sich noch folgende Verwendungsmöglichkeiten:

- Richtungsbestimmung zur Gegenstelle mittels Rahmenantenne,
 - Erhöhung der Reichweite bis ca. 20 km durch Verwendung der Antennenrüstung RC-292,
 - Relaisbetrieb mit Durchschaltgerät,
 - Fernbedienung mit Fernbedienungsgerät und
 - Stromversorgung aus der Fahrzeugbatterie mittels Vibrator-Umformer.
- Das Zubehör für den Sender-Empfänger befindet sich in einer Segeltuchtasche und besteht aus:
- der Blattantenne,
 - der langen Antenne mit Zwischenstück und
 - dem Handapparat.

Frage 2:

- 1 — Anschlußgewinde für die Blattantenne.
- 2 — Anschlußgewinde für die lange Antenne.
- 3 — Koaxialanschluß für Zusatzantenne.
- 4 — Abstimmkala, geeicht in MHz.
- 5 — Nachstellung für den Skalenzeiger.
- 6 — Abdeckschraube für die Skalenlampe.
- 7 — Abstimmknopf.
- 8 — Lautstärkeregler.
- 9 — Geräuschunterdrücker — in der Stellung — OFF — ist der Geräuschunterdrücker ausgeschaltet.
- 10 — Abstimmperre — Abstimmung gesperrt, Stellung rechts — Abstimmung frei, Stellung links — Abstimmung frei.
- 11 — Gerätehauptschalter mit den Stellungen
 - OFF
 - REMOTE
 - ON

Frage 3:

Die zweckmäßigste und sicherste Funktionskontrolle erfolgt mit zwei Geräten gleichzeitig. Es ist hierbei wie bei der Funktionskontrolle mit einem Gerät zu verfahren, jedoch zusätzlich eine beiderseitige Sprechprobe durchzuführen.

Vorbereiten der Geräte für die Funktionskontrolle:

- Gerätehauptschalter in Stellung OFF.
- Batterie BA-279/U einsetzen. Hierzu nur einwandfreie Batterien verwenden. Der Schutzstreifen über der Batteriesteckdose soll unverletzt sein. Batterien mit feuchten, weichen Stellen oder weißem Belag sind unbrauchbar.
- Bandantenne aufsetzen.
- Handapparat anschließen.

Durchführen der Funktionskontrolle:

- Geräuschunterdrücker in Stellung OFF.
- Lautstärkeregler voll aufdrehen (Stellung 10).
- Gerätehauptschalter in Stellung ON.
- Im Hörer des Handapparates muß das Empfängerrauschen wahrnehmbar sein, das beim Zurückdrehen des Lautstärkereglers abnehmen muß.
- Lautstärkeregler voll aufdrehen, nach Betätigung des Geräuschunterdrückers muß das Empfängerrauschen zum Verstummen gebracht werden können. Hiernach Geräuschunterdrücker ausschalten, Empfängerrauschen muß wieder normal wahrnehmbar sein.
- Sprechtaaste am Handapparat drücken, das Empfängerrauschen muß verstummen, das Sende-Empfangsrelais schaltet hörbar auf Senden um.

Sprechtaaste loslassen, das Sende-Empfangsrelais schaltet auf Empfang, das Empfängerrauschen muß wieder wahrnehmbar sein.

- Abstimmperre nach rechts legen, die Abstimmung des Gerätes muß gesperrt sein.
- Abstimmperre nach links legen, die Abstimmung muß sich betätigen lassen.
- Gerätehauptschalter in die Stellung CAL & DIAL LITE halten. Die Skalenbeleuchtung muß leuchten, und bei langsamem Durchdrehen der Abstimmung muß in Abständen von einem MHz ein Schwebungspeifton hörbar sein.
- Mit der Abstimmung Schwebungslücke einstellen und Gerätehauptschalter loslassen.
- Mit der Nachstellung für den Skalenzeiger diesen genau auf den eingestellten vollen MHz-Wert nachstellen.
- Abdeckschraube für Skalenbeleuchtung abschrauben, Skalenlämpchen herausnehmen und das Anschlußgewinde für die lange Antenne stecken. Sprechtaaste kurz drücken, das Skalenlämpchen muß aufleuchten.

ACHTUNG! Die Sprechtaaste darf nicht länger als 5 Sekunden gedrückt werden, da sonst das Skalenlämpchen durchbrennt.

- Danach Skalenlämpchen wieder ordnungsgemäß einsetzen.
- Gerätehauptschalter in Stellung OFF, das Empfängerrauschen verstummt.
- Damit ist die Funktionskontrolle beendet.

FIATruppe — Aufgabe 1:

1. Schiebezugsperre — sperrt durch Unterstellung die Schiebezüge in ihrer obersten Stellung so lange, bis die leere Hülse ausgeworfen wird.
2. Auslösehebel — löst durch Anschlagen der leeren Hülse die Schiebezugsperre aus, so daß Schiebezüge durch die Zufeder nach unten gezogen wird (Ansatzstellung).
3. Durchsteckzapfen im Schützapparat — überträgt die Kraft des Abzugsgestänges auf die Abfeuerungsperre.
4. Automatenperre — sperrt die Abfeuerungsbrücke so lange, bis die nächste Patrone in die Ansatzstellung kommt (bei Dauerfeuer).
5. Leerlaufperre — verhindert das Leerschießen der Waffe.
6. Abfeuerungsperre — sperrt die Abfeuerungsbrücke so lange, bis der elektrische oder mechanische Abzug betätigt wird.
7. Einzelfeuerperre — ermöglicht das Schießen von Einzel- und Dauerfeuer. Abfeuerungsbrücke durch Einzelfeuerperre gesperrt ergibt das Einzelfeuer. Einzelfeuerperre außer Eingriff mit der Abfeuerungsbrücke ergibt das Dauerfeuer.
8. Stellhebel für Sicherung, Einzel- und Dauerfeuer — ermöglicht einerseits das Verstellen der Einzelfeuerperre und andererseits die Sicherung der Waffe durch Sperren der Wippvorrichtung.
9. Ansetzersperre — hält den Ansetzer in gespannter Stellung.
10. Abfeuerungsbrücke — verhindert das Abfeuern so lange, bis sämtliche Sperren außer Eingriff sind.
11. Führungszone — nimmt die Patrone in der Ansatzstellung auf.
12. Unterer } Auslösehebel — bewirken in Verbindung mit dem Differential beim Nachladen das Auslösen der Leerlaufperre.
13. Oberer }
14. Abfeuerungspedal — dient dem K1 zum mechanischen Abfeuern in Handsteuerung.
15. Abfeuerungsmagnet — betätigt bei elektrischer Abfeuerung das Abzugsgestänge in Nah- und Fernsteuerung.

Aufgabe 2:

Frage 1:

1. **Schutz von Truppen**
 - a) durch **Begleitschutz**, d. h. durch Eingliedern in den Marschverband sowie
 - b) durch **überschlagenden Einsatz** mit Schwergewicht an neuralgischen Punkten entlang der Bewegungstreifen (z. B. Straßenkreuzungen, Übergängen, Ortschaften, freien Flächen);
 - c) **auf dem Transport**, vom verladenen Geschütz aus, sowie Schutz der Ein- und Ausladungen;
 - d) **im Gefecht**, bei allen Kampfarten und in allen Kampfphasen; Schutz der Feuer- und Probenstellungen der schweren Infanteriewaffen und Artillerie sowie von Räumen;
 - e) **in der Ruhe**; dabei Schutz der Unterkunftsgebiete mit Schwergewicht bei den besonders luftempfindlichen Truppen und für Bereiche, die keine oder nur geringe Deckung bieten.
2. **Schutz von Objekten**
Flugplätze, Brücken, Versorgungseinrichtungen, Verkehrsanlagen und Kraftwerke.

Frage 2:

1. Beim Schutz von Truppen und Objekten gegen feindliche Luftangriffe verspricht nur zusammengefaßtes Feuer möglichst vieler Geschütze Aussicht auf Erfolg.
2. Die kleinste taktische Einheit ist die FIABI; sie ist stets geschlossen einzusetzen.
3. Grundsätzlich ist überlagerndes Feuer anzustreben, besonders in der Hauptanflugrichtung.
4. Eine Schwergewichtsbildung ist unbedingt anzustreben.
5. Leitender Grundsatz für alle Einsatzüberlegungen des BKdten muß es sein, den Feind immer wieder vor neue Lage zu stellen und ihn zu überraschen.
6. Vorausschauend planen, daß nach jeder größeren Kampftätigkeit eine Umgruppierung der Kräfte durch Beziehen von Wechselstellungen erfolgen kann.

Rundschau
Allgemeine Nachrichten

Osterreich:
Der letzte Weg des vereinigten Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf

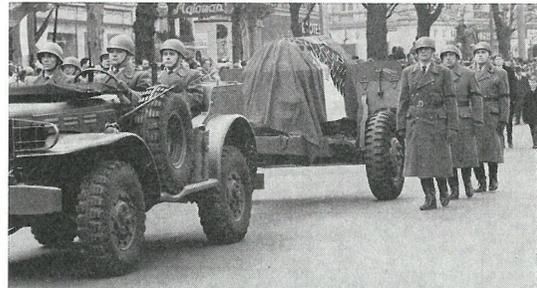
Die Beerdigung des vereinigten Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf fand unter starker Anteilnahme der Bevölkerung am 5. März 1965 im Rahmen eines Staatsbegräbnisses statt. Das österreichische Bundesheer stellte einen Kondukt, der nach dem Abschluß des Staatsaktes vom Parlament aus über die Wiener Ringstraße zum Schwarzenbergplatz führte. Dort erfolgte die Auflösung des Kondukts und die Überführung des Vereinigten zur Präsidentengruft auf dem Wiener Zentralfriedhof. Der Kondukt wurde gebildet aus der 2. Batterie der Brigadeartillerieabteilung 1 mit sechs leichten Feldhaubitzen drei Kompanien des Gardebataillons 4 zwei Kompanien des Jägerbataillons 4 einer gemischten Kompanie der Exekutive mit je einem Zug der Bundespolizei, der Gendarmerie, der Zollwache und der Justizwache.



Der Trauerzug zeigte die Verehrung, die Bundespräsident Dr. Adolf Schärf im In- und Ausland genossen hatte. In ihm befanden sich die Mitglieder der Bundesregierung, der Landesregierungen und der gesetzgebenden Körperschaften, zahlreiche Delegationen aus dem Ausland, das gesamte diplomatische Korps, die Vertreter des politischen Lebens, der Wissenschaft und der Kunst sowie Abordnungen der Zentralstellen. Auch das Bundesheer war mit einer starken Gruppe von Offizieren des Aktiv- und Reservestandes vertreten. Während der Beerdigung in der Präsidentengruft überlag ein Ehrengeleit der Luftstreitkräfte, gestellt durch vier Fouga-Magister, die Grabstätte. Die 1. Batterie der Brigadeartillerieabteilung 1 feuerte den Trauersalut von 21 Schüssen ab.



Unsere Bilder: In der Säulenhalle des Wiener Parlaments halten sechs Generale und Stabsoffiziere des österreichischen Bundesheeres an der Bahre des vereinigten Bundespräsidenten die Ehrenwache (unten). Nach der Trauerfeier im Parlament tragen sechs Unteroffiziere des Jägerbataillons 4 den Sarg mit der sterblichen Hülle Dr. Adolf Schärf's aus der Säulenhalle zur Lafette, worauf sich der Kondukt unter dem Kommando von Generaltruppeninspektor GdL Erwin Fussenegger über die Wiener Ringstraße in Richtung Schwarzenbergplatz in Marsch setzt (rechts oben und Mitte). Die von einem Dodge der Brigadeartillerieabteilung 1 gezogene Lafette wird von einem Spalier aus je zwei Generalen, Brigadiere und Obersten geleitet (rechts Mitte). Den Kondukt beschließen zwei Kompanien des Jägerbataillons 4 (rechts unten).



Manöver in Ost und West

Über die im Herbst 1964 in allen sowjetischen Militärbezirken abgehaltenen großen Manöver wurden erst kürzlich Einzelheiten bekannt. Aus den verschiedenen Berichten ergibt sich, daß bestimmte Ausbildungsgebiete bei allen Übungen in Erscheinung traten. Alle Manöver waren von einem starken taktischen Atomwaffeninsatz und von der hohen Beweglichkeit der sowjetischen Streitkräfte bezeichnend. Dementsprechend kam die ABC-Abwehr in ihrer ganzen Breite zum Tragen, und das Räumern von Bewegungshindernissen nach A-Waffen-Detonationen durch Kampfpanzer mit Räummaschinen und andere Pioniermaschinen spielte eine große Rolle. Mehrfach wurden auch breite Wasserhindernisse aus der Bewegung heraus durch den Einsatz von Amphibienfahrzeugen überwunden. Der taktische Luftwaffeninsatz und Hubschrauberlandungen in der Kampzone machten sich sehr stärker bemerkbar als in den Vorjahren. In der Panzerabwehr kam es zum Einsatz von Abwehrriegeln aus PAK und PAL, auf die der Feind durch die eigenen Kampfpanzer gezogen oder gedrückt wurde. Stand er dann im Kampf mit der Panzerabwehr, so wurden die eigenen Kampfpanzer neu und stießen dem Feind in die Flanke und den Rücken.

Bei den Manövern im Raum Batum wurde eine Landung an der Schwarzmeerküste durch taktischen A-Waffen-Einsatz erschlagen und der Landepfad anschließend durch herangeführte Panzerverbände beseitigt.

In Bulgarien fanden vom 15. bis 20. September 1964 gemeinsame Übungen von sowjetischen, bulgarischen und rumänischen Land-, Luft- und Seestreitkräften statt. Gegen eine zum Küstenschutz eingesetzte bulgarische Matrosenflotte landeten nach einem A-Waffen-Schlag Verbände der sowjetischen Landeinfanterie mit Amphibienfahrzeugen und Landungsbooten, wobei über von Seestreitkräften auch durch Schnellboote mit RakWernern Feuerunterstützung gegeben wurde. Gleichzeitig landete bulgarische Infanterie mit Hubschraubern. Trotz lauter Vandalen-Geschäfte in Küstengebieten gelang die Erweiterung des Landekopfes und die Vereinigung mit den weiter landeinwärts abgesprengenen sowjetischen Fallschirmjägern (dabei auch Li-Panzer). Erst dann überschritt die Landung römische und bulgarische Marschschützenverbände, die in der letzten Manövernacht herangeführt wurden, ermöglichte einen Einbruch in den Landekopf.

Panzerverbände der NVA übten im Januar 1965 in Anwesenheit von Beobachtern aus der Warschauer-Pakt-Staaten in der Niederlausitz.

Ende Dezember 1964 war ein Gebiet von 6.400 Quadratkilometern im nordhessischen Raum der Schauplatz von gemeinsamen amerikanisch-deutschen Winterübungen. Teilnehmer an „Gallant Sword“ waren die **geschlechte 3.** (US) Panzerdivision mit allen ihren Waffen und Fahrzeugen und Teile der deutschen 5. Panzerdivision — dabei die gesamte 13. Panzergranatieri-Regiment mit 27.000 Mann — sowie rund 1.000 Fahrzeuge. Der Zweck der Übung war Kommandeur der 3. (US) PzDiv, GenMjr Spivry, geleiteten Übung war u. a. auch die Erprobung der Verbindungsaufnahme zwischen den verbundenen Armeen unter Einsatzverhältnissen. Die Truppe, die stark unter den Unbilden der Witterung litt, hatte besonders mit den schwierigen Straßenverhältnissen zu kämpfen. Auf den völlig vereisten und schneebedeckten Verkehrsflächen konnten Unfälle nicht ausbleiben, sie hielten sich jedoch in mäßigen Grenzen, wozu die gemeinsame deutsch-amerikanische Verkehrsplanung und Verkehrsregelung viel beigetragen hatte. Ein schwerer Unfall bei einem deutschen Panzerbataillon kostete zwei Soldaten das Leben.

Die in Bayern und Baden-Württemberg stationierte amerikanische 4. PzDiv (Göppingen) hielt von 2. bis 9. März 1965 in der Gegend um „Deeds alone“ (Nur Taten zählen) im Raum Amberg ab. An der Übung nahmen unter der Leitung von GenMjr Alexander D. Surles (i. d. etwa 25.000 Mann mit 7.500 Panzer- und Kraftfahrzeugen teil. Nach der Annahme galt es, einen Angreifer in der Stärke von vier Divisionen abzutun. Bei diesem Manöver war die Einheit als Kommandostärke ein eigenes Flurschadenkommando beigegeben, dessen Aufgabe nicht nur im Feststellen entstandener Schäden, sondern auch in der Beratung aller Kommandanten von Truppen von Lufschäden bestand. Für die schnelle Behebung allfälliger entstehender größerer Schäden war ein ganzes amerikanisches Pionierbataillon bereitgestellt. Im Raum Fulda, Ansbach, Heilbronn führte die amerikanische 3. Div, gemeinsam mit der deutschen 53. PzBrig (12. PzDiv), vom 18. bis 26. Januar eine große Winterübung durch. Ein weiteres gemeinsames deutsch-amerikanisches Wintermanöver fand unter der Bezeichnung „Marne-Might“ Anfang Februar in Nordbayern statt. Beteiligt waren etwa 30.000 Mann mit 7.000 Fahrzeugen. Zur gleichen Zeit lief im

Raum des Ammersees eine große Aufklärungsübung, an der amerikanische und französische Verbände sowie Teile der deutschen 24. PzBrig (Murnau) beteiligt waren, ab.

Österreich: Österreich bei internationalen Militärsportveranstaltungen

Im Jahr 1965 werden Mannschaften des österreichischen Bundesheeres an folgenden internationalen Weltkämpfen und Meisterschaften des internationalen Militärsportverbandes (CISM) teilnehmen:

Internationale Militärmehrsportarten des CISM im Skilauf
28. Februar bis 8. März 1965 in Andermatt/Schweiz, 25-km-Patrouillenlauf, 15-km-Einzel- und Alpine Kombination (Riesentorlauf und Torlauf mit einem Schießen nach dem ersten Durchgang).

Internationale Militärmehrsportarten des CISM im Fechten
3. Mai bis 10. Mai 1965 im Libanon. Einzel- und Mannschaftsbewerbe mit Florett, Degen und Säbel.

Internationale Militärmehrsportarten des CISM im Fallschirmspringen
19. April bis 27. April 1965 in Rio de Janeiro/Brasilien. Bewerbe: Einzel-Präzisionspringen, Einzel-Sihspringen und Gruppen-Präzisionspringen.

Schweizerischer Zwei-Tage-Marsch
Juni 1965 in Bern.

Internationale Militärmehrsportarten des CISM im Militärischen Fünfkampf

Juli 1965 in den Niederlanden. Einzel- und Mannschaftsbewerbe im Schießen, 50-m-Hindernisschwimmen, Handgranatentziel- und -weitwurf, 500-m-Hindernislauf und 8-km-Geländelauf.

Internationale Militärmehrsportarten des CISM in der Leichtathletik
Termin noch nicht festgelegt, in Griechenland. Lauf-, Sprung- und Wurfwettkämpfe.

Internationaler Vierlagemarsch
Juli 1965 in Nymwegen/Niederlande.

Internationale Militärmehrsportarten des CISM im Modernen Fünfkampf
3. September bis 11. September 1965 in Tunesien. Geländereiten, Pistolenschießen, Degenfechten, 300-m-Schwimmen und 4-km-Geländelauf.

Der im Rahmen des CISM stattfindende **Länderkampf im Militärischen Fünfkampf** zwischen Brasilien, Bundesrepublik Deutschland, Schweiz, USA und Österreich wird vom 16. Juni bis 22. Juni 1965 in Salzburg abgehalten. — St —

Österreichische Heeremeisterschaften 1965

Das österreichische Bundesheer wird im Jahr 1965 folgende Heeremeisterschaften abhalten:

- Heeremeisterschaft im Judo**
8. März bis 10. März 1965 in Wien. Einzelbewerbe in drei Klassen Leicht-, Mittel-, Halbschwer- und Schwergewicht.
- Heeremeisterschaft im Skilauf**
28. März bis 29. März 1965 auf dem Truppenübungsplatz Zulau. Patrouillenlauf, Riesentorlauf und Rahmenbewerbe (Winterbiathlon und Riesentorlauf für Offiziere).
- Heeremeisterschaft im Geländelauf**
26. Mai 1965 in Ried im Innkreis. Allgemeiner Wettbewerb in der Altersklasse über 2 km. Meisterschaftsbewerb der allgemeinen Klasse über 4 km.
- Heeremeisterschaft im Militärischen Fünfkampf**
31. Mai bis 5. Juni 1965 in Graz. Einzel- und Mannschaftsbewerbe im Schießen, 500-m-Hindernislauf, 100-m-Schwimmen, Handgranatentziel- und -weitwurf und 4-km-Geländelauf.
- Heeremeisterschaft im Zillen- und Schlauchbootfahren**
30. August bis 5. September 1965 in Krems. Einzel- und Mannschaftsbewerbe.
- Heeremeisterschaft im Schießen**
4. Oktober bis 9. Oktober 1965 in Salzburg. Schießen mit Heereswaffen und Rahmenbewerbe (Wurfübungen und Schießen mit Wettkampfstellen gemäß den internationalen Wettkampfbestimmungen).
- Heeremeisterschaft im Fechten**
30. November bis 2. Dezember 1965 in Wien. Einzel- und Mannschaftsbewerbe mit Florett, Degen und Säbel. — St —

Erfolge des Bundesheeres bei der dienstlichen Schwimm- und Rettungsausbildung im Jahre 1964 — Lebensrettungen

1. Ausbildung im Schwimmen und Rettungsschwimmen

Im Jahr 1964 wurden im österreichischen Bundesheer insgesamt 71 Schwimm- und Rettungsschwimmkurse (einschließlich der Wiederholungskurse) abgehalten, wobei

- 2.042 Nichtschwimmer zu Freischwimmern, bei 1.420 Soldaten zu OWR-Helfern (OWR-Grundschein),
- 261 Soldaten zu OWR-Rettern (OWR-Leistungsschein) und
- 31 Soldaten zu OWR-Lehrern (OWR-Lehrschein)

ausgebildet wurden. Die zusätzlich betriebene außerdienstliche Schwimmausbildung ist in diesen Zahlen nicht enthalten.

- Einschlägige Ausbildungskurse:**
1964 wurden im österreichischen Bundesheer drei Boot- und Motorbootkurse abgehalten sowie 10 Soldaten zu Rettungstauchern ausgebildet.
- Lebensrettungen durch Soldaten:**
Soldaten des österreichischen Bundesheeres haben im vergangenen Jahr insgesamt 10 Personen aus Wassernot gerettet. Darunter befanden sich zwei Leichte, sechs mittlere und zwei schwere Fälle.
- Überwachung von Badeplätzen:**
Im Bereich der einzelnen Gruppenkommanden wurden durch Soldaten überwacht:
Gruppe I: 11 Badeplätze
Gruppe II: 7 Badeplätze
Gruppe III: 15 Badeplätze
Insgesamt 34.818 Überwachungsstunden.
Offizierstellvertreter Josef Platzer

Bundeskimeisterschaften der Exekutive

Vom 6. bis 9. Februar 1965 fanden in Feldkirchen in Kärnten die heurigen Bundeskimeisterschaften der Exekutive statt. Ausschreibung und Organisation waren vom Bundesministerium für Inneres der Bundespolizei übertragen worden. Das Bundesheer schnitt vor allem bei dem am 7. Februar abgehaltenen 16-km-Speziallauf gut ab, bei dem es mit Zsgf Heinrich Wallner den dritten Platz belegte. Bei den übrigen Wettbewerben (Torlauf, Riesentorlauf, Zweikombination) konnten die Soldaten nicht gegenüber der gesamten österreichischen Spitzenklasse gut behaupten. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Patrouillenlauf, bei dem die einzelnen Mannschaften (1 Kommandant und vier Mann) eine 20 km lange Strecke mit 25 kg Gepäck zu überwinden und einen Schießwettbewerb zu bestreiten hatten. Die Ergebnisse: Polizei I, Zollwache I, Polizei II, Bundesheer II, Zollwache II, Zollwache I, Bundesheer II und Gendarmarie II (ex equo), Polizei III, Gendarmarie II. — St —

Teilnahme des österreichischen Bundesheeres an der 4. Gymnastrada

Seit einem Jahr wird im österreichischen Bundesheer auch das Geräteturnen besonders gepflegt. In Vergleichskämpfen und Schauvorführungen sind die Militärführer auch schon mehrfach vor die Öffentlichkeit getreten. Die große Premiere wird jedoch in der Zeit vom 20. bis 24. Juli 1965 in Wien stattfinden, wo sich die turnerische Jugend aus allen Teilen der Welt zur 4. Gymnastrada trifft. Die Gymnastrada, die in einem Vierjahreszyklus, alternierend mit den Olympischen Spielen sowie den Welt- und Europameisterschaften, abgehalten wird, ist ein weltweites Turnier, bei dem keine Sieger ermittelt werden. Nicht Medaillen sind hier der Lohn für eine perfekte Vorführung, sondern der objektive Applaus des Publikums.

Das österreichische Bundesheer bereitet sich für diese Veranstaltung nach strengem Maßstäben ausgewählten Soldatenturner gemeinsam vor. Fochleute aus allen Ländern werden nach Wien kommen, beobachten und dem keine Stehen. Der Bundesheer-Turnriege werden sie zweifellos ein besonderes Augenmerk zuwenden, denn gerade von den Soldaten erwartet man Kreativität und Präzision bei der Ausführung ihrer Übungen. Am 15. März ging in der Heeres-Sport- und Nahkampfschule der erste Trainingskurs zu Ende, an dem 26 Militärführer und Meisterstufen Turner teilnahmen. Zwei Monate vor dem Fest erhalten sie zusammen mit zehn bis fünfzehn Neueinsteigern in einem zweiten Kurs den letzten Schliff. Die Bundesheer-Vorbereitung wurde ihr Programm — Tischspringen, Bodenrunden und Gemeinschaftsturnen an vier Barren — in der Wiener Stadthalle dargeboten. Amtssekretär Hubert Zeinor

Norwegen: Lieferung von 100.000 automatischen Gewehren

Die deutsche Bundeswehr hat bei der norwegischen Waffenfabrik Kongsberg 100.000 Gewehre des Typs G-3 (Cetme) bestellt, die innerhalb von drei Jahren auszuliefern sind. — EP —

Bundesrepublik Deutschland: Kampfpanzer „Leopard“

Vom August 1965 ab wird die erste, mit einem Kunststoffschirm ausgerüstete Serie des neuen Kampfpanzers „Leopard“ zur Truppe kommen, so daß mit der Umrüstung der Panzeinheiten begonnen werden kann. Mit dem neuen Wagen werden zuerst die Verbände des I. Korps in Norddeutschland ausgestattet, das seine M 48A2 an jene in Süddeutschland stehenden Truppenteile abgibt, die noch mit dem M 47 ausgerüstet sind. Die M 47 scheiden daraufhin aus, Weiterverwendung bei der TV erscheint möglich. Wie man jetzt erfährt, war Israel sehr daran interessiert, im Rahmen der Waffenhilfe von der BRD auch eine Anzahl von „Leopard“ zu erhalten. Israelische Offiziere, die Mitte Jänner 1965 die Kampfpanzerschule in Munsterlager besuchten, bezeichneten den „Leopard“ als den modernsten mittleren Kampfpanzer der Welt. — ZR —

Frankreich: Neues vom französischen Panzerbau

Franszösische Veröffentlichungen der letzten Zeit sind folgende Hinweise auf Panzerfahrzeuge zu entnehmen:
— AMX 30: Vorhandlich ist eine Vorserie von sieben Stück. Wagen Nr. 7 ist bereits mit einem Vielstoffmotor (Hispano Suiza polycarburent, refroidissement par eau) ausgerüstet; Fahrbreite 700 cm. Der MG 7,5 mm wird durch ein MG 12,7 mm und später durch eine MK 20 mm ersetzt werden.
— E.R.A.C.: Neue Bezeichnung ist Engin de Reconnaissance Ant. — Auf Basis von AMX 13, Höchstgeschwindigkeit 70 km/h; schwamm- und lufttransportfähig (amphibie et aérotransportable).

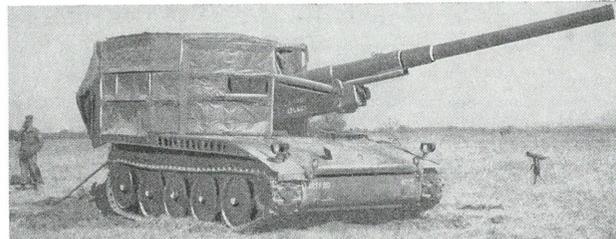
AML Mod 61, BRP und AMX 13 erhalten eine 9 cm F2k (vgl. TERRAPENDIENST, Jg. 1964, S. 85).
15,5 cm Feldhaubitze AMX 155 auf Selbstfahrlafete (Obusier de 155 autoteleporteur). Schußweite 20 km. Vorhandlich ist eine Vorserie von zehn Stück. Zu jeder Selbstfahrlafete gehört ein AMX-VTT für die sieben Mann starke Besatzung und ein AMX-VTT für die Munition.

Pionierpanzer AMX VTT AMX Genie ist ausgerüstet mit einer Räumschaufel, einem 5-t-Kran und einer 4,5-t-Winde.
Brückenlegepanzer AMX (AMX Poser de pont): Die Brücke ist 41 schwer, hat eine Traktorleistung von 25 t und kann Einschnitte bis 13 m Breite überbrücken. Sie kann vom Brückenlegepanzer von beiden Seiten aufgenommen werden.
Flakpanzer AMX (AMX bitube 30 mm AA): Gewichtsgewicht 16,6 t, Besatzung drei Mann (Kommandant, Richtschütze, Fahrer), Feuerleistungsgeschwindigkeit je Rohr 600 Schuß/min, Höhenbereich von — 8° bis + 85°. Zu jedem Flakpanzer gehört ein AMX-VTT für weiteres Personal und Munition. Das Fahrzeug wird bereits in Serie gefertigt.
Feuerleitgeräte: 1 Radargerät „Oeil noir“, auf dem rückwärtigen Teil des Turmes aufgesetzt; 1 elektronisches Rechengerät; 2 optische Visiere. Erfolgsvorsprechender Einsatz gegen Flugzeuge mit einer Geschwindigkeit von Mach 0,6 bis 0,7 (etwa 800 km/h, Jabos), bis auf 1500 m Entfernung.

Die Entwicklung dieser Waffe wurde wieder aufgenommen, weil die amerikanischen Flakpanzer Hawk den französischen Erwartungen nicht entsprechen hat. Hawk benötigt zum Herstellen der Feuerbereitschaft und zum Stellungswechsel ein bis zwei Stunden, für Panzerverbände zu lang. Nach dem Ende der Entwicklung des Flakpanzers der französischen „Division 59“ wird ab 1965 folgende Gliederung besitzen:
— Stab mit Stabsbatterie
— 2 Batterien mit 4 cm L/70 Bofors (zusammen 24 Rohre)
— 1 Batterie mit 12 Flakpanzern AMX (12 Zwillings, 30 mm), die Batterie umfasst einschließlich der Baggel- und Führungsfahrzeuge 30 Panzerfahrzeuge. — Ja —

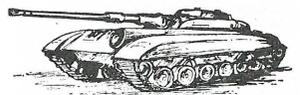
Schweiz: Schützenpanzer 63

Bis 15. Jänner 1965 sind 200 der in die USA bestellten MTW vom Typ M 113 in der Schweiz eingetroffen. — ZR —

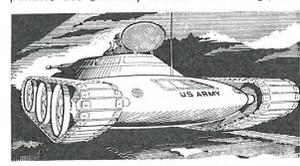


USA/Bundesrepublik Deutschland: Kampfpanzer 70

Im August 1964 haben die USA mit der BRD ein Abkommen über die gemeinsame Entwicklung eines Kampfpanzers abgeschlossen, der in den siebenjährigen Jahren an die Stelle der Typen M 48/M 60 bzw. „Leopard“ treten soll. Daraufhin legte eine gemischte Kommission im Oktober 1964 in der BRD und im Dezember 1964 in Washington die militärischen Forderungen für die Entwicklung fest und traf auch schon die ersten Vorbereitungen für eine spätere Reihenherstellung. Als Entwicklungsländer wurden die Chrysler Corporation in Detroit und die MAN in Augsburg eingeschaltet. Die Entwicklungskosten werden auf 160 Mill. DM veranschlagt. Wesentliche Einzelheiten des Vorentwurfs sind bisher noch nicht bekanntgegeben worden. Das Geschütz verfügt über drei Kanonen, der Panzer wesentlich beweglicher sein als die bisherigen Kampfpanzer. Er wird schwimmen können und eine niedrige Silhouette besitzen. Als Hauptbewaffnung scheint man anfangs nur Raketen vorgesehen zu haben, neuerdings spricht man jedoch wieder von einer Kanone mit Raketen als Zweitbewaffnung. Auf unserer Skizze, die im allgemeinen wohl mehr der



Phantasie als konkreten Unterlagen entsprungen sein dürfte, sind sowohl die Kanone als auch das Geschützartrohr zu erkennen. Auf alle Fälle wird in vielen eine Abkehr von der herkömmlichen Panzerbauweise erfolgen müssen. Schon die Forderung nach einer vollen Einsatzbereitschaft auch in stark ABC-versäultem Gelände macht nicht nur eine völlige Abdeckung des Fahrzeuges und den Einbau von sehr leistungsfähigen Luftfiltern bzw. von einer Sauerstoffanlage notwendig, sondern wird sich unweigerlich auch auf die äußere Form des Wagens auswirken. Auch die Verwendung neuer Werkstoffe — etwa einer Aluminiumpanzerung — muß das Bild des Wagens verändern. Die Projektzwecke eines Zukunftspanzers aus „Military Review“ z. B. zeigt, wie



sehr die Anwendung der Aluminiumpanzerung die Form des Kampfpanzers verändert. Unbestimmte Nachfragen zufolge soll beim „Kampfpanzer 70“ sogar ein Übergang zum Luftkissenfahrzeug erwogen werden. Bei allen Entwicklungsarbeiten wirkt sich die Verschärfung der Maßstäbe in den USA und in Europa (Zoll und Meter) erschwerend aus. Anfang 1965 wurde an Firmen in den USA und in der BRD ein Entwicklungsauftrag für einen Panzertransportfahrzeug, passend zum Kampfpanzer 70, vergeben. Dieses Fahrzeug soll den allgemeinen Straßenverkehrsvorschriften entsprechen und so beweglich sein, daß es auch auf engeren Straßen verkehren kann. Vertreten werden ein niedriger Achsdruck und vertretbare Fertigungskosten verlangt. Schließlich soll es auch noch zum Transport anderer Schwerlasten (Pioniergerät) verwendbar sein. — ZR —

Bundesrepublik Deutschland: Umrüstung der Artillerie

Die Umrüstung der schweren Artillerie (Divisionen und Korpsartillerie) auf die 203 mm Haubitze M 110 und die 175 mm Kanone M 107, beide Geschütze auf Selbstfahrlafetten, wird im Jahr 1965 abgeschlossen. Die Ausstattung der Artilleriebataillone in den PzBrig und PzGr-Brig einheitlich mit 155 mm Panzerhaubitzen M 107 wird heuer anlaufen. Unser obenstehendes Bild zeigt eine amerikanische 175 mm Kanone M 107 mit einem Kunststoffschirm, der der Geschützbedienung einen entsprechenden Strahlenschutz gewährt soll. — ZR —

Dänemark: Ausstattung der TV mit Panzerabwehrwaffen

Die Verbände der Heimwehr, der dänischen Territorialabwehrtruppe, werden mit der schwedischen schweren Panzerfaust „Carl Gustav“ ausgestattet. — ZR —

Bundesrepublik Deutschland: Eine neue Panzerabwehrkanone

Eine führende deutsche Stahlfirma hat dem Verteidigungsministerium in Bonn eine neue Panzerabwehrkanone entwickelt. Das Geschütz verfügt über drei Kanonen, der Kanonenaggregatpanzer wird unmittelbar von einem 1.500-Pferde-Motor angetrieben (25 km/h) und ist in Feuerstellung nur hoch. Zur Not kann es von einem einzigen Mann gefahren und bedient werden. Das Geschütz wird nach der technischen Prüfung an der Kampfführerschule in Munsterlager einem Truppenversuch unterzogen. — EP —

Schweiz: Einführung der PAL BANTAM

Der schweizerische Bundesrat hat am 22. Jänner 1965 bekanntgegeben, daß er bei den eidgenössischen Räten die Beschaffung der schweizerischen Panzerabwehrkanone BANTAM beantragt wird. Durch den Kauf der BANTAM soll der zweite Teil des in den Rüstungsprogrammen von 1951 und 1957 vorgesehenen Kredites von 90 Mill. Franken für eine PAK-Selbstfahrlafete (PAK 57) verwertet werden. Obwohl im Laufe der Jahre vier Prototypen von PAK-Selbstfahrlafetten in der Schweiz erprobt wurden, erlangte keine davon Einsatzreife, wobei die Hauptchwächen bei der Bewaffnung auftraten. Daher wurde die Hälfte dieses Kredites schon zu Ende der fünfziger Jahre für den Kauf von amerikanischen 10,6 cm rPAK verwendet. Nun sollen um die restlichen 45 Mill. Franken BANTAM-Raketen gekauft werden.

Neben der BANTAM von Bofors stand noch die PAL Mosquito der schweizerischen Firma Contraves AG in der BANTAM-Liste. Die Entscheidung zugunsten der BANTAM soll vor allem wegen der größeren Robustheit und der einfacheren Bedienung gefallen sein. Auch hätte sich die BANTAM bereits im Truppengebrauch durch ihre schweizerischen Hersteller, könne ohne Änderungen übernommen werden und soll auch bei Preis und Lieferfristen günstiger liegen. Diese Entscheidung wird von der Firma Contraves in der schweizerischen Presse heftig angefochten, wobei neben vielen anderen Argumenten vor allem auch die Wichtigkeit der Erhaltung einer eigenen Rüstungsindustrie mit der BANTAM-Entscheidung zieht die Schweiz jedenfalls in kurzer Zeit zum dritten Mal ein ausländisches Gerät eigenen Entwicklungen vor. — ZR —



Italien:

Waffenausstattung des leichten JaBoS Fiat G 91

Bei der Bewaffnung der Jagdbomber muß zwischen der Grundbewaffnung im Rumpf und der Zusatzbewaffnung an den Flugeln unterschieden werden. Beim JaBo Fiat G 91 besteht die Grundbewaffnung entweder aus 4 MG 12,7 mm mit je 300 Schuß (1) oder aus 2 MK 30 mm mit je 120 Schuß bzw. 2 MK 20 mm mit je 200 Schuß (2) oder aus 2 × 15 Raketen 5,1 cm bzw. 2 × 15 Raketen 3 cm (3). Zu dieser Grundbewaffnung tritt die Zusatzbewaffnung. Sie besteht entweder aus zwei Bomben zu je 250 kg (4) oder aus 4 MG 12,7 mm mit je 250 Schuß (5) oder aus 2 × 3 Raketen 12,7 cm (6) oder aus 6 × 3 Raketen 7,7 cm (7) oder aus 2 × 31 Raketen 5,1 cm in Unterflügelbehältern und 2 × 19 Raketen 5,1 cm in Flügelendbehältern (8). Aus: Jahrbuch der Luftwaffe, vgl. Buchbesprechung auf Seite 100. — ZR —

Schweiz:

Projekt eines FIAPanzers

Zu unserer Mitteilung in Heft 1/1965, Seite 88, erfahren wir nachträglich, daß das projektierte Fahrzeug, von dem bereits ein Holzmodell besteht, doch über die bei FIAPanzern übliche Besetzung von drei Mann verfügen wird. Als Basis dürfte somit an den schweizerischen Panzer 61ⁿ gedacht sein. — KO —

Bundesrepublik Deutschland:

Studium auf Kosten der Bundeswehr

Bis Ende 1964 haben 74 Studenten, bei denen die Bundeswehr für die gesamten Kosten des Studiums aufkam, ihre Abschlussprüfungen erfolgreich abgelegt. Unter ihnen befinden sich 32 Mediziner. Weitere 521 Studenten sind unter den gleichen Bedingungen an den deutschen Hochschulen immatrikuliert. Sie werden später als Offiziere, Ärzte, Ingenieure und Beamte bei den Streitkräften Dienst versehen. Verteidigungsminister von Hassel will auf diesem Weg vor allem auch dem Mangel an Truppenärzten, Zahnärzten und Apothekern abhelfen. In einem Gespräch mit Vertretern der Ständesorganisationen teilte er mit, daß Sanitätsoffiziere eine privatärztliche Praxis auch in den Diensträumen gestattet werde. Sie sollen die gleichen Aufstiegsmöglichkeiten wie die Truppenoffiziere erhalten. — EP —



USA:

Beginn der Flugerprobung mit F-111 A

Am 21. Dezember 1964 führte das Kampf- und Aufklärungsflugzeug F-111 A seinen Erprobungsflug durch. Die F-111 A ist das erste Überschall-Militärflugzeug mit verstellbarer Flügelspannung. Es wird von General Dynamics in der Version F-111 A für die US Air Force und in der Version F-111 B für die US Navy gebaut. Etwa 85% von Zelle und Ausrüstung sowie die Triebwerke sind bei beiden Ausführungen gleich.



Abfluggewicht 31,7 bis 35 t
Höchstgeschwindigkeit in 18.000 m Mach 2,5
Einsatzreichweite ohne Zusatztank 3.000 km
2 Mantelstrom-Strahltriebwerke Pratt & Whitney JTF 10A-20 mit je 8.165 kp Trockenschub und 13.600 kp Schub mit Nachverbrennung.

	F-111 A	F-111 B
Länge	22,25 m	20,35 m
Spannweite gespreizt	19,20 m	21,34 m
Höhe	9,73 m	10,34 m
	5,22 m	4,80 m

— KR —

Frankreich:

Unbemannter Aufklärungsflugkörper R 20

Der aus dem älteren Typ CT 20 entwickelte neue Aufklärungsflugkörper R 20 hat eine Größe von etwa 6 x 4 m, ein Gewicht von 1,2 t und eine Flugzeit von 30 Minuten. Seine Reichweite beträgt 200 km. Der Start erfolgt mit Hilfe von Pulverraketen, der Antrieb im Flug durch ein Düsentriebwerk und die Landung durch einen Fallschirm. Fern- und Programmsteuerung sind möglich. Bei einer Flughöhe von 750 m können die drei eingebauten Kameras einen Geländestreifen von 50 x 3 km aufnehmen. — Ja —

Italien:

Truppensport

Bei der sehr intensiv betriebenen Körperausbildung der italienischen Streitkräfte spielt neben dem Leistungssport auch der ausgesprochene Zwecksport eine große Rolle. Unsere Bilder zeigen Vorführungen im Überallläufen und im Anspringen eines fahrenden Kampfpanzers bei einem italienischen Heeresposten. — ZR —

NATO:

Kurznachrichten aus den Luftstreitkräften

Die französische Luftwaffe verfügt gegenwärtig über 14 einsatzbereite Atomwaffenflugzeuge vom Typ „Mirage IV“.

In Frankreich ist eine heftige interne Diskussion zwischen der Luftwaffe und dem Heer über den Besitz der ersten taktischen Atomwaffen im Gange. Die Entscheidung soll im Laufe des Jahres erfolgen. Das erklärt die Veröffentlichung teilweise recht heftiger Artikel der verantwortlichen Generalsstabschefs, die weniger der breiten Öffentlichkeit als den zuständigen Instanzen zu erläutern versuchen, weshalb ihren jeweiligen Streitkräften die ersten verfügbaren taktischen Atomwaffen geliefert werden müssen. Die Entscheidung betrifft selbstverständlich das Produktionsprogramm. Es geht in großen Zügen darum, ob man Boden-Boden-Raketen mit atomaren Sprengköpfen und verhältnismäßig kurzer Reichweite herstellt oder senkrecht startende Jagdbomber, die je nach Waffe mit Atombomben, Luft-Luft-Raketen oder Luft-Boden-Flugkörpern ausgestattet würden.

Nach einer Mitteilung des Bundesministeriums der Verteidigung in Bonn wird die Luftwaffe der deutschen Bundeswehr insgesamt 413 Flugzeuge des Typs Fiat G 91 (4 Maschinen) in Anspruch nehmen. Die Entscheidung wurde von den Einsatzverbänden werden vier Aufklärungs- und Jagdbombergeschwader mit der Fiat G 91 ausgestattet.

Der heutige Startflug der deutschen Heeresflieger findet am 31. Mai bis 3. Juni statt. Außer Mannschaften von Heer, Marine, Luftwaffe und Bundesgrenzschutz nehmen auch amerikanische, belgische und französische Besatzungen am Wettbewerb teil. Mit dieser Veranstaltung ist das 6. Hubschrauberforum an der Heeresfliegerwaffenschule Bückeburg-Achum verbunden.

Das erste senkrecht startende amerikanische Transportflugzeug, die KC-142, hat seinen ersten Probeflug erfolgreich durchgeführt. Bei der viermotorigen Maschine werden so Start die Tragflächen in die Höhe gedreht, so daß die Luftschrauben das Flugzeug wie bei einem Hubschrauber in die Höhe ziehen.

Der Inspektor der deutschen Luftwaffe, Generalleutnant Werner Panitzki, sagte vor dem Verteidigungsausschuß in Bonn, daß die Luftwaffe der Bundeswehr hinter der der USA die zweitniedrigsten Unfallquoten von allen Ländern des Westens habe. — EP/NK/ZR —

Blick in andere Zeitschriften

Österreich:

Österreichische Militärische Zeitschrift

Heft 1/1965

Österreichs Standort in Europa
Bundeskanzler Dr. Klaus untersucht anlässlich der 20. Wiederkehr der Wiedereinrichtung der Republik die Stellung Österreichs in der Welt von heute.

1. Die Neutralität ist Grundlage der österreichischen Politik. „Wir sind daher bemüht, unsere Landesverteidigung immer wirksamer zu gestalten.“
2. Das Bekenntnis zur Neutralität hindert uns nicht, uns als Teil der freien Welt zu betrauchen.
3. Freundschaftliche Beziehungen zu allen Nachbarn.
4. Der Gemeinsame Markt ist eine Realität, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.
5. Ein unabhängiges, freies und neutrales Österreich ist ein unentbehrliches Element des europäischen Gleichgewichtes.

Die Auswirkungen der weltpolitischen Ereignisse auf die militärische Lage zu Jahresbeginn 1965
In seiner Übersichtsarbeit zum Stand der Dinge, den Rüstungsstand der Welt Anfang 1965 auf: NATO: 60 Divisionen (USA: 6, BRD: 12, GB: 3, Frankreich: 2, Italien: 12, Griechenland: 8, Türkei: 14, Sonstige: 10 weitere US-Divisionen in den Vereinigten Staaten. 2.500 Kernwaffen (Flugzeuge und -körper), 5.500 Flugzeuge der taktischen Luftwaffe, 26 Atom-U-Boote. WP: 140 Sowjetdivisionen, davon 70 voll aufgestellt. 62 Satellitendivisionen. 11.000 Flugzeuge, davon 4.000 taktische Luftstreitkräfte, 30 Atom-U-Boote. China: 115 Divisionen (2,25 Mill. Mann); 2.300 meist veraltete Flugzeuge. Indien: 6 InfDiv, 1 PzDiv, 9 neu aufgestellte GebDiv; 500 Flugzeuge.

Pakistan: 8 Div; 200 Flugzeuge.
Indonesien: 350.000 Mann, lose in kleine Verbände gegliedert; 450 Flugzeuge.
Malaysia: 5 Brigadegruppen vorgesehen.
Australien: z. Z. nur wenige Regimenter; 2 Flugzeugträger, 4 Zerstörer; Luftwaffe in Modernisierung.
Japan: 13 Div.
Nationalchina: 23 Div.
Südkorea: 22 Div.
Ägypten: 3 InfDiv, 1 PzDiv; 2 weitere Div in Aufstellung (100.000 Mann, davon 1/3 im Jemen).
Israel: 3 aktive, 2 Reserve-Brigaden.

Kernwaffenvergleich:
USA: 925 „ICBM“
450 „Polaris“
SU: 200 Interkont. Rak
120 Mittelstreckenrak
f. Atom-U-Boote
750 sonstige Mittelstreckenrak
750 B-52 und Hustler
1.000 B-47
200 schwere und 1.400 mittlere Bomber

Der Aufbau der deutschen Bundeswehr
Die jugoslawische Armee 1918—1964 (III)
Schwedens Anteil an den Befreiungskriegen
Die Schweizerische Offiziersgesellschaft
Internationaler Kurzkommentar (V. L. Ostry)

Musterrüststatistik, körperliche Gebrechen und ihre brillanten Verschiedenheiten
Aufschriftreicher Beitrag von GenZr Dr. Perulesko.
Allgemeine Rundschau mit sehr reichhaltigen Beiträgen aus aller Welt.
Zeitschriftenbeschau, Kritik und Aussprache sowie Buchbesprechungen. — KL —

Sonderheft 1/1965

Die wichtigsten Operationen der österr.-ung. Armee 1914

In Fortsetzung der Sonderheft-Serie über den Ersten Weltkrieg — Heft 1/1964 — beschäftigt sich mit seiner Vorgeschichte — liegt nunmehr ein Heft vor, das den österreichischen Operationen in Galizien und Serbien im Jahre 1914 gewidmet ist.

Kriegspläne und Aufmärsche im Sommer 1914 (Kiszing)

Die Aufklärungstätigkeit der österr.-ung. Kavallerie (Mast)

Der Feldzug gegen Serbien und Montenegro 1914 (Pebali)

Der Sommerfeldzug 1914 gegen Rußland (Altmayer-Beck)

Der Feldzug von Limanowa-Lapanów (Stöckle)

Die Entwicklung der österr. Militärluftfahrt (Peter) — KL —

Schweiz:

Allgemeine Schweizerische Militärschrift

Heft 1/1965

Unsere Armee an der Schwelle der Zukunft
Die schweizerische Armee heute und morgen. Forderungen in bezug auf Waffen, Gerät und Organisation. Frage der Atomwaffen. Erfolgsaussichten.

Hinweise zum Nachrichtendienst in sowjetischer Sicht

Vergleichende Auswertung eines ost- und eines westdeutschen Militärlexikons. Gegenüberstellung der Definitionen, Schlüsse daraus.

Sturmgewehrszeit im Schnee
Zweckmäßige Anschlagarten, Schießausbildung, Stellungsbau.

Reschere Schußbereitschaft und schnelleres Schießen der Artillerie

Nach Ansicht des Verfassers machen die Fortschritte der Technik auch eine Neugestaltung der Arbeitsweise beim Schießen der Artillerie erforderlich. Sehr bemerkenswerte Vorschläge.

Die Reorganisation der amerikanischen Divisionen
ROAD-Gliederung der Großverbände, kurzer Überblick.

Einige Gedanken zum Problem der Abwehr von Luftlandeaktionen
Anlage und Durchführung moderner Luftlandungen (skizziert), Abwehrmöglichkeiten aus schweizerischer Sicht.

Die Luftwaffe im Rahmen der nuklearen Kriegsführung
Grundsatzfragen. Auszug aus einer größeren Arbeit in der „Revue de défense nationale“.

Der Leidensweg unserer Propaganda
Gegenwärtige Lage der schweizerischen Wehrpropaganda, Aufgaben und Möglichkeiten.

Heft 2/1965

Zukunftsfragen der Artillerie

Dem aufmerksamen Beobachter werden viele Anzeichen, die seit Jahren auf einen scheinbaren Niedergang der Artillerie schließen lassen („Die Artillerie ist die nächste Waffe, die abfällt“), nicht entgangen sein. Einerseits muß sich die militärische Verwendung taktischer Atomwaffen zwangsläufig auswirken, andererseits hinkt die gegenwärtige Lage der Artillerie und macht sehr beachtenswerte Vorschläge für ihre Umgestaltung, ohne revolutionäre Wege zu beschreiten. Obwohl schweizerische Verhältnisse zugrunde gelegt werden, ist der Artikel, der sich an alle Offiziere wendet, auch für den österreichischen Leser von großem Interesse. Irgendwie wird sich in jede Artillerie in den nächsten Jahren mit den aufgezählten Problemen auseinandersetzen müssen.

„Ist der Krieg noch zu retten?“

Auseinandersetzung eines schweizerischen Offiziers mit der pazifistischen Tendenz eines Buches von Helmut Lindemann und Golo Mann.

Krieg der Helikopter

Nach einigen grundsätzlichen Ausführungen über den HS-Einsatz untersucht der Verfasser den Ablauf einer größeren schweizerischen Truppenübung unter der Annahme des Einsatzes starker und moderner HS-Verbände beim Angriff. Genaue Schilderung des möglichen Einsatzes und des daraus abzuleitenden Verlaufs, Abwehrmöglichkeiten.

Schneebiwak

Patrouilleausbildung

Hinweise auf die Ausbildung von Spähtruppen der Infanterie.

Gen. d. Inf. Arthur Heinrich Sprecher von Bernegg

Ein Bundesrater in k. u. k. Diensten; Kdt des V. Korps, Inhaber des IR 48; gest. 1912.

Die amerikanische Marineinfanterie in israelischer Sicht

Gedanken eines alten Soldaten über Ausbildungs- und Vorgesetztenprobleme — ZR —

Bundesrepublik Deutschland:

Wehrkunde

Heft 1/1965

Die Allianz und die Proliferation von Kernwaffen

Bemerkungen des bekannten Autors Alfons Dalma zu dem während der letzten NATO-Konferenz und bei der II. Internationalen Wehrkunde-Begrenzung vorrangig behandelten Thema der weiteren Verbreitung von Atomwaffen. Beginn einer neuen Epoche der nuklearen Rüstung, da nunmehr, außer den zwei Supermächten Amerika und Rußland, drei sekundäre Atomnächben, England, Frankreich und China, existieren. Hinweise auf die Folgen, die sich daraus für das atlantische Bündnis und das Sicherheitsproblem der übrigen Mitglieder der Allianz, insbesondere der Bundesrepublik Deutschland, ergeben.

Führungsgrundsätze in Arme und Industrie (I)

Gedanken zum Problem der Führung aus der Sicht des Soldaten, wobei ein großer Sachkenntnis die Parallelen in Organisation und Führung im militärischen und industriellen Bereich aufgezeigt werden. Der Verfasser weist hier überzeugend nach, daß militärisches Führungsdenken nicht im Widerspruch zu den Erfordernissen einer zweckmäßigen Führung in

Industrie und Wirtschaft steht, sondern im Gegenteil, daß viele Grundätze darüber im militärischen Bereich schon immer das Fundament verantwortungsbewußten Handelns waren.

Die Logistik der atlantischen Allianz

Überblick über die Probleme, welche der NATO auf logistischem Gebiete erwachsen. Die Schwierigkeiten liegen vor allem darin, daß eine Vorhersage über die Art der Kriegführung und damit der logistischen Erfordernisse nicht möglich ist. Darüber hinaus ist auf dem Gebiete der Versorgung nicht die gleiche Integration unter alliiertem Oberkommando erreicht worden wie in operativer Hinsicht und in bezug auf die kämpfende Truppe. Die Partner der Allianz haben die Verantwortung für die eigene Logistik ebenfalls zu behalten wie die für ihre territorialverteidigung.

Zivile Verteidigung und Zivilschutz

Die WEU-Versammlung stellt fest, daß die Vorsorgen für das Überleben der Zivilbevölkerung in NATO-Bereich weit hinter den militärischen Verteidigungsbemühungen zurückgeblieben sind. Ursache hierfür ist unter anderem der Umstand, daß die zivile Verteidigung in nationaler Verantwortung verblieben ist und die NATO, auch jetzt 15 Jahre nach Unterzeichnung des Nordatlantikkontraktes, nicht über die notwendige Vollmacht in dieser entscheidenden Frage verfügt. Eine entsprechende zivile Verteidigungsbereitschaft ist jedoch unerlässlich, wenn die Strategie der militärischen Abschreckung und Vergeltung glaubwürdig sein soll.

Die Erziehung des Soldaten

Voraussetzungen und Forderungen zur Verwirklichung der Erziehungsziele der Bundeswehr.

Aktuelle Umschau

— 58.000 Soldaten durchliefen die Schulen des Heeres der Bundeswehr in etwa 620 verschiedenen Lehrgängen.

— Deutsche Militärpolitik in Afrika: Überblick über die bisherige deutsche Militärlieferung in Afrika, Unterstützung verschiedener Art wurde bisher dem Sudan, Guinea, Nigeria, Somalia, Libyen, Madagaskar, Äthiopien und Tansania gewährt. Die Ausgaben hierfür betragen 1964 20 Millionen DM, für 1965 sind 160 Millionen DM vorgesehen.

— Französische Guerilla-Manöver in der Gegend um Algier: Einsatz der Kräfte der TV in Guerilla-Kampfwiese, um einen durchmarschierenden Gegner aufzuhalten, zu beunruhigen und ihm Verluste beizubringen. Es wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit es möglich ist, Soldaten im eigenen Wohngebiet als Guerillas einzusetzen, da dies ohne Zweifel zu Repressionen des Gegendes gegen die Bevölkerung, also möglicherweise gegen die eigene Verwandtschaft, führt.

— Weiterhin Pferde in der norwegischen Gesamtverteidigung: Im Hinblick auf die Abhängigkeit anderer Transportmittel von Wetter und Gelände (Hubschrauber, Kfz) ist beabsichtigt, außer den elf Pferdekompagnien die Möglichkeit einer breiten Pferdekruterung zu überprüfen. — HY —

Soldat und Technik

Heft 1/1965

Die Notwendigkeit von Raketenwaffen

Eine Forderung der Praxis und Sparsamkeit. Beginnend mit der V 2 werden der Raketen immer wieder neue Verwendungsgebiete erschlossen. Die Aufgaben der schweren Artillerie und der weitreichenden Flugabwehr sind bereits durch Raketen übernommen; selbst die Panzerkanone soll durch Raketen ersetzt oder ergänzt werden. Vor allem die umfangreichere Instandsetzung erfordert eine vermehrte Ausbildung. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden besondere Waffenschulen, besondere Lehreinheiten, die auch die Truppeninstandhaltung lehrten. Die höhere Instandsetzung wurde an der Schule der Technischen Truppen II unterrichtet. Der Verfasser verlangt auch vom Bedienungsmann außer seiner praktischen Ausbildung die Kenntnis des Aufbaus und der Arbeitsweise des ganzen Waffensystems. Diese Forderung wird für die Lenkweiten erhaben, die die gleichen Elemente der Steuerungstechnik verwenden. Es wurde daher die Raketenwaffen in Schweslerdorf errichtet und die bestehenden Lehrkörper dort zusammengefaßt. Die Ausbildung, Erprobung und Vorschriftenbearbeitung wird hier zentral durchgeführt, artilleristische und technische Teile wurden angeschossen. Die Ausbildung an der Schule umfaßt die Bedienung, Wartung, Pflege und Truppeninstandhaltung der Artillerie.

riekarten Honest John, Sergeant und der Nachfolgewaffen. Außerdem werden das Feuerleit-, Vermessungs- und Fernmeldepersonal der Raketenartilleriebattalione sowie die Unteroffiziere und ROA ausgebildet.

Die Washingtoner Vereinbarung

Mitte November wurde zwischen den amerikanischen und deutschen Verteidigungsministern eine Reihe bedeutsamer Vereinbarungen getroffen. Unter anderem wurden die Vorwärtsverträge, Gebührende der Furchung, Beschaffung, Versorgung, Wartung und Instandsetzung, Ausbildung und Produktion behandelt. Die Projekte und Waffen werden im einzelnen angeführt.

Moskau — Neue Raketen

Erstmals interkontinentale Flugkörper bei der Parade zum 47. Jahrestag der Oktoberrevolution.

US-Spähpanzer XM 551 „General Sheridan“

Revolutionäre Bewaffnung deutet sich an.

Entwicklungstendenzen im Bau von Fahrzeugmotoren

Dieser umfangreiche Aufsatz behandelt die Verringerung des Motor-Raumbedarfes (300 bis 600 PS/m³ Einbaurohmvolumen), die Steigerung der Hubraumleistung bei erhöhter Lebensdauer und verringertem Motorgewicht, die Senkung des Geräuschpegels, die Verbesserung der Standzeit, Senkung des Kraftstoff- und Schmierölverbrauches, Verringerung der Wartungsarbeiten und andere Probleme der Kfz-Motorenentwicklung.

Flugkörper zur Zielerstellung

Von den Aufgaben für die Flugabwehr werden die Forderungen für Flugkörper zur Zielerstellung abgeleitet. Zur realen Zielerstellung bleiben schleppend, unbemannte Flugzeuge und Zielflugkörper. Für höhere Anforderungen scheiden Schleppschiffe wegen mangelnder Manövrierfähigkeit aus. Ferngesteuerte Vollflugsuch sind für die Feststellung konkreter Trefferwirkungen unterhalb des Verlustobjekt im Rahmen der Ausbildung aber zu teuer. Eigene Zielflugkörper (Drohnen) stellen eine ideale Lösung dar, besonders seit sich die Größenordnung von Flugzeugen, ihre Wärmeabstrahlung, ihre elektromagnetische Reflexionscharakteristik und dergleichen gut simulieren lassen. Die verschiedenen Startmöglichkeiten für solche Körper werden diskutiert, auch die Flugsteuerung und die Lösung zusätzlicher Aufgaben. Zur Wiederverwendung werden die Drohnen meist am Fallschirm zur Erde zurückgebracht und geborgen. Auf dem direkten Treffern am Zielflugkörper werden Geschosblagen in einem gewählten Umkreis durch Sondergeräte registriert. Eine Übersicht über einige Zielflugkörper mit technischen Angaben ergänzt den interessanten Artikel.

— HA —

Truppenpraxis

Heft 12/1964

Der Personalangel in der Bundeswehr

Hochinteressanter Artikel, der schlüssig beweist, daß die Bundeswehr beinahe zur Gänze, außer der materiellen Lage, mit völlig gleichartigen Problemen wie das Bundesheer zu kämpfen hat. Es ist dort wie bei uns vor allem die geistige Situation, die für das Heer die größten Schwierigkeiten bringt. Systematische Demontage aller soldatischen Grundgedanken, Diffamierung des militärischen Führers, gezielte Propaganda in Richtung „Alles zwecklos, eine Atombombe, und wir sind erledigt!“, tragen nur ihre Früchte. Der Verfasser sieht vor allem in der Anwesenheit der Zivilisten, die nicht etwa im Gegenteil eine echte Chance für die Zukunft.

Anerkennungsformen

Nachdemwertes Beispiel zur Leistungssteigerung von Unteroffizieren und Wehrpflichtigen. Mit dem „Soldaten des Monats“ wird auf ein erstrebenswertes Beispiel hingewiesen. Ihm militärische Führer bei ihren Soldaten erreichen wollen; Pflichterfüllung aus Einsicht, Zuverlässigkeit und Verantwortungsgewissen. Grundlagend: Die Ernennung eines Unteroffiziers zum „Unteroffizier des Monats“ und eines Mannschaftsdienstgrades zum „Soldaten des Monats“ wird im Battalion monatlich im Rahmen eines Appells durchgeführt, in dem das Unteroffizierskorps des Battalions und die beiden Einheiten teilnehmen, die diese Soldaten ausgewählt haben. Ähnliche Anerkennungsformen gibt es bei verschiedenen Armeen der NATO. Bei der hier gewählten Form ist der Ursprung in einer breiten, betont singemäßigen Auslegung der „Förmlichen Anerkennung“ der Wehrpflichtigen im Zusammenhang mit den „Leistungen für Innere Führung“ zu sehen.

Sinn und Zweck: Der verliehene Titel „Unteroffizier des Monats“ und „Soldat des Monats“ bedeutet für den Betroffenen nicht nur Anerkennung, sondern auch Verpflichtung. Vom Tage seiner Ernennung auf weiß er, daß er im Mittelpunkt der Blicke bleibt, und fühlt sich verpflichtet, in Führung und Leistung weiterhin der Soldat zu bleiben, dem bei der Auswahl das Vertrauen geschenkt wurde. Darüber hinaus findet er die Richtigkeit seiner Dienstausführung bestätigt. Die Bestimmungen zur Anerkennung „Soldaten des Monats“ sind an die Paragraphen 2 bis 4 „Förmliche Anerkennung für vorbildliche Pflichterfüllung“ angeknüpft. Bei der Auswahl der „Soldaten des Monats“, insbesondere der Unteroffiziere, findet die Dauer der Zugehörigkeit zum Battalions eine besondere Beachtung. Wer „Treuens Dienens“ in langer Dienstzeit bewiesen hat, an sich arbeitete, und seine fachlichen Kenntnisse zu mehren, und auch ohne Dienstaufsicht seine Pflichten im Ablauf des täglichen Dienstes vorbildlich erfüllt hat, dem soll eine besondere Anerkennung zuteil werden. Grundsatze: „Mehr als Tadel und Strafe verdienen Anerkennung und Lob.“ Es soll nicht ausgeschlossen bleiben, einen Soldaten, anders (II).

Die meiner Ansicht nach seit langem best.-angelegte Rahmenübung. So soll man und so kann man es machen! Für Vorhaben ähnlicher Art (Brigade, Battalions) ausgezeichnet als Muster verworben.

Der Schnellschuß

Gute, sehr instruktive Erläuterung der Bedeutung einer kriegsnahen Schießausbildung.

Das Trojanische Pferd

Kriegslist — gestern und heute. Die Kriegslist ist so alt wie der Krieg überhaupt; sie hat ihre Bedeutung auf allen Führungsebenen in gleichem Maße. Genau wie früher kommt es auch in einem neuzeitlichen Krieg darauf an, den Feind zu täuschen, ihn dadurch zu fälschen oder wenigstens vorläufigen Maßnahmen zu verleiten, um ihn zu überraschen und damit eine Voraussetzung zu seiner Niederlage zu schaffen. Die Bewertung der Kriegslist scheint mir in hohem Maße von der Eigenart der kriegführenden Völker abzuhängen. Die Deutschen — wenn man es so vereinfachend sagen darf — räumen im allgemeinen der Kriegslist nicht den ihr gebührenden Platz ein. Es kann aber auch von einer „beweglichen Führung“ gesprochen werden, wenn nicht auch im Kampf an die Täuschung des Gegners gedacht wird, sobald sich eine Gelegenheit dazu bietet.

Erkennung und Einrichten des Gefechtsstandes (M) einer Division. Ein Beispiel

- Die Stabsabteilungen mit ihren kostbaren Kfz gehören alle gut getarnt an den Waldrand. Sie sollen nicht eng, sondern möglichst weit stehen.
- Der Kommandeur muß richtig arbeiten können. Besucher des Kommandeurs sollte man nicht zwingen, die letzten 500 m zu Fuß zurückzulegen.
- Der Divisionsartillerieführer hat nur für seine Person, nicht aber mit seinem ganzen oder halben Stab auf dem Gefechtsstand etwas zu suchen.
- Die Vermittlung und die Fu- und RV-Stellen haben unmittelbar am Gefechtsstand nichts zu suchen.
- Der Hubschrauberlandeplatz gehört etwa 1 bis 2 km vom Gefechtsstand entfernt.
- Der Verkehr von und zum Gefechtsstand muß so geregelt sein, daß er sich gegenseitig nicht behindert und daß der Gefechtsstand mühelos — auch ohne Hinweisgeber — gefunden werden kann.
- Die Sicherung soll einfach sein und bei Tag und Nacht möglichst wenig Kräfte verschlingen.

Ausbildungsprobleme in der Panzerkampfbekämpfung

Der Verfasser versucht, einen Weg aufzuzeigen, um diesen entscheidenden Ausbildungszweig kriegsnah und einflussvoll für beide Teile (Panzer, Schützen) zu machen. Er fordert zu sammensenden.

- Bei allen Übungen mit Volltruppe müssen Panzerkommandanten und Panzerfahrer freie Sicht haben, sie können nicht mit geschlossenen Luken fahren, ohne die im Gelände vorkommenden Gräben zu gefährden. Damit kann dieser Panzer nicht direkt beschossen werden.

flugzeuge als auch Feuerwehrraumpatrolle haben „Kanzen“ aus solcher Material. Es muß also gefordert werden, daß jeder Panzer und jeder SP für solche Gefechtsübungen mit diesen Plexiglasgruppen ausgerüstet werden kann. Vielleicht kann man Truppenübungsplatz-Kommandanturen mit einer für zwei Panzerbattalione und 2 SP-Battalione ausreichenden Zahl ausstatten.

2. Der Grenadier muß die Wirkung seiner Panzerfaust am Ziel sehen, und sie muß der Panzerbesatzung sichtbar gemacht werden. Es müssen Manöverketten für die Panzerbesatzung geschaffen werden, die gleiche optische Eigenschaften haben wie scharfe Raketen. Der Raketenkopf sollte Kaliumchlorid oder weißes Pulver enthalten, das beim Auftreffen auf das gepanzerte Kraftrahnenzeug eine sichtbare Markierung hinterläßt. Dann weiß der Panzerkampfbekämpfer, er hat getroffen, und die Panzerbesatzung weiß, sie ist getroffen.

Engpaß Unteroffiziere

Möglichkeiten der Truppe zu seiner Überwindung.

Der Kampftransporter „Transall“ C-160

Das erste Militärtransportflugzeug europäischer Produktion.

Wehrausbildung in Wort und Bild

Heft 1/1965

Eine ehrliche, freudige Überraschung! Die Zeitschrift erscheint in neuer (vergrößerter) Form und, soweit man dies nach einem Heft sagen kann, auch in einer verbesserten und strafferen inhaltlichen Gestaltung. Allerdings kein Vorteil ohne Nachteil! Die so praktische handliche Form zur Mitnahme in der Tasche der Uniformkugel ging verloren! Dennoch, alles in allem, zweifellos ein Fortschritt zur Steigerung der Gesamtwirkung.

Gefechtsausbildung

Verhalten bei Atomdetonation. Beispiel zur Ausbildung über das Verhalten der Truppe im unmittelbaren Bereich einer A-Detonation (10 KT). Skizze dazu leider unklar (kein Maßstab), mit Feinddarstellung, die nicht den Angaben der Lage entspricht. (Bewegung nach Süd, auf der Skizze nach Nordwest).

Artillerieausbildung

Sofort verwertbares gutes Beispiel für die Feuerleitausbildung.

Taktische Aufgabe

Der PzGrZg (mot) als Gefechtsicherung im Winter. Besonders für ROA und Unteroffiziere gut zur eigenen Weiterbildung geeignet.

Was uns nicht gefiel — was ich anders machen würde

Beispiele für Unterrichtsreife und Wachsenlassen.

Die Geschichte des deutschen Offiziers

Die Zeit der Landsknechte.

Das Beispiel

Es ging um eine Brücke. Die Heldentat eines Feldwebels im Kaukasus 1942. Sehr gut geeignet zum B.z. zur Einleitung eines Unterrichts über Angriff im Gebirge.

Erziehung zur Härte

Beispiele über die Ausbildung in den Kadetten-schulen vor 100 Jahren.

Der VB der Artillerie

Sehr gute, ausführliche Übersicht über Begriffsbestimmung, Ausrüstung und Auftrag eines vorgeschobenen Beobachters.

Aus der Schießlehre

Ausbildungshilfsmittel für die Schießausbildung.

Lösung der Zugaufgabe 1

Anleitung und Hinweise für den Stellungsbau bei hoher Schneelage und hart gefrorenem Boden.

Silberne Regeln für Unteroffiziere — Ratsschläge eines Stabsfeldwebels

Voll übernehmbare Zusammenstellung der wichtigsten Grundregeln des militärischen Benehmens. Auszugsweise wird in der Folge das Kapitel „Verhalten gegenüber Vorgesetzten und Untergebenen“ wiedergegeben: „Verhalten gegenüber Vorgesetzten und Ranghöheren: Ihrem Vorgesetzten gegenüber sind Sie zu Gehorsam und Treue verpflichtet. Führen Sie seine Befehle und Anweisungen nach besten Kräften vollständig, gewissenhaft und unverzüglich in seinem Sinne aus.“

Kritisieren Sie Ihren Untergebenen gegenüber seine Befehle und Anweisungen Ihres Vorgesetzten. Sie untergeben damit das Vertrauen und die Disziplin der Truppe. Nur die Einschränkungen, welche im § 11 des Soldatengesetzes gemacht werden, entbinden Sie von der Gehorsampflicht, gestatten aber dennoch keine Kritik vor anwesenden Untergebenen. Begegnen Sie älteren Unteroffizierern und Offizieren mit Takt und Zurückhaltung. Weisen Sie die Ansichten älterer Unteroffiziere und älterer Offiziere, die über Ihre Lebenserfahrung und Urteilskraft verfügen, nicht als veraltet oder „veraltet“ zurück. Versuchen Sie, die Ansichten dieser Kameraden und Vorgesetzten zu verstehen, auch wenn Sie zunächst anderer Meinung sind. Sie haben durchaus das Recht, sachlich und faktenbasiert Argumente zu vortragen und auch Ihre Meinungsverschiedenheiten eine Aussage zu suchen. Das gilt auch für ältere Unteroffiziere gegenüber jüngeren Offizieren.

Grißen Sie Ranghöhere (also auch dienstgradliche, wenn diese in einer höheren Dienststellung stehen) oder an Jahren ältere Unteroffiziere sowie alle Offiziere zuerst. Erweisen Sie den Gruß, wenn Sie in deren Nähe sind, mindestens so lange, wie der Ranghöhere oder Vorgesetzte dankt bzw. wiedergrußt. Sagen Sie beim Gruß gern: „Guten Morgen, Herr...“, murmeln Sie dies aber nicht, sondern sprechen klar und verständlich. Sind Sie als Jüngerer in Begleitung einer Dame, dann dürfen Sie damit rechnen, daß Sie auch von Älteren zuerst begrüßt werden. Tun Sie ein gleiches Ihren Untergebenen gegenüber.

Meiden Sie nicht ängstlich jedes private Gespräch mit Vorgesetzten oder älteren Unteroffizierern. Seien Sie in Ihren Meinungen nicht zurückhaltend, aber auch nicht verlaßt. Versuchen Sie nicht, möglichst „geschick“ zu reden; schneiden Sie nicht auf; sprechen Sie nicht geizig; vermeiden Sie Fremdwörter; besonders dann, wenn Sie Ihre Sache nicht genau kennen; bleiben Sie natürlich und vermeiden Sie jede plumpe Vertraulichkeit. Merken Sie sich: Es ist nicht Sitte, beim Gespräch die Hände in den Hosentaschen zu behalten oder „mit den Händen zu reden“. Es ist auch nicht Sitte, wenn ein Gespräch im Sitzen stattfindet, die Arme zu verschränken und die Beine von sich zu strecken oder gar den Kopf aufzusetzen. Entzünden Sie bei einem Gespräch mit einem Vorgesetzten oder älteren Unteroffizier keine Zigarette, ohne dazu aufgefordert zu sein oder ohne die Erlaubnis dazu bekommen zu haben. Betreten Sie übrigens niemals ein Dienst- oder Geschäftszimmer oder einen Wohnraum mit einer brennenden Zigarette. Seien Sie mit dem im Unteroffizierskorps weitverbreiteten „Du“ sparsam. Dienstgradhöhere Unteroffiziere sind grundsätzlich mit „Sie“ anzusprechen, es sei denn, Ihnen ist das „Du“ angeboten worden. Im Dienst, besonders wenn Vorgesetzte oder Untergebene anwesend sind, ist als Anrede immer das „Sie“ zu gebrauchen.

Rufen Sie fermündlich eine Dienststelle an, dann nennen Sie Ihre Dienststelle, Namen, Dienststelle, erst dann fragen Sie Ihr Anliegen vor. Muß die telefonische Verbindung mit einem Ranghöheren erst hergestellt werden, dann bleiben Sie so lange am Apparat, bis Sie von dem Ranghöheren bestätigt ist. Es ist unhöflich, den Angerufenen warten zu lassen. Verhalten gegenüber jüngeren Offizieren: Als älterer Unteroffizier sind Sie in den Augen jüngerer Unteroffiziere in ganz besonderem Maße Vorbild. Seien Sie sich stets bewußt, daß Ihr Verhalten und Benehmen, welche oben in letzterem Richtschnur sein soll. Haben jüngere Unteroffiziere Fehler gemacht, dann weisen Sie in kameradschaftlicher Weise darauf hin; lassen Sie sich bei schweren Verfehlungen im Wiederholungsfall nicht an Strenge und Eindringlichkeit fehlen; jedoch seien Sie jüngeren Unteroffizierern gegenüber nicht überheblich.

Suchen Sie Kontakt mit Ihren jüngeren Kameraden. Nehmen Sie Anteil an ihren Problemen und Sorgen und geben Sie ihnen damit das Gefühl der Geborgenheit und Zugehörigkeit zum Unteroffizierskorps. Damit werden Sie entscheidend zur Formung und Entwicklung des

einzelnen Unteroffiziers wie des gesamten Unteroffizierskorps beitragen.“

Der Orientierungslauf im Sommer und Winter Der OL ist ein ausgezeichnetes Mittel zur Konditionsförderung des Dauerläufers. Ebenso sollte er im Training jedes Läufers seinen Platz haben, weil er einen organischen Weg vom Dauerlauf über das Fahrspiel zum Intervalltraining darstellt. Er ist unbedingt als Vorstufe des stark belastenden Intervalltrainings anzustreben. Dies um so mehr, als die an der Sport-schule VB gemachten Erfahrungen gezeigt haben, daß ohne genügende Vorbereitung nicht mit Intervallarbeit begonnen werden kann, da sonst schwere körperliche Schäden zu erwarten sind. Der militärische Wert dieser Sportart ist allerdings gering. Führen Sie seine Befehle und Anweisungen nach besten Kräften vollständig, gewissenhaft und unverzüglich in seinem Sinne aus.

Kritisieren Sie Ihren Untergebenen gegenüber seine Befehle und Anweisungen Ihres Vorgesetzten. Sie untergeben damit das Vertrauen und die Disziplin der Truppe. Nur die Einschränkungen, welche im § 11 des Soldatengesetzes gemacht werden, entbinden Sie von der Gehorsampflicht, gestatten aber dennoch keine Kritik vor anwesenden Untergebenen. Begegnen Sie älteren Unteroffizierern und Offizieren mit Takt und Zurückhaltung. Weisen Sie die Ansichten älterer Unteroffiziere und älterer Offiziere, die über Ihre Lebenserfahrung und Urteilskraft verfügen, nicht als veraltet oder „veraltet“ zurück. Versuchen Sie, die Ansichten dieser Kameraden und Vorgesetzten zu verstehen, auch wenn Sie zunächst anderer Meinung sind. Sie haben durchaus das Recht, sachlich und faktenbasiert Argumente zu vortragen und auch Ihre Meinungsverschiedenheiten eine Aussage zu suchen. Das gilt auch für ältere Unteroffiziere gegenüber jüngeren Offizieren.

Grißen Sie Ranghöhere (also auch dienstgradliche, wenn diese in einer höheren Dienststellung stehen) oder an Jahren ältere Unteroffiziere sowie alle Offiziere zuerst. Erweisen Sie den Gruß, wenn Sie in deren Nähe sind, mindestens so lange, wie der Ranghöhere oder Vorgesetzte dankt bzw. wiedergrußt. Sagen Sie beim Gruß gern: „Guten Morgen, Herr...“, murmeln Sie dies aber nicht, sondern sprechen klar und verständlich. Sind Sie als Jüngerer in Begleitung einer Dame, dann dürfen Sie damit rechnen, daß Sie auch von Älteren zuerst begrüßt werden. Tun Sie ein gleiches Ihren Untergebenen gegenüber.

Allgemeine Sprungkräftigung in der Halle

Gute Beispiele mit Skizzen. — SC —

USA:

Military Review

Heft 11/1964

„Mythos militärischen Geistes“

Prüft unpräzisierten angeblich „militärischen Geist“ (mil.-industriellen Komplex) in den USA, der sich jedoch als Mythos erweist. Schrifttum und Film haben der Öffentlichkeit ein falsches und verzerrtes Bild des Berufsstandes gezeichnet, das den Ansehen erweckt, Fühlen und Denken des Soldaten seien ausschließlich durch seine militärische Ausbildung geprägt. Sollte es sich um einen Geist tatsächlich gebildet, so müßte er im Offizierskorps aufscheinen, das ja aus allen Teilen des Volkes stammt und somit durch dieses, durch seine verschiedene schulische Vorbildung — Mehrzahl kommt von staatlichen Universitäten und nur ein geringer Teil von militärischen Schulen — geformt wird. Hierzu kommt, daß viele aktive Offiziere nichtmilitärische Kurse und Schulen besuchen — derzeit über 800 Offiziere des Heeres in Colleges und Universitäten auf Staatskosten — und zusätzlich aus eigenen Mitteln eine ungezählte Anzahl von Kursen teilnehmen. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges hat die Zurückhaltung auf politischem Gebiete aufgehört und breitem Gedankenaustausch Platz gemacht. Naturgemäß beeinflußt eine militärische Umwelt soldatisches Denken, ohne das keine militärischen Streitkräfte, sondern nur ein ungeordneter Haufen bestünde. Militärische Ausbildung, deren Verantwortung in letzterem liegt, ist ein fester Bestandteil des militärischen Offiziers. Schaffung eines Korps technischer Offiziere, das technischen Unteroffizierern Aufstieg ermöglicht, Offizieren wird Zugang zum Studium sozialer und technischer Wissenschaften ermöglicht. In Zukunft ist mit 15 Doktoren jährlich zu rechnen.

Physische und moralische Zähigkeit soll durch obligates „Kommandotrainning“ erreicht werden. Material: 30 Panzer (AMX 30) ist Kern des gepanzerten Systems und dürfte bis 1975 entsprechen. Hubschrauber Alouette II und III werden als Panzerersatz eingesetzt. Die Besatzung des Alouette II ist bis 1975 einsatzbereit (1/2, 1, 300 km Höchstgeschwindigkeit und Allwettertauglichkeit). Luft- und Grundwehrmacht wird AI IV durch Absetzen von Panzerkampfführungstruppen Kampfanforderungen hervorgerufen. Ein Beweis der Anerkennung durch denkende Leute. Am Offizierskorps liegt es, ständig zu beweisen, daß es keineswegs aus menschlichen Automaten besteht, die die Uniform wohl der Körper bekleidet, aber nicht den Geist beengt.

Erforderliche Heeres-Reserveoffizier-Ausbildungskurse (ROTC)

Probleme dieser Ausbildung und Vorschläge zu ihrer Verbesserung. In den USA bestehen 247 Kurse mit zusammen 160.000 Kadetten, aus denen jährlich 12.000 Unterleutnants hervorgehen. Hiervon werden 1.100 — doppelt soviel wie Westpoint — Berufsoffiziere. Kosten: Westpoint mit zusammen 44.000 Dollar, Kursteilnehmer 4.000 Dollar.

Französische Außenpolitik

- Als Ziele werden gesehen
- A Wunsch nach Unabhängigkeit von den Machtblöcken,
 - Ausbildung politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bewusstseins im eigenen Land,
 - Vorschlag neuer Grundsätze zur Lösung schwerender Probleme.

Zukunft der französischen Armee

Chef des Generalstabes der französischen Armee zieht Schlussfolgerungen, die sich aus drei militärischen Grundthesen ableiten. Methode zur Anpassung der Armee an atomare Zeitalter ergeben haben.

- Französische Armee gegen 1970, muß verschiedensten Formen politischer wie militärischer Aggression glaubhaft zu begegnen wissen.
- Atomare Waffen allein vermögen zahlenmäßige Überlegenheit auszugleichen und sich, von anderen Waffen unterstützt, rasch jeder Drohung anzupassen. A-Waffen haben zu Revolution der taktischen Konzeption auf Beantwortung der Frage w o ist Feind, w a n n und w o ist er am empfindlichsten gegen atomares Feuer. Organisation hat sich hiermach richten. Verändertes Beschäftigungsprogramm höchstens Tag, erfordert zahlreiche kleine Verbände in großer Tiefe. Schlacht soll feindliche Absichten enttarnen und Gegner durch entscheidenden Gegenschlag überzeugen, daß Verteidiger bereit ist, Risiko eines thermonuklearen Krieges einzugehen.

Streitkräfte um atomare Waffen gegliedert, müssen mit und ohne diese in allen Lagen und in jedem Gelände kämpfen können (Ausstrahlungsbereich). Im Hinblick auf kurze MobZeit 100 Prozent Stärke bei NATO und 80 Prozent im Heimatgebiet notwendig.

Territoriale Verteidigung hat Rücken des hunderte Kilometer tiefen Kampfraumes einschließlich empfindlicher Zonen — vornehmlich strategischer Nuklearverfehräume — gegen alle feindlichen Land-, See-, Luft- und Untergrund-Unternehmungen zu schützen. Im Invasionsfall Übergang der strategischen Verteidigungseinheiten zur Guerrillaführung (I Regiment und aktive wie Reserveregimenter der jeweiligen MilRegion).

Interventionskräfte zur Stationierung bzw. sofortigen Verwendung in Übersee (Afrika) und im Einsatz in einem europäischen Konflikt.

Landstreitkräfte 350.000 Mann, gegliedert in 2 Armeekorps mit 5 mechDivisionen

1 Division zu drei Brigaden (davon eine Fallschirmbrigade) für Interventionskräfte

9 territoriale Brigaden

Überseestreitkräfte

Mobstanz in drei Tagen 750.000 Mann, hauptsächlich für territoriale Streitkräfte.

Grundsatz — Qualität vor Masse; dynamisch wie evolutionäre Prägung der Armee.

Bekanntnis zur 18monatigen allgemeinen oder „selektiven“ Dienstpflicht. 16.000 Freiwillige jährlich (1963 nur 3.600). Erhöhung des Prestiges des Unteroffiziers — Schulen, um drei Klassen von Unteroffizieren zu Offizieren. Schaffung eines Korps technischer Offiziere, das technischen Unteroffizierern Aufstieg ermöglicht. Offizieren wird Zugang zum Studium sozialer und technischer Wissenschaften ermöglicht. In Zukunft ist mit 15 Doktoren jährlich zu rechnen.

Physische und moralische Zähigkeit soll durch obligates „Kommandotrainning“ erreicht werden.

Material: 30 Panzer (AMX 30) ist Kern des gepanzerten Systems und dürfte bis 1975 entsprechen.

Hubschrauber Alouette II und III werden als Panzerersatz eingesetzt. Die Besatzung des Alouette II ist bis 1975 einsatzbereit (1/2, 1, 300 km Höchstgeschwindigkeit und Allwettertauglichkeit). Luft- und Grundwehrmacht wird AI IV durch Absetzen von Panzerkampfführungstruppen Kampfanforderungen hervorgerufen. Ein Beweis der Anerkennung durch denkende Leute.

Am Offizierskorps liegt es, ständig zu beweisen, daß es keineswegs aus menschlichen Automaten besteht, die die Uniform wohl der Körper bekleidet, aber nicht den Geist beengt.

Sammlung und Verbreitung wissenschaftlicher Informationen

Genügend bestehen zwischen 50.000 und 100.000 technische Zeitschriften und Blätter in der Welt. USA verfügen über 250 spezialisierte Informations-Zentren, die Sowjetunion über 4.000.

Kybernetik

Grundproblem mit angewandter Kybernetik besteht darin, Kontrollsysteme einfacher und sicherer zu gestalten. Zeitschriften und Blätter zu verbessern und die Schnelligkeit der Verbindungen zu erhöhen.

Kampfbereitschaft

Beachtliche Untersuchung von Faktoren, wie Krankheit, Umgebung, Ermüdung und psychologische Aspekte, die Kampfbereitschaft beeinflussen.

Entdeckung von Hinterhalten

Hinterhalte sind nur durch Sicherung und gute Agenten Tätigkeit zu vermeiden.

Heft 12/1964

Armee und Zivilverteidigung

Die Streitkräfte können im Falle eines nuklearen Krieges die Aufgaben und Tätigkeiten ziviler Stellen wohl ergänzen, aber nicht ersetzen, da sie nur weniger als 3 v. H. des Personal- und Ausrüstungspotentials der USA darstellen. Die Höhe des militärischen Beitrages richtet sich nach dem Maß der Erreichung der in dem geplanten oder erforderlichen militärischen Operationen. Die Verantwortung für die Zivilverteidigung obliegt dem Staatssekretär der Armee. Die wichtigste Aufgabe besteht in dem Aufbau eines Systems, das die Erhaltung von Leben, Begrenzung von Schäden und den Wiederaufbau wirksam ermöglicht.

Wem gehört das Unbekannte

Der Weltraum breitet sich nach allen Richtungen aus und besitzt keine bekannten Grenzen. Der Begriff des Weltraums erscheint noch unklar. Nach allgemeiner Ansicht beginnt der Weltraum dort, wo die Erdatmosphäre endet, wobei ein gradueller Übergang vorliegt. Oben über die Erdatmosphäre bis in eine Entfernung von 650 km vor der Erdoberfläche reicht, beginnt für praktische Zwecke der Raum zwischen 150 und 200 km. Bislang hat noch kein Staat gegen das Überfliegen seines Gebietes durch Satelliten Einspruch erhoben. Die Entwicklung eines Weltraum-Rechtes sind die Anschauungen der in diesem Gebiet führenden Mächte von größter Bedeutung. Das beste Mittel für die Sicherung des Raumes ist die Vermeidung durch eine Vereinbarung (Entmilitarisierung und Neutralisierung des Weltraumes) zu erreichen.

Luftmacht

Bei der Bildung der Streitkräfte und dem Einsatz der militärischen Macht der USA sind mindestens zwei Punkte zu berücksichtigen: Rüstungskontrolle, Fähigkeit zum Überwinden von Krisen, Abschreckung, Geschwindigkeit, Möglichkeit jeder Form einer Aggression entgegenzutreten, öffentliche Wahl und Art des Einsatzes der Streitkräfte und der Waffensysteme sowie deren Überlebensmöglichkeit, Schadensbegrenzung, Verhandlungsmöglichkeiten und die Fähigkeit, einen stufenweise gesteigerten Krieg durch stets stärkere Machtmittel beenden zu können.

Sowjetisches Raketenwesen im Weltraumzeitalter kurz dargestellte geschichtliche Entwicklung des sowjetischen Raketenwesens. Hinter allem Fortschritt steht vielleicht der wichtigste Faktor der Wille und ein klares Programm zum Erringen der Vorherrschaft auf diesem Gebiete.

Strategische Raketen

Die strategischen Raketen der Sowjetunion besitzen unbegrenzte Reichweiten. Nukleare Sprengköpfe mit großer Treffgenauigkeit ermöglichen jede Verteidigung mit gewaltiger Wucht zu durchdringen. 10.000 km werden in 30 bis 35 Minuten bei jedem Wetter durchdresen, wobei durch die Isolierung der USA bedroht wurde. Ein nuklearer Sprengkopf von 100 Megatonnen weist eine 5.000mal stärkere Wirkung als die Bombe von Hiroshima auf. Die strategischen Raketen sind durch ein automatisches Leitsystem im Flug unverwundbar und abwehrunempfindlich. Zudem sind sie verhältnismäßig leicht zu bedienen und in Minuten feuerbereit. Die strategischen Raketenkräfte haben sich rasch qualitativ und quantitativ entwickelt. In früheren Kriegen bestand das strategische Ziel im Vernichten der feindlichen Armeen. Heute unterliegen nicht nur diese, sondern auch das militärisch-wirtschaftliche Potential, die Regierungssitze und die nuklearen Waffen der Zerstörung. (Nach einer sowjetischen Darstellung).

Abrüstung in historischer Sicht

Die Maßnahmen zur Abrüstung gliedern sich in vier allgemeine Gruppen:

1. Abrüstung durch Vernichtung der feindlichen Nation;
2. Abrüstung durch Zwang;
3. Abrüstung durch Verhandlung;
4. Einseitige Abrüstung.

Durch die Atomexplosion über Hiroshima und Nagasaki ist ein neuer bedeutender Faktor in die Geschichte der Abrüstung gekommen. Wege müssen beschritten werden.

Laos — Eine Studie kommunistischer Politik Die Geschichte wird wahrscheinlich Laos nicht so sehr als eine Versuchsstelle betrachten, in dem die theoretischen Unterschiede des chinesisch-sowjetischen Disputes praktische Erprobung finden, sondern als ein Beispiel der Verwendung der Neutralität als politischer Technik für das Vordringen des Kommunismus.

Die Eindringlinge

Frauen waren in den Streitkräften stets vertreten. Künftig wird es sie jedoch in noch größerem Ausmaß geben, da ein künftiger Krieg noch mehr weibliche Kräfte erfordern wird, um die für männliche Kräfte vermehrten Aufgaben, wie z. B. Schutz der Verbindungen gegen Guerillas usw., zu gewährleisten.

Die italienischen Streitkräfte

Auszug aus einem Artikel von Halm a. D. R. Rietzer, erstmals erschienen in der DMZ, Heft 6/1963 und 1/1964.

Heft 1/1965

Gegeninsurgenz nach britischen Erfahrungen

Operationen der Gegeninsurgenz sind politisch-militärischer Natur und bezwecken, die feindlichen Kräfte bis zur politischen Gefährlosigkeit zu schwächen. Klares politisches Ziel muß Unterstützung der Bevölkerung gewinnen bzw. wieder herbeiführen. Gemeinsame Führung oberster Militär-, militärischer und zivilen, besonders wichtig nachrichtendienstlicher Stelle. Richtige Pressetaktik und zweckmäßige Verwendung aller Mittel der Beeinflussung erreichen wesentliche Erfolge. Kampfwieser ist mit Initiative und kontrollierter Robustheit zu begehen.

Menschen gegen Waffen — Das chinesische Konzept

Der Glaube Chinas, mit Massen auch gegen atomare Kampfmittel bestehen zu können, liegt tief in historischer Erfahrung, z. B. Kampf gegen japanische Invasion 1939, begründet, wobei auch die außerordentliche Widerstandskraft der im eigenen Lande Kämpfenden zu berücksichtigen ist. Die Nationen des Westens, gezwungen, Verluste zu vermeiden, müssen das Wesen der „menschlichen Wogen“ studieren und diesen mit Kampfmaschinen und Technologie begehen.

Briefe an Bauern

Schildert an einem Beispiel den Untergrundkrieg in Brasilien und fordert als Gegenmaßnahme den Kampf gegen Not und Elend.

Zwei Gesichtspunkte zur atlantischen Gemeinschaft

Aktivierung der Partnerschaft: Einigkeit, Einheit, Geduld und Entschlossenheit sowie gemeinsame Anstrengungen, die Notwendigkeit gemeinsamer Verteidigung, nukleare Bestandsfragen für alle Partner wären aufzusatz der Streitkräfte und der Waffensysteme sowie deren Überlebensmöglichkeit, Schadensbegrenzung, Verhandlungsmöglichkeiten und die Fähigkeit, einen stufenweise gesteigerten Krieg durch stets stärkere Machtmittel beenden zu können.

Sowjetisches Raketenwesen im Weltraumzeitalter kurz dargestellte geschichtliche Entwicklung des sowjetischen Raketenwesens. Hinter allem Fortschritt steht vielleicht der wichtigste Faktor der Wille und ein klares Programm zum Erringen der Vorherrschaft auf diesem Gebiete.

Strategische Raketen Die strategischen Raketen der Sowjetunion besitzen unbegrenzte Reichweiten. Nukleare Sprengköpfe mit großer Treffgenauigkeit ermöglichen jede Verteidigung mit gewaltiger Wucht zu durchdringen. 10.000 km werden in 30 bis 35 Minuten bei jedem Wetter durchdresen, wobei durch die Isolierung der USA bedroht wurde. Ein nuklearer Sprengkopf von 100 Megatonnen weist eine 5.000mal stärkere Wirkung als die Bombe von Hiroshima auf. Die strategischen Raketen sind durch ein automatisches Leitsystem im Flug unverwundbar und abwehrunempfindlich. Zudem sind sie verhältnismäßig leicht zu bedienen und in Minuten feuerbereit. Die strategischen Raketenkräfte haben sich rasch qualitativ und quantitativ entwickelt. In früheren Kriegen bestand das strategische Ziel im Vernichten der feindlichen Armeen. Heute unterliegen nicht nur diese, sondern auch das militärisch-wirtschaftliche Potential, die Regierungssitze und die nuklearen Waffen der Zerstörung. (Nach einer sowjetischen Darstellung).

Abrüstung in historischer Sicht Die Maßnahmen zur Abrüstung gliedern sich in vier allgemeine Gruppen:

Truppenbewegungen. Stellvertreter Leiter des Chefs für Logistik, G 4 und S 4 leiten Truppenbewegungen administrativer oder logistischer Natur.

Die nicht verwendete Waffe

Gas wurde im Zweiten Weltkrieg nicht verwendet, da u. a. mangelnde Erfahrung, Sorge vor Vergeltung, Moral, öffentliche Meinung, Völkerrecht usw. dagegen sprachen.

Der staatenbildende Soldat der sechziger Jahre Große Aufgaben verlangen erhöhte Ausbildung der USA-Soldaten, die weit über die eines taktischen Roboters hinausgehen. Er ist Gesandter, Staatenbildner sowie Soldat und repräsentiert oft allein die USA.

Der Mittlere Osten

Der Begriff des Ostens ist nicht klar umrissen und somit der Zukunft vorbehalten. Dessen geachtet ist er von Weltbedeutung. Maximal erstreckt er sich von Weltbedeutung. Maximal an die Bai von Bengalen. Nordwärts — selten erwähnt — soll er bis in sowjetisches Gebiet und südlich bis zum Indischen Ozean reichen.

Blitzkrieg im Gebirge

Darstellung der Flitsch-Tolmein-Offensive 1917. Erstmals wird von der Rolle der österreichischen Armee für die Verbündeten als einem „militärischen Lumpenproletariat“ gesprochen; eine einjährige Kriegsgeschichte, „Erkenntnis“, für die alle Grundlagen fehlen und die die Ehre der alten k. u. k. und der deutschen kaiserlichen Armee geradezu ins Gesicht schlägt. Nur mit Stauenen und höchstem Bemühen zu vermeiden.

Panzer unter Wasser

Allgemeine Beschreibung der neuen Spezialausrüstung des M. Sie ermöglicht Fortbewegung zu einer Tiefe von 4,5 m zu durchfahren. — AM —

Frankreich:

L'Armée Dezember 1964

Hindernisse im Atomkrieg: Eine Studie, die sich von dem Wert von Sperrn befaßt. Panzergraben und Befestigungslinien haben in den vergangenen Kriegen den Rhythmus von Kampfhandlungen beeinflusst. Welcher Wert und welche mögliche Wirkung können Sperrn, Minen, Kanonen vor Atomgranaten (oder A-Bomben) im modernen Kriegsbild gesprochen werden?

Die Frage der **Truppenrollen:** Auswertung einer psychologischen Umfrage über die Führung des französischen Heeres im derzeitigen Stadium der Umorganisation der Truppenverbände besonderes Interesse schenken muß.

Im ständigen Kapitel der „Taktischen Studien“ werden die **territorialen Verteidigungsstrategien** behandelt.

Die Beweglichkeit von Luftlandtruppen mit abgeformten Kleinfahrzeugen behandelt der hochinteressante Beitrag einer Offizierarbeitsgruppe.

Die **„Verminderung der Offizierstandeszahlen im Heer“** im Jahre 1964 behandelt eine statistische Zusammenstellung.

Als Beitrag der Gebergruppe wird die **Urbung „GENTIANE“** beschrieben, deren Zweck die **Hochalpinübung im Winter** ist.

Der 3. Teil und Schluß der Abhandlung über die **„FIA-Schutz in der Kampzone“** befaßt sich insbesondere mit dem Einsatz der **HAWK-Raketenbatterie**.

Aus ausländischen Armeen wird diesmal über die Auffassung der Sowjetunion zu einer neuen Phase der Kriegskunst berichtet, wie sie Marschall Sokolowski und General Tscherednischko in Publikationen von August 1964 vertreten.

Jänner 1965

Mit Jahresbeginn 1965 hat die Direktion der Zeitschrift **L'Armée** einige formelle und drucktechnische Änderungen vorgenommen, die den Zweck der **„FIA-Schutz in der Kampzone“** bei der Generalstabchef des franz. Heeres, General Le Puloch, stellt in seiner Wunschdränge anlässlich des Jahreswechsels, die er an die Offiziere Unteroffiziere und Soldaten der Armee richtet, das bereits Erreichte als Grundlage für das angestrebte Ziel gegenüber und stellt fest, daß auch das Jahr 1965 nicht zu den leichtesten Jahren während der Republik an die Treue, Einsicht und den Mut der Soldaten, damit 1965 ein ihren Wünschen entsprechendes Jahr werde.

Er leitet auch durch ein persönliches Vorwort den ersten Aufsatz ein, der sich mit dem

heißten Problem **taktischer Abwehrbewaffnung** befaßt. Wo, wen und wie abschrecken, bildet die Grundlage der Überlegungen.

Organisation, Aufbau und Arbeitsweise der DTAI (Direction Technique des Armes et de l'Instruction), eine Einrichtung, die auf zentraler Führungsebene die Belange der Waffengattungen und der Ausbildung führt, ist Thema eines Beitrages über Organisationsfragen.

Die technische Seite kommt in einem Aufsatz über die **Nachrichtenverbindungen mittels mechanischer und dezimaler Wahlen** zu Wort. Eine Studie über die **Transportprobleme in Afrika** mit eindrucksvollen Kartenskizzen soll den Blick der Leser auf die wirtschaftlich-militärischen Probleme des Erdteiles richten.

Die **„DU GUESCLIN“** befaßt sich mit den Aufgaben von Kommandorups im Rahmen der Kleinkriegführung: Eisenbahnschutz, Minenverlegen, Überfälle auf Nachschubfahrzeuge, Handstreichunternehmen.

Die **Verwendung von Elektronenmaschinen** zur Verwaltung und Personalführung.

Im **Blickpunkt:** — Aufgab, Geräte und Organisation der leichten gepanzerten Aufklärungsgruppe. — Schießen und Psychologie. — Die Intendanz und die Verwendung von Kälteaggregaten.

Aus ausländischen Heeren:

Technische Daten wichtiger Panzerabwehrwaffen:

CSR:	Pancorovka
Belgien:	Glenndivka
USA:	M20 A 1, XM 72
Spanien:	Instalaza
Sowjetunion:	R. P. G. 2
Bundesrepublik Deutschland:	Panzerfaust.

Die **Kurznachrichten** befassen sich mit dem Plan für das **Unterprogramm 1965—1970** und den Ergebnissen der Ausbildung an den verschiedenen technischen Schulen der Armee und den Reformen der Offizierausbildung in Saint-Cyr. — DI —

Italien:

Rivista Militare Heft 11/1964

Änderung des Gleichgewichtes durch eine „dritte Kraft“?

Unter „dritter Kraft“ werden alle unterentwickelten Länder verstanden, die jedoch nur bei Änderung der Haltung größerer Teile das Gleichgewicht zu beeinflussen vermögen.

Geographie des Guerrillakrieges

Ideologischer Charakter der Kriege sowie Auflockerung der Streitkräfte fördern Untergrund- und Guerrillabewegungen. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Bedeutung des Gebietes genügt die Kenntnis der allgemeinen Militärgographie nicht mehr, doch gibt es noch keine abgeschlossenen Studien über die Geographie des Guerrillakrieges. Festzuhalten ist, daß geographische und meteorologische Grundlagen unverändert bleiben.

Einige Gesichtspunkte hinsichtlich militärischer Stellung, Obliegenheiten und Verantwortlichkeit im demokratischen italienischen Staat in Friedenszeiten

Verteidigungspolitik obliegt Regierungschef und Minister für Verteidigung. Entsprechende Verantwortung tragen auch Kommandanten der Teilstreitkräfte wie auch Chef des Generalstabes und die Generalstabschefs der Heer, Marine und Luftstreitkräfte, oberster Verteidigungsrat und höherer Wehrmacht.

Seit 1953 studiert italienische Intendanz in Zusammenarbeit mit dem Inspektor für ABC-Wesen und anderen militärischen Stellen der Industrie diese Probleme, unternimmt Versuche und sorgt für entsprechende Ausbildung. Atomare Wirkungsmöglichkeiten zwingen zum Vermeiden von Ansammlungen, zur Auflockerung und Verteilung von Versorgung und Nachschub und zur zentralen- und verkehrsinfernierten Anlage von Magazinen wie zur möglichsten Ausnutzung von Höhlen bzw. unterirdischen Lagerräumen, wobei in letzteren Kühlanlagen für Fleisch vorzusehen sind, um bei Ausfall der Versorgung sogleich Ausgabe zu ermöglichen. Auflockerung findet ihre Grenzen in der Schwierigkeit vorberzestimmender Sicherheitsvorsorge gegen Angriffe von Landstreitkräften, Guerrillas und insbesondere gegen Sabotage wie natürlich in Transportmöglichkeiten. Die Probleme sind zahlreich.

Der Bereitstellungsraum nach Vorschrift 700

Bereitstellungsraum bezweckt, Großerbindungen taktisch-logistische Vorausmaßnahmen und Aufklärung zur Ergänzung des Angriffsplanes zu ermöglichen. Im Bereitstellungsraum endet gewöhnlich die taktisch-logistische Wirkungsbereich und es beginnt die taktische Annäherung.

Bereitstellungsraum erfüllt bei gegenseitigem Kontakt; die vordersten Heereskörper gehen aus dem Marsche zur Annäherung über. Letzter Fall kann durch Zerstörung atomarer Waffen durch den Gegner, bei schwächerem Abwehrsystem und in geklärt Lage eintreten. Der vordere Rand des Bereitstellungsraumes ist 20—30 km vor der ersten Abwehrschraube der taktischen Verbände erster Staffeln entfernt, um die Truppen dem Feuer feindlicher schwerer Artillerie zu entziehen. Unter atomaren Bedingungen ist der Bereitstellungsraum einer Division 20 km breit und 50—70 km tief (1.000—1.500 Quadratkilometer), wobei der Angriffsradius einer Division erster Linie 15—20 km breit angenommen ist (4 Kampfgruppen zu 1—2 km je 3 km seitliche atomare Sicherheitsabstände).

Nächtliche technisch-taktische Tätigkeit der Gruppen und der Heeresgruppen

Hinweise für den Einsatz von Pionieren bei Nacht, Schwierig, weil Verminen, Unterbrechungen, Zerstörungen und sonstige Aufgaben genaue Arbeit bedingen. Zweckmäßig, möglichst eingehende Vorbereitungen am Tag zu treffen. Nächtlich realistische Ausbildung geboten.

Gesichtspunkte zur Versorgung eines Aufklärungsverbandes

Aufklärung ist auf Schnelligkeit (Bewegung, Entschluß, Manöver) und auf Kraft — Einleitungs-kämpfe auf Kraft und auch auf Schnelligkeit (Organisation und Führung) aufgebaut. Logistikfaktor ist bestimmend für die Erreichung. Daher Errichtung möglichst weit vorgeschobener kleiner Versorgungszustpunkte für Treibstoff und Munition, Beschleunigung jeder logistischen Tätigkeit.

Panzerabwehr

Panzerabwehr muß zur Erfüllung ihres Zweckes dicht, tief und wirksam sein, soll sie nicht den Mangel der Untergründigkeit Panzers erregen! Bei Erwähnung der bekannten Mittel der Panzerabwehr werden Panzerminen um so mehr hervorzuheben, als daß Überwinden von Minenfelder nicht vollbracht werden kann. Es erscheint, Verbindung von Panzerabwehrwaffen, Minenfeldern und Hindernissen kann Panzer in schwierige Lage bringen.

Panzer wird nur dann zum Goliath, wenn David keine angemessene Schleuder besitzt.

Heft 12/1964

Gerät und Ausrüstung für ABC-Abwehr

Der technische Dienst der Streitkräfte entwickelt die zur Unterbreitung der NATO-Kampfmittelgerätee für die ABC-Abwehr. Die erheblichen Fortschritte auf diesem Gebiete zeigt dieser sehr gut illustrierte Artikel. So z. B. „Grund-Nullpunkt-Anzeiger“ (Grund Zero Indicator und „Stärkemesser“ (Bomb Power Indicator), ein Geiger-Müller-Zählergerät, ein taktisches Feststellgerät R 54 B (0,1—500/rh), ein Gerät zum Feststellen von Nervengas u. a. mehr.

Übergang von beweglicher zu statischer Verteidigung — Probleme der Koordination

Die „kombinierte Verteidigung“ ist für Italien unter anderem aus geographischen und materiellen Gründen von besonderer Bedeutung. In der „statischen Verteidigung“ beträgt die Tiefe der Widerstandszone 20—25 km, in der „beweglichen Verteidigung“ 50—80 km. Die „statische Verteidigung“ wird von Großerbindungen der Infanterie (Alpen), die „bewegliche Verteidigung“ von höheren Panzer-bzw. mechanisierten Verbänden getragen. Beide Formen können in der Tiefe auch im Bereiche des Abschnittes eines Korps und frontal in anschließenden Sektoren nebeneinander bestehen. Die kombinierte Verteidigung ist ein Ergebnis nuklearer Umwelt, in ebener wie hügeligen Gelände unter der Voraussetzung günstiger morphologischer Bedingungen und bei vorhandenem Befestigungswesen. Die Beweglichkeit erfordert ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen infanteristischen und gepanzerten Heereskörpern. Die Phasen des Überganges von „beweglicher“ zu „statischer Verteidigung“ sind zahlreich, doch nicht so sehr den Einflüssen der permanenten Befestigung an (die verstärkt ausgebaute) Feldbefestigung und könnte zur Alternative „Ständige Anlagen und Feldbefestigung“ führen. Ständige Befestigung unterliegt jedoch nicht so sehr den Einflüssen der Witterung wie Feldbefestigungen und können an Stellen errichtet werden, die für letztere nicht geeignet erscheinen, und gewöhnlich auf dem Gelände der permanenten Befestigung neuerer Art verleben dem Gelände erhöhten Hindernischarakter, stärken die Abwehr im Rahmen einer Kräfteökonomie und unterstützen die permanenten Befestigung. Das Rückgrat der Verteidigung ist der Soldat selbst. Eine Befestigung erhöht die Verteidigungskraft, entscheidet sie aber nicht. So wie die Alpen Italien und der Atlantik den Reich der Inkas und Azteken keinen Schutz geboten haben, vermag keine Befestigung ein Land zu

Kommandanten und Chefs in einem stets mehr von der Technik herbestimmten Weltkrieg Allgemeinere Betrachtungen, die die entscheidende Bedeutung der Technik hervorheben.

Die ständige Befestigung. Historische Entwicklung und heutige Möglichkeiten

Die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges über den Wert von Befestigungen sind gegensätzlich. Die eine Ansicht, ausgehend vom raschen Fall fester Anlagen und nunmehr hinzuge tretener Wirkung von Truppenbewaffnung, verneint deren Wert, die andere erblickt in ihnen das einzige Mittel, die Abwehrkraft von Trup-

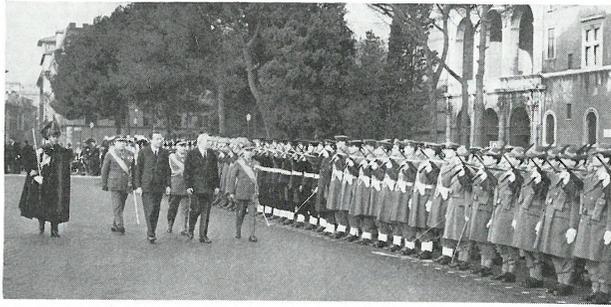
pen, Kampfmitteln und Gelände für Zwecke der Verteidigung entscheidend zu erhöhen. Es ist unbestritten, daß nahezu alle vor und während des letzten Weltkrieges erbauten Befestigungssysteme bemerkenswerte Widerstandskraft bewiesen haben. Die Ursachen für den raschen Fall des einen oder des anderen sind nicht so sehr in wichtigen Angriffen als in technischen und moralischen Gründen zu suchen. Ist die ständige Befestigung heute noch zweckmäßig, wo das Problem der Verteidigung besonders in der Ebene der hügeligen Gelände darin besteht, ausbreitende Abwehrkräfte mit der Notwendigkeit atomarer Auflockerung zu vereinen?

Wesentliche Aufgaben der Befestigung im herkömmlichen Kriege: Deckung im Falle plötzlicher Angriffe zur Gewährleistung planmäßiger Entwicklung von Mobilisierung und Aufmarsch. Ermöglicht der feindlichen Luft in einem Abschnitt zugunsten eines gefährdeten anderen im Rahmen der Operationsführung; Ökonomie zugunsten einer erhöhten Dynamik der Verteidigung und um Widerstand bzw. Aufhalten des Gegners in der Tiefe zu entwickeln. Erhalten der territorialen Integrität so lange wie möglich, um den Angreifer nachhaltig abzuwehren. Ermöglicht die Nutzung der Gelände- und Schutzmöglichkeiten für die Waffen sowie Verstärkung der abstoßenden Kraft natürlicher und künstlicher Hindernisse. Im atomaren Kriege ermöglicht die ständige Befestigung übergehende Aufstellungen, die Verringerung der Verletzbarkeit fester Anlagen; Erhöhung der Verwendungsmöglichkeit atomarer Waffen, Zwang zur Konzentration des Angreifers auf zeitliche Erleichterung der Sicherungsmaßnahmen des Verteidigers, weitestgehende Überlebensmöglichkeit der Verteidigungskräfte, Funktionen und Leistungsfähigkeit der Kommandanten und Bediensteten wichtiger Nachschubsysteme in Verbindung mit verstärkten Feldbefestigungen wie Minenanlagen; die Wiederherstellung des Gleichgewichtes der Verteidigungsmittel, die Ständige Befestigung ausgegliedert wäre. Ständige Befestigungen werden bis zum Auftreten überwältdiger Angriffsmittel zweckmäßig bleiben, wie zu beachten ist, daß die Einwirkung auch der Verteidigung zugute kommen kann.

Das Problem der ständigen Befestigung wird länderspezifisch verschieden gesehen. Sicher ist, daß manche Staaten große wirtschaftliche Anlagen vorsehen, womit aber nicht die Entwicklung echter befestigter Zonen an den langen Grenzen des Ostblocks oder anderswo verwechselt werden soll. Gründe wirtschaftlicher, politischer und operativer Natur können zum Verzicht eines Ausbaus führen. Gegenwärtige Merkmale ständiger Befestigungen: Heutige Anlagen können entwicklungsbedingt mit diesen Kriterien nicht vereinbar sein. Bestehende Systeme müssen den neuen Gegebenheiten Rechnung tragen. Feste Anlagen bieten gegen atomare Luftdetonationen besten Schutz, hingegen Bodendetonationen schwerlich hervorbringen vermögen. Somit ist es geboten, die ständige Befestigung durch Verkleinerung der Anlagen und gleichzeitige Auflockerung im Gesamtwirkbereich der Beweglichkeit den atomaren Bedrohungen möglichst zu entziehen. Es erscheint daher notwendig, von der Art bisheriger Festungswerke auf selbständige, kleine, kaum an die Oberfläche tretende feste Anlagen überzugehen, welche imstande sind, vor nuklearen Auswirkungen zu schützen und Durchschlagen nicht nur durch ihre Wandstärke, sondern auch durch entsprechende Formgebung und besonders widerstandsfähige Konstruktion widerstehen zu können.

Solche Anlagen für eine oder zwei Waffen — verstärkt durch MG-Stellungen zur infanteristischen Abwehr — gliedern sich in Gruppen bzw. Gruppenbereiche. Im Vergleich zu vormaligen Befestigungen ist die Abwehrkraft von Gruppenbereichen gegenüber Einzelanlagen diese sind kleiner und daher leichter zu torren, sind geschützter und gewährleisten im Rahmen der gebotenen Sicherheit eine dichtere Bedienung.

Einzelanlagen im Verein mit Stützpunkten der beweglichen Verteidigung und Minen-Hindernissen tragen erheblich zur Abwehr bei. Die Annahme eines Systems, das die Beweglichkeit der permanenten Befestigung an (die verstärkt ausgebaute) Feldbefestigung und könnte zur Alternative „Ständige Anlagen und Feldbefestigung“ führen. Ständige Befestigung unterliegt jedoch nicht so sehr den Einflüssen der Witterung wie Feldbefestigungen und können an Stellen errichtet werden, die für letztere nicht geeignet erscheinen, und gewöhnlich auf dem Gelände der permanenten Befestigung neuerer Art verleben dem Gelände erhöhten Hindernischarakter, stärken die Abwehr im Rahmen einer Kräfteökonomie und unterstützen die permanenten Befestigung. Das Rückgrat der Verteidigung ist der Soldat selbst. Eine Befestigung erhöht die Verteidigungskraft, entscheidet sie aber nicht. So wie die Alpen Italien und der Atlantik den Reich der Inkas und Azteken keinen Schutz geboten haben, vermag keine Befestigung ein Land zu



Rom, 28. Dezember 1964: Amtseinführung von Präsident Giuseppe Saragat
Bild oben: Der neue Präsident schreit gemeinsam mit Verteidigungsminister Andreotti und den Stabschef der Teilstreitkräfte auf der Piazza Venezia die Front der Ehrenkompanie ab; v. l. n. r.: Musikkorps der Carabinieri, Carabinieri, Heer, Marine, Luftwaffe, Finanzwache.
Ein dichtes Spalier aus Soldaten oder Truppenleiter gab der Fahrt Saragats zu seinem Amtssitz, dem Quirinalpalast, ein militärisches Gepräge. Unser Bild zeigt recht den Einzug in den Quirinal. Der Wagen des Präsidenten wird von der berittenen Ehrengarde geleitet, im Dodge dahinter der Kommandant oder ausgerichteten Einheiten.

schützen, in dem nicht der Wille zur Freiheit lebt. Eine Befestigung ist kein Selbstzweck, sondern nur ein Teil eines großen, starken, zähen Ganzen, befähigt zu bestehen und vom Willen besetzt, über den Feind zu siegen.

Pionier-Verwendung in der Abwehrschlacht im Gebirge

Geländebedingt erfolgt die Verteidigungsschlacht im Gebirge grundsätzlich in Form der statischen Abwehr. Aufgaben der Pioniere: Anlage von Hindernissen; Ausbau des Verkehrsnetzes — einschließlich Selbstbahnen — für taktische und logistische Zwecke; Vorsorgen zur Erleichterung der Lebensbedingungen der Truppe.

Verwendung der Pioniere in der „Verzögerungszone“, vor allem zu tief angelegten Verzögerungen (auch moralische Wirkung!) und Zerstörungen in der Verteidigungsstellung, die sich auch im Gebirge in eine Sicherheits- und in eine Abwehr-(Sperr-)Zone gliedert, wobei letztere die „Widerstandsstellung“ (der Gebirgsdivisionen bzw. Alpinbrigaden) und den „Bereich der Reserven des Korps“ umfasst. Sicherheitsverminnerungen von Sperr-, eventuell auch von Felstellungen, Einsatz von Störminen, Vorbereiten und Auslösen von Zerstörungen (vornehmlich Unterbrechungen von Kunstbauten im Zuge der Verkehrsanlagen). Somit ermöglichen Pioniere im Gebirge, daß „wenige vielen zu widerstehen vermögen“, und tragen somit entschieden zum Abwehrerfolg bei.

Die Radioaktivität am Schlachtfeld

Radioaktive wie thermische und mechanische Wirkungen beeinflussen die Konzeption, Organisation und Führung von Operationen. So unter anderem stellen sie auch eine ernsthafte Gefährdung und Verzögerung der Versorgung, eine rasche Verringerung der Widerstandskraft fester Anlagen dar, Neutralisierung und Zerstörung jedes — auch beweglichen — taktischen Zieles bescheinigt alle Formen des Manövers, kann überraschende, plötzliche, schwere psychologische Auswirkungen hervorrufen, erhöht damit den taktischen Wert der Panzerverbände. Daher unter anderem erforderlich: flüßigste Beweglichkeit und manövrierfähige Kräfte, höchste Entwicklung, entsprechende Befehlgebung, nächtliche Operationen.

Die psychologische Front — Gesichtspunkte und Methoden

Der psychologische Krieg ist allgegenwärtig und durchdringt alle Bereiche menschlichen Lebens. Unzweifelhaft kann die psychologische Kriegführung, glaubt, daß die psychologische Kriegführung in Verbindung mit nuklearer Gefahr sogar zur Entscheidung bzw. zur Kapitulaton führen könne. Psychologische Kriegführung erfordert: Einheitliche Doktrin und Richtung; größte Beweglichkeit der Anwendung; minutiöse Vorbereitung und Ruhe, jedoch keine Langsamkeit. Der psychologische Krieg kann in strategischer, taktischer, offensiver oder defensiver Form auftreten.

— AM —

Carriere Militare

Heft 20/1964

Die italienischen Streitkräfte

Die Feiern zum 4. November

— AM —



Sowjetunion:

Voennyj Vestnik

Heft 12/1964

Instandsetzung und Versorgung im PzB

Im Zuge einer Übung wurde die „Technische Sicherstellung“ eines Angriffs in folgender Weise durchgeführt:

Der Stellvertreter des Bkdt für die technische Ausrüstung erstellt den Plan der Durchführung für die technische Sicherstellung auf Grund des taktischen Entschlusses des Bkdt und der Weisungen des nächsthöheren Vorgesetzten. Er nimmt an der Erkundung durch den Bkdt teil und führt sie selbstständig mit den Stellvertretern der KpKdten für die technische Ausrüstung entlang des Marschweges der Pz fest. gestellt und bei Bedarf Erweiser und Bergemittel eingeteilt. Hindernisse werden genau untersucht, um den Pz-Fahrern Anweisungen für deren Überwindung geben zu können. Ferner werden bestimmte die Punkte für die Einrichtung der „Technischen B-Stellen“ der Kp und des PzB, die Plätze für die Instandsetzungs- und Bergemittel, die Verlegung dieser Mittel während des Gefechtes, Abnahme für das Auftanken und Aufmunitionieren der Pz, die Marschwege für die Bergemittel zum Sammelplatz des PzB für beschädigte Pz und Kfz und fallsweise auch die Einströmung von Pz. Die vor Angriffsbeginn im Verteidigungsraum durchzuführenden Arbeiten für Pz z. B. Durchführung der Wartungsstufe 2, Überprüfung des Kettenbolzens, Abnehmen des Zusatz-Treibstoffbehälter u. a.) werden angeordnet. Der Plan für die Durchführung der technischen Sicherstellung wird i. d. R. schriftlich mit entsprechenden Karteindrängen festgehalten.

Die technischen B-Stellen werden so eingerichtet, daß sie nach Möglichkeit alle Pz der Kp (des PzB) während des Gefechtes beobachten können. Ihre Aufgabe ist es, den Ort einer Beschädigung und, zusammen mit der Besatzung, den Umfang einer eventuell notwendigen Instandsetzung festzustellen, bei Bedarf die Marschwege des Bergemittels zum beschädigten Pz und dann zum Sammelplatz des PzB festzulegen oder bei kleineren Schäden und schwierigen Einstellarbeiten der Pz-Besatzung an Ort und Stelle zu helfen. Ist ein Pz offensichtlich ausgefallen, schickt der Siv des KpKdt den Pz-Wart hin oder nimmt, falls er über ein tragbares Funkgerät verfügt, per Funk mit dem PzKdt die Verbindung auf. Bei kleineren Schäden veranlaßt der Siv des KpKdt selbst die Instandsetzung und meldet den Vorfall an den Siv des Bkdt. Bei größeren Schäden schickt der Siv des Bkdt die Instandsetzungs- und Bergegruppe zum ausgefallenen Pz.

In der Kp ist diese B-Stelle durch den Siv des PzKdt für die technische Ausrüstung, den Pz-Wart und den SanUO im PzB durch den Siv des Bkdt für die technische Ausrüstung, den Kdt der I-Gruppe und den SanUO besetzt. An Kfz steht der KpBSt 1 Kfz, der BSt 1 Kfz und 1 Krad zur Verfügung.

Die I-Grp. der PzKfz und der Chef des Verbandplatzes werden zur „Instandsetzungs- und Bergegruppe“ (1 Warrungs-Kfz, 1 PzWskfz, 1 PzKfz, 1 SanKfz) zusammengefaßt. Sie führt kurzfristige Instandsetzungen durch, schleppt bei größeren Schäden die Pz bis zu einer Dekung oder bis zum Sammelplatz des PzB und erwirbt Ersatzteile. Der Verfasser bezeichnet es als wünschenswert, wenn der I- und Bergegruppe auch Wechselbesetzungen als Ersatz für ausgefallene Pz-Besetzungen vorhanden wären.

Bei Kampfhandlungen ohne Einsatz von A-Waffen ist die Mun-Ergänzung am häufigsten nach einem Eindringen von 10–15 km in die feindliche Verteidigung notwendig; bis dahin kann im Durchschnitt mit einem Verbrauch von 20–30 Granaten gerechnet werden (pro km

1–2 Ziele, für die je 1–2 Granaten erforderlich sind). Im angeführten Beispiel wurde ein erster Punkt für die Mun-Ergänzung nach 10–15 km, ein zweiter nach 30–35 km vorgesehen.

Zum Aufmunitionieren während des Gefechtes fahren die Pz nach Genehmigung durch den KpKdt einzeln in Deckung und übernehmen dort die Mun von den Mun-Fahrzeugen. Es ist zweckmäßig, die Fahrer der Mun-Fahrzeuge dem Siv des KpKdt für die technische Ausrüstung zu unterstellen und die Fahrzeuge zugleich mit der technischen B-Stelle sprunghaft hinter der Kp folgen zu lassen. Dadurch wird zeitgleiches Eintreffen der Mun sichergestellt. Unterbrechungen während des Angriffs und ein vorübergehender Ausfall ganzer Pz-Einheiten aus Mun-Gründen vermieden. Das Auftanken empfiehlt sich nachts, am Ende des Angriffsablaufes. Das Treibstoff-Fahrzeug fährt zur Kp vor und lädt bei jedem Pz die erforderliche Anzahl von 200-l-Fässern ab. Die Pz-Besatzungen übernehmen den Treibstoff mit Hilfe der elektrischen Treibstoffpumpen der Pz. Auf diese Weise werden überflüssige Bewegungen und Anhängungen von Pz beim Treibstoff-Fahrzeug vermieden.

Aufklärung durch Fajg

Nach der Landung hat jedes FajgB gleichgültig, in welcher Weise und mit welchem Auftrag es eingesetzt ist, Aufklärung durchzuführen. Der Abstand der Aufklärung von der Masse des FajgB wird unterschiedlich sein, im Durchschnitt aber etwa 8–10 km betragen. Da die Aufkl. i. d. R. gleichzeitig mit dem Bataillon abspringt, kann sie den notwendigen Vorsprung nur erreichen, wenn der Kdt entsprechende Trsp. und Verbindungsmittel für sie sicherstellt. Trotz des Bestrebens, schnell Abstand zu gewinnen und Meldungen zu liefern, darf die Aufklärung entlang des Marschweges nicht ausschließlich vom Kfz aus geführt werden, da Hinterhalte des Feindes auf diese Weise nicht entdeckt werden können.

Verbindungen des MotSchB in der Verteidigung

Für das Drahtnetz (zu jeder der 3 MotSchKp und zur Artl) werden außer den eigenen Mitteln auch einzelne Abschnitte zerstörter Freileitungen oder Kabelverbindungen verwendet. Die Drahtverbindungen können durch Melder überlagert werden, deren Wege nach dem Gesichtspunkt der Deckung erkundet und in Wegeskizzen festgehalten werden. Für das Funknetz ist sicherer Schutz der Funkgeräte wesentlich. Gepanzerte Funkstellen werden eingegraben und fernbedient oder die Funkgeräte eingebaut und in Unterstände gebracht, wobei die Antennen in Gräben ausgelegt werden.

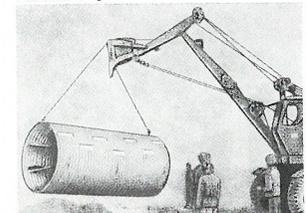
Bkdt und Chef d. Stb. können mit den Kp über das Netz der tragbaren Funkgeräte oder über das Netz der Spz sprechen. Der Bkdt kann außerdem über sein KpFu-Gerät in jedes Kp-Netz eintriften.

Außer den Grundverbindungen wurde im Bataillon des Verfassers bei Übungen ein Fu-Netz für Unterstützungswaffen aus den Fu-Stellen der unterstellten Artl und Pz gebildet und dafür beim Bataillon ein Fu-Gerät des Chfs d. Stb. vorgesehen. Die KpKdten sprechen untereinander nach Genehmigung durch die Hauptfunkstelle über das Netz des Bkdt oder treten auch gegenseitig

in die Kp-Netze ein. Ebenso spricht der Bkdt mit den Nachbarn über das Regiment oder tritt manchmal auch direkt in das Netz der Nachbarn ein.

Unterstand aus Stahlblech

Diese Unterstände leichten Typs werden von Pionieren eingebaut. Der Satz besteht aus den



Teilen für Vorräum, Unterstand, Filter- und Ventilationseinrichtung, sowie der Inneneinrichtung (Ofen, Präfische oder bei Verwendung als B-Stelle, Arbeitstisch und Periskop). Der Unterstand kann luftdicht abgeschlossen werden. Vor dem Zuschütten der Baugrube wird er mit Dachpappe isoliert. An Maschinen werden benötigt: 1 Kfz für Transport, 1 Autokran für das Abladen, 1 Bagger für das Ausheben der Baugrube, 1 Planiercar für das Zuschütten der Baugrube. Als Zeitbedarf für die vollständige Montage einschließlich Transport usw. wurde bei einer Übung von 1 P/Grp (1:7 und die Bedienung der Maschinen) 2 Stunden und 20 Minuten benötigt.

Scharfschützenausbildung
Auch unter den modernen Bedingungen der



grube, 1 Planiercar für das Zuschütten der Baugrube. Als Zeitbedarf für die vollständige Montage einschließlich Transport usw. wurde bei einer Übung von 1 P/Grp (1:7 und die Bedienung der Maschinen) 2 Stunden und 20 Minuten benötigt.

Scharfschützenausbildung
Auch unter den modernen Bedingungen der

Kampfführung hat das Feuer der Scharfschützen seine Bedeutung zweifellos nicht verloren. Die Meinung, daß nach einem A-Angriff für Scharfschützen keine Ziele mehr vorhanden sein werden, teilt der Verfasser nicht. Nach wie vor werden Beobachter, Offiziere und andere wichtige Einzelziele auf Entfernungen von 600–800 m durch Scharfschützen leichter vernichtet als durch irgendeine andere InfWaffe. Das Scharfschützengewehr hat optisches Visier und geringere Streuung, daher höhere Treffwahrscheinlichkeit.

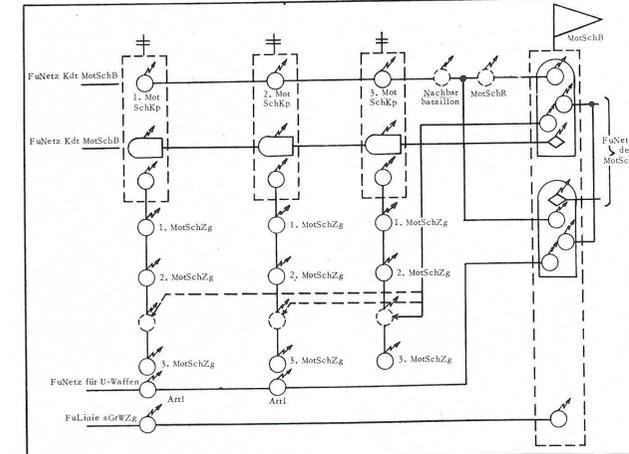
Für die Ausbildung wird vorgeschlagen, 2 Kurse zu 5–6 Wochen, einen im Winter und einen im Sommer, im Regimentsrahmen durchzuführen und hierfür Soldaten des 2. Dienstjahres auszuwählen. Für den 1. Kurs sind mehr Soldaten einzuberufen, da erfahrungsgemäß mit dem Ausscheiden von 30–40% gerechnet werden muß. Als Kfz-Kdt wird ein Vertreter der Stellvertreter des Rkdt eingeteilt, als Kden der einzelnen Kommandos ausgewählte Zg-Kdten mit schließspottlicher Ausbildung. Für je 8–10 Mann ist ein UO mit Scharfschützenausbildung vorzusehen. Die Kurse werden zweckmäßigerweise in Ausbildungslagern mit gut eingerichteten Schießständen durchgeführt. Als Ausbildungsgegenstände sind zu übernehmen (in Klammern die Wochenanzahl für einen Fünf-Wochen-Kurs): Politische Schulung (20), Taktik (20), Ausbildung für den Feuerkampf (90; unterteilt in: Waffenlehre, Schießlehre, Schießausbildung, Handhabung des Beobachters und Entfernungsschätzen), Pl-Abschutz (10), Gelände- und Kartenkunde (15), ABC-Schutz (10), Sonstiges (10). Zu diesen 175 Stunden kommen noch nach 2 Stunden für Selbststudium. Der Verfasser bringt Vorschläge für das Ausbildungsprogramm im einzelnen, besonders detailliert für die Schießausbildung, sowie methodische Hinweise für die Durchführung.

Heft 1/1965

Grundzüge des modernen Gefechtes

„Mit dem Auftreten der Atom- und Raketenwaffe vertiefen sich die militärischen Fachleute der 1920er Jahre die Frage, welche Art in Zukunft sein würde, ob er den Charakter eines Gefechtes der verbundenen Waffen beibehalten oder eine atomare Schlacht sein würde, in der Aktionen der MotSchützen, Panzer, Artillerie und Luftstreitkräfte keinen Platz mehr hätten. Im Ausland behaupteten die Anhänger des sogenannten „atomaren Blitzkrieges“, daß die A-Waffe für sich alleine auf einen Entscheidenden könne, nicht nur die des Gefechtes und der Operation, sondern auch die des Krieges im ganzen, und noch dazu innerhalb sehr kurzer Zeit. Davon ausgehend wurde die Notwendigkeit, andere Waffenarten und Waffengattungen zu besitzen, nicht mehr gegeben.“

Obwohl die sowjetische Kriegskunst die A-Waffe als mächtigstes Mittel der Massenvernichtung rechnet, geht sie zugleich davon aus, daß es nicht möglich ist, alle im Hinblick auf die Vernichtung des Gegners gestellten Aufgaben mit einer A-Waffe allein zu lösen, über welche Stärke sie auch immer verfügen möge. Erstens ist es fast nicht möglich, gegen alle Ziele die A-Waffe anzuwenden, zweitens wird der Gegner, abgesehen von aktiven Maßnahmen, bestrebt sein, Ausweichbewegungen zum Schutz vor A-Schlägen durchzuführen, um seine Truppen vor der Vernichtung zu bewahren. In einer Reihe von Fällen ist es sogar aus politischen, wirtschaftlichen und manchmal auch aus operativ-taktischen Überlegungen nicht vorteilhaft, A-Waffen, besonders solche großer Sprengkraft, anzuwenden, und man wird den Kampf nur mit konventionellen Mitteln führen müssen. Folglich werden Truppen benötigt, die mit Panzern, SPz und Artillerie ausgestattet sind, welche die atomare Einwirkung weniger ausgesetzt wären. Zu ihrer Vernichtung wird es erforderlich sein, das Gefecht unter Einsatz aller Waffengattungen in erstreckten Verbänden — z. B. Panzer, Artillerie und MotSchützenverbänden — zu führen, die über starke Feuerkraft und hohe Beweglichkeit verfügen und in der Lage sind, Kampfaufträge in schnellem Tempo und mit breiten Einsatzfeldern auszuführen. Das moderne Gefecht bleibt also ein Gefecht der verbundenen Waffen. Das bedeutet aber, daß der Erfolg im Gefecht durch die vereinten Anstrengungen aller Waffengattungen sowie durch geschicktes und rechtzeitiges Ausnutzen der A-Waffen-Wirkung erreicht werden wird. Das Wesen des Gefechtes hat sich erheblich geändert. Es ist nicht mehr einfach ein Kampf der Infanterie und Panzer mit Unterstützung durch Artillerie und Luftstreitkräfte, wie das im vergangenen Krieg der Fall war, sondern es sind vor allem A-Schläge und entschlossene, hochbewegliche Aktionen der Truppe, die hinsichtlich Ziel, Ort und Zeit koordiniert sind. Da die A-Waffe eine ausgesprochen große Wirkung hat, verstärkt sie nicht bloß die Feuerkraft, sondern tritt als selbständiges und entscheidendes Mittel zur Vernichtung von Truppenansammlungen auf.“





Von diesen Überlegungen ausgehend, unterstreicht der Verfasser vor allem noch folgende Gesichtspunkte:

Charakteristisch für das moderne Gefecht ist der Kampf um die Erringung und Erhaltung der Feuerüberlegenheit. Feuerüberlegenheit erlaubt, das Kräfteverhältnis schnell zu ändern und in der entscheidenden Richtung die Lageentwicklung grundlegend zu beeinflussen. Zusammenfassend und Verlegen von Feuerkraft erfordern viel weniger Zeit als früher. Häufigkeit und Bedeutung von Begegnungsgefechten haben sich stark erhöht.

Die Kräftekonzentration für den Angriff erfolgt durch Zusammenfassung der Feuerkraft, vor allem der atomaren, um die feindlichen Masseneinrichtungsmittel auszuschalten und um das Kräfteverhältnis schnell zugunsten des Angreifers zu verändern. Der trotzdem noch notwendige Stoß muß nach schneller und getarnter Zusammenfassung der Kräfte mit Angriffen aus verschiedenen Richtungen geführt und die Truppe unmittelbar darnach wieder aufgelockert werden. Die Verteidigung eines Gegners, der keine offene Flanke bietet, muß wie früher durchbrochen werden. Dies erfolgt aber nicht wie früher durch „Annoagen“ auf engem Raum, sondern durch Atom-Schläge und Angriffe auf breiter Front.

Die Entfaltung wird häufig angewendet werden, weil die Truppe in dieser Form schnell vorwärtskommen, verstrahlt und zerstörte Zonen gut überwinden kann und durch Feuer weniger verwundbar ist.

„Obgleich man bekanntlich durch Verteidigung nicht die volle Vernichtung des Feindes erreichen kann, wird sie auch unter modernen Verhältnissen eine ebenso gesetzmäßige Erscheinung bleiben wie früher.“ Die moderne Verteidigung basiert auf starken Feuerschlägen aller Waffen, besonders der atomaren, beweglich geführten Feuer, Gegengriffen mit gleichzeitigem Festhalten von Schlüsselgebieten und weitgehender Anwendung der verschiedenartigsten Hindernisse. „A-Waffen erlauben nicht nur, den Angriff überlegener Kräfte abzuwehren, sondern auch innerhalb kurzer Zeit von der Verteidigung zum Angriff überzugehen. Maßgebend für die Verteidigung ist die Widerstandsfähigkeit gegen A-Schläge, Fliegerangriffe und massierte Pz-Angriffe. Jede lineare und schematische Aufstellung ist abzulehnen. Die Verteidigung soll den Angreifer in die Irre führen und ihn zu A-Schlägen auf unbesetzte Räume verleiten. Die zu erwartenden Massenangriffe von Pz erfordern, daß die Pz-Abwehr wie im vergangenen Krieg die Grundlage der Verteidigung ist und daß jeder STP und jede Stellung in erster Linie im Hinblick auf die Pz-Abwehr vorbereitet wird.“

Entschlußfassung, Auftragserteilung und Organisation des Zusammenwirkens bedürfen sehr schwieriger und verschiedenartiger Berechnungen, die ohne Anwendung technischer Mittel, von einfachsten bis zu kompliziertesten Geräten der Automatisierung und Mechanisierung, nicht durchführbar sind.

Organisation und ständiges Aufrechterhalten des Zusammenwirkens ist im modernen Gefecht die wichtigste Führungsaufgabe. Bereits bei der Auftragserteilung muß gesagt werden, wo seine Kampfkraft wann, wo und wohin zur Erreichung des Gefechtszieles einzusetzen hat. Wird das getan, so ist bei der Befehlsgabe ein einfacher bis zu kompliziertesten Geräten der Automatisierung und Mechanisierung, nicht durchführbar sind.

Organisation und ständiges Aufrechterhalten des Zusammenwirkens ist im modernen Gefecht die wichtigste Führungsaufgabe. Bereits bei der Auftragserteilung muß gesagt werden, wo seine Kampfkraft wann, wo und wohin zur Erreichung des Gefechtszieles einzusetzen hat. Wird das getan, so ist bei der Befehlsgabe ein einfacher bis zu kompliziertesten Geräten der Automatisierung und Mechanisierung, nicht durchführbar sind.

Das Auftreten der neuen Waffe hebt die marxistische-leninistische These, daß der Mensch immer die entscheidende Kraft im Kampf war und bleiben wird, nicht auf, sondern bekräftigt sie.

— Sch —

Geschütz einer PAK-Batterie
eines sowjetischen Garde-Artillerieregiments auf dem Marsch. ZKW AT-P

Bundesrepublik Deutschland:
Kampfgruppen Heft 1/1965

Wehrtechnik Land
Grundlegende Ausführungen zu wehrtechnischen Problemen der Kampfgruppen, insbesondere zu Panzer- und Kraftfahrzeugen. Sehr lesenswerte, von hoher Werte geschriebene Ausführungen.

Die Heeresluftaufklärung bis 1918
Übersicht über Einsatz und Gerät; Aufklärer, Artillerie- und Infanterieflieger.

Guderian — Bild eines deutschen Soldaten
General Geyr v. Schweppenburg stellt in seiner Skizze das Verhalten Guderians in entscheidenden Phasen des Zweiten Weltkrieges dar: Dünkirchen 1940, vor Moskau 1941, Kursk 1943, Generalstabschef 1944/45. Die persönliche Kenntnis des Verfassers bringt viele neue Gesichtspunkte.

Vom Durchhalten des Soldaten
Übersetzung aus „Infantry“. Der amerikanische Verfasser betont den Wert der Unterführer und des inneren Haltes der kleinen Kampfeinheiten (Besatzung, Gruppe) für das Durchhalten von Krisenlagen.

Militärzeitschrift und Zivilist
Untersuchungen haben gezeigt, daß Militärzeitschriften einen weiten Ausstrahlungsbereich besitzen und die Wehrbereitschaft positiv beeinflussen. Im Gegensatz zum Osten, wo der Vertrieb dieser Blätter mit allen Mitteln gefördert wird, sind sie im Westen meist nicht überall erhältlich, daher echter Interessenten oft nicht zugänglich. Daher Werbung nötig, die schon in der Truppe einsetzen muß. Ziel: Militärzeitschriften sollten wie illustrierte überall aufleuchten.

Über die Feuereröffnung im Hinhaltenen Kampf
Stellungnahme zu den Ansichten in Heft 6/1964.

Innere Führung
Gedanken über Preußen
Heeres-Skimeisterschaften 1965 der Bundeswehr — ZR —

Artillerierundschau Heft 4/1964

Die Raketen der Heeres
Bericht über die Zusammenfassung einzelner Lehrgänge und Lehrguppen zu einer selbständigen Raketenlehre der deutschen Bundeswehr.

Wünsche der Kampfgruppen an die Brigadeartillerie
Interview mit maßgeblichen Offizieren der Kampfgruppenschule II. Im allgemeinen wurde die Forderung nach Ausstattung von zwei Batterien mit 15 cm PzHb und von einer Batterie mit Raketen erhoben. Verlangt werden auch drei VB auf gepanzerten Fahrzeugen bei jeder schießenden Batterie.

Das Panzergefecht mit Artillerieunterstützung
Gedanken unseres Artillerieinspektors zu einem wichtigen Thema.

Artillerieübung „Eifelrennen“
Bericht über eine große Rahmenübung (3. bis 6. November 1964) der Artillerie des III. Korps der deutschen Bundeswehr.

Sicherheit beim Artilleriebeschießen
Grundsätzliche Ausführungen eines Praktikers, die im Hinblick auf einige Unfälle der letzter Zeit besondere Bedeutung erlangen. Der sehr beachtenswerte und in einer übersichtlichen Form gefaßte Beitrag ist beim Verlag Vowinkel auch als Sonderdruck (Preis DM —80) erhältlich.

lich und kann jedem Offizier der Artillerie und der GrWZGe empfohlen werden.

Feuerleitung
Anregungen für die Feuerleitung im Abteilungsrahmen.

Das artileristische Rechengerät M 18
Aufbau und Leistungsfähigkeit dieses amerikanischen Gerätes; Zuteilung, Wartung und Instandsetzung.

Kurznachrichten
General der Artillerie a. D. Wilhelm Berlin — 75 Jahre; der Generallinspektur der deutschen Bundeswehr bei der Artillerie der 12. PzDiv. — ZR —

Pioniere Heft 1/1965

Remagen 1945
Gründliche, sachliche und fachkundige Untersuchung über das Unglück an der Rheinbrücke von Remagen am 7. März 1945. Die genaue Schilderung der Brückensicherung und der Sprengvorbereitungen sowie der eingetretenen Zwischenfälle und der verworrenen Führungsverhältnisse beim Ansetzen auf den großen Fluß geben dem historischen Beispiel auch einen großen praktischen Ausbildungswert für die Gegenwart (GenMir a. D. v. Ahlen).

Feldbefestigung im Winter
Pioniereinatz zur Unterstützung der Kampfgruppen beim Stellungsbau; vorhandene Geräte, deren Einsatz und Leistungsfähigkeit.

Der Sperreinatz zur Unterstützung der Kampfgruppen (II)
Weitere Beispiele vom Kampf der Pioniere am Kubanbrückenkopf 1943.

Gedanken über das schnelle Verlegen von Minen, insbesondere vom MTW M 113
Alle Pioniersonen

Pioniersonen im Freistaat Bayern in Verganhenheit und Gegenwart; Heim, Miltenwald, Degerndorf-Brannenbrunn.

General Medem
Zur Benennung einer Kaserne nach dem bekannten Armeepionierführer, zuletzt 1945 in Kurland.

Neue Waffen und Geräte
Illustrierte Kurzerichte über Minensuchgerät, Hohlladung zur Anlage von Schützenlöchern und Luftkissenfahrzeug „Carabao“. — ZR —

Fernmeldeimpulse Heft 9/1964

In einem Vorwort gibt der General der Führungsgruppen, zugleich Inspezierender der Fernmeldegruppen, Brigadegeneral Geyer, bekannt, daß dieser Zeitschrift häufig in regelmäßiger Folge vierteljährlich erscheinen wird.

Das vorliegende Heft enthält unter anderem einen Aufsatz über „RACEP — Fernmeldegerät der Zukunft“, Hinweise auf die Ausbildung der Truppe im praktischen Fernmeldedienst, Anregungen für die Reservistenbildung und zwei Aufsätze zur Geschichte der deutschen Nachrichtenstruppen.

Im Bestreben, das Frequenzspektrum besser ausnutzen zu können, sucht die Technik schon seit Jahren nach neuen Lösungen. Grundlage für diese Forschungen ist die Informationstheorie, die lehrt, daß die meisten zu übermittelnden Nachrichten eine beträchtliche Redundanz besitzen, das heißt, sie umfassen weit mehr Elemente, als zu ihrer Verständlichkeit und Übertragung notwendig sind. Die Sprache mit der größten Redundanz enthält viele überflüssige Laute und Pausen zwischen Sätzen, Wörtern und Buchstaben. Es wird daher versucht, gebräuchliche Mitteilungen von dieser Redundanz zu befreien und in konzentrierter Form zu übertragen.

Von der amerikanischen Firma Martin Company wurde ein auf diese Theorie beruhendes Fernmeldesystem entwickelt, welches den Namen RACEP trägt. Es ist dies ein Kunstwort aus der Bezeichnung: Random Access and Correlation für Extended Performance, was übersetzt werden kann mit: Beliebiges Wahl der Teilnehmer und Ausnutzung der Redundanz für erweiterte Leistung.“ Prototypen dieser Geräte wurden von den US-Teilsräftkräften bereits mit Erfolg erprobt.

Die wesentlichen Eigenschaften dieses drahtlosen FM-Systems, welches aus tragbaren Fernmeldegeräten aufgebaut wird, ist die Möglichkeit der gleichzeitigen Übertragung bis zu 70 Sprachkanälen auf einem Kanal von 4 MHz. 70 Teilnehmer können also unter feldmäßigen Bedingungen gleichzeitig sprechen. Bei einem Nutzkanal von 10% könnten dadurch 700 Teilnehmer an dieses System angeschlossen werden. Da die Sprache mit Hilfe eines Zeit-Frequenz-Codes umgesetzt wird, kann hier eigentlich von einer Sprachver-

schlüsselung gesprochen werden, wodurch eine bisher nicht gekannte Betriebsicherheit erreicht wird.

Das System gestattet ferner:
— Direkte Verbindung zwischen den Teilnehmern ohne Schaltstellen, Übertragungsleitungen oder Vermittlungen.
— Beliebige Wahl eines angeschlossenen Teilnehmers.

— Große Störsicherheit.
— Große Abhörsicherheit.

Falls die Entfernung zwischen den Teilnehmern eine sichere Verbindung nicht mehr gestattet (Reichweite beträgt bis zu 25 km), können gleiche Geräte als Relaisstellen eingesetzt und die Reichweite des Systems erhöht werden. Aus der kurzen Beschreibung ist zu ersehen, daß es sich hier um ein Fernmeldegerätssystem handelt, welches den Erfordernissen auf Truppendebene in einzigartiger Weise entsprechen würde.

— HY —

Technik und Versorgung Heft 1/1965

Logistik ist ein Teil der Kampfkraft
Nach einem Aufsatz von Lt. Col. John C. Kulp, jr. (US-Army). Ein Beitrag, der sich mit den grundsätzlichen Aufgaben der Logistik im modernen Krieg befaßt und aufzeigt, daß ein auf die Aufgabe zugeschnittenes logistisches System nicht reduziert oder zusammengedrängt werden kann, ohne die Kampftätigkeit der unterstützten Einheit entsprechend zu gefährden.

Auf die Problematik, die eine fortschreitende Mechanisierung und Automatisierung sowie die Materialerhaltung bedingen, wird besonders eingegangen. Es ergibt sich daraus, daß der größte Teil des logistischen Aufwandes, der zur Versorgung einer kämpfenden Truppe benötigt wird, der Versorgung von Maschinen und nicht von Soldaten. Die Forderungen auf logistische Unterstützung entstehen durch den Verbraucher und nicht durch den Lieferanten.

Die Ermittlung des Schwerpunktes von Kraftfahrzeugen behandelt ein Beitrag der technischen Seite. Für die Beurteilung des Fahrverhaltens von Kraftfahrzeugen ist die Kenntnis der Lage ihres Schwerpunktes unerlässlich. Experimentelle Ermittlungen durch Auspendeln oder Kippen sind insbesondere bei schweren Fahrzeugen oft gefährlich oder gar nicht durchführbar. Es werden daher Verfahren angegeben, mit denen bei relativ geringem Aufwand und mit ausreichender Genauigkeit durch Vermessen und Wägen der Fahrzeuge in verschiedenen Schräglagen die Schwerpunktlage nach allen drei Dimensionen bestimmt werden kann.

Aufbereitungsbedingungen von Wasser bei Katastrophen und Notständen
Durch die zunehmende Verschmutzung der Gewässer durch die rasch wachsenden und in vielen Gegenden auftretende Wasserknappheit ist das Problem der Wasseraufbereitung für die Versorgung mit Trinkwasser in den Vordergrund getreten. Es werden auch die Möglichkeiten besprochen, atomar, biologisch oder chemisch versuchtes Wasser zu reinigen.

Der historischen Entwicklung wird mit einem Aufsatz „... und mit der Kugel im Munde“, eine Abhandlung über die Muskete, und einem weiteren Beitrag „Vom Zündnisch zum Feuergeschütz“ Rechnung getragen.

Aus der Praxis berichtet ein Beitrag: Reifenpanne, zum Thema Kraftfahrerausbildung aus der Truppe; Elektrischer Strom aus neuen Quellen, von der technischen Seite.

Die üblichen Nachrichten aus Industrie und Wirtschaft, Zeitungsberichte und Buchbesprechungen halten den Leser auf dem laufenden.

Erstmalig ist dem Heft 1/1965 ein blaues Blatt beigelegt, das als **Mitteilungsblatt** für alle aktiven und ehemaligen Angehörigen der technischen Truppe, die zum Zündnisch und Kameradschaft durch Mitteilungen über vorgebende bzw. abgehaltene Treffen von Jahrgangsgesellschaften oder örtlichen Kameradschaften fördern soll. — Df —

Österreich:
Austroflug Heft 11/1964

Auslese und Ausbildung dem Militärpiloten
Eingehender Bericht über den Werdegang des Flugzeugführers im österreichischen Bundesheer. Dünsmöjger und Hubschrauber. Von Mir Peter.

Österreich und der Überschallverkehr
Zukunftsprobleme des Luftverkehrs.

Heft 12/1964

20 Jahre Internationale Zivilluftfahrt-Organisation
Nachrichten-Satelliten

Österreich „Alte Adler“
Hinweise auf die Flugzeugführer aus der Zeit vor 1914, mit 12 z. T. seltenen Porträtfotos.

In memoriam
Obit a. D. Feldpilot Benno Fiala Ritter von Fernburg — Linienschiffskapitän Franz Mikolecky, Kommandant einer Seeflugstation.

Heft 1/1965

Österreich Luftsport an der Jahreswende
In aller Heft-Viele gut illustrierte Berichte aus Luftwehr, Luftverkehr, Flugsicherung, Luftfahrtpolitik und Luftrecht, Luftfahrtindustrie, Sport- und Reiseflug, Segelflug, Ballonfahrt, Geschichte der Luftfahrt; Literaturhinweise. — ZR —

Schweiz:
Intervaria Heft 1/1965

Die Zukunft des Kurzstreckenverkehrs
Übersicht über die wichtigsten Flugzeuge für den Passagiertransport auf Kurzstrecken.

Radaranlagen amerikanischer Hersteller
Übersicht über die Bodenradaranlagen amerikanischer Produktion.

Elektronik einer Lenkwaffe
Beschreibung der Elektronenanlagen für die interkontinentalrakete Minuteman.

Die ballistische Marinelenkwaffe Polaris
Bericht über die U-Boot-Rakete Polaris.

Convair Model 48 Charger
Convair entwickelt dieses COIN-Flugzeug in eigener Regie.

Heft 2/1965

Flugsicherheit und Unfallverhütung
Das Überleben bei Unfällen — Ausrüstung und Methoden
Bericht über militärische Rettungsmittel und Notausrüstungen.

Profil eines Kampfzeitsitzers
In diesem Artikel wird der Bordsaustausch des amerikanischen Mach-2,5-Jägers McDonnell F-4 Phantom 2 beschrieben.

F-111 A begann die Flugerprobung
Kurzer Bericht über den Erstflug, der am 21. Dezember 1964 erfolgte.

Dieses Heft enthält eine **wehrentechnische Sonderbeilage**, die sich mit den **Waffenentwicklungen des modernen Heeres** befaßt: **Das britische Konzept für den modernen Kampfpanser**. Kritische Betrachtungen über die Entwicklung des Chieftain, mit technischem Steckbrief. **Europäische Panzerentwicklungen**. Eine Übersicht moderner Kampfpanser der 30-Tonnen-Klasse. **Lenk Waffen für die Panzerjagd**. **Erhöhte Beweglichkeit durch „Fliegende Divisionen“**. — KR —

Bundesrepublik Deutschland:
Flugrevue Heft 1/1965

Die Konzentration
Die Firmen der deutschen Flugzeugindustrie schließen sich wegen Rationalisierungsmaßnahmen zusammen.

HS 121 Trident
Entwicklungsgeschichte des Mittelstrecken-Verkehrsflugzeuges Trident.

Die Giganten
Geschichtlicher Rückblick auf das größte Transportflugzeug der ehemaligen deutschen Luftwaffe, die Messerschmitt ME 323 Gigant.

Heft 2/1965

STOL-Transporter Breguet Br. 941
Technische Beschreibung des französischen Kurzstort-Transporters Br. 941.

F-111 im Detail
Bericht über das amerikanische Mach-2,5-Flugzeug F-111.

Frachtlflugzeuge Junkers W 33, W 34 und Ju 46
Historischer Rückblick auf die Flugzeuge der deutschen Luftflanz von 1926—1945. — KR —

Großbritannien:
Flying Review Heft 5/1965

Comeback der Hubschrauber
Neue Erkenntnisse im Hubschrauberbau ermöglichen eine beträchtliche Erhöhung der Flugeschwindigkeit der Hubschrauber.

Russische Helikopterentwicklungen seit 25 Jahren
Historische Rückschau auf den Beginn der Entwicklung von Hubschraubern in Rußland.

Die F-111 A spreizt ihre Flügel
Hinweise auf die Flugzeugführer der F-111 A.

Hubschrauber von Westland
Technische Beschreibung der Hubschrauber Wasp H. A. S. Mk. I und Scout A. H. I.

Die Flettner-Sty
Entwicklungsgeschichte der Hubschrauber von Anton Flettner, besonders des Flettner FL 282 B Kalibr, der in den Jahren 1940—1944 für die deutsche Luftwaffe gebaut wurde.

Heft 6/1965

Die L-29 Delfin
Der tschechische Strahltrainer Delfin L-29 ist das neue Standardschulflugzeug der Ostblockstaaten. Technische Beschreibung.

Macchi MB 326
Technische Beschreibung des Übungsflugzeuges der italienischen Luftwaffe.

Fiats aus den dreißiger Jahren
Historischer Rückblick auf die Doppeldecker-Flugflugzeuge Fiat CR. 32. — KR —

Österreich:
Die österreichische Feuerwehr Heft 1/1965

Stromversorgung für Feuerwehrrfahrzeuge
Sind Alarmpläne notwendig?

Berichte der Länder
Tätigkeitsberichte aus Stadt und Land für das Jahr 1964.

Heft 2/1965

Die Probleme der Freiwilligen Feuerwehren
Bericht über die Lage in der Bundesrepublik Deutschland.

Ausbildungsunterlagen für Feuerwehroffiziere
Ausführliche Literaturübersicht.

Zündung durch statische Aufladung
Ein Beitrag zum Thema Brandverhütung. — ZR —

Buchbesprechungen

Major Wilhelm HAUG
Taschenbuch für die Artillerie

4. Folge, 596 Seiten, zahlreiche Skizzen, Tabellen und Tafeln, DIN A 6, Kunststoffeinband, DM 12,80.

Wissen Verlagsgesellschaft, Darmstadt 1964

Um es kurz zu machen, könnte man sagen: Omnia me necum porto. In diesem Taschenbuch kann man tatsächlich das gesamte artilleristische Wissen mit sich tragen, zumindest soweit es die Bedürfnisse des UO und Offz bei der Truppe draußen betrifft.

In sechs großen Abschnitten werden die Schießlehre, das Einrichten, das Vermessen, die artilleristischen Führungsbegriffe, die Feuerleitung und die Fernmeldeleitung eingehend behandelt. Darüber hinaus sorgen noch zwölf Anlagen in Form von Tabellen, graphischen Darstellungen, Abkürzungsverzeichnissen, Formularbeispielen und Gegenüberstellungen deutscher und amerikanischer Begriffe für die notwendigen Erläuterungen und Ergänzungen.

Den Abschluß bilden schließlich 21 Artikel aus dem allgemein-militärischen Wissen über Gliederung, Befehlsgabe, Panzer-, Fliegerabwehr-, Pioniere, Fernmeldeinstellen aller Truppen, Gelände- und Kartenkunde, ABC-Wissen, Kraftfahrzeugmarsch und E-Transport, Behandlung von Kfz-Unfällen, Logistik, Sicherheitsbestimmungen u. a.

Maße und Gewichte nebst Umrechnungstabellen, Tag- und Nächtlagen und ein Sachregister vervollständigen das Buch. All dies ist in einem 2½ cm dicken Band vereint, der in der Größe einer Postkarte, leicht in der Tasche untergebracht werden kann.

Jedes einzelne Kapitel trägt genaue Vorschriftenhinweise und stellt ein Extrakt dieser Vorschriften dar. Es handelt sich also um kein Lehrbuch, sondern um ein Nachschlagewerk für den bereits Wissenden. Ein Befehl allerdings, der viel von Beispielen und Erläuterungen Gebrauch macht und dadurch auch für die UO von Wert sein dürfte, ist?

Was ist daraus für uns brauchbar, wenn man berücksichtigt, daß die deutsche Artillerie im Sinne der NATO-Partnerschaft nach amerikanischem System ausgerüstet ist?

Allgemeinlich ist der Abschnitt über die Artillerie, Flugbahnstreuung, Treffwahrscheinlichkeit — kurz, die inner- und außerballistischen Eigenschaften — anstandslos anzunehmen. Alle anderen ArtGrundsätze, Regeln, Besonderheiten und Verfahren sind für uns zwar

nicht brauchbar, indes aber interessant und anregend.
Wer sich also für die Art der Bundeswehr interessiert, dem ist das Taschenbuch zu empfehlen, ebenso könnte es seinen Platz in Soldatenbüchereien oder bei den Dienstbüchern jeder Abteilung gut und gern einnehmen.

Brigadier Alfred Bauer

Oberstleutnant Gottfried TORNAU und Franz KUROWSKI

Sturmartillerie
Fels in der Brandung

364 Seiten, 84 Fotos, 6 Wappentafeln mit den Abzeichen aller Sturmgeschützverbände und Einheiten, Ganzleinen, DM 28.—
Maximilian Verlag, Herford und Bonn 1965

Die Sturmgeschütze zählten zweifellos zu den erfolgreichsten Waffen des deutschen Heeres von 1939/45. Ihr Ruf war, vor allem bei der Infanterie, schon im Krieg legendär. Der damalige Gegner zollte ihnen dadurch Anerkennung, daß er seinen Panzern verbot, sich in Kämpfe mit deutschen Sturmgeschützen einzulassen.

Es war daher verwunderlich, daß trotz der Fülle der Kriegsliteratur ein Buch über die Sturmgeschütze gefehlt hat. Schlägt man jedoch den Band auf, ist der Grund für sein spätes Erscheinen sofort ersichtlich. Die Sturmgeschütze kämpften nicht in geschlossenen Großverbänden und haben allein nirgendwo eine Entscheidung herbeigeführt. Ihre Aufgabe lag in der Unterstützung der Infanterie, verstreut an allen Fronten. Wie hervorragend die Sturmgeschütze diese Aufgabe erfüllt haben, das ist im vorliegenden Buch enthalten.

Nach einer allgemeinen Einleitung ist die Geschichte jeder einzelnen Sturmgeschützabteilung (bzw. Brigade) und jeder einzelnen selbständigen Batterie kurz und treffend geschildert. Die Darstellung enthält eine Fülle von Einsatzbeispielen, die in ihrer Art beispielhaft dastehen. Angaben über Organisation, Waffen und Gerät, Technik sowie über Führung und Kampfgrundsätze der Sturmgeschütze (da bei ein Vorschrittenentwurf aus dem Jahre 1945!) beschließen das Buch.

Seine Lektüre regt zum Nachdenken an: Man hat im Westen nach 1945 auf den Aufbau einer Sturmgeschützwaffe verzichtet und ist dem amerikanischen Vorbild folgend zum „Infanteriepanzer“ übergegangen. Wird dieser die gleichen Leistungen vollbringen können? Bei Erörterung dieser Frage darf allerdings die hervorragende Qualität der alten Besatzungen nicht außer acht gelassen werden. Die deutsche Sturmgeschützwaffe ergänzte sich bis 1945 ausschließlich aus Freiwilligen. Dennoch liegt der Kern des Problems in der Kampfweise und in der Technik. Darum sollte auch jeder Angehörige der Panzertruppen das Buch studieren, denn es wird ihm an Kriegsbeispielen den Panzerkampf vor den Augen zeigen, die ihm vielleicht doch neu ist. Den alten Angehörigen der Sturmgeschützwaffe und den Panzerfahrern brachte der rote Band nicht erst empfohlen werden, sie haben hier „Ihr Kriegsbuch“ vorliegen.

Die beiden Verfasser haben durch ihre mühevollen Kleinarbeit ebenso ein bleibendes Verdienst erworben wie der Verlag durch die Herausgabe und gute Ausstattung des Bandes.

— R. —

50 Jahre Schweizer Flugwaffe

Unsere Flugwaffe und Fliegertruppe gestern — heute — morgen. Ein Bilderbuch zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens.

130 Seiten, zahlreiche, z. T. farbige Bilder, Kunstdruckpapier, sfr. 12.—
Eigenständige Druckausgabe und Materialzentrale, Bern 3, 1964

Das „Bildbuch zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens“ gibt einen geschlossenen Überblick der Geschichte, Gegenwart und Planung im Militär-Flugwesen unseres Nachbarlandes. Gestern — Heute — Morgen sind die Einzelheiten gegliedert.

Gestern: Werden und Wachsen der Fliegertruppen Die Kommandanten im Wandel der Zeit Vom Aeroplan zum Düsenjäger

Heute: Die Rolle der Flugwaffe in der Landesverteidigung Die Luftverteidigung Die Feuerunterstützung der Erdtruppen Die Luftaufklärung Die Heeresflugwaffe Die Bodenangriffstruppen Die Fliegernachrichtentruppen Der Mensch in einer technischen Waffe Der fliegerärztliche Dienst

Morgen: Die Zukunft der Flugwaffe Ersklärung, sichtlich mit Liebe ausgewählte Fotos und Tabellen ergänzen den sachlich klaren, bis ins Detail orientierten Text: „Die schweizerische Flugwaffe setzt sich aus

taktischen Verbänden zusammen. Die Flieger-einsätze, gleichgültig, ob sie den terrestrischen Operationsraum schützen oder ob sie in der Verhinderung des Feindes Boden direkt oder indirekt teilnehmen, bilden einen integrierten Teil einer gemeinsamen Operation der Erd- und Luftstreitkräfte mit gemeinsamem Ziel. Diese Operationen werden durch Flieger- und Fliegerabwehrtruppen beraten und geplant. Im Rahmen der verfügbaren Kräfte erfüllt die Flugwaffe die Anforderungen der Heeres-einheiten. Die fliegenden Verbände werden durch Fliegerleitzentralen geführt. Darüber hinaus werden Fliegerleitposten bis in die vordersten Stufen vorgeschoben. Sie sind dem Flieger beim Auffinden der Ziele behilflich und verhindern, daß die eigenen Truppen durch die Flugwaffe gefährdet werden.“

„Die Forderung einer aktiven, direkten Luftverteidigung stellt sich bereits im Hinblick auf den Neutralitätsschutz unseres Luftraumes. Der wirksame Schutz unserer Neutralität in der Luft könnte leicht zum entscheidenden Faktor werden, ob wir uns in einem nächsten europäischen Konflikt außerhalb der Kriegshandlungen zu halten vermögen. Unser Hoheitsgebiet darf auf keinen Fall eine Einladung zum unbehinderten Durchgang bieten, weil es an den nötigen Mitteln fehlt, dies gegebenenfalls zu verhindern.“

Natürlich steht nicht alles in dem Werk geklärt, aber der Flieger weiß alles daraus zu lesen. Man wird nachdenklich dabei. Die Schweizer konnten ihre Fliegerei fünfzig Jahre kontinuierlich aufbauen. Sie haben selbstverständlich die Sorgen mit dem Geld, der Arme, den Politikern usw., das gelte seit Lillenthal dazu. Aber sie machten aus dem Möglichen in strenger Selbstkontrolle das Beste und strengsten Stolz schreiben: „Die Schweiz galt von jeher als ein Land der Übergänge. Im Luftkrieg von morgen hat unsere Flugwaffe diese strategische Rolle zu übernehmen. Betrachtet man die alpinen Gebirgsketten, so erkennt man die wichtige zentrale luftstrategische Lage unseres Landes auf den ersten Blick. In diesem mit Tausenden von Tälern und Einschnitten unübersichtlichen Gebiet wird die Überwachung des Luftraumes mit Radargeräten und Sichtbeobachtern zu einem sehr komplexen Problem, das wir in einmaliger Weise — mindestens in Europa — gelöst haben und morgen verbessern werden.“

In Österreich gab es keine kontinuierliche Entwicklung der Luftstreitkräfte. Die Flieger des Ersten Weltkrieges dienten dem Kaiser und der Vergangenheit also, zu der kaum noch Brücken führen. Die Flieger des Zweiten Weltkrieges „dienten dem Dingsda“, die Brücken sind gesprengt. Wir sollten das Buch lesen, nachdenken — und die Schweizer Flieger ein wenig um ihre Erfahrungen befragen. Kriegserfahrungen in technischen Waffen einander ergänzen; die Alpen reichen von Wien bis Genf.

— T. R. —

Thomas M. FORESTER

NVA — Die Armee der Sowjetzone
288 Seiten, viele Skizzen, zahlreiche Fotos auf Kunstdruckpapier, DM 24,80.
Markus Verlag, Köln 1964

Der Osten versteht es meisterhaft, alles Militärische mit dem schier undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses zu umgeben, um schon durch die Ungewißheit einen Druck auszuüben. Daß es dennoch möglich ist, ein überraschend umfassendes Bild der Streitkräfte eines Ostblockstaates zu erarbeiten, beweist das vorliegende Buch. Zugegeben, die NVA ist so etwas wie ein schlecht verhangenes durch viele Ritzen und Spalte, durch das man kann. Vieles wird aber auch über andere Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten bekannt und so ergeben sich doch gute Vergleichsmöglichkeiten. Eine Bemerkung des Verfassers, er hätte sein Buch ausschließlich aus frei zugänglichem Material erarbeitet, bestätigt nur die alle Behauptung aller G-2-Dienste, daß im Frieden etwa 80% aller „Nachrichtendienstliche“ systematische Auswertung offener Quellen gewonnen werden.

Das Buch von Forester schildert genau den Aufbau der NVA aus der kassierten Volkspolizei, die heutige Spitzengliederung, die Organisation der Land-, See- und Luftstreitkräfte, ihre Bewaffnung und Ausrüstung einschließlich der Uniformierung und der Dienstgradabzeichen, die Ausbildung, den inneren Dienst, die Politische, den Werdegang der Führungsschicht usw. Kurz und gut, es wird eine Fülle von Material geboten, eine wahre Fundgrube für jeden, der sich für „Fremde Heere“ interessiert. Selbstverständlich finden auch die bewaffneten Streitkräfte des Innenministeriums des Staatssicherheitsministeriums und die parlamentarischen Formationen, z. B. die Betriebskampfformen, ihre entsprechende Würdigung. Besonders hervorzuheben ist das

gute Bildmaterial über Waffen und Gerät sowie über die führenden Persönlichkeiten. An einigen Stellen seiner Untersuchung kommt der Verfasser zu überraschenden Ergebnissen, so z. B. wenn er feststellt, daß der innere Wert der Truppe durch den Übergang von Freiwilligen zur Wehrpflicht wesentlich gestiegen sei. Die Qualität der kommunistischen Freiwilligen soll nicht die allerbeste gewesen sein, zumal die Betriebe mit Vorliebe unbequeme und unbrauchbare Leute zur Armee abgeschoben hätten. Die bekannt guten soldatischen Anlagen der Rekruten aus den Bergen, aus Mecklenburg, aus der Allmark usw. hingegen wirken sich auch in der NVA durchaus positiv aus. Zusammen „mit einer relativ guten Bewaffnung und einer hohen, gründlichen Ausbildung“ verleihen sie der NVA eine bemerkenswerte Kampfkraft. Auf der anderen Seite steht allerdings die Tatsache, daß die NVA die Arme, mit der größten Zahl der Deserteure von allen Streitkräften der Welt ist. Der Verfasser bemerkt sich überall sichtlich um eine objektive Darstellung, sofern dies hier überhaupt möglich ist. Das Buch kann daher als gut gelungen und hochinteressant bezeichnet werden und ist als Grundlage für jede weitere Arbeit auf diesem Gebiet zu empfehlen. Nicht übersehen sollte man auch den Anhang II, eine umfassende Liste des „Deutschen Militärverlages“ in Ost-Berlin.

— ZR —

Werner BADER und andere

Kampfgruppen

Die Spezialtruppe der SED für den Bürgerkrieg — Eine Dokumentation.
128 Seiten, zahlreiche Bilder, Markus-Verlagsgesellschaft, m. B. H., Köln, 1963.

Der rührige Kölner Verlag legte 1963 der westdeutschen Öffentlichkeit ein Brodat über die sogenannten „Kampfgruppen der Arbeiterklasse“ in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands vor. Reich bebildert und übersichtlich gestaltet, gibt die Schrift einen guten Einblick in die paramilitärischen Verbände der kommunistischen Sozialistischen Einheitspartei in Mittel- und Ostdeutschland. Es handelt sich um eine reine Parteiliste, die von der SED für besondere militärische und politische Aufgaben im Innern und an der Grenze der SBZ geschaffen wurde. Die Kampfgruppen unterstehen daher auch dem allmächtigen Genossen Ulbricht, dessen Sekretär des Zentralkomitees der SED. Als Befehlshaber bedient er sich der „Kommission für nationale Sicherheit“ im Politbüro des ZK der SED. Nachfolgend einzelne interessante Daten über diese bemerkenswerte Organisation: Gründung: März 1953.

Erstes Auftreten: 1. Mai 1954.
Grundlage für die Organisation: Beschluß des Politbüros des ZK vom 31. Mai 1955.
Stärke (1962): 350.000 Mann.
Tradition: Roter Frontkämpferbund.
Uniformierung 1954: blauer Overall, rote Armbänder.

Heute: steingrauer Kampfanzug. Militärische Ausbildung: Durch Volkspolizei. Rekrutierung: Offiziell freiwillig, Männer zwischen 25 und 60 Jahren.
Gelöbnis: „Ich bin bereit... die Weisungen der Partei zu erfüllen, die Deutsche Demokratische Republik, ihre sozialistischen Errungenschaften jederzeit mit der Waffe in der Hand zu schützen...“

Organisation: a) Kampfgruppenbataillon mit 3-4 Hundertschaften zu 3 Zügen mit je 3 Gruppen.
b) Schweres Kampfgruppenbataillon, vollamt, mit Stabszug, 2 Hundertschaften und einer schweren Hundertschaft mit PAK-, GrW- und sMG-Zug.

Bewaffnung: Karabiner 98k, Karabiner 14 (Mosi-Nagant M 1944), Maschinengewehre 41 (Shpagin M 1941), Maschinengewehre 44 (Sturm-gewehr 44), Pistole TT 33, Pistole 08, Pistole Makarow, sMG Maxim, sMG DTM, FIAMG 12,7 mm, 45 mm PAK M 1942, 57 mm PAK M 1943, 76 mm Feldkanone M 1942, 82 mm Granatwerfer, Panzerschützenpanzer SK 1, sPz. Dazu kommen noch Restbestände von leichter und mittleren Waffen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht.

Ausrüstung: Sturmgewehr, einfacher Schutz gegen ABC-Waffen, Pt- und Nachrichtenmittel.
Ausbildung: Insgesamt 33 Ausbildungswochen mit 132 Stunden. Schwergewicht: Taktische und Schießausbildung.

Bisherige Einsätze: Errichtung der Berliner Spermawer August 1961 und an der Zonen-grenze ab 1961.
Militärischer Wert: Wegen der zeitlich begrenzten Einsatzmöglichkeiten, der ausreichenden militärischen Ausbildung und der uneinheitlichen Waffenausrüstung derzeit keine Verbesserung zu erwarten, wenn gebildete Reservisten eintraten. Für Sicherungs- und Polizeiaufgaben geeignet.
Alles in allem eine beachtliche militante Ausrüstung der deutschen Kommunisten, denen der demokratischen Westen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat.

Oberstleutnant Anton Wagner

FREMDE HEERE

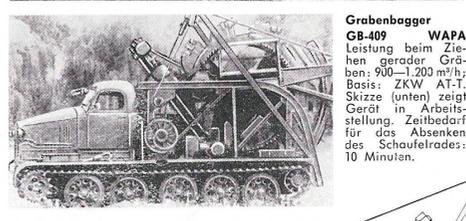
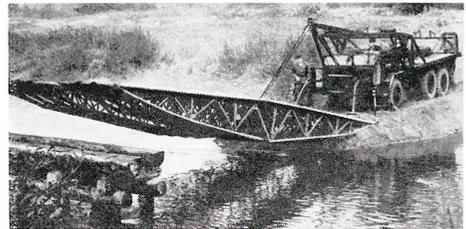
Ein Anhalt für die Ausbildung

Brückenlegepanzer MTU WAPA

36 t, 2 Mann, 1 MG 14,5 mm; 12-m-Tafelbrücke für 40 t, nach vorne abrollend; Basis: mPKP T-54 (vgl. FREMDE HEERE, S. WAPA II/2).

Brückenlegefahrzeug WAPA

Tafelbrücke für alle im MotSchützenregiment vorkommenden Lasten (außer Kampfpanzer), wird nach vorne übergeklappt; Basis: s LKW der poln. Volksarmee (vgl. TRUPPENDIENST, Jg. 1964, S. 1111).
Die Sowjetarmee verwendet ähnliche Tafelbrücken auf Vollketten-ZKW (z. B. auf AT-L).



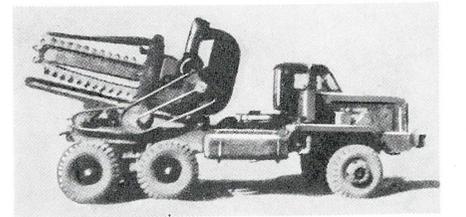
Grabenbagger G8-409 WAPA

Leistung beim Ziehen gerader Gräben: 900—1.200 m³/h; Basis: ZKW AT-T. Skizze (unten) zeigt Gerät in Arbeitsstellung. Zeitbedarf für das Absenken des Schaufelrades: 10 Minuten.



Grabenbagger WAPA

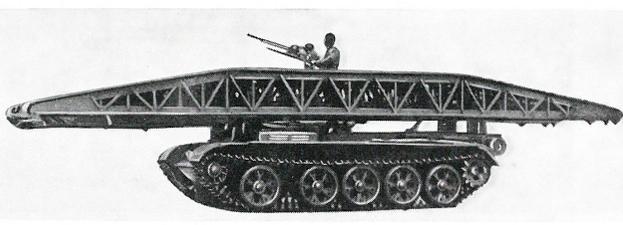
Leistung beim Ziehen gerader Gräben: 100 lfd m in 24 min; Basis: s LKW. Das untere Bild zeigt das Gerät in Marschstellung, das linke bei der Arbeit.



Warschauer-Pakt-Staaten IX

Folge 10 / April 1965

PIONIERGERÄT

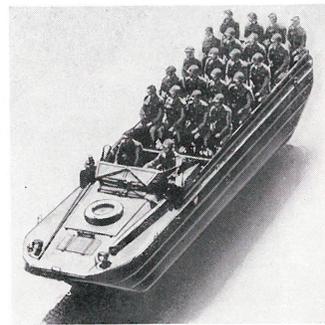


Pioniergerät

Die Ausstattung der Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten mit Pioniergerät aller Art ist sehr reichhaltig und kann sich trotz der einfachen, robusten Ausführung mit dem NATO-(Truppen-)Standard in jeder Weise messen. Die Pionierbataillone der Pz- und MotSchDiv gliedern sich in Stab, Spätkompanie, 2 Pionierkompanien, 1 amphibische Kompanie, 1 Brückenkompanie und 1 Gerdtkompanie (Piparkp). Die amphibische Kompanie verfährt über je 12 BAV und K-61; sie kann in einer Fahrt mehr als 600 Mann (etwa ein Bataillon) oder mehr als 90 t Gerät bzw. Versorgungsgüter übersetzen. In der Brückenkompanie wird das Kriegerbrücken-gerät mitgeführt. Die Parkkompanie enthält die Erbauung und die Brückenlegefahrzeuge; beide Gerätarten befinden sich auch bei den Pioniereinheiten der Panzer- und MotSchDivregimenter.

Schwimm-LKW BAV WAPA

7 t, 2+20 Mann; Nutzlast 3 t, Verlademöglichkeit für PAK, sGrW, PKW usw.; 110 (95) PS (Otto), Höchstgeschwindigkeit an Land 60 km/h, im Wasser 10 km/h; 1 Schraube; Fahrbereich an Land 480 km; Länge 9,45 m; Breite 2,5 m; Höhe 2,4 m. Sowjetischer Nachbau des amerikanischen DUKW aus dem Zweiten Weltkrieg. Standardfahrzeug aller Pioniereinheiten.



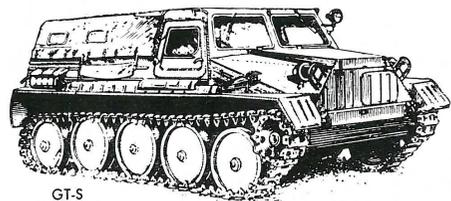
Schwerer Schwimmwagen K-61 WAPA

9,5 t, 3+32 Mann; Nutzlast an Land 3 t, im Wasser 5 t; Verlademöglichkeit für sPAK, Feldhaubitzen, LKW usw.; 125 (95) PS (Otto), Höchstgeschwindigkeit an Land 35 km/h; im Wasser 10 km/h; 2 Schrauben; Fahrbereich an Land 250 km, im Wasser bis zu 10 Stunden; Länge 9,15 m, Breite 3 m, Höhe 2,9 m.

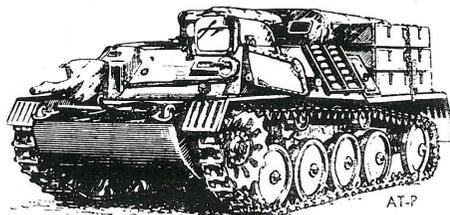
Schwimmwagen MAW-69 WAPA

65 PS (Otto), Höchstgeschwindigkeit an Land 95 km/h, im Wasser 9 km/h; 1 Schraube; Fahrbereich an Land 320 km; Länge 5 m. MAW-69 (Basis sPKW GAS-46) und der ostdeutsche Nachbau P25 werden von Stäben als Verbindungsfahrzeug und von allen Erkundungstruppen verwendet.





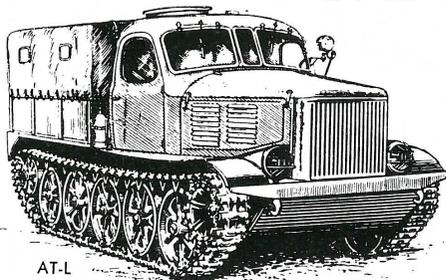
GT-5



AT-P

Ketenschwimmwagen GT-5

Dieses auch als GAS-47 bezeichnete Fahrzeug fand früher bei den Stäben und bei den Pionieren für Verbindungs- und Erkundungszwecke Verwendung. Heute ist es weitgehend durch MAW-69 ersetzt.



AT-L

Schwerer Ketenschlepper ATS-59

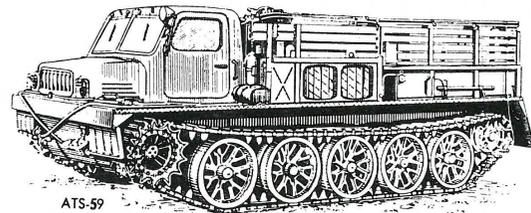
35 t, 520 PS, 37 km/h, Zugkraft 16 bis 20 t. Basis: mKpz T-54.

Leichter Ketenschlepper AT-P

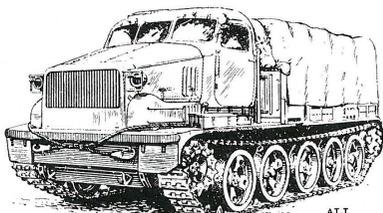
6 t, 90 PS, Bes. 3+6; 1 MG, Panzerung 12 mm. Basis: Luftlandjagdpanzer ASU-57.

Schwerer Ketenschlepper AT-T

Auch als ZKW M-50 bezeichnet. 22 t, 500 PS, 48 km/h, Zugkraft 12—15 t. Basis: mKpz T-34.



ATS-59



AT-T

1. Die sowjetischen Heereskraftfahrzeuge

Die gegenwärtig von der Sowjetarmee verwendeten Heereskraftfahrzeuge gehören der zweiten, zum Teil sogar schon der dritten Nachkriegsreihe an. Während des Zweiten Weltkrieges erhielt die Sowjetunion, die unter einem drückenden Fahrzeugmangel litt, von den USA im Rahmen der Pacht- und Leihlieferungen über 500.000 Kraftfahrzeuge, darunter etwa 450.000 LKW. Konstruktiv bilden diese amerikanischen Fahrzeuge, vor allem die Studebaker (GMC), immer noch die Grundlage der Entwicklungen. Heute verfügt die Sowjetarmee über mehr als 300.000 LKW aller Typen, von 0,5 bis 7,0 t. Ihre Armeen enthalten je ein Transportregiment, das mit seinen 900 LKW den Anschluß an das Eisenbahnnetz herzustellen hat. Entsprechend gibt es in den Divisionen Transportbataillone und in den Regimenten Transportkompanien. Unter den Verfügungsgruppen der Sowjetarmee befinden sich auch Transportbrigaden, die dann einer Heeresfront

zugeteilt werden, wenn sich diese in ihrer Versorgung nicht auf die Bahn stützen kann.

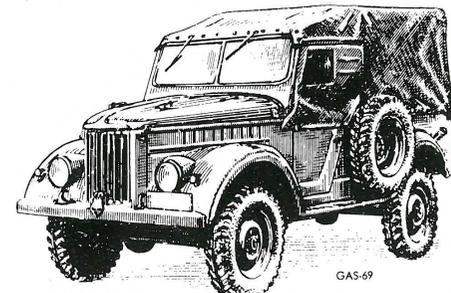
Im Gegensatz zur Kraftfahrzeugindustrie des Westens macht in der Sowjetunion die LKW-Fertigung fast drei Viertel der Gesamtproduktion aus. Unter den 523.000 im Jahre 1960 produzierten Kraftfahrzeugen z. B. befanden sich 385.000 LKW und Autobusse. Von den 580.000 im Jahre 1962 erzeugten Kraftfahrzeugen waren 160.000 PKW und 420.000 Nutzfahrzeuge. 1963 stieg die Gesamtproduktion auf 490.000 Einheiten an.

Die Bezeichnung der sowjetischen Fahrzeugwerke erfolgt in der Regel nach ihrem Standort. MAS z. B. nennen sich die Automobilwerke von Minsk (Minskij Awto Sawod), GAS heißen die Werke von Gorki, und JAAS jene von Jaroslavl (nordostw. Moskau). Unter der Bezeichnung SIS firmierten die früheren Stalinwerke (Sawod imeni Stalina) in Moskau, die sich jetzt nach ihrem langjährigen Chefkonstrukteur und Direktor Likatschow SIL nennen. Im ganzen stützt sich die Fertigung auf 17 Werke, unter denen

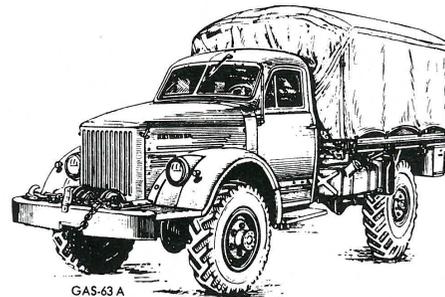
Typ	Krad M-72	WOLGA M-21	GAS-69 A	GAS-69	GAS-63 A	SIL-164	SIL-157	URAL-375	MAS-200	JAAS-214
Eigengewicht t	0,35	1,46	1,535	1,525	3,2	4,1	5,8	8,2	6,4	12,3
Nutzlast auf Straße t	—	—	—	0,5	4,5	5,0	4,5	5,0	7,0	7,0
Nutzlast im Gelände t	—	—	—	0,5	2,0	4,0	2,5	5,0	5,0	5,0
Besatzung	2	2+8	5	2+8	2+18	3+21	3+21	3+24	3+40	3+24
Länge mm	2380	4770	3850	3850	5525	6700	5960	7350	7620	8530
Breite mm	1590	1800	1750	1850	2200	2470	2340	2690	2650	2700
Höhe mm	1000	1620	1920	2030	2245	2180	2360	2600	2430	2880
Radstand mm	—	—	2300	3300	4000	4225	4200	4520	5300	5300
Spurweite vorne mm	—	1410	1440	1588	1700	1755	2000	1950	2030	2030
Spurweite hinten mm	—	1410	1440	1440	1600	1750	2000	1920	2030	2030
Bodenfreiheit mm	135	190	210	270	265	310	400	290	340	340
Ladefläche Länge mm	—	—	1410	2940	3540	3570	3900	4500	4500	4500
Breite mm	—	—	1070	890	1990	2250	2430	2480	2490	2490
Bord mm	—	—	—	890	585	585	600	600	940	940
Motorleistung PS/Upm	22/4800	70/4000	55/3600	55/3600	70/2800	100/2800	104/2800	175/3000	110/2000	205/2000
Höchstgeschwindigkeit km/h	85	130	90	90	65	75	65	75	65	55
Fahrbereich km	300	450	280	340	350	410	430	540	580	530
Treibstoffverbrauch l/100 km	7,8	13,5	22,0	22,0	30,0	36,0	50,0	66,0	38,0	85,0
Steigt °	—	20	30	30	28	16	28	—	30	30
Kletterf. mm	—	500	600	600	800	800	850	—	1100	1000
Treibstoffvorrat l	22	60	60	48+27	70+105	150	150+65	360	225	225+225
Öl l	2,0	5,6	5,5	5,5	7,0	8,5	11,0	—	16,5	29,0
Kühlwasser l	—	11,5	12	12	14,5	21	22	—	35	35
Bereifung	—	3,75—19	6,70—15	6,5—16	9,75—18	9,00—20	12,00—18	14,00—20	12,00—20	15,00—20
Reifendruck vorne kg/cm ²	—	1,7	2,0	2,0	3,5	3,5	0,5—3,5	4,25	4,2	2,8
Reifendruck hinten kg/cm ²	—	2,0	1,7	2,5	5,0	4,2	0,5—3,5	4,25	5,5	3,2
Bemerkung	—	Mit Beiwagen	—	—	Fahrgest. für SPz BTR 40	—	—	—	—	—



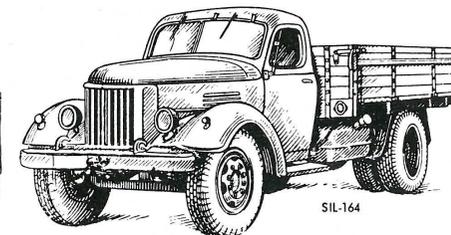
GAS-69 A



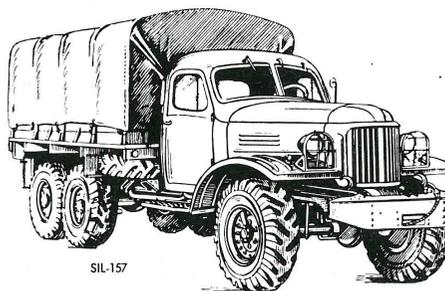
GAS-69



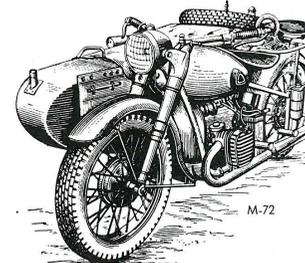
GAS-63 A



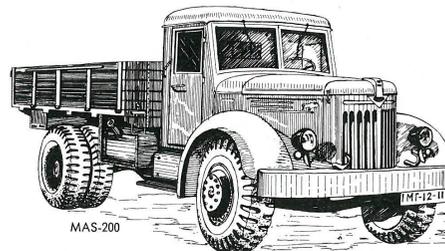
SIL-164



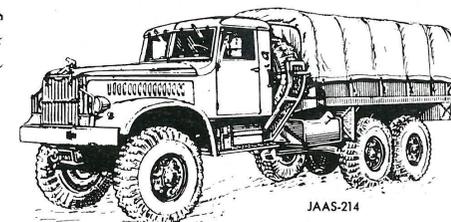
SIL-157



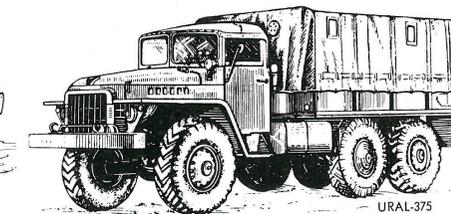
M-72



MAS-200



JAAS-214



URAL-375

GAS und SIL die bedeutendsten sind. Diesen beiden Fabriken sind zwölf weitere Werke nachgeordnet, während die restlichen drei (MAS, Kremenetsch und Shadina) ein eigenes Kombinat bilden. Bei der Geländegängigkeit wird zwischen straßengebundenen, geländegängigen und besonders geländegängigen Fahrzeugen unterschieden; zu den letzteren gehören alle jene, die über eine Einrichtung zur Veränderung des Reifendruckes verfügen. Die LKW GAS-63 A, SIL-157, JAAS-214 und URAL-375 sind mit Seilwinden ausgestattet. In den Angaben über die technischen Daten der Fahrzeuge erfolgt die Unterscheidung nicht wie im Westen üblich zwischen Straße und Gelände, sondern zwischen fester Straße (Chaussee) und unbefestigtem Fahrweg. Das zweifellos am meisten verwendete Fahrzeug ist der LKW SIL-157, der Nachfolger des SIL-151. Es laufen aber auch noch in der Sowjetarmee viele SIL-151, doch wandern sie mehr und mehr zu den Streitkräften der Warschauer-Pakt-Staaten ab. Das SIL-151-Fahrzeug bildet auch die Basis für den bekannten Sechsräder-Schützenpanzer BTR-152, ebenso laufen die meisten Raketenwerfer auf SIL-157 bzw. SIL-151; der 14 cm Werfer mit sechs Rohren (BM-14), der 20 cm Werfer mit vier Rohren (BM-20) und der 24 cm Werfer mit zwölf Rohren (BM-24). Weitere Raketenwerfer werden auf dem GAS-63 A (17 Rohre) und auf dem JAAS-214 (28 cm Werfer mit sechs Rohren, BM-28) aufgebaut. SIL-151 dienen als Sattelschlepper auch als Transportfahrzeuge der FIA-Raketen M-1 und M-2. Der Transport des Brückengerätes TPP erfolgt in der Regel auf SIL-151 oder SIL-157, seltener auf URAL-375. GAS-63 A ist ein viel verwendetes Führungsfahrzeug, ähnlich dem amerikanischen Jeep. Der etwa dem Dodge entsprechende Wagen GAS-69 läuft u. a. auch bei den Luftlandtruppen als Zugmittel für die 5,7 cm PAK und den 14,5 mm FIAZwilling bzw. Vierling. Verschiedene Typen treten auch mit geschlossenem Kasten auf (als Funk-, Son-, Werkstatt- usw. Kraftwagen — vor allem GAS-63 und SIL-157) auf; ebenso sind Abarten als Kesselwagen (Betriebsstoff oder Wasser) und Sattelschlepper bekannt geworden. Von den Kettenschleppern dient die leichte Type AT-P als Zugmittel für PAK, sGrW, FIAK (seltener) auch für die 12,2 cm mFH; die mittlere Type AT-L (davon auch noch ältere Ausführungen bei der Truppe) werden als Zugmittel für die mittlere Artillerie und die schwere Type AT-P als solches für die schwere Artillerie und die Raketenverbände verwendet. Die letztere Zugmaschine war auch an der sowjetischen Antarktis-Expedition von 1957 beteiligt und trat 1962 in Kuba auf. Der neue Kettenschlepper ATS-59 ersetzt den älteren AT-T, tritt aber noch selten auf.

2. Die Heereskraftfahrzeuge der Warschauer-Pakt-Staaten

Die Kraftfahrzeugausstattung der Streitkräfte ist in den Warschauer-Pakt-Staaten bei weitem nicht so einheitlich wie jene mit Waffen und Gerät. Lange Zeit hindurch fertigten die Automobilfabriken in den osteuropäischen Staaten auch zahlreiche Heereskraftfahrzeuge, oder es übernahmen die Streitkräfte Fahrzeuge aus der laufenden Zivilproduktion in ihre Verwendung. Daß diese Erscheinung nicht zu gleichen Typenvielfalt wie bei den NATO-Staaten geführt hat, geht z. T. auf die vielen Lizenzfertigungen sowjetischer Typen zurück. In den letzten Jahren ist es im Zuge der zivilen Vereinheitlichungsbestrebungen, beim COMECON auch zu einer gewissen Typenvereinigung bei den Kraftfahrzeugen gekommen. In großen Zügen ergibt sich folgendes Bild:

- a) **CSSR:** Baute und baut immer noch zahlreiche Kraftfahrzeuge für die eigenen Streitkräfte; vor allem Praga und Tatra. Geringe Exporte eigener Heereskraftfahrzeuge in die anderen Warschauer-Pakt-Staaten. Z. T. sowjetische Lizenzfertigung (GAS-69).
- b) **Ungarn:** Hat Serienfertigung eigener Kraftfahrzeuge vor einigen Jahren aufgelassen und sich auf den lohnintensiven Bau von Spezialfahrzeugen (Autobusse, Tankwagen, Kühlwagen, Sattelschlepper, viele Sonderausführungen nach Kundenwünschen) umgestellt. In den Streitkräften werden neben sowjetischen, polnischen, tschechoslowakischen und ostdeutschen Kraftfahrzeugen noch viele ältere eigene Typen verwendet.
- c) **Polen:** Umfangreiche Lizenzfertigung sowjetischer Heereskraftfahrzeuge, die vielfach auch an andere Warschauer-Pakt-Staaten weitergeliefert werden. Bau von Zugmaschinen eigener Konstruktion, Export derselben an Ungarn, Rumänien, Ostdeutschland usw. Neuerdings tritt auch ein sLKW eigener Bauart (Dreiracher) auf.
- d) **Ostdeutschland:** Umfassende Bauprogramme eigener Heereskraftfahrzeuge, vor allem PKW und mLKW; Lieferungen an Ungarn, Rumänien, Polen usw.

Allgemein muß festgehalten werden, daß die Verhältnisse am Kfz-Sektor bei den Warschauer-Pakt-Staaten jenen in der Sowjetunion weitgehend gleichen. Die Typenvereinheitlichung ist trotz eines merkbareren Widerstandes in den einzelnen Staaten des Ostblocks unauffällig am Fortschreiten und bei den PKW zweifellos am weitesten gediehen; GAS-69 ist bereits nahezu einheitlich vertreten.



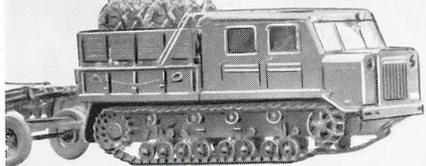
Mittlerer Kettenschlepper

Ältere sowjetische Type; in einzelnen Armeen der Warschauer-Pakt-Staaten (z. B. in UN) noch als Zugmittel für mittlere Artillerie und schwere FIAK in Verwendung. Im sowjetischen Heer durch AT-L ersetzt.



Schwerer Lastkraftwagen

Polnische Entwicklung. Wird auch als Zugmittel und als Sonderfahrzeug (z. B. Brückenleger — vgl. FREMDE HEERE, S. WAPA VI) verwendet.



Schwerer Lastkraftwagen

CS, UN, RU
Typ: Tatra 111 R; Luftgekühlter 180-PS-Dieselmotor, Hubraum 14,8 l; 62 km/h; 8 Vorwärts- und 2 Rückwärtsgänge, Allradantrieb, 2 Differenzialsperren; Gewicht ohne Seilwinde 8,6 t, mit Seilwinde 9,15 t, Nutzlast 8–10 t, Zugkraft 15–22 t, Zugkraft der Seilwinde 6 t; Länge 8,3 m, Breite 2,4 m, Höhe 2,55 m, Radstand 4,175 + 1,22 m, Spurweite vorne 2,08 m, hinten 1,8 m.



Mittlerer Kettenschlepper

Sowjetische Entwicklung, in Masse polnischer Lizenzbau; tritt in den Streitkräften der Warschauer-Pakt-Staaten (z. B. in PO, UN, RU, NVA) viel auf. Ersetzt dort den oben angeführten älteren sowjetischen Kettenschlepper und wird wie dieser verwendet; z. T. auch mit Seilwinde ausgestattet. Dient auch als Selbstfahrlafette für den 24 cm Raketenwerfer BM-24.



Das sehr leistungsfähige und seit vielen Jahren bewährte Fahrzeug wird sowohl zu allgemeinen Transportaufgaben als auch als Zugmittel für mittlere Artillerie und schwere FIAK verwendet (vgl. Bild links mit 8,8 cm FIAK 36 in der tschechoslowakischen Armee). Weiters tritt es vielfach auch in Sonderausführungen auf, z. B. als Abschleppfahrzeug mit Kranaufbau. Das Nachfolgemuster der Tatrawerke, der Tatra 138, war bei den Streitkräften bisher noch nicht zu sehen.

Bearbeitung: Dipl.-Ing. Franz Kasar (techn. Daten) und Lt dRes Dr. Nikolaus Krivinyi, Skizzen: StWchtm Karl A. Leutgeb.

Oberst dG Karl F. Lütgendorf

Die Stellung des Offiziers in unserer Zeit

Mit Paraden, Großem Zapfenstreich, Ausstellungen und vielen langen Festansprachen wird die Zehnjahresfeier des Bundesheeres der Zweiten Republik begangen. Diese für die Öffentlichkeit bestimmten, gewissenhaft vorbereiteten und mit militärischer Genauigkeit ablaufenden Schaustellungen dürfen nicht über die bestehenden geistigen und materiellen Mängel hinwegtäuschen. In den zehn Jahren des Aufbaues — nach einer Epoche, in der es keinen Soldaten österreichischer Prägung in unserem Lande gab — ist viel geschehen; es haben sich nach 1955 mit Schwung, Überzeugung und Hoffnungen Offiziere und Unteroffiziere an die Arbeit gemacht, um die militärischen Voraussetzungen für ein schlagkräftiges Heer zur Verteidigung unseres neutralen Staates zu schaffen. In diesen zehn Jahren mußten wir jedoch viele Enttäuschungen erleben und mit Grimm im Herzen erkennen, daß sich die verantwortlichen Kräfte im Staat noch immer nicht hinter eine überzeugte Wehrpolitik stellen. Hat an diesem Zustand aber nicht auch das Offizierkorps ein gerütteltes Maß an Schuld? Würde, neben Erfüllung der so vielen Obliegenheiten des alltäglichen Dienstes, nicht die so eminent wichtige Aufgabe der wehrgeistigen Aufklärung der Öffentlichkeit, mit der wir fast täglich in Berührung kommen, vernachlässigt oder dieselbe nicht mit erforderlicher Überzeugungskraft betrieben? Leitet sich hievon nicht vielleicht auch eine gewisse Vereinsamung des Offizierkorps ab, weil es sich selbst in die Isolation zurückzieht, statt mit Zivilcourage wie jeder andere Staatsbürger, der das Licht nicht zu scheuen braucht, aufzutreten? In nachfolgenden Ausführungen sollen die Stellung des Offiziers von verschiedenen Seiten beleuchtet, seine Aufgaben in der heutigen Zeit aufgezeigt und die nötigen Forderungen erhoben werden.

Die Geschichte als Erkenntnisquelle

Ein weiser Staatsmann hat einmal seine Ansicht über den Wert der Erfahrung in folgende Worte gekleidet: „Dummköpfe meinen, Erfahrung mache klug. Ich lerne lieber aus den Erfahrungen anderer.“ Wie recht er mit seiner Ansicht hat, erweist sich, wenn man die Augen öffnet und z. B. nur die Geschichte Österreichs in den vergangenen sechs Jahrzehnten studiert, stets aufs neue, im politischen, wirtschaftlichen, auch im privaten und nicht zuletzt im militärischen Bereich. Die Bedeutung der beruflichen Erfahrungen, die der Offizier sammelt — wobei in der Regel die in der Friedensausbildung erworbenen theoretischen die praktischen Erfahrungen überwiegen —, beruht in erster Linie auf der Erkenntnis des Wertes der indirekt gemachten praktischen Erfahrungen. Dieser im militärischen Bereich erkannte Grundsatz, nach dem in allen der Zeitentwicklung aufgeschlossenen Armeen gehandelt wird, wird leider häufig auf anderen Ebenen, besonders jenen des politischen Lebens, mißachtet. Dadurch kommt es nicht selten zu Fehlschlüssen, die nur aus

einer Augenblickslage heraus getroffen, eben aus einer unmittelbaren Erfahrung erfließen, wobei mitunter auch mangelnde Einsicht in die historische Entwicklung oder das Unvermögen, letztere zu bewältigen, eine Rolle spielen. Um nicht in den gleichen Fehler zu verfallen, erscheint es mir daher notwendig, auch bei dem zu behandelnden Thema zunächst den Blick zurückzuwenden. Um den Charakter des Offizierberufes zu erklären, braucht man nicht zahlreiche Einzelheiten aus der Geschichte anzuführen. Es genügen vielmehr einige Beispiele, die bezeichnende Schlaglichter werfen und die den Offizier von heute erkennen lassen, daß sein Beruf jahrhundertlang Höhen und Tiefen durchmaß, geachtet und mißachtet und meist falsch verstanden wurde, sich dennoch behauptete.

Wir wissen aus der Geschichte, daß sich Platon in seinen Hauptwerken eingehend mit der Aufgabe der Wächter, die dazu berufen sind, die Sicherheit des Staatswesens nach außen und innen zu gewährleisten, auseinandersetzt, daß im alten römischen Reich der rationalistische Grundgedanke in Verbindung mit Haltung und Einsatzbereitschaft für den Staat besonders die Führungsschicht von Staat und Heer ansprach, daß im Geiste des Neustoizismus Justus Lipsius das vita activa, mannhafte Handeln und standhaftes Ausharren lehrte, aber auch Uneigennützigkeit, Mäßigung, Treue, Umgänglichkeit und Menschlichkeit verlangte sowie die schon von Xenophon aufgestellte Forderung: der soldatische Führer hat mit seiner Truppe die Strapazen zu erdulden und den Spieß voranzutragen, wiederholte. Diese Auffassung verbreitete sich rasch und fand Eingang in alle Söldnerheere des europäischen Kontinentes. Wir wissen von Prinz Eugen, daß sein Vorkämpfertum, sein Staatsdenken und seine umfassende Bildung praktischer Stoizismus von vorbildlicher Größe war, daß in den Schriften Scharnhorsts und Gneisenaus Gedanken von der Stellung des Soldaten zu Volk und Staat, vom politischen Denken und der politischen Verantwortung des Soldaten, von der Bildung und Auslese soldatischen Führertums zum Ausdruck kommen, und es behielten Clausewitz' Gedanken, in denen er von einem Feldherrn hohe menschliche und sittliche Eigenschaften verlangt, auch für die moderne Zeit volle Gültigkeit. In der im Jahre 1757 von der Kaiserin Maria Theresia erlassenen Stiftungsurkunde für den nach ihr benannten Ritterorden ist unter anderem zu lesen: „Wir setzen zur unverbrüchlichen Grundregel, daß niemand, wer er auch seye, wegen seiner hohen Geburt, langwierigen Dienste, vor dem Feind überkommenen Blessuren, oder wegen vorhergehender Verdienste, noch viel weniger aber aus bloßer Gnade und auf das Vorwort anderer, sondern einzig und allein diejenigen in den Orden aufgenommen werden sollen, welche nicht nur nach Ehre und Pflichten ihrer Schuldigkeit ein völliges Genügen geleistet, sondern sich noch über das durch eine besondere herzhaft That hervorgethan, oder